Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 6 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Februar 1965 — 3 J 5524 C

Jahr der Menschenrechte eröffnet

Feierliche Kundgebung der Vertriebenen in der Hansestadt Lübeck

kp.st. In der alten Hansestadt Lübeck, die vor zwanzig Jahren für Hunderttausende unserer Landsleute Rettungshafen und erster Zufluchtsort wurde und in der heute noch die Vertriebenen mehr als ein Drittel der Bevölkerung stellen, fand am letzten Sonnabend und Sonntag die feierliche Eröffnung des Jahres der Menschenrechte durch den Bund der Vertriebenen statt. In einer außerordentlichen Sitzung im Lübecker historischen Rathaus beschloß die Bundesversammlung des BdV in Gegenwart vieler Gäste einmütig die folgende Proklamation:

Aufruf zum Jahr der Menschenrechte

Mit der Ausrufung des Jahres der Menschenrechte erfüllen wir eine Verpflichtung gegenüber vergangenen und künftigen Geschlechtern. Wir führen damit auch die Sache unserer Schicksalsgefährten in der ganzen Welt.

Mehr als 60 Millionen Menschen sind in unserer Zeit aus ihren Heimstätten vertrieben worden. Sie mußten einem Rassen- und Völkerhaß weichen, der sich gefährlich über Länder und Kontinente ausbreitet. Sie mußten vor der entfesselten Kriegsfurie fliehen, die ihre Wohnstätten heimsuchte.

60 Millionen Menschen haben im Zusammenhang mit zwei Weltkriegen das Schicksal des Heimatverlustes erlitten. So wird nicht ohne Grund das zwanzigste Jahrhundert das Jahrhundert des Flüchtlings genannt. Uns bewegt nicht allein, was im Herzen Europas geschah. Auf die Flüchtlingsströme der Welt fällt selten das Scheinwerferlicht der großen Publizität. Darum erheben wir stellvertretend unsere Stimme für alle Schicksalsgefährten, die ihre Heimat verloren haben oder deren friedlich erworbene Seßhaftigkeit gefährdet ist.

Zehn von sechzehn Millionen vertriebenen Deutschen hatten das Glück im Unglück, sich nach dem Verlust ihrer Heimat im freien Teil ihres Vaterlandes wieder sammeln zu können. Damit wurde unser Schicksal zur Aufgabe, für die Wiederherstellung der Menschenrechte einzutreten, wo immer sie verletzt oder gefährdet sind.

Wir bitten alle, die ungefährdet in ihrer Heimat leben, mit ihrem Wollen und Handeln für das Heimatrecht aller friedlich gesinnten Menschen einzutreten. Der tiefere Sinn dieses Zeitalters ist der weltweite Kampf zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. Für den Ausgang dieses Ringens tragen wir eine mitmenschliche Verantwortung und eine sittliche Verpflichtung. Jedes Stück Geborgenheit auf dieser Erde ruht in der Hand Gottes. Sie bedarf aber auch der Sicherung durch das Rechtsdenken der Mitmenschen. Darum darf es uns nicht ungerührt lassen, wenn irgendwo auf fernen Kriegsschauplätzen Flüchtlingsmütter ein Stück Brot oder eine Schale Reis für ihre Kinder suchen. Uns geht auch das Los christlicher Missionare in Afrika an. Erst recht ist es unser Auftrag, dem Flehen Hunderttausender zerrissener Familien nach Zusammenführung 20 Jahre nach dem Kriege Gehör zu verschaffen.

Wer hineinhorcht in diese Zeit, der wird die Seufzer der politischen Gefangenen hören und die Schüsse, die Nacht für Nacht an der Demarkationslinie unseres geteilten Landes auf wehrlose Flüchtlinge abgegeben werden. Das Wissen um den Umfang der menschlichen Notstände in der alten Heimat erfüllt uns mit schwerer Gewissensnot. Der Schritt von der Klage zur Hilfe muß getan werden.

Was wir mit diesem Jahr der Menschenrechte anstreben, das sind klare Zielsetzungen für die Regungen des menschlichen Gewissens angesichts der Unmenschlichkeiten in dieser Zeit. Die menschenrechtlichen Grundsätze der Vereinten Nationen dürfen nicht durch Bejahung alten Unrechts entwertet werden, noch durch die Tolerierung neuen Unrechts. Auch die Menschenrechtskommission des Europarates bedarf der Hilfe humaner Impulse aus den Reihen der angeschlossenen Völker.

Wir rufen daher unsere Mitbürger und unsere Freunde in der Welt auf, mit uns im Jahre 1965 ihre Stimmen zu erheben

- **für die Beseitigung der Stacheldrähte, des Todesstreifens und der Berliner Mauer im geteilten Deutschland,**
- **für die Wiederherstellung der Freizügigkeit in ganz Europa,**
- **für die Freilassung der politischen Gefangenen,**
- **für die Wiederherstellung der Glaubensfreiheit und die Beendigung der Kirchenverfolgungen,**
- **für das Heimkehrrecht geflüchteter Zivilbevölkerungen nach Beendigung von Kriegshandlungen,**
- **für eine Ächtung von Volksdeportationen und Massenvertreibungen durch die Vereinten Nationen,**
- **für ein europäisches und internationales Volksgruppenrecht, welches den zahlenmäßig schwächeren Partnern multinationaler Staatsgebilde politische Gleichberechtigung und kulturelle und religiöse Freiheit gewährleistet.**

Für diese Forderungen wollen wir zuerst die Herzen bewegen, ehe wir im Verlaufe des Jahres 1965 weitere Vorschläge zur Schaffung einer überparteilichen menschenrechtlichen Bewegung im freien Teil Deutschlands machen.

Die außerordentliche Bundesversammlung des BdV

Zu Beginn der Sitzung im Bürgerschaftssaal des Lübecker Rathauses hatte Präsident Dr. Jaksch der Hansestadt Lübeck für ihre Gastfreundschaft gedankt und die Ehrengäste begrüßt, unter ihnen Staatssekretär Dr. Nahm, die Spitzen von Bürgerschaft und Senat der Hansestadt, hohe Offiziere von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz.

Die Grüße der Hansestadt übermittelte Bürgermeister Wartemann, der darauf hinwies, daß 38 Prozent der Bürger Lübecks Heimatvertriebene sind. In die Geschichte zurückgreifend, stellte er fest, daß die Menschenrechte in Wort und Tat in Lübeck stets eine besondere Rolle gespielt hätten. Er schloß mit dem Herderwort: „Humanität ist die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen."

„Wer Menschenrechte fordert, muß bereit sein, Nächstenliebe zu üben", sagte Frau Minister Dr. Ohnesorge, die die Grüße des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Lemke übermittelte. Mit nüchternen Zahlen erinnerte sie an die noch bestehende Not: Täglich werden noch 15 Vermißtenschicksale geklärt, elf Suchanträge und 75 Anträge auf Familienzusammenführung gestellt.

Der Ruf nach Wiederherstellung der Menschenrechte richte sich vor allem an die Ostblockländer, erklärte Präsident Dr. Jaksch, als er dann den Delegierten die Proklamation vortrug. Das deutsche Volk sei aus dem Krieg geläutert hervorgegangen und bereit, mit den Völkern Osteuropas zusammenzuwirken.

Er kündigte an, daß die Vertriebenen in diesem Jahr ihren Dank für Ruhmestaten der Menschlichkeit abstatten wollen. Besondere Worte des Dankes fand er — am zwanzigsten Jahrestag des Unterganges der „Wilhelm Gustloff" — für das einmalige Rettungswerk der Kriegs- und Handelsmarine in der Ostsee, die größte Rettungsaktion der Geschichte überhaupt, bei der 2,7 Millionen Menschen über See aus den Ostgebieten abtransportiert wurden. Zwei Millionen aber blieben zurück und müssen heute als „Menschen ohne Menschenrechte" leben, wie es Dr. Jaksch formulierte. Der seelische Tiefgang des Vertriebenenschicksals sei noch nicht voll ausgelotet worden.

ACHTUNG!

Über 45 000 ostpreußische Familien haben noch Geld von der Bundesschuldenverwaltung zu bekommen!

Näheres auf Seite 4 dieser Folge.



BIRKEN IM SCHNEE — Aufnahme: Mauritius

„Den Teufelskreis durchbrechen!"

Die große Kundgebung in der Lübecker Stadthalle

Höhepunkt der bedeutsamen Lübecker Veranstaltungen war sicherlich die große Kundgebung im Kongreßsaal der Stadthalle mit der Aussage ihrer bedeutsamen Reden. Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, Regierungsdirektor Dr. Domabyl, wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß das Recht immer unteilbar sei und daher auch die Wiederherstellung der an uns verletzten Menschenrechte von der Welt gefordert werden müsse.

Ministerpräsident Dr. Helmut Lemke erinnerte daran, daß Lübeck und Schleswig-Holstein in besonderem Maße Kronzeugen des Schicksals der deutschen Vertriebenen geworden seien. Er nannte den schon vor Jahren ausgesprochenen Verzicht der Vertriebenen auf Rache und Gewalt eine staatspolitische Tat ersten Ranges. Der Kampf um die Menschenrechte auf Selbstbestimmung und die Heimat sei zu einem allgemeinen Weltproblem geworden. Wir sollten uns davor hüten, unser nationales Verlangen mit jenen Vokabeln belegen zu lassen, die uns aus dem Osten entgegentönen und die in Wahrheit das Verhalten kommunistischer Regime charakterisierten. **Die Kommunisten sind heute die Unterdrücker und Imperialisten, sie haben Gebiete wie das nördliche Ostpreußen ohne jeden Rechtsanspruch besetzt, sie sind die Kolonialisten, die Revanchisten und die Reaktionäre.**

Vizekanzler und Bundesminister Dr. Erich Mende

wies nachdrücklich darauf hin, daß es um die Durchbrechung des Teufelskreises von Rache und Vergeltung geht, unter dem gerade die europäische Politik der letzten hundert Jahre so viel zu leiden hatte. Vor zwanzig Jahren seien allein aus den alten deutschen Kulturgebieten Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Westpreußen fast 10 Millionen deutsche Menschen vertieben worden. Es übersteige menschliche Vorstellungen, was unter Hitler anderen Völkern, was aber auch in den Tagen der Flucht und Vertreibung von anderen Völkern den Deutschen angetan worden sei. **Erich Mende wandte sich scharf gegen die Behauptungen des rotpolnischen Spitzenfunktionärs Nowak von der „menschlichen Handhabung" der Austreibung.** Er erinnerte an die Millionenzahl der Todesopfer an unschuldigen deutschen Menschen, an die grausigen Geschehnisse in den polnischen Vernichtungslagern in Lamsdorf, Grottkau, Potulice, Zgoda und Jaworzno. Die deutschen Heimatvertriebenen, die die von Haß und Rachsucht diktierte Unmenschlichkeit besonders am eigenen Leib verspürt hätten, bekundeten ihre humanitäre Gesinnung in der Stuttgarter Charta vom 5. August 1950. Sie hätten den Willen zum friedlichen Zusammenleben mit allen Völkern und zur friedlichen Regelung aller offenen Fragen und gerechten Ansprüche. Der deutsche Osten sei rein deutsch besiedelt und die deutsch-polnisch-litauische Grenze seit Jahrhunderten völlig unverändert gewesen.

Bundesminister Mende betonte, daß es in allen Grundfragen der Deutschlandpolitik eine Übereinstimmung aller drei Parteien des Bundestages gebe. Die Grundlagen der Deutschlandpolitik seien die Deklaration der Siegermächte vom 5. Juni 1945, daß Deutschland in den Grenzen vom 31. 12. 1937 existent sei, die Feststellung des Potsdamer Abkommens, wonach deutsche Ostprovinzen „vorbehaltlich einer endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag" fremder Macht nur zur Verwaltung unterstellt worden seien und die Präambel des Grundgesetzes, die das ganze deutsche Volk auffordert, Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Er erinnerte auch an den Deutschlandvertrag von 1955 und die Charta der Vereinten Nationen. Die deutsche Frage ordne sich zwangsweise in das größere europäische Konzept ein.

Den Standpunkt der Kirchen

umriß zunächst von der evangelischen Seite Oberkonsistorialrat D. Gülzow, Vorsitzender des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland. Wo immer in der Welt Unrecht geschähe, wo immer die

Fortsetzung Seite 3

Die Warschauer Geheimkonferenz

Bonn hvp. Einmütig wird die Konferenz der Mitglieder des Warschauer Paktes in der polnischen Hauptstadt in den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt als „Heerschau der Sowjetfraktion im Weltkommunismus" bezeichnet. Die Zusammenkunft des sogenannten „Politischen Beratenden Ausschusses" des Sowjetblocks in Warschau habe durch Polemik gegen den Westen und insbesondere gegen die Bundesrepublik die inneren und äußeren Schwierigkeiten verschleiern wollen, denen sich der Sowjetblock gegenübergestellt sieht. Das gehe schon daraus hervor, daß das verspätet veröffentlichte Schlußkommuniqué sich hauptsächlich mit den amerikanischen und britischen Vorschlägen in Sachen einer atlantischen Atommacht befaßt, obwohl bereits bei Beginn der Warschauer Konferenz bekannt war, daß diese Projekte gar nicht verwirklicht werden. Von einigem Interesse sei es allerdings, daß man sich in diesem Zusammenhange zwar scharf gegen eine amerikanisch-britisch-deutsche Regelung gewandt hat, mit keinem Worte aber auf die Frage der französisch-deutschen Kooperation eingegangen ist.

Die Schwierigkeiten, von denen man die Weltöffentlichkeit und besonders die Bevölkerung der Satellitenländer habe ablenken wollen, seien teils wirtschaftlicher, teils außenpolitischer Natur. Die Entwicklung des Lebensstandards im sowjetischen Machtbereich habe mit der in westlichen Ländern nicht Schritt halten können, und der Sowjetblock habe bereits weitere riesige Getreideimporte ins Auge fassen müssen, um die Bevölkerung vor Hunger zu bewahren. Früher habe hier die Sowjetunion einspringen können, um ihren Satelliten in einem gewissen Umfange zu helfen, jetzt müsse sie selbst Getreide importieren. Die Beunruhigung der Bevölkerung wolle man daraufhin abfangen, indem man das Gespenst der angeblichen deutschen Gefahr an die Wand malt.

Noch mehr aber seien die Schwierigkeiten ins Gewicht gefallen, die der Sowjetmacht daraus erwachsen, daß Peking immer mehr an Statur und Position gewinnt, was sich bereits darin ausprägte, daß die chinesischen Genossen gerade zum Zeitpunkt der Warschauer Konferenz die Absetzung Breschnjews und Kossygins und außerdem erneut nachdrücklich die Bereinigung der territorialen Streitfragen zwischen der UdSSR und der Volksrepublik China gefordert haben. Daß Peking nicht einmal — wie früher — einen „Beobachter" zu der Konferenz entsandt habe und daß Albanien demonstrativ der Versammlung ferngeblieben sei, zeige für wie notwendig Moskau es erachtete, die Genossen, auf die es sich noch einigermaßen verlassen zu können glaubt oder deren allmähliches Überschwenken nach Peking hin es befürchtet, zu einer Heerschau mit Befehlsausgabe zusammenzurufen.

Mit dieser inneren und äußeren Situation des Sowjetblocks hänge es zusammen, daß die Warschauer Konferenz zugleich eine „Demonstration für Ulbricht" gewesen sei. Wenn dabei im Abschlußkommuniqué erstmals die sogenannten „westdeutschen Gebietsansprüche gegenüber der DDR und anderer Staaten" verurteilt worden seien, so handele es sich um eine neue Propagandaversion, die nur dazu angetan ist, vor aller Welt klarzustellen, daß von deutscher Seite keinerlei ‚Gebietsansprüche' erhoben werden, sondern allein ein Programm der friedlichen Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands auf deutschem, jetzt allerdings kommunistisch verwaltetem Territorium. Man könne überhaupt aus dieser neuen These von „angeblichen Gebietsansprüchen an die sogenannte DDR" den Eindruck gewinnen, daß man die Territorialforderungen Pekings an Moskau meint, wenn man gegen die deutschen Wiedervereinigungsbestrebungen polemisiert.

Vatikan verhandelt mit Belgrad

(OD) — Der vatikanische Unterstaatssekretär Casaroli führt gegenwärtig Verhandlungen in Belgrad. Sowohl von jugoslawischer wie vatikanischer Seite wird darüber Stillschweigen bewahrt, doch wurde der von den ausländischen Agenturen gemeldete Tatbestand nicht dementiert. Bei der Frage der Wiederherstellung der Apostolischen Delegatur in Belgrad weigert sich — nach AFP — der Vatikan, der Forderung der Tito-Regierung nachzugeben und den Vertreter aus den Reihen des Landesklerus zu benennen. Casaroli hatte auch Ausgleichsverhandlungen mit Budapest geführt.

„Sie werden Chruschtschews Schicksal teilen"

M. Peking. Der rotchinesische Rundfunk hat sich erneut des Organs der japanischen Kommunistischen Partei „Akachata" bedient, um neue Angriffe gegen die sowjetische Führung zu richten. In dem aus dem japanischen KP-Blatt von Radio Peking zitierten Artikel wird die neue Führung der sowjetischen KP beschuldigt, seit ihrem Machtantritt nicht ein einziges Mal eine „positive Position" eingenommen zu haben, die „den Wunsch nach einer grundlegenden Änderung der auf die Spaltung gerichteten Linie und einer prinzipiellen Regulierung der Frage über die Streitigkeiten innerhalb der kommunistischen Weltbewegung erkennen ließe.

Weiter hatte es geheißen: „Die neue Führung der KPdSU (oder wenigstens einige Personen aus dieser Führung) bemüht sich nicht im geringsten darum, die Fehler der Chruschtschewschen Spalterlinie zu kritisieren, sondern fährt fort, ihre Spaltertätigkeit zu planen und durchzuführen."

Wenn die neue Führung der sowjetischen KP auf der Spalterlinie beharre, werde sie unweigerlich und mit aller Konsequenz das Los Chruschtschews teilen.

Johnsons Auftrag

EK. Noch vor der offiziellen Amtseinführung am 20. Januar hat der amerikanische Präsident in einer ganzen Reihe der verfassungsmäßig vorgeschriebenen „Botschaften an den Kongreß" den beiden gesetzgebenden Körperschaften klargemacht, was er von ihnen in den kommenden Monaten erhofft und erwartet. Seine demokratische Regierungspartei verfügt nach den letzten Wahlen sowohl im Senat wie auch im Repräsentantenhaus über mehr als zwei Drittel aller Sitze und damit über die größte Majorität seit Jahren. Wenn auch die eiserne Fraktionsdisziplin mancher europäischer Parlamente im Washingtoner Kapitol nie geherrscht hat und bei den verschiedenen Vorlagen Extratouren kleinerer Gruppen durchaus denkbar sind, so glaubt sich der alte Kongreßtaktiker und „Regisseur" Lyndon Johnson doch hervorragende Chancen für die baldige und zügige Erfüllung seiner wichtigsten innerpolitischen Planungen und Wünsche ausrechnen zu können. **In seiner Inaugurationsrede und bei anderen Gelegenheiten hat er deutlich ausgesprochen, wie er den Auftrag deuten möchte, den ihm eine überwältigende Mehrheit der Bürger der USA am 3. November 1964 an der Wahlurne erteilt hat.** Er sieht ihn zunächst und vor allem darin, eine ganze Reihe von Reformen vorwiegend sozialen Charakters anzupacken und in einem in Kennedys Tagen unvorstellbaren Tempo zu verwirklichen. Es geht ihm darum, nun zu demonstrieren, wie er sich die „große fortschrittliche Gesellschaft" vorstellt, die er seinen Mitbürgern verheißen hat. Auch seine Gegner und Kritiker werden zugeben müssen, daß der jetzige Herr im Weißen Haus mit großem Elan „heiße Eisen" und Probleme anpackt, die dringend der Lösung harren. Er verpflichtet sich z. B. wohl Millionen von amerikanischen Familien, wenn er endlich dafür sorgt, daß seine hochbetagten Landsleute einen obligatorischen und staatlich garantierten Schutz in Tagen der Krankheit und des Siechtums erhalten. Wer da weiß, wie hoch die Rechnungen der Kliniken und mancher behandelnder Ärzte im Lande des Dollars ausfallen, welche finanziellen Belastungen den Kindern bei schweren Krankheiten der greisen Eltern entstehen, der kann sich vorstellen, welche Sorgen hier gebannt würden. Wenn der Präsident Bundeszuschüsse in der Höhe von vielen Milliarden Dollars zum Ausbau eines im ganzen Riesenstaat vorbildlichen Schulwesens — vor allem auch der Berufs- und Fachschulen sowie der Hochschulen — fordert, so hat das sicher gute Gründe. **Das Land mit dem höchsten Volkseinkommen und Sozialprodukt der Welt und mit einem erstaunlichen Bevölkerungszuwachs (schon in einigen Jahren 200 Millionen Einwohner) muß für seine Jugend jährlich einige Millionen Arbeitsplätze zusätzlich schaffen, obwohl es seit Jahren infolge der Automation und aus anderen Gründen vier bis fünf Millionen langfristig Arbeitslose zählt.** Man braucht heute und in Zukunft hochqualifizierte und gründlich geschulte Techniker und Facharbeiter. Millionen von Gelegenheitsarbeitern und Ungelernten müssen um- und neugeschult werden. Riesensummen sind für die moderne Ausgestaltung der Hochschulen bereitzustellen. Auf das „dunkle Amerika" der Krisen- und Armutsgebiete, der 35—40 Millionen USA-Bürger, deren fast 10 Millionen Familien unter dem Existenzminimum von 3000 Dollars liegen, hat schon Kennedy hingewiesen. Was für sie geschieht, räumt mögliche soziale Krankheitsherde aus und macht die größte Nation der freien Welt stärker und gesünder für die Erfüllung ihrer Aufgaben.

Ein so realistischer Mann wie Präsident Johnson weiß sehr genau, daß es selbst unter günstigen Umständen harten Einsatzes in vielen Jahren bedarf, um allein hier entscheidende Erfolge zu erzielen. Die Frage, ob die Wege, die er vorschlägt, die besten sind, bleibt dabei immer umstritten. Nicht nur die rund 28 Millionen Amerikaner, die Goldwater und nicht Johnson wählten, bekundeten großes Mißbehagen über die sowohl von Kennedy wie auch von seinem Nachfolger gewünschte Verstärkung der Washingtoner Zentralgewalt, gegen die Einschaltung der Union in viele Probleme der Einzelstaaten. Vergessen wir doch nicht, daß so manche dieser „Bundesländer" drüben ebenso groß und noch viel größer als die Bundesrepublik Deutschland sind und 4000 Kilometer und mehr von Washington liegen. **Die Einzelstaaten stellen die Senatoren und Abgeordneten des Bundes und erwarten von ihnen die energische Vertretung ihrer Heimat und ihrer verbrieften Rechte.** Hier wird also die Johnson-Administration sehr vorsichtig taktieren müssen, wenn sie nicht harte Widerstände in fünfzig Staaten riskieren will. Der Präsident, der nur seine große Laufbahn nehmen konnte, weil er das Vertrauen seiner Heimat Texas genoß, kennt das Wort: „Ehe die Union war, waren die Staaten da. Sie gebaren die größere Einheit." Jede Verfassungsänderung der USA bedarf seit George Washingtons Tagen nicht nur der Zustimmung der Bundesparlamente, sondern auch der Mehrheit der Einzelstaaten. Die Annahme des Bürgerrechtsgesetzes bedeutet keineswegs schon die Lösung der Probleme der schwarzen Bevölkerung, sie leitet sie nur ein und es wird hier wie bei den anderen wichtigen sozialen und innerpolitischen Fragen alles auf eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller Kräfte drinnen und draußen ankommen, wenn Gesetzesparagraphen echtes Leben gewinnen sollen. Fanatische Zentralisten und allzu selbstbewußte Funktionäre in Washington könnten da sehr bald auf eine harte Abwehrfront stoßen und Johnsons Planungen schwer gefährden.

Die Außenpolitik entscheidet

Der Präsident hat in den letzten Wochen mehrfach gesagt, daß er das Votum der amerikanischen Wähler auch als einen klaren außenpolitischen Auftrag werte. Es glaubte ihn so deuten zu sollen, daß alle, die ihm — weit stärker als seinem Vorgänger — ihr Vertrauen aussprachen, von ihm erwarteten, daß er die Bemühungen um eine Entspannung in der Weltpolitik und um Gespräche mit der Sowjetunion mit aller Kraft fortsetze. Auch um die Pflege und Stärkung des Atlantischen Bündnisses habe er sich zu bemühen und die wichtigen amerikanischen Verteidigungspositionen zu behaupten. Lyndon Johnson hat die Nachfolger Chruschtschews zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten eingeladen und eigene Reisen nach Europa — eventuell auch nach Moskau — vorsichtig ankündigen lassen. **Sein Moskauer Botschafter erklärte, er halte Gipfeltreffen in den nächsten Monaten nicht für unwahrscheinlich.** Es wird sich sehr bald zeigen, ob die heute weitverbreitete Ansicht, der Präsident der USA werde sich zum Kummer alter Verbündeter fast ausschließlich der ihm bestens vertrauten Innenpolitik widmen und in der Weltpolitik größte Zurückhaltung üben, wirklich zutrifft. Einige durchaus prominente Washingtoner Korrespondenten z. B. auch der Schweiz halten diese Ansicht für falsch. Sie sind der Meinung, daß Johnson wohl genau überprüfen werde, welche Möglichkeiten für Entspannung und Abrüstung bei Unterhandlungen auch mit Moskau wirklich gegeben seien, daß er sich aber auf Täuschungen nicht einlassen werde. Seine Haltung z. B. gegenüber de Gaulle sei doch wesentlich anders als die Kennedys. Der Einfluß der außenpolitischen Berater sei im übrigen nach Meinung dieser Leute auf die Entschlüsse des jetzigen Präsidenten geringer als auf die seines Vorgängers. Ein deutscher Kommentator formulierte das so: **Kennedy habe Vertraute und Intime gehabt, während bei Johnson alle „Generalstäbler" nur Gehilfen eines Mannes seien, der viele anhöre, sehr vorsichtig taktiere und durchaus selbständig entscheide.** Trifft dieses Urteil zu, so sollte man erwarten, daß ein nüchterner Staatsmann schon recht bald die Problematik vieler Thesen und Wunschvorstellungen vor allem der linksliberalen Ratgeber durchschauen muß, die immer wieder das große „Umdenken" und eine lebensgefährliche Konzessionsbereitschaft gegenüber den kommunistischen Regimen in Moskau, Warschau und Prag predigen und die einen Rückzug Amerikas von weltpolitischen Verpflichtungen, eine Entfremdung gegenüber treubewährten Bundesgenossen für durchaus erwägenswert halten. Man wird im Weißen Haus kaum übersehen haben, daß z. B. in den lateinamerikanischen Ländern, in die täglich geschulte rote Agenten und Bürgerkriegsspezialisten eingeschleust werden, Dean Rusks allzu optimistische Erklärungen über die gebannte Gefahr Kubas, schwer befremdet haben, daß die Türken — die einst in Korea die besten Truppen stellten — von den Sowjets umworben werden und jede Beteiligung an einer gemeinsamen Atomflotte des Westens aufsagten. Kann es im ureigensten Interesse Amerikas liegen, wenn bewährte Alliierte wie Pakistan, Portugal und manche andere brüskiert wurden und am Ende eigene Wege gehen? **Die Pflege und die politische wie militärische Aufwertung des Bündnisses mit Deutschland und Frankreich ist ein Auftrag, den jeder amerikanische Präsident sich angelegen sein lassen muß. Hier ist der Prüfstein seiner Leistung.**

„Den Völkern — nicht ihren Unterdrückern helfen"

Rainer Barzel zu Brandts Vorschlägen an Washington

Vor der Unionsfraktion hat deren Vorsitzender, Dr. Rainer Barzel, in Bonn erklärt, der Regierende Bürgermeister von Berlin und SPD-Vorsitzende Brandt wäre besser beraten gewesen, wenn er seine Aufzeichnungen über „Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten und Völkern" der Bundesregierung vor ihrer Übergabe in Washington mitgeteilt und mit ihr abgestimmt hätte. Barzel erinnerte daran, daß bereits ein Plan der Bundesregierung vom Jahre 1962 wirtschaftliche Angebote enthalten habe, die weit über alles jetzt von Brandt Vorgeschlagene hinausgegangen seien. Aber die damals von der Bundesregierung geplanten Angebote hätten politische Gegenleistungen vorausgesetzt, denn der deutsche Steuerzahler wolle Kommunisten keine Geschenke machen.

Barzel sagte weiter, es sei schon lange die Politik der Bundesrepublik, auf die Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa einzuwirken. „Wir haben dabei immer die Völker im Auge und suchen diesen zu helfen", sagte Barzel. „Unser Mühen gilt ihnen, nicht ihren Unterdrückern."

Barzel wandte sich gegen Beziehungen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und dem Ostblock-Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (Comecon), weil dadurch der bestehende Zustand Deutschlands verfestigt werden könnte. „Unser Interesse hat auch in dieser Frage darauf Bedacht zu nehmen, daß der Status nicht fixiert wird."

Vergessene Stadtteile in Danzig

Danzig — Weder Gas noch Wasser haben die Einwohner der Danziger Stadtteile Bischofsberg und Hagelsberg, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Angeblich seien die Leitungsrohre verunreinigt. Die Zeitung kritisiert diesen Zustand und meint, es sei bedauerlich, daß in zwei Jahrzehnten nicht einmal die Gas- und Wasserleitungen gereinigt werden konnten.

jon

Von Woche zu Woche

Rund 250 Milliarden DM an Entwicklungshilfe haben die westlichen Industriestaaten von 1956 bis 1964 aufgebracht. Der Ostblock hat dagegen für diesen Zweck nur etwa 7,6 Milliarden DM mobilisiert, wie die „Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit" (OECD) in Paris feststellte.

Eine neue Planungsabteilung im Bundeskanzleramt wird gegenwärtig in Bonn eingerichtet. Ihre Leitung soll Ministerialdirektor Karl Hohmann, ein langjähriger Mitarbeiter Professor Erhards, übernehmen.

Hilfsmaßnahmen des Bundes für die deutsche Schiffahrt hat der aus Königsberg stammende CDU-Abgeordnete Müller-Hermann angekündigt. Auch eine Stützung der deutschen Werften im Wettbewerb mit dem Ausland sei notwendig.

Verkürzte Sommerferien des Bundestages in diesem Jahr will der Ältestenrat des Parlaments vorschlagen.

Lohnerhöhung und verkürzte Arbeitszeit für die Landarbeiter fordert die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft.

Alle Unterlagen über deutsche Kriegsgefangene aus amerikanischen Archiven will Washington der deutschen Bundesregierung zur Verfügung stellen.

Die Gesamtdeutsche Partei wird sich nach einem Göttinger Beschluß ihres Bundesvorstandes nicht an den Bundestagswahlen beteiligen. Parteivorsitzender Ahrens wies darauf hin, daß die Partei von den öffentlichen Kommunikationsmitteln wie Fernsehen und Rundfunk verdrängt werde.

Allemann und Königsberg

r. Nicht nur den Vertriebenen, sondern jedem Deutschen, der „ein unverstelltes Verhältnis zur Geschichte seiner Nation" habe, müsse es das Herz bedrücken, wenn er an den möglichen endgültigen Verlust von Königsberg und Danzig, von Stettin und Breslau denke, meint der in Berlin lebende Publizist Fritz René Allemann — übrigens ein Schweizer Staatsbürger — in der Hamburger „Welt", um dann zu verkünden, wir müßten „glaubwürdig" auf den deutschen Osten verzichten. Nicht nur der Osten werde der Herausgabe deutscher Ostgebiete härtesten Widerstand entgegensetzen, auch die westlichen Verbündeten würden keinesfalls „für eine Unterstützung solcher Postulate" zu gewinnen sein.

Wenn sich der von gewissen Intellektuellen hochgelobte Eidgenosse damit — wieder einmal — an die Seite der ihm geistig ohnehin nahestehenden Verzichtler wie Golo Mann, Sebastian Haffner, Hansjakob Stehle, Bender und Weizsäcker stellt, so darf das niemanden verwundern. Man darf sich aber fragen, was sich denn der Herr Allemann nur eigentlich von einem solchen Verzicht verspricht. Er gibt selbst zu, daß auch ein bedingungsloser Verzicht auf den deutschen Osten den Widerstand der Ostblockregime nicht überwinden könne. Aus der roten Presse und aus den offiziellen Erklärungen Warschaus und Moskaus könnte er wissen, daß man drüben gar nicht daran denkt, eine Verzichtserklärung auch nur mit Kompromissen in der Frage der Wiedervereinigung von Bundesrepublik und der sowjetisch besetzten Zone zu honorieren. Er sagt selbst, daß man nicht erwarten würde, daß das polnische Regime „von einem Tag auf den anderen" seine Deutschlandpolitik ändern werde. Der von ihm erhoffte „langfristige" Druck, den später einmal das entmündigte polnische Volk auf seine Diktatur ausüben könne — nachdem der deutsche Osten endgültig einkassiert wäre — ist doch wirklich nicht mehr als eine der üblichen Illusionen, wie sie Intellektuelle als Luftballon in Washington, London und in deutschen Verzichtlerkreisen anbieten.

Carl Goerdeler

starb vor zwanzig Jahren, am 2. Februar 1945, in Plötzensee nach monatelanger Haft und schweren Mißhandlungen als Haupt des Widerstandes gegen Hitler. Das gleiche grausame Schicksal erlitt sein Bruder Fritz, der Stadtkämmerer von Königsberg war.

In Folge 29/1964 veröffentlichte das Ostpreußenblatt eine Darstellung des früheren Oberbürgermeisters von Königsberg Dr. Lans Lohmeyer: „Carl Goerdeler und der 20. Juli 1944", in der sein Wirken gewürdigt wurde. Zehn Jahre hindurch, von 1920 bis zu seiner Wahl zum Oberbürgermeister von Leipzig 1930, war Carl Goerdeler zweiter Bürgermeister von Königsberg. Von den Opfern des 20. Juli seien hier auch genannt Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort und der frühere Landrat von Fischhausen, Regierungspräsident Fritz Graf von der Schulenburg.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Zum Todestag Dr. Schreibers

Von Dr. Alfred Gille



Am 8. Februar jährt sich zum 10. Male der Tag, da unser Dr. Ottomar Schreiber von dieser Erde abberufen wurde. Kurze Zeit vorher hatte er erst das 65. Lebensjahr vollendet und wir alle waren voller Hoffnung, daß er der Sache der Ostpreußen, der Sache der Heimatvertriebenen noch viele Jahre dienen würde, nachdem er von der schweren Bürde seines Amtes als Staatssekretär entbunden war. Es war ein böser Schlag, der uns Ostpreußen damals traf. Der Tod Dr. Schreibers riß eine Lücke, die noch heute keineswegs geschlossen ist. Seine besonderen Begabungen auf dem Felde der geistigen Auseinandersetzungen haben wir in den verflossenen Jahren häufig schmerzlich vermissen müssen.

Im Oktober 1948, als wir zur formellen Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg zusammentraten, war er unbestritten und unbestreitbar der geistig führende Kopf in diesem Kreise. Alle waren glücklich, daß er sich als Sprecher der Landsmannschaft zur Verfügung stellte. Organisatorisch begannen wir damals unsere landsmannschaftliche Arbeit von einem Nullpunkt aus. Anschriftensammlungen von einer Reihe von Heimatkreisen und ein Kreis von 40—50 ostpreußischer Landsleute war alles, was uns in jener denkwürdigen Stunde im Oktober 1948 in Hamburg zur Verfügung stand. Niemand von uns konnte eine echte Legitimation unserer Heimat Ostpreußen vorweisen, doch alle fühlten eine innere Verpflichtung, das unmenschliche Vertreibungsschicksal mit damals kaum übersehbaren Notständen schweigend hinzunehmen. Unausgesprochen stand die Überzeugung im Raum, daß ein so hartes Schicksal eine Antwort der Betroffenen verlangte. Dieser inneren Verpflichtung imponierten Verbote der Besatzungsmächte auf eine Vereinigung der Heimatvertriebenen schon lange nicht mehr. Daß die Regierungschefs der deutschen Länder sich dem Gebot der Besatzungsmächte so schnell und bereitwillig gefügt hatten, konnte die damals vorhandene Erbitterung nur noch steigern.

Der Weg, den wir damals begingen, erforderte von allen Beteiligten Mut und Entschlossenheit. Wenn die vielfältigen Bemühungen der deutschen Heimatvertriebenen, sich überall im Gebiet der Bundesrepublik zusammenzuschließen, damals bald erkennbar wurden, wenn in der Folgezeit dann kein Regierungschef, Polizeimeister oder Gouverneur der Besatzungsmacht es mehr ernstlich riskierte, diesem in Millionen Herzen der Vertriebenen vorhandenen Wunsch nach wirkungsvollem Zusammenschluß entgegenzutreten, so lagen doch im Oktober 1948 auch nur die ersten Schritte unseres Weges im Dunkeln. Überraschend schnell konnten wir alle in den Gefängnissen der deutschen Polizei, oder was damals noch schlimmer war, in den verschiedenartigsten Verwahrungsstätten der Besatzungsmächte landen.

Dieses Bild zeichnete uns Dr. Schreiber schonungslos in Hamburg auf. Er wies auch darauf hin, daß die damals sich gerade bildenden politischen Parteien in der Bundesrepublik bisher noch nicht hatten erkennen lassen, welche Grundeinstellung sie dem deutschen Vertriebenenproblem gegenüber einnehmen wollten. Dr. Schreiber sprach damals das denkwürdige Wort, das noch vielen im Gedächtnis geblieben ist:

„Das Urteil über die politischen Gruppierungen wird entscheidend von ihrer Einstellung zum Vertriebenenproblem abhängen. Wer in dieser deutschen Schicksalsfrage versagt, ist — gleichgültig, wie groß die Zahl der Umfang und die wirtschaftliche Macht der politischen Gruppe auch sein mag — ein Schädling für die deutsche Sache und kann deshalb nur als wertlos betrachtet werden."

*

Anfang des Jahres 1949 wurde in Frankfurt/M. noch vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, ein Amt für Vertriebene eingerichtet. Dieses Amt wurde Dr. Schreiber angetragen. Er hatte erhebliche Bedenken, das Amt zu übernehmen, weil er richtiger und besser als manch einer von uns die Schwierigkeiten voraussah, die sich bei den sich bildenden politischen Parteien einer gerechten Lösung der Vertriebenenprobleme entgegenstellen würden. Wir haben damals Dr. Schreiber dringend gebeten, sich dieser schweren Bürde nicht zu versagen.

Wenige Monate später trat die Bundesrepublik Deutschland ins Leben, der erste Bundestag wurde gewählt und bildete die erste deutsche Bundesregierung. Dr. Schreiber wurde fast automatisch das Amt als Staatssekretär im Bundesvertriebenenminsterium übertragen. Und nun gab es bald in den Kreisen der Vertriebenen in jenen ersten Jahren Enttäuschungen über Enttäuschungen. Es konnte nicht ausbleiben, daß der Widerstand und die Kritik der Vertriebenen nicht vor der Person des Staatssekretärs Dr. Schreiber Halt machten. Eine gerechte geschichtliche Würdigung der Jahre ist noch nicht geschehen. Vieles von dem, was geschah oder unterblieb, haben wir aus nächster Nähe miterleben können. Für uns ist das Gesamturteil heute im wesentlichen klar. Das Amt eines Staatssekretärs (ohne Parteizugehörigkeit!) war in der politischen Apparatur Bonns viel zu schwach, um entscheidende Einflüsse ausüben zu können. Ein schwacher Minister und der mangelnde gute Wille der Bundesregierung und des Bundestages tragen die geschichtliche und politische Verantwortung für alles das, was rechtzeitig zu tun unterlassen wurde. Die geschichtliche Forschung wird eines Tages die Gewichte der persönlichen Verantwortung schon richtig verteilen. Für uns Ostpreußen ist Dr. Schreiber auch in jenen harten Jahren die überzeugende sittliche Persönlichkeit geblieben, als die er uns allen lieb war.

Noch auf zwei Dinge möchten wir eingehen, die Dr. Schreiber entscheidend mit bestimmt hat und in denen noch heute seine Prägekraft für alle Wissenden erkennbar ist.

Zunächst eine organisatorische Frage. Es ist das entscheidende Verdienst Dr. Schreibers, daß die Landsmannschaft Ostpreußen sich organisatorisch auch auf die Vereinigungen der ehemaligen Heimatkreise gestützt hat. Wir waren die ersten und lange auch die einzigen, die dieses Organisationsprinzip durchführten. Erst später sind uns, hauptsächlich aus Zweckmäßigkeitsgründen, andere Landsmannschaften gefolgt.

Für Dr. Schreiber war es nicht nur eine Frage der Zweckmäßigkeit. Er begründete die Bildung und Heranziehung der Heimatkreise tiefer. Er hat einmal das Wort ausgesprochen: „In der Landsmannschaft Ostpreußen soll niemand in die Führungsschichten gelangen, der nicht durch das Sieb seiner eigenen Vergangenheit gegangen ist." Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Urteil der Kreiseingesessenen der Heimat in jener Zeit eine besonders bedeutungsvolle Garantie dafür war, daß böse Fehlleitungen vermieden wurden.

Und ein Letztes. Auch in den Nottagen des Oktober 1948, als wir in Hamburg zur Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen zusammentraten, war es Dr. Schreiber mit der starken Ausstrahlungskraft seiner beredten Worte, der uns einhämmerte, niemals zu vergessen, das wir nur ein Teil des deutschen Volkes sind. Wir können niemals mehr verlangen und fordern, als dem Wohle und der Zukunft des deutschen Volkes entspricht. Man mag der Landsmannschaft Ostpreußen manches vorwerfen, niemand kann aber mit Recht aufstehen und behaupten, daß wir jemals in unseren Handlungen und Maßnahmen diese Verpflichtungen gegenüber Deutschland außer acht gelassen haben. Diesen kategorischen Imperativ, der wie selbstverständlich bis zur Stunde in unserer ostpreußischen Gemeinschaft lebt, hat Dr. Schreiber gesetzt. Dafür besonders neigen wir im Gedenken an seinen Todestag uns in alter Ehrfurcht vor seiner Persönlichkeit. Er bleibt auch heute in der Rückschau das, was er uns immer war: Unser verehrter Dr. Ottomar Schreiber.



Insterburg im Winter 1936 (aufgenommen von einem Balkon in der Hindenburgstraße). Im Hintergrund rechts die Pregelwiesen. Aufn.: Heimatbild

Nur noch Millionäre im Kapitol?

Ungeheure Wahlkampfkosten in den Vereinigten Staaten

Ein Bericht der amerikanischen Wochenzeitung „U. S. News & World Report" (Washington) zeigt, welch riesige Summen im vergangenen Jahr für die amerikanischen Wahlkampagnen ausgegeben wurden. Wir zitieren:

„Um einen Sitz im Senat des verhältnismäßig kleinen Staates Maryland zu gewinnen, gaben Joseph D. Tydings und seine Freunde nach ihren Angaben eine halbe Million Dollar aus. Diese Enthüllung gab zu der Frage Anlaß: War der Fall in Maryland einzigartig? Was sind die gängigen Kosten für den Gewinn eines öffentlichen Amtes?

Ein Überblick über die Kosten der Wahlkampagnen in anderen Staaten ergibt eine Antwort. Robert F. Kennedy und seine Anhänger sollen 2 Millionen Dollar ausgegeben haben, um einen Sitz im Senat New Yorks zu gewinnen. Der Republikaner Kenneth B. Keating, der gegen Kennedy verlor, gab nach offiziellen Berichten etwa ebensoviel aus. Das sind 4 Millionen (gleich 16 Millionen Mark!) für eine Stelle, die für eine sechsjährige Amtsperiode 180 000 Dollar einbringt. Ein Gewinner kann die Kosten nicht durch sein Gehalt wieder einbringen.

In Kalifornien verzeichnete der zum Senator gewählte Republikaner George Murphy Wahlkampfkosten in Höhe von mehr als 600 000 Dollar. Schon früher, in den Vorwahlen der kalifornischen Demokraten, gaben zwei Bewerber, Alan Cranston und der frühere Pressechef des Weißen Hauses, Pierre Salinger, je 1 Million Dollar beim Kampf um die Senatsnominierung aus.

In Ohio gab der Republikaner Robert Taft Jr., dem es nicht gelang, den demokratischen Senator Stephen Young aus seinem Amt zu verdrängen, an, seine unmittelbaren Kampagnegruppen hätten mehr als 300 000 Dollar ausgegeben. Dies umfaßte die Ausgaben von seiten unabhängiger Gruppen für Taft nicht.

Eine verläßliche politische Quelle gibt an, daß in Ohio ein Senats-Kandidat damit rechnen kann, eine Million Dollar ausgeben zu müssen Ein Politiker fügt hinzu: ‚Wenn diese Art von Machenschaften nicht beschnitten wird, werden nur noch die Reichen sich um ein Amt bewerben können. Die Situation wächst uns über den Kopf.'

„Den Teufelskreis durchbrechen!"

Schluß von Seite 1

Menschen unter die Räuber fielen und von brutaler Macht vergewaltigt würden, da wisse sich die Kirche zur Hilfe aufgerufen wie einst der Deutsche Orden. Wir wollten und könnten von unserer Schuld nichts abmarkten, wir hätten millionenfach am eigenen Leib erfahren, was es um die Gebote Gottes verachtende Vergewaltigung, Vertreibung und Schändung von Recht und Würde des Menschen sei und hätten den Auftrag, alles daran zu setzen, eine Wiederholung solchen Unrechts in aller Welt zu verhindern. Zu neuer Präuisierung, Anerkennung und gewissenhafter Handhabung der Menschenrechte müsse dringend aufgerufen werden. **Wichtig sei die Versöhnung, aber es wäre ein gefährlicher Kurzschluß zu meinen, daß die allgemeine Aussöhnung sich unter Außerachtlassung des Rechtes als tragfähige Basis für die gemeinsame Zukunft der Völker ergeben könnte.** D. Gülzow erinnerte an das altdeutsche Wort des „Sachsenspiegels": „Wer Gott liebt, der liebt das Recht!"

Als Repräsentant der katholischen Kirche erinnerte der mit der Vertriebenenbetreuung besonders betraute Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen an jenes Wort, das einst bei der Bestellung des unvergessenen Ermlandbischofs Maximilian Kaller zum ersten deutschen Flüchtlingsbischof gesprochen wurde:

„Es ist nur Barmherzigkeit des Herrn, daß wir nicht alle untergegangen sind."

Der Bischof betonte, daß sich die Kirche ausdrücklich zu den Vertriebenen stelle und erinnerte daran, wie sich die beiden Päpste Pius XII. und Johannes XXIII. nachdrücklich für Recht und Menschenwürde der deutschen und aller Vertriebenen und Verfolgten einsetzten: **„Die Kirche muß und will überall auf der Seite des Rechtes sein. Sie darf nie aufhören, brutaler Macht und der Versklavung von schuldlosen Menschen zu widersprechen ...** Gerade die Kirche hat leidvoll erfahren, daß hinter aller Vertreibung ein gottloser Bolschewismus steht, der ... überall, wo er Gewalt gewinnt, die Menschenwürde mit Füßen tritt und die Rechte des Menschen verachtet." Bischof Janssen nannte eine Fülle von Beispielen an Rechtsbrüchen und Verfolgungen. Die Kirche dürfe dazu nicht schweigen. Der Christ müsse verzeihen und auch vergessen können, aber er müsse mit aller Deutlichkeit das Unrecht Unrecht nennen. Recht und Würde des Menschen zu hüten sei Sendung der Kirche:

„Das Volk der Vertriebenen aus dem Osten und Südosten ist Volk unter dem Kreuz. Möchte vom Kreuz der Vertreibung auch der Segen des Friedens zu allen Völkern kommen."

Am Schluß der großen Kundgebung stand die hochbedeutsame Ansprache von

Präsident Dr. h. c. Wenzel Jaksch

Diese großangelegte Beleuchtung der Gesamtlage, aus der wir hier nur einige wichtige Gedanken wiedergeben können, sollte später als Flugschrift im vollen Wortlaut allen Deutschen vorgelegt werden! Wir ständen, so sagte Jaksch, 20 Jahre nach Beendigung der Kiegshandlungen noch immer vor dem Rätsel, warum die ungeheuerlichen Verletzungen der Menschenrechte, die Leiden und Opfer der Vertreibung bisher im zeitgenössischen Bewußtsein — drinnen und draußen — keinen Platz gefunden hätten. **Er betonte, daß die Völker des Westens mit anderen Zielen in den Krieg eingetreten seien, als mit jenen, die am Ende des Krieges verwirklicht wurden.** In der „Atlantik-Charta" sei betont worden, daß man keine territoriale und sonstige Vergrößerung suche, daß territoriale Veränderungen nur mit voller Zustimmung der betroffenen Völker erfolgen dürften und daß alle Völker sich die Regierungsform wählen sollten, unter der sie zu leben wünschten. Die Zustimmung westlicher Regierungen zu dem Prinzip der Kollektivrache und Massenvertreibungen bedeute also eine Abkehr von jahrhundertealten menschenrechtlichen Prinzipien. Die sogenannte „Kompensationstheorie", wonach Polen für seine verlorenen Ostgebiete (in denen die Polen nur eine kleine Minderheit waren) entschädigt werden müsse, nannte Präsident Jaksch ein „Feigenblatt für eine Politik der Annexionen". Es sei eine Perversion gesunden Rechtsempfindens, wenn sich die Pfeile der Kritik nicht gegen das Unrecht der Vertreibung, sondern gegen seine Opfer richte. **Die schon 1950 in Stuttgart beschlossene Charta der Vertriebenen zeige deutlich den Willen der Vertreibungsopfer zur Versöhnung.** Sie sei ein in der europäischen Geschichte einmaliger Akt der Selbstüberwindung und eine moralische Tat. Der Redner würdigte die großartigen Leistungen der Vertriebenen beim Wiederaufbau und bei der Meisterung großer sozialer Probleme.

Durch das, was vor und nach 1945 geschah, ist der Siegeszug in der Verwirklichung der Menschenrechte auf der Bahn früherer Jahrhunderte verhängnisvoll unterbrochen worden. Jaksch erinnerte an die kulturellen Leistungen im deutschen Osten, an die in Amerika verkündeten Grundfreiheiten des Menschen, an die humanitären Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung. Er verwies auf das Beispiel der Saarlösung, wo Frankreich die Menschenrechte und das deutsche Selbstbestimmungsrecht respektierte. **Auch unsere Nachbarn im Osten könnten auf die Dauer nicht an den Gefühlen des deutschen Volkes vorübergehen.** Ein dauerhafter Friede könne nur auf dem unteilbaren Recht begründet sein und man könne auch den zwei Millionen Vertreibungstoten eine Begräbnisstätte auf dem Gottesacker des Weltgewissens nicht verweigern. Dem Vormarsch der Unmenschlichkeit müsse Einhalt geboten werden, zumal die europäische Vertreibung sich heute schon in Afrika und Asien in neuen Vertreibungen und Verfolgungen auswirke. Eine tiefgreifende Verletzung der Menschenrechte an einem Ort löst Kettenreaktionen auf dem ganzen Erdball aus. **„Wir wollen, daß unser Volk wieder innerlich frei werde, nicht damit es andere Völker beherrsche, sondern der ganzen Menschheit diene."**

Vatikan will Dokumente veröffentlichen

Aus den Archiven des Vatikans sollen Dokumente der Jahre 1937 bis 1943 veröffentlicht werden, die die Haltung des damaligen Papstes Pius XII. gegenüber den Nationalsozialisten ins rechte Licht rücken sollen. In letzter Zeit ist Pius XII. wegen seiner Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus, vor allem in der Judenfrage, von verschiedenen Seiten kritisiert worden. In einer Erklärung gegenüber der deutschen Presseagentur in Rom führte der ehemalige Sekretär Pius XII., der Jesuitenpater Joseph Leiber, aus, der Vatikan werde von sich aus solche Dokumente veröffentlichen. Man habe jedoch nicht die Absicht, die Archive für die Historiker zu öffnen. Im Vatikan ist man der Ansicht, daß die oft herangezogenen Dokumente vielfach einseitig seien und nicht immer zuverlässigen Quellen entspringen. Man denkt in erster Linie an die Darstellung des Papstes in Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter", Gunther Levys „The Roman Church and Nazi Germany" und an Saul Friedländers „Pie XIIe et le Troisième Reich".

Reserven im Lastenausgleichsfonds

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im November vergangenen Jahres sagte der Bundeskanzler dem BdV-Präsidium zu, daß noch von diesem Bundestag eine 18. LAG-Novelle verabschiedet werden solle, die die vorhandenen Reserven des Fonds verteilt. Damit trat das Problem der vorhandenen Reserven in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung um die 18. Novelle.

Vor einigen Wochen veröffentlichte das Bundesausgleichsamt eine Gesamtschätzung der Einnahmen und Ausgaben des Fonds bis zum Ende der Laufzeit des Lastenausgleichs. Diese Schätzung gelangt zu dem Ergebnis, daß im Fonds nur 0,5 Milliarden DM Reserven vorhanden seien. Nach näherer Prüfung der Berechnungen des Bundesausgleichsamtes hat sich ergeben, daß bei verschiedenen Positionen die Schätzungen unnötig vorsichtig vorgenommen worden sind. Dies betrifft insbesondere die zu erwartenden **Einnahmen aus der Vermögensteuer, die Gesamtkosten der Hauptentschädigung und die Gesamtkosten der Kriegsschadenrente.**

Bei der Berechnung des künftigen Vermögensteueraufkommens (der Ausgleichsfonds erhält 25 Prozent der eingehenden Vermögensteuer) ist von einer Verlangsamung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Bundesrepublik ausgegangen worden. Gegen die Unterstellung einer gewissen Verlangsamung wird man nichts einwenden können; denn eine gewisse Vorsicht bei der Beurteilung der Zukunftsentwicklung ist angebracht. Würde man unterstellen, daß der Wirtschaftsaufschwung bis 1979 in gleichem Maße anhalten würde, wie er sich in den letzten neun Jahren dartat, wären künftig für den Fonds noch 23 Milliarden DM an Einnahmen aus der Vermögensteuer zu erwarten. Das Bundesausgleichsamt rechnet jedoch nur mit 9,6 Milliarden DM. Ein solcher Minderansatz würde bedeuten, daß das Bundesausgleichsamt nahezu eine Wirtschaftskatastrophe einkalkuliert. 9,6 Milliarden DM bedeuten, daß von 1965 bis 1979 jeweils weniger als 4 Prozent Zuwachsrate einkalkuliert sind. Da in dieser Höhe die jährliche Teuerung angesetzt werden muß, hat man nicht nur eine Verlangsamung der Wirtschaftsentwicklung zugrundegelegt, sondern geht von der Voraussetzung aus, daß unsere Wirtschaft sich überhaupt nicht fortentwickelt.

Es ist erstaunlich, daß eine Regierung so wenig Vertrauen in ihre eigene Politik hat. Bei einer angemessenen Vorsicht wird man zu dem Ergebnis gelangen, daß in der Position Vermögensteuer mindestens 6 Milliarden DM an Reserven enthalten sind.

Das zu erwartende höhere Vermögensteueraufkommen dürfte bewirken, **daß die Grundbeträge der Hauptentschädigung früher erfüllt werden können.** Folge hiervon wäre, daß die Grundbeträge weniger lange verzinst zu werden brauchten. Durch die übervorsichtige Schätzung bei der Vermögensteuer ergeben sich mithin in der Berechnung des Bundesausgleichsamtes **zu hohe Zinskosten.** Diese Fonds-Reserve ist mit einigen hundert Millionen DM anzusetzen.

Die Grundbeträge der Hauptentschädigung wurden in ihrer Gesamthöhe vom Bundesausgleichsamt überschätzt. Es wurde für die noch unerledigten Fälle ein Durchschnitts-Grundbetrag unterstellt, der nur wenig unter dem gegenwärtigen Durchschnitts-Grundbetrag liegt. Da die noch unerledigten Fälle meist jüngere Antragsteller betreffen, ist mit einem erheblich zurückgehenden Durchschnitts-Grundbetrag zu rechnen. Die Überschätzung der Grundbeträge der Zukunftsfälle wird in ihrer Gesamtsumme annähernd eine Milliarde DM ausmachen. Hinzu kommt noch, daß infolge der niedrigeren Summe der Grundbeträge auch der Zinsaufwand sinkt, d. h. in der Schätzung des Bundesausgleichsamtes zu hoch in Ansatz steht.

Eine weitere Reserve liegt bei der Kriegsschadenrente, deren Kosten erheblich überschätzt wurden. Das Bundesausgleichsamt erhöhte seinen bisherigen Ansatz für die Unterhaltshilfe von 10,5 Milliarden DM auf 17,4 Milliarden DM. Wenn die Zahl von 17,4 Milliarden DM richtig sein sollte, dann müßte man daraus schließen, daß eine Behörde sich zwölf Jahre lang außerordentlich geirrt haben muß. Die Kosten von 17,4 Milliarden DM bedeuten eine mittlere Laufzeit von 13,4 Jahren. Da das Ausscheiden aus der Unterhaltshilfe nicht nur durch Tod und Zeitablauf, sondern auch durch Überschreiten der Einkünfte- und Vermögenshöchstgrenzen eintritt, bedeuten 13,4 Jahre durchschnittliche Laufzeit eine zugrundeliegende mittlere Lebenserwartung von 14 Jahren (vierzehn Jahre bedeutet die mittlere Lebenserwartung einer 66jährigen Frau). Da seit dem Jahrgang 1894 wegen hohen Lebensalters niemand in die Unterhaltshilfe eingewiesen wurde, der Jahrgang 1894 jedoch 1964 bereits 69 Jahre alt war (Lebenserwartung 11,7 Jahre), ist eine Laufzeit von 13,4 Jahren undenkbar.

Fast die Hälfte der Unterhaltshilfeempfänger sind schließlich Frauen, die wegen hohen Lebensalters eingewiesen wurden. Man muß sich vor Augen führen, daß die Masse dieser Frauen nicht erst 1894 geboren wurden! Ein weiteres Drittel der Unterhaltshilfeempfänger sind wegen Erwerbsunfähigkeit eingewiesene Frauen. Da die Erwerbsunfähigkeit spätestens 1953 vorgelegen haben muß und es sich in der Regel um damals 50- bis 59jährige Frauen gehandelt haben wird, dürfte 1899 das durchschnittliche Geburtsjahr dieser Frauen sein. Die Lebenserwartung einer 1899 geborenen Frau beträgt 14,5 Jahre. Aus diesen beiden Personengruppen ergibt sich ein Mittel, das weit unter 14 Jahren liegt.

Die unberücksichtigten drei Gruppen (alle Männer, alle ehemals Selbständigen ab Jahrgang 1890 bzw. 1895, alle Unterhaltshilfe-auf-Zeit-Fälle) liegen im Schnitt weit unter dem obigen Mittel.

Wenn man berücksichtigt, daß die Vertriebenen eine wesentliche höhere Lebenserwartung haben als die Einheimischen, so ist das nicht durchschlagend. Unbestritten bestand diese Tatsache in dem Anfang der 50er Jahre, weil die Anfälligen bereits im Zusammenhang mit der Flucht und der ersten Nachkriegszeit verstarben. Inzwischen hat sich diese Erscheinung jedoch weitgehend abgebaut.

So ergibt sich, daß in der Kriegsschadenrente (bei der Entschädigungsrente gilt gleiches wie bei der Unterhaltshilfe) noch Milliardenbeträge an Reserven stecken.

Insgesamt kann man mithin die Reserven des Ausgleichsfonds mit mindestens 9 Milliarden D-Mark annehmen.

Über 45000 ostpreußische Familien bekommen noch Geld aus früheren Reichsanleihen

Die Bundesschuldenverwaltung befaßt sich seit sieben Jahren mit der Ablösung und Entschädigung der Altsparer, die Anleihe-Forderungen gegen das Deutsche Reich, die Deutsche Reichsbahn, die Deutsche Reichspost und das Land Preußen haben. Diese Ansprüche können jetzt nach dem Allgemeinen Kriegsfolgegesetz und dem Altsparergesetz angemeldet werden.

Viele unserer Landsleute, vor allem die Erben von bereits Verstorbenen, wissen in der Regel heute nicht mehr, daß sie Ansprüche aus den früheren Reichsanleihen haben und diese geltend machen können. Aus diesem Grunde ist auch die Zahl der bisher eingegangenen Anmeldungen solcher Schuldbuchforderungen noch sehr gering. Viele Vertriebene werden darüber hinaus der Meinung sein, daß sie ohne Unterlagen ihre Ansprüche nicht geltend machen können. Diese Auffassung ist irrig. Das Reichsschuldbuch steht vollständig zur Verfügung, und das Recht der Gläubiger wird durch die Eintragung im Reichsschuldbuch bewiesen. Deshalb können auch alle Berechtigten ihre Ansprüche anmelden, die keine Unterlagen mehr besitzen.

Die Bundesschuldenverwaltung hat in mühevoller Arbeit nach ihren Unterlagen Listen angefertigt, in denen die Berechtigten aus den deutschen Ostprovinzen nach Heimatkreisen zusammengefaßt worden sind.

Das Ostpreußenblatt als Heimatzeitung aller vertriebener Ostpreußen wird in den kommenden Monaten die Namen aller Berechtigten aus dem ostpreußischen Raum in einer Reihe von Listen veröffentlichen. Wir werden in unserer Folge 7, die am 13. Februar erscheint, mit dieser Veröffentlichung beginnen, die etwa in jedem zweiten Ostpreußenblatt erfolgen soll. Unsere Leser sollten in ihrem eigenen Interesse diese Listen im Ostpreußenblatt genau verfolgen.

Bitte machen Sie auch alle anderen Landsleute, vor allem solche, die ihre Heimatzeitung noch nicht beziehen, auf diese wichtigen Veröffentlichungen aufmerksam. (In jeder Folge des Ostpreußenblattes finden Sie einen Bestellschein und ein Verzeichnis der wertvollen Prämien, die Ihnen für die Werbung neuer Bezieher zustehen.)

Vielleicht gehören auch Sie, lieber Leser, zu dem Kreis der Berechtigten, die ihre Ansprüche an die genannten Dienststellen geltend machen können, entweder als Gläubiger oder als Erbe inzwischen verstorbener Gläubiger der Bundesschuldenverwaltung.

Wenn Sie Ihren Namen in einer der Listen finden, dann richten Sie bitte Ihre Anmeldung nicht an das Ostpreußenblatt, sondern an folgende Anschrift:

Bundesschuldenverwaltung
Dienststelle Berlin
1 BERLIN 42
Platz der Luftbrücke 1—3

Wir machen unsere Leser noch darauf aufmerksam, daß eine Nachlieferung der Listen aus technischen Gründen im allgemeinen nicht möglich ist. Wir bitten Sie daher, diese Listen sorgfältig aufzubewahren und auch Ihre Verwandten und Bekannten aus der Heimat darauf aufmerksam zu machen.

Was haben die Berechtigten zu erwarten?

Sofern die Eintragung im Reichsschuldbuch vor dem 1. 1. 1940 erfolgte, können die Betroffenen mit einer Aufwertung in DM von 5 : 1 rechnen, anderenfalls mit einer Entschädigung 10 : 1. Hinzu kommt ein Zins von 4 Prozent je Jahr seit 1953. Zu den im Reichsschuldbuch eingetragenen Ansprüchen gehören insbesondere bis Kriegsende noch nicht ausgezahlte Entschädigungen auf Grund von Verlusten im Ersten Weltkrieg und infolge der Inflation 1923.

Alle Anfragen, die diese Listen betreffen, wollen Sie nicht an die Landsmannschaft Ostpreußen oder das Ostpreußenblatt richten, sondern direkt an die Bundesschuldenverwaltung (Anschrift oben). Nur dort können Sie weitere Auskünfte erhalten.

Unzulängliche Eingliederung der gewerblichen Wirtschaft

Gibt es überhaupt noch eine heimatvertriebene Wirtschaft, jetzt, zwanzig Jahre nach Kriegsende? Brauchen die Betriebe von Vertriebenen und Flüchtlingen noch Sondervergünstigungen? Ist dem überhaupt noch zu helfen, der es trotz der Prosperität der letzten zehn Jahre nicht geschafft hat? Diese Fragen stellte und beantwortete dankenswerterweise vor kurzem der Bayerische Rundfunk.

21,4 Prozent der Bevölkerung Westdeutschlands sind Vertriebene oder Flüchtlinge. Nur 8,1 Prozent aller Industrie-, Handwerks- und Handelsbetriebe des Bundesgebiets gehören jedoch zu diesem Personenkreis. So unzulänglich sind die gewerblich Selbständigen eingegliedert worden! In den Einheimischen-Betrieben sind in der Bilanzsumme im Schnitt etwas weniger als 40 Prozent Eigenkapital ausgewiesen. Die Vertriebenenbetriebe besitzen nur 26,4 Prozent Eigenkapital. Nicht nur, daß sie aus den Einnahmen den Zins für das Fremdkapital herauswirtschaften müssen, sie müssen aus diesem Grunde intensiver arbeiten oder mit geringerer Rentabilität sich bescheiden. Und wenn es einmal zu Krisenverhältnissen in der westdeutschen Wirtschaft kommen sollte, so sind die Vertriebenenunternehmen wegen der schwachen Eigenkapitalbasis die ersten, die der Depression zum Opfer fallen.

Nach wie vor besteht deshalb an eigenkapitalbildenden Maßnahmen und an billigen und langfristigen Krediten höchstes Interesse. Der Lastenausgleich hat im Rahmen der Hauptentschädigung infolge der niedrigen Sätze dieser Leistung das Eigenkapitalproblem nur sehr geringfügig zu lösen vermocht, obwohl er in erster Linie dazu da sein sollte. Beachtlich beigetragen haben zum Ziele der Eigenkapitalbildung indes Steuerbegünstigungsmaßnahmen. Sie sind erfreulicherweise für einige Jahre verlängert worden. Zinsgünstige Darlehen werden über die Lastenausgleichsbank aus ERP-Mitteln bereitgestellt; bis 1965 gibt auch der Ausgleichsfonds zinsgünstige Aufbaudarlehen. Die ERP-Mittel sind für das Jahr 1965 jedoch keineswegs ausreichend. N.

18. Novelle verzögert

Die Bundesregierung hat noch immer nicht ihren Entwurf eines 18. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz verabschiedet. Von den Vertriebenen war wenigstens erwartet worden, die Regierung würde ihre Vorlage so rechtzeitig dem Bundesrat zuleiten, daß sie auf der Bundesrats-Sitzung am 12. Februar behandelt werden kann. Das ist nicht geschehen. Der nächstmögliche Termin im Bundesrat ist der 5. März!

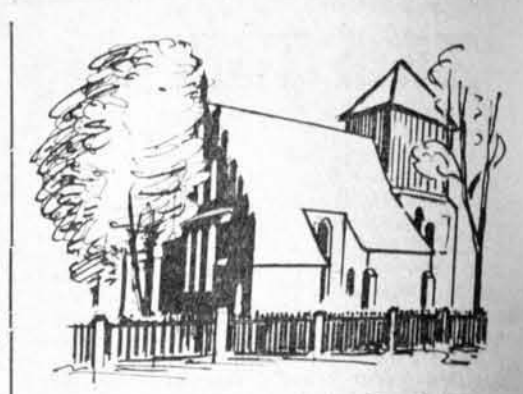
Diese Verzögerung ist unverantwortlich. Nach dem Terminplan des Bundestages bleiben dann nur noch höchstens elf Sitzungstage für den Lastenausgleichsausschuß zur Verfügung. Es liegt nahe, daß dann Gesetzesänderungen, die das System betreffen, wegen Zeitmangels möglicherweise nicht zustande kommen. Der Zeitdruck schließt allerdings nicht aus, daß man sich dennoch zu wesentlichen Verbesserungen entschließt, die im Sinne der Geschädigten dringend erforderlich sind. Eine Erhöhung der Entschädigungsstaffel der Hauptentschädigung erfordert jedenfalls keine langen Debatten um Einzelpunkte. N.

Verbesserung der Sozialhilfe

Die Bundesregierung beabsichtigt, das Bundessozialhilfegesetz zu ändern. In der Regierungsvorlage ist unter anderem eine Erhöhung der Obergrenze der Einkünfte derjenigen Personen vorgesehen, die die besondere Sozialhilfe in Anspruch nehmen dürfen. Bisher durften die Einkünfte 500 DM im Monat nicht übersteigen. Künftig sollen die Einkünfte nach Abzug der Mietkosten 500 DM nicht übersteigen. HN

Kündigung der Wohnung

Bei mit Aufbaudarlehen geförderten Mietwohnungen ist die Verpflichtung übernommen worden, achtzehn Jahre lang die Wohnung nur an einen Geschädigten (Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtling, Kriegssachgeschädigten) zu vermieten. An dieser Bindung hat die Einführung der sogenannten weißen Kreise nichts geändert. Die Vertragsvereinbarungen bei Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau sehen ferner vor, **daß das Ausgleichsamt zu etwaigen Kündigungen seine Zustimmung erteilen muß.** Diese Vorschrift ist ebenfalls in weißen Kreisen weiterhin in Kraft. Die Zustimmung ist insbesondere immer dann für das Ausgleichsamt ein schwieriges Problem, wenn sowohl der Hauseigentümer als auch der Mieter Geschädigte sind und die Kündigung wegen Eigenbedarf des Hauseigentümers erfolgt (z. B. bei Einliegerwohnungen). In diesen Fällen entscheidet bis zu einer endgültigen Regelung das Landesausgleichsamt über die Zustimmung oder Nichtzustimmung in gebotener Abwägung der beiderseitigen Interessen.



Die katholische Kirche zu Pettelkau, Kreis Braunsberg, war die erste Stätte des 1343 gegründeten Kollegiatsstiftes, das nach Glottau und später nach Guttstadt verlegt wurde. Die Ostseite des alten Backsteinbaues war durch Blenden gegliedert. Der Turm konnte nicht in der beabsichtigten Form vollendet werden und erhielt in seinem oberen Teil einen verschalten Ständerbau.

Der Hochaltar mit den Evangelisten nebst den Heiligen Adalbert und Bruno, sowie die ebenfalls mit vielen figürlichen Schnitzwerken ausgestatete Kanzel, stammten aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Leider ist die mittelalterliche Wandmalerei im 18. Jahrhundert übertüncht worden, wie dies in vielen ostpreußischen Kirchen geschehen ist.

Grünes Licht

„Nehmet die Freiheit" (Gal. 5, 13)

Wenn Grün in der Verkehrsampel erscheint, winkt Freiheit. Das weiß heute jedes Kind.

Wenn nun aber jemand „freie Fahrt" verwechseln würde mit Willkür: Jetzt kann ich tun, was ich will — ohne Rücksicht, ohne Selbstkontrolle, ohne Umherschauen.

Manchmal verstehen wir wirklich besser durch die Technik, was im Wort der Bibel tönt. Ein Motorfahrer kann es doch deuten: „Nehmt die Freiheit nicht zum Anreiz für das Fleisch, sondern dienet einander in Liebe" (Gal. 5, 13).

Wovon können wir frei sein in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes? Viele Menschen können sich nicht einmal mehr dieses Wortes freuen, weil sie auf die vielen Bindungen starren, aus denen sie nicht wegkönnen. Aus ihrem Naturell, aus ihrer Erbmasse, aus den Fesseln ihrer Mauern und Berufe, aus den Spielregeln ihrer Gesellschaft.

Übersetzen wir hier das Pauluswort „Fleisch" mit allem Nachdruck als „Menschsein mit allem nur denkbarem Egoismus", mit allem Habenwollen und Geltenwollen und Genießenwollen, dann ist das Nahziel bereits geklärt: dagegen hilft nur die Liebe. Dann verstehe ich den Hymnus auf die christliche Freiheit: ich kann vor mir selber frei sein. Dann ist Freiheit der Ausbruch aus dem Gefängnis des Selbsttaumels, ist Hingabe, sich Aufschließen, das Öffnen.

Freiheit ist Selbsterfahren, ich kann Antwort geben den Dingen und den Menschen. Unfreiheit ist Ichvertrotzung und wird dann eine Freiheit zur Frechheit. Das hat Gott mit in Kauf genommen, als er dem Menschen dieses köstliche Geschenk als Mitgift seines Daseins gab.

Darum hat er das Menschenwesen in die Freiheit gesetzt, damit er sein Partner werde. Die menschliche Würde leuchtet hier aus dem Anteil am absoluten Schöpfertum Gottes. Der Mensch soll echte Initiative entwickeln, indem er Antwort geben kann. Am Widerstand des Menschen macht sich Gott hilflos und hier stehen wir vor dem großen Abenteuer der Geschichte, das immer neu beginnt, wenn sich der freie Gott und der freie Mensch begegnen.

Gäbe es aber eine Freiheit, wenn hier keine Spielregeln wären? Wenn es keine Straßen gäbe, zwischen denen man wählen könnte. Bliebe es nicht ein Umherirren, wie es unserem Freund erging, der mit seinem Schlitten immer im Kreise herumfuhr, weil der Schnee die Wege zugeweht hatte. Er ist dabei erfroren.

Darum gehören Warntafeln auch zur paradiesischen Ordnung. Aber nur die Liebe findet sich zurecht innerhalb der Regeln dieses Spieles. Könnte jemand Schach spielen und gewinnen, wenn er nicht zuvor die Regeln dieses Spieles bejaht? Darum ist Echtheit nur durch Freiheit erreichbar. Freiheit ist Müssen aus Liebe. Liebe aber ist nur da, wo jemand zum Entgegenkommenden sich auftut. Wer da sein dickflüssiges „Ich" anmeldet, wird kaum zum Zuge kommen. Freiheit hat uns Gott geschenkt, damit wir uns in unseren besten Anlagen verwirklichen können. *Pfarrer Geo Grimme-Zinten*

Über 12 000 Wohnungen für alte Menschen

(HuF) — In Schleswig-Holstein sind in den Jahren 1958 bis 1964 rund 12 300 Wohnungen für alte Menschen und Rentner mit öffentlichen Mitteln gefördert worden. Für eine Fortsetzung dieser Maßnahme, in deren Genuß auch zahlreiche Vertriebene und Flüchtlinge kommen, hat sich der schleswig-holsteinische Sozialminister, Frau Dr. Ohnesorge, nachdrücklich ausgesprochen.

Bei der Übergabe der 1000. Wohnung dieser Art im Kreise Plön wies Frau Dr. Ohnesorge darauf hin, daß ein Großteil der alten Menschen in der Bundesrepublik auf eine mit öffentlichen Mitteln geförderte Sozialwohnung angewiesen ist. 87 Prozent der über 65 Jahre alten Männer und 73 Prozent der über 65 Jahre alten Frauen in Schleswig-Holstein (deren Anteil an der Bevölkerung des nördlichsten Bundeslandes 13,5 Prozent beträgt) bestreitet den Lebensunterhalt aus Renten und Pensionen.

In Schleswig-Holstein wird den alten Menschen vor allem dadurch zu Wohnungen verholfen, daß der Bau von Alten- und Rentnerwohnungen sowie von Altenwohn- und Pflegeheimen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues gefördert wird. Dabei wird eng mit den Gemeinden zusammengearbeitet, ebenso wird besonders Wert darauf gelegt, daß diese Wohnungen in ruhiger Lage errichtet werden und daß ausreichende Möglichkeiten zum Einkauf, zur Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen sowie zur ärztlichen Versorgung gegeben sind.



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Die Ostpreußin Karin Salwey wurde Badische Weinkönigin.

Die Weinkönigin muß nicht nur hübsch sein

„Ich habe drei Söhne, suchen Sie sich einen aus", eines der vielen Heiratsangebote

Auf dem zehnten Kaiserstühler Weinfest wurde Karin Salwey zur Badischen Weinkönigin gewählt. Sie ist die Tochter des Heimatkreisvertreters Benno Salwey, der den Kreis Elbing-Land vertritt. Ihre Mutter stammt aus Oberrotweil a. K., wo ihre Familie seit Generationen ein Weingut besitzt. Karin wurde vor 20 Jahren hier geboren, hat aber als Säugling die Flucht von Trunz nach Oberrotweil mitgemacht.

Vater Benno Salwey war in Trunz der Erbe der ca. 100 ha großen Wirtschaft auf dem Abbau, an der Straße nach Neukirch. Er ist Absolvent der Höheren Landbauschule in Elbing und war so nebenbei der beste Sportler seines Schuljahrgangs. Auch im Kriege hat er seinen Mann gestanden und erhielt als Oberleutnant bei der Infanterie 1943 das Ritterkreuz an der Ostfront. Nach dem Kriege hat er sich zunächst fünf Jahre lang auf dem Weingut seines Schwiegervaters im Weinbau eingearbeitet, ist seit 1950 selbständiger Weinbauer und versteht sein Geschäft gut. Im Jahr 1963 fielen nach Oberrotweil an die Weinbauern des Ortes sieben erste Preise. Davon kassierte Benno Salwey vier.

Solch eine Königinwahl auf dem Sektor Weinbau hat nichts mit dem üblichen Rummel einer Misswahl zu tun, wie das bei der Wahl der Miss Deutschland oder der Miss Europa oder der Miss Welt allgemein üblich ist. Hier kommt es nicht auf Brustumfang, schöne Beinchen und ein hübsches Köpfchen an, sondern auf das, was in dem Köpfchen drinsteckt. Eine gute Figur ist daneben selbstverständliche Voraussetzung, nach der bekannten Beurteilungsformel: Lang, schlank und egal, mit angenehmen Rundungen da, wo sie am Platze sind. Schließlich muß eine Weinkönigin ja auch repräsentieren können.

Alle Aspirantinnen mußten sich vorher einer eingehenden Prüfung auf dem Gebiet des Weinbaues unterziehen, die schon vorher in Freiburg stattfand. Dabei kam Karin ihre dreijährige landwirtschaftliche Hauswirtschaftslehre sehr zugute. Ihr Wunsch ist es, noch die Meisterprüfung in der ländlichen Hauswirtschaft abzulegen. Doch bis dahin hat es noch etwas Zeit, denn sechs Gehilfinnenjahre sind dazu Vorbedingung. Bäuerin auf einem Weinbaubetrieb ist ihr Endziel. Aber vorläufig muß sie für ein Jahr auf den Ausstellungen und Messen im In- und Ausland den Badischen Wein vertreten. Diese Verpflichtung ist mit dem Königinnentitel verknüpft. Sie dürfen daher in diesem Jahr auch noch nicht heiraten. Solch qualifizierte Mädchen sind bei den jungen Weinbauern natürlich sehr gefragt. An Heiratsanträgen mangelt es nicht. Ein Weinbauer schrieb der Königin: Ich habe drei Söhne, kommen Sie bitte rüber und suchen Sie sich einen aus.

Dr. B. Schwarz

GARTENARBEIT-UNIVERSALGERÄT

Wer zum Feierabend oder in der Freizeit in seinen Garten geht, sucht in erster Linie Erholung, ganz gleich, ob der Garten Gemüse liefern soll, oder ob er als Ziergarten angelegt ist. Gartenarbeit wird sehr oft als Ausgleichsbetätigung angesehen, d. h. wenn sie nicht zur Schwerarbeit wird. Aus diesem Grunde dürfte eine neue „Maschine" des Kleingärtners interessieren, und zwar handelt es sich hier um das Planta-Universal-Gerät für Handzug. Dieses Gerät erledigt alle notwendigen Arbeiten im Garten müheloser als mit dem Spaten, der Hacke und anderen Geräten und hat noch den Vorzug, daß es schneller arbeitet.

Wertvoll ist bei diesem Gerät, daß es auf einem einzigen Grundgerät aufgebaut ist, und daß man es durch verschiedene Schare und andere Zusatzgeräte schnell und leicht für Spezialarbeiten herrichten kann. Das Gerät pflügt das Beet, macht es durch Planieren und Krümeln saatfertig, hackt und lockert nachher zwischen den Saatstreifen, vernichtet dabei das Unkraut und häufelt die Jungpflanzen. Zur Ernte wirft es die Kartoffeln und die anderen Wurzelgemüse aus, säubert und planiert nachher wieder das Feld.

Das Planta-Gerät, als Pflug verwendet, wird mit angesetzter Pflugschar über das Feld gezogen und schält dabei einen Streifen, wendet die Erde mit ihrem Unkrautbewuchs, den sie gleichzeitig seitlich abwirft.

Dieses Universal-Gerät kann auch zum Kultivator umgestaltet werden. Ein Hacken zwischen den Pflanzenreihen ist auch dann möglich, wenn sie von Blättern überdeckt sind. Nach Wunsch wird der Boden flach oder tief gelockert, und zwar bei jeder Verkrustung und jeder Verkrautung.

Preislich liegt das Planta-Gerät günstig, denn für das Grundgerät sind 36 DM, für die Pflugschar mit Halter 34 DM, für drei Kultivatorschare 35 DM usw. zu bezahlen.

KEIN ALKOHOL BEIM KALKSTICKSTOFF-STREUEN

Beim Streuen von Kalkstickstoff treten immer wieder Erkrankungen auf, wenn während oder unmittelbar nach dem Düngerstreuen alkoholhaltige Getränke genossen werden (Bier, Most, Wein, Branntwein). Manche Stoffe, die im Kalkstickstoff enthalten sind, werden durch diese Getränke aufgelöst und gelangen in den Körper, wodurch dann qualvolle Vergiftungszustände entstehen, die sogar unter Umständen zum Tode führen. Bei Vergiftungserscheinungen ist eine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig. Transporte sollen nur mit den Spezialkrankentransportwagen durchgeführt werden.

„CHEMISCHE PEITSCHEN" SIND GEFÄHRLICH

Ärztliche Warnungen und Hinweise für den Kraftfahrer

Die Statistik einer großen deutschen Versicherungsgesellschaft ließ kürzlich aufhorchen. Müde Kraftfahrer, so hieß es darin, richten bei Unfällen meist großen Schaden an. Das beflügelte die Bemühungen einer ganzen Reihe von Verkehrsmedizinern, die ihre Arbeit der Bekämpfung von Müdigkeit am Steuer gewidmet haben. Zwei namhafte Experten, Dr. Harald Beck (Moers) und Dr. A. Großjohann (Stuttgart), haben die Ergebnisse ihrer Forschungen kürzlich bekanntgegeben. Die zwei bekannten Verkehrsmediziner gehen davon aus, daß Ermüdung, Abgespanntheit und Abnahme der Konzentration beim Autofahrer die Folgen einer zu starken Anhäufung von Stoffwechsel-Zwischenprodukten sind. Die Kraft des Körpers reicht nicht mehr aus, um diese „Überstände" abzubauen oder, mit anderen Worten, zu oxydieren.

In der wissenschaftlichen Forschung ist in letzter Zeit in der Bundesrepublik die Vitaminforschung stärker in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Im vergangenen Jahr sorgten deutsche Wissenschaftler für eine kleine Sensation, als sie die Kräfte des Pyrithioxins, eines Derivats des Vitamins B_6, gegen Erschlaffungs- und Alterserscheinungen des Gehirns entdeckten. Dr. Beck und Dr. Großjohann nutzen bei der Entwicklung von wirksamen Mitteln gegen die Müdigkeit die Eigenschaften des Vitamins C, mit wissenschaftlichem Namen Ascorbinsäure.

Diese Eigenschaften des Vitamins C entdeckte man zuerst bei Sportlern und Schwerarbeitern. Jedesmal, wenn der Körper eine Belastung aushalten muß, man nennt dies auch „stress", sinkt der Vitamin-C-Spiegel in Blut und Gehirn. Psychische Belastungen, Krankheiten, heftige Affekte und Nikotin steigern den Bedarf an diesem Vitamin besonders.

Dr. Großjohann stellte fest, daß die reichliche Versorgung des Körpers mit Vitamin C zu einer Leistungssteigerung von etwa 10 bis 20 Prozent, zu einer Zunahme der Ansprechbarkeit für äußere Vorgänge und zu einer Verbesserung der Aktivität führe. Das alles seien Funktionen, denen beim Führen von Kraftfahrzeugen größte Wichtigkeit zukomme.

Eindringlich warnen beide Ärzte vor den reinen Aufputschmitteln, der „chemischen Peitsche". Sie rufen zwar im Augenblick eine Leistungssteigerung hervor, haben aber einen um so tieferen Abfall der Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit zur Folge. Ähnlich verhält es sich mit übermäßigem Nikotingenuß.

Wir haben Ihnen hier noch einmal ein paar Tips zusammengestellt, wie man der Müdigkeit am Steuer entgegenwirken kann.

- Starten Sie zu längeren Fahrten stets ausgeruht und nie mit leerem Magen.
- Essen Sie leichtverdauliche, vitaminreiche Speisen — nicht zuviel und nicht zu fett!
- Während der Fahrt läßt oft die Konzentrationsfähigkeit nach. Deshalb sollten Sie alle zwei Stunden eine Pause von zehn Minuten einlegen. Bleiben Sie nicht im Wagen sitzen, sondern steigen Sie aus, vertreten Sie sich die Beine und treiben Sie etwas Gymnastik.
- Lassen Sie sich Zeit bei jeder Mahlzeit, und fahren Sie nicht gleich nach dem Essen weiter. Machen Sie lieber einen kleinen Spaziergang.
- Wenn Sie spüren, daß Sie müde werden, sollten Sie eine zusätzliche Pause einlegen.
- Gefährlich ist es, Hungergefühle zu unterdrücken. Ihre Spannkraft läßt dann nach. Sie werden müde und nervös. Ihre Reaktionsgeschwindigkeit ist gemindert und die Unfallgefahr wächst bedenklich. „Knabbern" Sie ein paar Kekse oder essen Sie etwas Schokolade.



Bundes-Ernährungsminister Schwarz vollendete vor kurzem sein 65. Lebensjahr. Zum Frühstück und während der Arbeitszeit greift Bundesminister Schwarz gern als Trunk zur Milch.

HONIG ZUM MILCHFRÜHSTÜCK

Jeder Bundesbürger ißt jährlich 970 g Bienenhonig. Die Bundesrepublik ist mit Abstand der größte Honigimporteur der Welt. Die Honigeinfuhr stieg seit 1938 von 7000 t auf 45 000 t.

LEHRGÄNGE FÜR MILCHGASTSTÄTTEN-FACHKRÄFTE

Der Fachverband Nordwestdeutscher Milchgaststätten veranstaltet vom 23. bis 28. November 1964 in Hannover einen Ausbildungskursus für Milchbarinhaber und Fachkräfte in Milchgaststätten, Milchbars und Milchtrinkstuben.

ERHÖHTE RINDERBESAMUNG IN DER BUNDESREPUBLIK

Im Jahre 1963 wurden in der Bundesrepublik 2 486 457 Rinder besamt. Es ist dies zum Vorjahr eine Zunahme der Besamungen um 160 939.

Er könnte allen Wünschen Rechnung tragen

Der Riesen-Allzweck-Schlepper nach den Plänen von heute

Wir entnehmen diese in der Zeit höchster technischer Vollendung weisende Zeichnung mit Genehmigung der „Deutz-Schlepper-Post".

Und hier nun die Erläuterungen der Totalansicht: (1) Schlepperkommandant mit Flurlotsen. (2) Schlepperführer in Spezialmontur mit Geradehalter zur Korrektur von Berufshaltungsschäden. (3) Schlepperfahrer für Rückwärtsfahrt. (4) Altenteil. (5) Ausstoß der Zwischenprodukte. (6) Ausstoß der Fertigprodukte. (7) Nebenstelle des Finanzamtes. (8) Kabine für Luftfeuchtigkeitsrechner. (9) Automat mit echter Kuhmilch und Sammelbilderzugabe. (10) Trockenapparatur. (11) Wasch- und Aufbereitungsanlage für Hackfrüchte. (12) Kondensator für Hülsenfrüchte. (13) Normalzeituhr mit Pausenzeichen. (14) Regenerator zur Treibgasgewinnung. (15) Rationalisierungszentrum. (16) Handbibliothek. (Enthält verschiedene Richtlinien, vor allem aber die Beschreibungen des Universalackerschleppers.) (18) Radar-Wetterstation. Errechnet elektronisch und absolut zuverlässig die augenblickliche Wetterlage und unterrichtet über den Wetterverlauf der letzten Viertelstunde. (19) und (20) Zahlende Gäste. (21) Sanitätsraum und Badezimmer. (22) Suchgerät für Betriebsverluste. (23) Küche zur Eigenverbrauch-Zubereitung. (24) Boudoir der Landfrau mit derselben. In der Garderobe Wandschränke mit allen Röcken, Kombinationen, Complets und Kleidern, die von der modernen Landfrau zur Schlepperausfahrt getragen werden. Auf dem Bilde die Einöd-Bäuerin in einem schicken après-Feld-Tailleur, appliziert mit Ganghofer-Motiven aus Flachsolin. (25) Notausgang. (26) Feldrain-Panorama und künstlicher Rasenteppich auf Schaumgummi, imprägniert mit Anti-Ameisolin. (Auf Wunsch mit Kneipp-Belag zum Tautreten.) Beides für die stilechte Brotzeit. (27) Fahrerhaus für die Vorwärtsfahrt. (28) Hütebube zur Belebung der Landschaft in echt ländlicher Tracht (wird vom Studenten-Schnelldienst gestellt). Entwurf: Betyna — Alle Angaben unverbindlich; Preis noch nicht kalkuliert!

FÜR SIE NOTIERT . . .

Bundes-Landwirtschaftsminister Werner Schwarz vollendete Ende Januar sein 65. Lebensjahr

44 Weine von 51 ausgestellten Sorten erhielten bei der 180. Weinsiegelprobe der DLG das Siegel.

Der Ackerlandverlust 1964 in der Bundesrepublik Deutschland betrug rund 30 000 ha, so daß jetzt noch 14 133 000 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche zur Verfügung stehen.

Der Hackfrüchtebau in der Bundesrepublik nahm im letzten Jahr um 75 000 ha, der Futterpflanzenbau um 17 000 ha ab, während an Ölfrüchten 5000 ha und an Getreide 68 000 ha mehr gepflanzt wurden als 1963.

Die Zahl der viehlosen Betriebe über 0,5 ha Größe ist in der Bundesrepublik nach einer Statistik von 1960 auf 28,6 v. H. angestiegen; also fast ein Drittel der Betriebe weisen keine Viehhaltung mehr auf.

Der Anteil der motorischen Zugkraft stieg in der Bundesrepublik auf 89,4 v. H., so daß auf die tierische Zugkraft nur noch 10,6 v. H. entfallen.

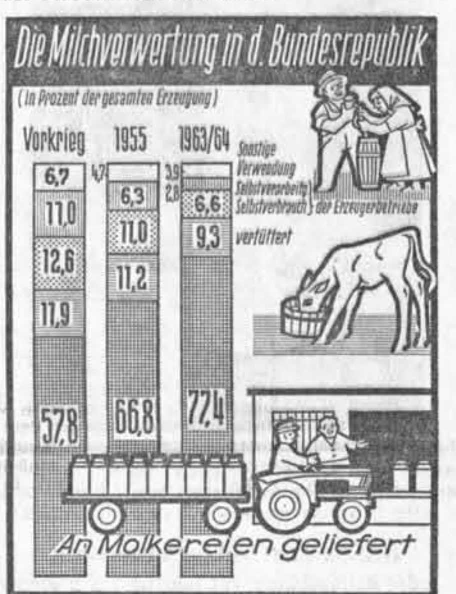
Die Zahl der heimatvertriebenen Landwirte, die 1963 eine Neusiedlerstelle einschließlich Nebensiedlerstelle erhielten, stellt sich auf 4650. Die einheimischen Neusiedler erreichten in diesem Jahr die Zahl von 2083.

Die amerikanisch-italienische „Kälber-Luftbrücke" soll jetzt auch auf Mexiko ausgedehnt werden, und zwar durch den Import von 100 000 Jungrindern nach Italien.

Schwedens Staatsbeihilfe für die Landwirtschaft wird um 46 Mill. Kronen (36,6 Mill. DM) im kommenden Wirtschaftsjahr auf 680 Mill. Kronen (526 Mill. DM) erhöht.

4,7 Schlepper kommen in Schweden auf je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Der Milchpreis für pasteurisierte Trinkmilch ist jetzt in der Schweiz durch Fortfall der Subventionen auf 85 Rappen (79 Pf) je Liter in der Flasche erhöht worden.



Die Schweizer Milcherzeugung wies 1964 einen Rückgang von rund 2,1 % auf.

Die private Milchviehhaltung in der Sowjetunion ist stark rückläufig. Während 1953 rund 25,7 % der Milchanlieferung an die Molkereien von privat gehaltenen Milchkühen kamen, betrug der Anteil 1963 nur noch 5,4 %.

Eine verstärkte Flächenstillegung in der USA-Landwirtschaft empfehlen die Agrarwissenschaftler. Nach ihren Vorschlägen sollen innerhalb von fünf Jahren rund 16 Mill. Hektar aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen werden.

Die DLG-Tropen- und Exportprüfung ergab seit 1955 bei 4227 Proben für 2148 Proben Auszeichnungen. 10,3 % erhielten den Großen Preis, 22,1 % die Große Silberne, 18,6 % die Bronzene DLG-Preismünze.

Der Fleischverbrauch in der Bundesrepublik ging im Wirtschaftsjahr 1963/64 um 0,5 % zurück.

Die Zahl der Lehrlinge in den Tierpflegeberufen hat erfreulicherweise eine Vergrößerung erhalten. So gibt es jetzt 317 Melkerlehrlinge und 38 Schäferlehrlinge.



Dieser Schlepper sollte auf zwei Bohlen auf einen Lkw verladen werden Beim Hinauffahren rutschte die eine Bohle weg, und der Schlepper stürzte so unglücklich um, daß die Räder nach oben lagen. Ohne ein umsturzsicheres Verdeck wäre hierbei der Fahrer erdrückt worden.

Unser Landtechniker hat das Wort

KOMFORT FÜR DEN SCHLEPPERFAHRER

Neben Wetterschutz und Behaglichkeit auch Gesundheitsschutz

Es ist an dieser Stelle schon wiederholt auf die Möglichkeiten hingewiesen worden, die uns die moderne Technik bietet, um beim Schlepperbetrieb den Fahrer nicht nur vor den Unbilden des Wetters zu schützen, sondern ihm unter Umständen das Leben zu retten und, was den Sitz angeht, ihn vor schweren gesundheitlichen Schäden zu bewahren.

Wenn wir heute wieder einmal auf diese Dinge hinweisen, dann vor allem deshalb, weil auch im vergangenen Jahr wieder eine große Zahl von Unfällen zu verzeichnen war, die nach den Ermittlungen der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften nicht tödlich ausgegangen wären, wenn der Schlepper mit einem **stabilen Verdeck** versehen gewesen wäre.

Man kann also gar nicht häufig genug auf diese Dinge hinweisen. Inzwischen hat die Prüfungsabteilung der DLG fünf Schlepperverdecke geprüft und DLG-anerkannt. Die Prüfberichte Nr. 1110 bis 1114 enthalten eine genaue Beschreibung der verschiedenen Baumuster, und man sollte sie lesen, bevor man sich ein Verdeck anschafft. Es gibt nämlich weitgehende Unterschiede vom einfachen „Wetterschutzverdeck", das man leicht selbst an- und abbauen kann, bis zum stabilen, allseits geschlossenen Fahrerhaus, das, einmal aufgebaut, am Schlepper verbleibt. Die Preise liegen dementsprechend zwischen 409,— und 1684,— DM! Da man den Anbau eines Verdecks vielfach ablehnt, weil angeblich die **Sichtverhältnisse** sehr verschlechtert werden, wurde bei der Prüfung in jedem Falle untersucht, inwieweit die Sicht beeinflußt wird und welche Teile man entfernen muß, um z. B. Zwischenachsgeräte einwandfrei beobachten zu können. Ferner darf der Geräteanbau durch das Verdeck nicht behindert werden.

Der **Wetterschutz** war bei den geprüften Verdecken voll gegeben; bei einigen kann man mittels einer Frontverkleidung im Winter die warme Abluft des Motors an den Fahrerplatz leiten.

Entscheidend für die Auswahl sollte aber die **Umsturzsicherheit** sein. Es mag sein, daß ein Schlepper, der ausschließlich im ebenen Gelände eingesetzt wird, mit einem Nur-Wetterverdeck auskommt. Und doch kann es für einen derartigen Betrieb Situationen geben, in denen der Fahrer dankbar ist, wenn er wenigstens durch ein Verdeck mit einem stabilen **Schutzbügel** geschützt ist! Man muß sich einmal die Mühe machen, einige Briefe zu lesen, die die Hersteller von solchen Kunden bekommen, die ihr Leben einem stabilen Verdeck verdanken, um zu erkennen, was zu tun ist, wenn die Anschaffung eines Verdecks ansteht. Dann schaut man nicht mehr auf den Mehrpreis!

Bei der Prüfung kann man natürlich nicht den Schlepper umkippen, um die **Umsturzsicherheit** zu untersuchen, sondern man schafft künstlich die Bedingungen, die bei einem Umsturz eintreten, indem man z. B. das Verdeck mit 4 Tonnen belastet und mit einem 800 kg schweren, pendelnd aufgehängten Hammer gegen die obere Kante des Verdecks schlägt. Noch viel zu wenig wird die Möglichkeit des Schutzes gegen **Blitzgefahr** beachtet, die durch ein Verdeck gegeben ist. Der DLG-Bericht kann aus verständlichen Gründen hierüber nichts aussagen. Beobachtungen der Hauptstelle für landwirtschaftliche Unfallverhütung in Kassel besagen aber, daß bei Schleppern ohne Verdeck der Blitz nur selten in den hochgestellten Mähbalken oder in andere Metallteile einschlägt, sondern meistens den **Fahrer** oder den Beifahrer trifft. Ein Verdeck wird dagegen in der Regel den Blitz auffangen, wenn die Rahmenteile mit dem Schlepper gut leitend verbunden sind. Als günstig wird angesehen, wenn die Stützen außerhalb der Verdeckbespannung liegen!

Bei der Beurteilung während der Prüfung spielt ferner die **Haltbarkeit** und die Durchsichtigkeit der Kunststoffscheiben eine Rolle; auch das Verhalten des **Farbanstriches** wird beobachtet, und zum Schluß enthält der DLG-Prüfungsbericht, wie immer, eine Bemerkung über die **Preiswürdigkeit.**

Man sieht, es ist eine Fülle von Auskünften aus dem Prüfbericht zu entnehmen, und die 30 Pfennig, die man für den Einzelbericht hinlegen muß, machen sich sicher bezahlt!

Dr. Meyer, Rotthalmünster

Könnte von Interesse sein

BLUTENTNAHME

Zur Blutentnahme im Rahmen eines Strafverfahrens ist nur ein approbierter Arzt berechtigt Wird sie durch einen Medizinalassistenten gegen den Willen des Beschuldigten mit Gewalt erzwungen, so ist sie gesetzwidrig; die Untersuchung darf daher nicht verwertet werden

Oberlandesgericht Hamm, 3 Ss 1388/63

BAHNÜBERGANG

Liegt ein Eisenbahnübergang in unmittelbarer Nähe eines Bahnhofes, so müssen Kraftfahrzeugführer jederzeit mit Rangierfahrten in beiden Richtungen rechnen und ihre Fahrweise darauf einstellen.

Bundesgerichtshof, 4 StR 310/63

PFLICHTEN DES TIERHALTERS

Im Normalfall ist der Tierhalter nicht verpflichtet, sein Weidetor auch gegen das unbefugte Öffnen durch dritte Personen zu sichern Er genügt vielmehr in der Regel seinen Verpflichtungen, wenn er die Weide, in der er Tiere hält, derartig verschließt, daß die Tiere selber das Weidetor nicht öffnen können.

Oberverwaltungsgericht Oldenburg, 4 U 62/63

ÜBERHOLEN ABGESTELLTER FAHRZEUGE

Viele Straßen sind gerade so breit, daß an einem am Straßenrand abgestellten Fahrzeug noch zwei sich begegnende Kraftfahrzeuge vorbeikommen. Das auf der anderen Straßenseite fahrende Kraftfahrzeug muß dann so weit rechts wie möglich heranfahren Vom Bundesgerichtshof wurde entschieden, daß ein Kraftfahrer, der an einem auf seiner Fahrbahn abgestellten Fahrzeug vorbeifahren muß, darauf vertrauen darf, daß entgegenkommende Fahrzeuge bei der Begegnung ihre rechte Fahrbahnseite einhalten und erforderlichenfalls rechtzeitig genügend ausweichen, um die linke Seite seiner Fahrbahn frei zu halten.

Bundesgerichtshof, 4 StR 66/64

RECHTSEINBIEGENDER WARTEPFLICHTIGER

Der nach rechts einbiegende, wartepflichtige Fahrzeugführer muß sich vorher vergewissern, daß der ihm von rechts entgegenkommende, bevorrechtigte Verkehr sich tatsächlich auf seiner rechten Fahrbahnseite hält.

Oberlandesgericht Hamburg, 1 Ss 96/63

DIE SCHULD BEIM VERKEHRSUNFALL

Durch die Anerkennung der Schuld an einem Verkehrsunfall verletzt der Versicherungsnehmer nicht vorsätzlich eine Obliegenheit gegenüber dem Versicherer, wenn nach dem klaren Sachverhalt ihn die Alleinschuld trifft.

Oberlandesgericht München, 5 U 1607/63

BEI TOTALSCHADEN GELDENTSCHÄDIGUNG

Tritt bei einem Verkehrsunfall Totalschaden an einem gebrauchten Kraftfahrzeug ein, so hat der Ersatzpflichtige den Gläubiger in Geld zu entschädigen.

Oberlandesgericht München, 5 U 1164/62

Heraus aus dem Teufelskreis

Gefahren durch die Schädlingsbekämpfungsmittel für alle Menschen?

Namhafte Wissenschaftler setzten sich bereits in der Vergangenheit kritisch mit den Fragen des Biocyclus wie Vitalstoff-Forschung zum Schutze des Organismus, Zivilisationskrankheiten, Toxische Gesamtsituation und Frühinvalidität und Ernährung und Gesundheit auseinander.

An dem Problem der Schädlingsbekämpfung mit chemischen (giftigen) Mitteln können wir in Zukunft nicht mehr achtlos vorübergehen.

TOXISCHE GESAMTWIRKUNG DER GIFTE

Der bekannte Pharmakologe Prof. Dr. Eichholtz aus Heidelberg sagt hierzu: „Die sieben Säulen der toxischen Gesamtsituation (Luft und Wasser, Boden samt Flora und Fauna eingeschlossen Pestizide, absichtliche und unabsichtliche Lebensmittelzusätze, Genußmittel und Suchtgifte, Arzneimittel, Gewerbegifte eingeschlossen Haushaltsgifte und radioaktive Kontamination) können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Das Einzelgift, für das der Gesetzgeber Toleranzen anordnete, wurde längst verdrängt durch die Kombination verschiedenster Insektizidreste, die wir heute täglich mit der Nahrung zu uns nehmen. So können z. B. bei einem Mittagessen die Kartoffeln mit DDT, die Möhren mit Aldrin, der Salat und die Kirschen mit E 605 behandelt worden sein."

Nahezu alle neuzeitlichen Insektizide sind fettlöslich, sie vermögen also die Blatt- und Fruchthaut zu durchdringen.

Nach Aussagen von Prof. Schuphan, dem Direktor der Bundesforschungsanstalt in Geisenheim, werden bestimmte chlorierte Kohlenwasserstoffe (chemische Bezeichnung für die neuzeitlichen Schädlingsbekämpfungsmittel) über die Nahrungspflanzen im menschlichen Organismus, über die Futterpflanze im Tierkörper gespeichert.

Dieldrin in Schlachtfetten und Fleisch wird auch durch Kochen praktisch nicht zerstört. Durch die Lipoidlöslichkeit (Fettlöslichkeit) dringen diese Pflanzenschutzmittel-Gifte auch in das Milchfett der Mutter- und der Kuhmilch und gefährden direkt Säuglinge, Kleinkinder und das Jungvieh.

In einem Weinberg wurde mit Metasystox gesprüht. Der Wind übertrug dieses Gift auch auf ein benachbartes Stück Klee. Der Bauer verfütterte den Klee an seine Schweine — sie gingen ein. Was wäre passiert, wenn auf dem Nachbargrundstück Salat gestanden hätte?

Arsenhaltige Spritzmittel wurden 1942 für den Weinbau verboten — noch heute, nach über 20 Jahren, sterben Winzer an Leberkrebs. So heimtückisch wie die Wirkungsweise des Arsens ist auch die der chlorierten Kohlenwasserstoffe, die im Körper aufgespeichert und in Jahrzehnten summiert, schwere Gesundheitsschäden hervorrufen. Dies bestätigt auch Prof. Dr Halacka mit seinen Untersuchungen, die er in der Tschechoslowakei anstellte.

Prof. Dr. Wellenstein aus Freiburg, ein Forstwirt, ist der Ansicht, „daß es an der Zeit sei, sich darauf zu besinnen, daß auch der Mensch in der modernen Industrie-Gesellschaft mit tausend Fasern an seine Umwelt gekettet bleibt. Gestaltet er sie unter Mißachtung der Naturgesetze nach rein ökonomischen Gesichtspunkten um, so muß das früher oder später existenzbedrohende Folgen haben. Aus neuen Erkenntnissen müssen wir deshalb die notwendigen Konsequenzen ziehen. Das gilt nicht nur für den Arzt und den Biologen, sondern für uns alle!"

QUELLE DER PFLANZENGESUNDHEIT

Fülle und Gesundheit des Bodenlebens sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Gesundheit der Pflanze und das in einem Maße, daß die vom Boden aus gesunde Pflanze von der Mehrzahl mindestens der einheimischen Schädlinge gar nicht befallen werden kann. Dieser Überzeugung ist Prof. Seifert aus München und er sagt weiter: „Wer Gift spritzt, schwächt die Gesundheit der Pflanze, steigert ihre Anfälligkeit, bekommt immer mehr, immer neue Schädlinge und muß immer mehr, immer öfter spritzen, bis er schließlich gezwungen ist, die ganze Kultur als hoffnungslos unwirtschaftlich aufzugeben.

LANDBAU OHNE TREIBDÜNGUNG UND GIFT

Es wurde von Dr. Rusch, dem wissenschaftlichen Berater von 400 seit 1951 biologisch wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betrieben in der Schweiz, nachgewiesen, daß es ohne weiteres möglich ist, die Menschheit qualitativ gut und ausreichend zu ernähren, wenn man auf die Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmittel verzichtet. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn keine Treibdünger angewendet werden

„In allen Ländern der Welt, auch von seiten der Regierungen sind Bewegungen im Gange, um den Gebrauch der Insektizide, deren Restrisiko unübersehrbar ist, durch Gesunderhaltung des Bodens und der Pflanzen unnötig zu machen oder sie durch mehr biologische Verfahren zunehmend zu ersetzen." (Prof. Dr. Eichholtz)

Mögen die segensreichen Bestrebungen, die auch auf dem 10. Internationalen Vitalstoff-Konvent zum Ausdruck kamen, uns bald aus dem Teufelskreis herausführen.

Dr. Kurt Kosmack, Göttingen

Diesmal gab es keine Neujahrsgrüße! Da ich nach ärztlicher Verordnung restlos auszuspannen hatte, blieben sämtliche Glückwünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel meinerseits fort. Auch unterließ ich es, die zahlreich eingegangenen Weihnachts- und Neujahrsgrüße zu beantworten. Der eingesparte Betrag wurde der Aktion der SOS-Kinderdörfer zur Verfügung gestellt! Ich hoffe, daß alle meine Bekannten, Verwandten und Personen, mit denen ich beruflich oder gesellschaftlich in Verbindung stehe, für dieses „Verhalten" Verständnis aufbringen werden. *Mirko Altgayer*

Die Vorbereitungen für die DLG-Ausstellung 1966 in Frankfurt am Main sind bereits im Gange. Die Tierschau wird selbstverständlich auch wieder mit Pferden beschickt und zu den Attraktionen dieser Schau werden. Die Trakehner Zucht wird nicht fehlen.





„So hebt man die Beine beim Sprung!" Aus den HDP-Informationen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

ELLA KLOSTER:

Keine Zeit?

Nun liegen die vielen Feiertage wieder einmal hinter uns, und nicht nur die Festtage, sondern vor allem auch die mit so viel Mühe und Mehrarbeit angefüllten Tage davor. Wie oft hieß es doch da: „Keine Zeit!"

Zwei kleine Wörtchen sind es nur, vielleicht sogar die beiden häufigsten im Laufe des ganzen Jahres gebrauchten Worte. Wo hört man sie nicht überall? Im Autobus, in den Geschäften, im Vorübergehen auf der Straße und überall da, wo Menschen im Gespräch beieinanderstehen. Trifft man einen Bekannten, so heißt es meistens nach wenigen Worten schon: „Entschuldige, aber ich muß weiter, bin in Eile, keine Zeit, noch viel zu erledigen . . .", und derlei mehr. Die Menschen sind gehetzt von früh bis spät. Wehe, wenn die Bedienung in einem Geschäft nicht sofort springt! Die immerwährende Unrast, das Nichtwartenkönnen, ist doch ein rechtes Übel unserer Tage.

Sind es eigentlich immer nur die anderen, die ständig hasten und eilen? Erleben wir es nicht selbst täglich? Prüfen und beobachten wir uns doch einmal ganz kritisch, ob wir uns nicht ebenfalls zu den immer Eiligen zählen müssen.

Wie schnell spricht man die Worte „keine Zeit" so daher. Es geschieht vielfach gedankenlos und ohne Rücksicht darauf, ob zutreffend oder nicht, ob der andere es uns abnimmt oder nicht. Es ist heute einfach an der Tagesordnung, keine Zeit zu haben. Selbst die Kinder haben kaum noch Zeit.

Gibt es wohl im Kreise unserer Verwandten, Bekannten und Freunde eigentlich noch Menschen, die Zeit haben, Briefe zu schreiben, in denen etwas mehr steht, als nur die notwendige Mitteilung mit dem üblichen Vers: „Entschuldige bitte, wenig Zeit, bin in Eile" und so fort?

Es macht ja so wenig Freude, Briefe dieser Art zu lesen und immer schon im voraus zu wissen, daß auf jeden Fall wieder die knappe Zeit bejammert wird. Selbstverständlich hat jeder Mensch sein tägliches Arbeitspensum abzuleisten und nicht beliebig Zeit zur Verfügung. Aber man muß sich doch fragen, warum denn Briefe an nahestehende Menschen unbedingt dann geschrieben werden müssen, wenn man wirklich gerade keine Zeit hat, müde und abgespannt ist und das noch besonders hervorhebt. Sollte man in solchem Fall das Schreiben nicht besser aufschieben, bis man tatsächlich eine ruhige Viertelstunde dafür erübrigen kann?

Niemand wird erfreut sein über einen solchen Brief.

Finden wir es nicht alle vielmehr wunderschön, beim Lesen zu spüren, daß der Schreiber sich Zeit nahm für eine Plauderei mit uns und seine Gedanken so ohne Hast verströmen ließ? Die Ruhe und Gelassenheit, die ein solcher Brief ausstrahlt, wird sich auf jeden Fall auch auf den Empfänger übertragen, und sein Tag wird ganz gewiß mit einem schönen Auftakt beginnen.

Seit der Vertreibung aus unserer Heimat korrespondiere ich mit einer Freundin, die jetzt in Ost-Berlin wohnt. Sie hat eine vierköpfige Familie, ist berufstätig und hat einen Mann, der leider sehr viel krank ist. Welche Freude aber sind jedesmal ihre Briefe! Niemals steht da etwas von „keine Zeit, in Eile" Und ich weiß doch so sicher, daß jede ihrer kurzen Stunden zu Hause mit reichlich Arbeit angefüllt ist. Briefe mit soviel schönen Gedanken, in frohem Plauderton, sehr oft zu später Nachtstunde geschrieben, überfliege ich auch niemals wie die sonstige Post sofort und zunächst flüchtig. Ich hebe sie ungeöffnet auf, um sie nach getaner Arbeit mit der gleichen Ruhe zu lesen, mit der sie geschrieben wurden.

Wollen wir es uns nicht zu Beginn des neuen Jahres zum Vorsatz machen, die Worte „keine Zeit" nicht wie eine abgegriffene Dauerkarte zu gebrauchen? Ein bißchen mehr Zeit haben für unsere Mitmenschen kann ein wertvolleres Geschenk sein als Geld.

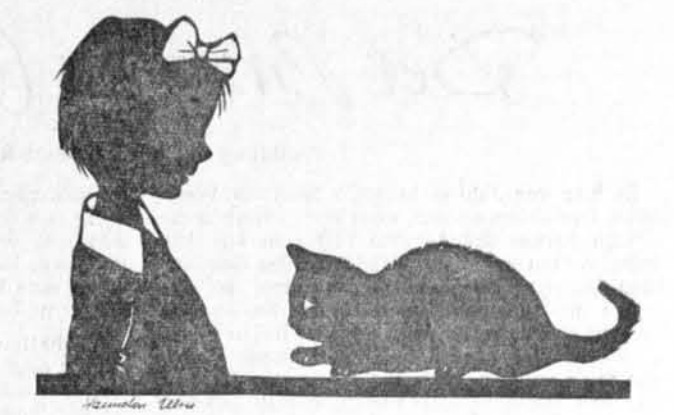
Mit wieviel mehr Freude werden auch unsere Briefe erwartet werden, wenn an Stelle der langweiligen Keine-Zeit-Entschuldigungen darin etwas Heiteres und Ermunterndes steht, das bestimmt geeignet ist, dem Bruder, dem Freund und Mitmenschen einen dunklen und vielleicht sorgenvollen Tag zu erhellen.

„Mutterke, de Katz kickt op mi."

„Katz, kick nich ops Kind!"

„Loat se doch kicke . . ."

Ostpreußischer Kinderspruch aufgezeichnet von Klara Juschkewitz



Keine frierenden Verkäuferinnen mehr

Es wird in Zukunft keine frierenden Verkäuferinnen an offenen Verkaufsständen vor Geschäften und Passagen mehr geben. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat neue Richtlinien für diese Verkaufsweise festgelegt. Aber erst mußte die Gesundheitsschädlichkeit dieser Verkaufsstände durch das Gutachten eines Arztes festgestellt werden, der sich speziell mit Fragen der Arbeitsmedizin befaßt und Tausende von Einzelfällen auswertete. An einem einzigen Wintertag wurden zum Beispiel in der Kölner Innenstadt auf zwei Straßen dreißig offene Verkaufsstände gezählt. Meist waren die Verkaufskräfte Lehrlinge, die durch Sonderprämien ihre Bezüge aufbessern wollten. An dem betreffenden Tag herrschte eine Temperatur von vier Grad unter Null, und die Verkäuferinnen hatten bis zu acht Stunden meist stehend im Freien zugebracht.

Die Neuregelung sieht im einzelnen vor, daß vom 1. November bis 31. März keine Arbeitnehmer mehr in offenen Verkaufsständen beschäftigt werden dürfen und auch in den übrigen Jahreszeiten bei naßkaltem Wetter, stärkerem Wind und Außentemperaturen unter plus 16 Grad diese Verkaufsstände beheizt und gegen Witterungseinflüsse und Zugluft geschützt sein müssen. Im Hochsommer soll gleichfalls ein Schutz gegen starke Sonneneinstrahlung geschaffen werden. Ferner wurde als besondere Schutzmaßnahme für die Verkäuferinnen eine zweistündige Ablösung, Sitzgelegenheit, warme Getränke und eventuell Schutzkleidung vorgeschrieben. Werdende und stillende Mütter dürfen nicht an offenen Verkaufsständen beschäftigt werden, auch Jugendliche unter 18 Jahren dürfen hier nicht eingesetzt werden FvH

Sie fragen - wir antworten

Blätterteig

Unsere Leserin Martha Jurgeleit, die jetzt in New York lebt, bittet um ein gutes Rezept für Blätterteig.

Zum Teig nimmt man 500 Gramm Mehl, 30 Gramm Butter, 1 Ei, 1 Prise Salz, Wasser mit einem Likörglas Rum, zusammen 1/4 Liter. Aus den Zutaten wird ein fester Teig geknetet, der schön blank sein muß. Er muß 30 Minuten kalt ruhen und wird dann zu einer Platte ausgerollt. 500 Gramm Butter, die sehr kalt sein muß, rollt man zwischen zwei feuchten Pergamentblättern flach und legt sie auf den ausgerollten Teig, so daß an den Seiten handbreit Teig überstehen bleibt. Dann schlägt man den Teig von allen Seiten darüber. Es darf keine Butter hervortreten. Dann wirft man mit Wucht das Teigpaket mehrmals auf das Kuchenbrett und legt es in den Kühlschrank oder an einen kalten Ort. Nach einer Weile rollt man den Teig wieder aus, schlägt ihn übereinander, wirft ihn mehrfach auf die Unterlage, lagert ihn wieder kühl und wiederholt das mehrere Male. Der Teig darf nicht warm werden. Möglichst wenig mit der warmen Hand berühren! Sogar warmes Wetter beeinflußt das Gelingen erheblich. Ist der Teig genügend geschmeidig und gut durchgearbeitet, rollt man ihn messerrückendick aus und sticht Figuren aus oder Böden und Ränder zu Pastetchen. Backen auf einem eingefetteten und danach mit Wasser abgespülten Blech. Vorher die Stücke mit verklopftem Eiweiß bestreichen und in Zucker tauchen. (Von den Kuchen heruntergelaufenes Eiweiß verhindert das Aufgehen.) Man kann die Teigstücke nachher mit einer Zuckerglasur bepinseln, wenn man nicht vorher die Stücke in Zucker taucht. Füllung nach Belieben. M. H.

Wildschweinbraten aus Keule oder Rücken

Herr Hermel, jetzt in Hagen, wollte seinen Gästen zum 73. Geburtstag einen Wildschweinbraten vorsetzen und bat uns um ein erprobtes Rezept. Hier ist es, auch für unsere anderen Leser:

Bekommt man ein Stück vom jungen Tier (der erfahrene Händler gibt darüber Auskunft), dann kann es wie ein Braten vom Hausschwein zubereitet werden.

Fleisch von älteren Wildschweinen wird einige Tage vorher mariniert, um es mürber zu machen. Man kerbt die Oberfläche in Karrees und legt das Fleisch in eine Marinade von etwa 3 Litern (halb und halb) Essig und Wasser, in der man Suppengrün, Lorbeerblatt, Zwiebeln, Gewürzkörner und Nelken 15 Minuten lang gekocht hat. Man setzt den Braten (5 bis 6 Kilo) mit den Würzen und dem Gemüse und einem kleinen Teil der Marinade in den nicht zu heißen Ofen (125 bis 200 Grad), gießt eine Flasche Rotwein dazu und läßt ihn 3 bis 4 Stunden langsam braten. Das Fleisch von älteren Tieren ist leicht trocken, daher nicht zu starke Hitze geben! In der letzten halben Stunde wird eine Kruste auf der Oberseite festgedrückt, die man aus Brot herstellt. Man zerläßt dafür 200 Gramm Butter und rührt 500 Gramm geriebenes Schwarzbrot hinein, 70 Gramm Zucker, eine Messerspitze Zimt, ebensoviel Nelken (beides gemahlen) und Salz. Man kann den Zucker statt dessen auch über die Kruste sieben, das hilft beim Bräunen. In 30 Minuten ist die Kruste fest und braun gebacken. Der Braten sollte aber erst bei Tisch zerlegt werden, sonst leidet die Kruste zu sehr.

Zur Soße nimmt man gebräuntes Mehl, den Bratensaft und 2 bis 3 Löffel Johannisbeergelee.

Gibt man Wildschweinbraten kalt, paßt eine würzige Cumberlandsoße dazu.

Als Beigabe zum Braten eignen sich eingemachte Preiselbeeren oder Johannisbeergelee. M. H.

Für Sie notiert . . .

Für die Bäuerinnen in der Bundesrepublik bedeutet es eine große Erleichterung, daß in den letzten 3 Jahren 200 000 Bauernhöfe Zentralheizungen erhielten. 90 000 davon bekamen dabei Zuschüsse des Bundesernährungsministeriums im Rahmen der Aktion „Warme Räume und Warmwasser im Landhaushalt". 88 Prozent der bäuerlichen Familien wählten Heizungen für Kohle, weil sie darin auch Abfälle, Holz und Torf in Wärme umwandeln können.

*

Untersuchungen in den USA, Großbritannien und Schweden haben ergeben, daß Mütter, die während der Schwangerschaft Zigaretten rauchten, etwa doppelt so häufig Frühgeburten hatten wie Frauen, die Nichtraucherinnen waren.

*

Die Telefon-Seelsorge, die es in vielen großen Städten der Bundesrepublik gibt, wird etwa zu 60 Prozent von Frauen in Anspruch genommen. Bei den übrigen 40 Prozent handelt es sich um Männer, Kinder und Jugendliche.

*

Im Jahr 1964 wurden in der Bundesrepublik die meisten Lebensmittel teurer. Besonders groß war der Preisanstieg bei Fleisch. Billiger wurden im Bundesdurchschnitt Eier sowie einige Obst- und Gemüseerzeugnisse.

FvH

Sind kalte Schlafzimmer gesund?

Kalt schlafen sei gesund, das kann man immer wieder hören. Besonders Schlaue heizen deshalb im Schlafzimmer nie und schlafen das ganze Jahr über bei geöffnetem Fenster. Ist das wirklich gesundheitsfördernd? Was meinen die Ärzte dazu?

Millionen Menschen, vornehmlich in den Städten, leben und arbeiten in dieser Jahreszeit in überhitzten Räumen mit allzu trockener Luft, deren Auswirkung Schlaflosigkeit (oder unruhiger Schlaf) und Anfälligkeit für Husten, Schnupfen und Heiserkeit sind. Für diese Menschen ist es gefährlich, im Schlaf die eisige oder feuchte Nachtluft einzuatmen. Außerdem kommt noch hinzu, daß mancher Schläfer schnarcht und somit durch den Mund atmet. Bei ihm wird ein Bronchialkatarrh bestimmt nicht lange auf sich warten lassen.

Untersuchungen haben ergeben, daß rund 15 Grad Celsius die gesundeste Schlaftemperatur ist. Sie läßt den Organismus wirklich zur Ruhe kommen. Um diese Idealtemperatur zu erreichen und konstant zu halten, sind Ofen und Thermometer im Schlafzimmer unerläßlich. Mit automatischen Dauerbrandöfen ist es heute auch leicht möglich, im Schlafzimmer eine gleichmäßige Wärme während der Nacht zu erzielen. Dabei ist diese Maßnahme zur Erhaltung der Gesundheit nicht einmal teuer, denn moderne Öfen sind heute keine Kohlenfresser mehr. Wenn dann noch durch einen Fensterspalt Frischluft ins Zimmer kommt, kann uns im Bett keine Erkältung anfliegen. Ingrid Ahrens (FvH)

Arzneimittel in Kinderhand

Arzneimittel gehören nie in Kinderhand. Daher sollte man niemals ein Kind zum Einkaufen von Tabletten in die Apotheke schicken. Die Hälfte der tödlichen Unfälle bei zwei- bis dreijährigen Kindern entfällt auf das Naschen von Medikamenten oder gefährlichen Schädlingsbekämpfungsmitteln. Fünfzig Prozent der unverschuldeten Vergiftungen Jugendlicher unter 20 Jahren sind auf barbitursäurehaltige Präparate und Aspirin zurückzuführen! Arzneimittel gehören grundsätzlich in die verschließbare Hausapotheke. Wenn das zu teuer ist, sollte man sie in einer verschließbaren Schublade aufbewahren oder an einem anderen Platz, der für Kinder nicht erreichbar ist. Schlüssel sicher verwahren! Die Aufbewahrung von Medikamenten in offenen Schubladen, Nachttischen oder gar auf Küchenschränken ist eine höchst verantwortungslose und häufig folgenschwere Schlamperei.

Gifte und Schädlingsbekämpfungsmittel im Hause sind: Petroleum, Benzin, Fleckenwasser, Autofrostmittel, Kalk, Essigsäure, Tintenstift, Konservierungsmittel, Weichmacher, Salzsäure, Trockenspiritus, der auf Campingfahrten viel gebraucht wird, wirkt schon bei einer Tablette tödlich, sogar bei Erwachsenen. Ferner Schädlingsbekämpfungsmittel wie E 605, DDT, Mäuse- und Rattengifte, Spray, Jacutin Räucherstäbchen und Tabletten, die in der Drogerie frei zu kaufen sind. Leere Behältnisse davon niemals offen herumstehen lassen, unbedingt vergraben!

Ihr Kind lebt gefährlich, auch zu Hause. Sehen Sie bitte gleich nach, ob nicht auch in Ihrer Küche Gifte herumstehen! H

Es schmeckt wie zu Hause:

Graue Erbsen

Graue Erbsen sind so ein richtiges, braves Alltagsgericht. Meines Wissens kannte nur die ostpreußische Küche diese nahrhafte, preiswerte Hülsenfrucht. Und es gab nach dem Kriege manches Jährchen, in dem wir vergebens nach unsern Grauen Erbsen fragten. Schließlich tauchte hier und da in den Zeitungsspalten wieder ein Angebot auf. Wenn Sie beim Lesen des Ostpreußenblattes eine Anzeige finden, in der von Kapuzinererbsen die Rede ist oder von Grauen Erbsen, dann nehmen Sie schnell eine Postkarte und bestellen sich ein Postpaket! Nun sind 10 Pfund eine schöne Wucht, und wenn Sie die Erbsen allein mit der lieben Familie aufessen wollen, müssen Sie das gute Gericht schon einmal in der Woche auf die Tagesordnung setzen. Das ist ein bißchen reichlich für solch ausgesprochenes Wintergericht. Es empfiehlt sich deshalb, solch ein Paket mit Freunden zu teilen. Für Graue Erbsen gilt nämlich das gleiche wie für alle Hülsenfrüchte: man sollte sie bis zur nächsten Ernte aufbrauchen! Ältere Erbsen sind schwer weich zu kriegen.

Aber auch ganz jugendfrische Graue Erbsen weicht man über Nacht ein. Sie werden mit dem Weichwasser aufgesetzt, in ein bis zwei Stunden weichgekocht und auf dem Sieb abgetropft. Da sie nicht zerfallen, machen sie beim Kochen keine Schwierigkeiten.

Vitamine darf man allerdings nicht mehr von ihnen erwarten. Die gibt man eventuell durch Butter dazu. Das heißt, zu den gut abgetropften Erbsen legt man ein nicht zu knappes Stück Butter oder Margarine in die Schüssel und schwenkt alles gut durch. Erbsen schlucken eine Menge Fett!

Sparsamer ist eine Specksoße, zu der man kleingeschnittenen Räucherspeck ausläßt, mit Zwiebeln und Mehl durchschwitzt, mit Wasser ablöscht und mit Salz, Essig und Zucker (oder Sirup) abschmeckt. Das sind dann unsere heimatlichen „Arwten mit Speck".

Wenn Sie zwei gewässerte Salzheringe fein wiegen, mit Margarine warm (nicht heiß) werden lassen, dann alles in der Erbsenschüssel durchmischen, ist das eine herzhafte Abwandlung.

Das alte Doennigsche Kochbuch rät außerdem, Graue Erbsen wie weiße Bohnen als Einlage in eine Fleischbrühe zu geben. Weshalb nicht?

Hier bin ich nun mit meinem „Graue-Erbsen-Latein" am Ende. Wer kennt noch andere heimatliche Arten der Zubereitung?

Margarete Haslinger

Vielen Eltern unbekannt

Bei vielen Eltern stößt die vor vier Jahren erlassene Verordnung über die ärztliche Untersuchung (Jugendarbeitsschutzgesetz) immer noch auf Unverständnis. Zum Teil liegt das an einer ungenügenden Orientierung der Eltern über diese Verpflichtung. Die ärztliche Untersuchung nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz ist nicht mit den schulärztlichen Untersuchungen zu verwechseln. Sie muß innerhalb der letzten 12 Monate vor dem Eintritt in das Berufsleben erfolgen. Die Wahl des Arztes ist dabei völlig frei, die Untersuchung kostenlos. Man benötigt lediglich dazu einen Untersuchungsberechtigungsschein, der beim Einwohnermeldeamt ober bei der für den Wohnbezirk zuständigen Meldestelle erhältlich ist und dem untersuchenden Arzt vorgelegt wird.

Das Ergebnis der Untersuchung teilt der Arzt den Eltern schriftlich mit. Dabei vermerkt er die Arbeiten, die für den Jugendlichen gesundheitsschädigend sein könnten. — FD —

Der bunte Gemüsekorb

Fleisch ist das beste Gemüse — wie lange ist es her, daß wir dieses Wort in unserer Heimat hörten! Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, daß es aus Verachtung für das bunte Vielerlei aus Feld und Garten entstanden ist — vielleicht war es nur der Wunsch nach einem ordentlichen Stück fetten Fleisches auf dem Teller, ein Wunsch, der in den kalten Wintern und bei schwerer körperlicher Arbeit durchaus berechtigt war.

Nun, auch zu Hause wußten wir das Gemüse wohl zu schätzen. Das leuchtende Rot der Mohrrüben, das sanfte Gelb der Wruken etwa, die Zippeln in vielerlei Formen, der Kumst, weiß rot oder in Form des Sauerkrautes eine beliebte Beigabe zu fettem Eisbein oder den frischgeschlachteten Würstchen — sie alle mochten wir damals und mögen sie heute nicht missen — und vieles andere dazu! Wir brauchen keine eingefleischten Vegetarier zu sein, um an den vielen Rezepten und Anregungen, die uns das handliche Bändchen bietet, eine dauernde Freude zu haben. Jetzt, in der kalten Jahreszeit, werden wir vor allem den Rezepten für würzige Eintöpfe unsere Aufmerksamkeit schenken, aber auch einer Reihe von Anregungen, die der vielerfahrene Autor in anderen Ländern sammelte und in seinem Büchlein zum Lob des Gemüses zusammentrug.

Bibulus: Der bunte Gemüsekorb. Querformatbändchen in farbigem Pappumschlag, 128 Seiten, Heimeran-Verlag, München, 5,80 DM.

Gärtner Pötschkes Garten-Abreißkalender 1965 ist Der Weg zur Gesundheit

noch größer, noch vollständiger, noch lehrreicher als seine Vorgänger. Unter dem Motto: „Der Weg zur Gesundheit führt in den Garten" bringt der Kalender eine Fülle von praktischen Winken und Ratschlägen. Als nützlicher Ratgeber gibt der Kalender dem Gartenfreund Tag für Tag neue Anregungen und Hinweise für die Gesundheit. Viele Bilder, lustige Zweizeiler, Sprichwörter und bewährte Bauernregeln gehören wie in jedem Jahr zu dem handlichen Jahrweiser, der in dem großen Kreis unserer Gartenliebhaber von Jahr zu Jahr mehr Freunde findet.

Der Kalender kostet 2,— DM und ist erhältlich im Gärtner-Pötschke-Verlag, 404 Neuß.

Neuer Beruf in der Hauswirtschaft

Als „staatlich geprüfte ländliche Wirtschafterin" werden die Schülerinnen eines Aufbaulehrganges an Landwirtschaftsschulen, Abteilung Hauswirtschaft, sowie Schülerinnen der Landfrauenschule in Zukunft nach Ablegung einer staatlichen Abschlußprüfung ihre Ausbildungsstätten verlassen. Sie sind dann befähigt, einen ländlichen Haushalt selbständig zu führen, Hilfskräfte anzuleiten und durch ihr Mitdenken am Gesamtgeschehen des landwirtschaftlichen Betriebes teilzuhaben. Die staatlich geprüfte ländliche Wirtschafterin übt ihren Beruf als selbständige Landfrau, in bezahlter Stellung im landwirtschaftlichen Betrieb, in Heimen und Großküchen oder im öffentlichen Dienst in Landwirtschaftsschulen, Landfrauenschulen oder in Wirtschaftsberatungsstellen aus. FD

Der Brief an Charlotte

Erzählung von Karl Herbert Kühn

Es war vor Jahren in einer Stadt in Westfalen. Der Krieg erlosch, doch noch schlugen die letzten harten Brände ihre Flammen auf. Ununterbrochen spien die Geschütze des Gegners, eine lange, schwere Nacht hindurch, auf die Wege rund um die alte Stadt. Die Kaserne, in der wir saßen, auf einem Hügel im freien Felde, erzitterte. Wir waren wehrlos gefangen, noch ehe wir's wurden, noch ehe die letzten Schüsse aus den wenigen Karabinern, die in unseren Händen blieben, durch die Luft geflogen waren. Noch ehe...

Im Gefangenenlager sah ich Christoph wieder. Er kam wie ich aus dem Osten, ein stiller, körperlich nicht gerade sehr kräftiger, doch zäher Mensch von mittlerer Länge, mit einem leisen Blick. Von Beruf war er Buchhändler. Er war nicht mehr jung; doch seine schmale und hohe, helle Stirn zeigte noch keine Falten, und sein Haar lag noch dicht. Was uns bald verband, war eine seltene Ähnlichkeit in Gedanken und Erlebnissen, über die wir auf den täglichen, zuweilen stundenlangen Gängen durch die Gassen des Camps zu Füßen eines Weinbergs hinter Stacheldrahtzäunen und Wachttürmen sprachen. Mit der Zeit erschien es uns, als könnte der eine, nur mit dem eigenen Namen, getrost an die Stelle des anderen treten. Diese Vorstellung verführte uns zu den merkwürdigsten Folgerungen, deren letzte diese war: würde einer von uns beiden früher aus dem Lager nach Hause entlassen werden, so sollte er die Frau des noch Zurückgebliebenen suchen und sie solange zu sich und der eigenen Frau in seinen Haushalt aufnehmen, bis auch der Mann in die Freiheit zurückkehrte.

Wie weit dieser Plan — er war nur einer von vielen — sich verwirklichen ließe, ob er so ernst auch gemeint war, das erwogen wir noch nicht. Doch eines Tages übergab mir Christoph in einem Umschlag einen Brief. Den hatte er schon damals, in der Stadt in Westfalen, für alle Fälle an Charlotte, seine Frau, geschrieben. Er kannte nicht den Ort, an dem sie sich aufhielt, ja, er wußte noch nicht einmal, ob Charlotte gerettet war, ob ihr aus Königsberg der Weg nach dem Westen gelang. Er schrieb ihr diesen Brief, weil er ihn schreiben mußte; denn er wollte, solange ihm noch Zeit dazu blieb, der Frau etwas sagen, was er, wie er meinte, ihr schuldig geblieben war. Der Brief, an dem für Christoph, wie er mir ernst erklärte, sehr viel an Gewicht hing, sollte später für mich zugleich eine Beglaubigung bei Charlotte sein, wenn diese etwa zweifelte, ob ich Christoph kannte. Überdenke ich es heute, so wundere ich mich, wie fest es für Christoph stand, daß ich eher als er aus dem Lager würde gehen können.

In der Tat: er behielt recht.

Aus dem kleinen Marktflecken, in dem ich meine Frau, die dorthin geflüchtet war, nach Wochen schon wiedersah, begann ich alsbald, Frau Charlotte R. auf allen Wegen, die es in jenen Tagen dafür gab, zu suchen. Vergeblich. Doch mehr als einmal ergriff ich den Brief von Christoph. Gestehe ich's nur: es war auch Neugier dabei, seinen Inhalt zu erfahren, aber eine, die doch tiefer, die geheimnisvoller aufsprang. Wir glichen uns so sehr, Christoph und ich, daß ich wähnte, die Zeilen, die der Umschlag verbarg, hätte so gut wie die seine auch meine Hand zu schreiben vermocht.

Um was ging es in dem Brief? Ich widerstand dann nicht länger, die Klappe des Umschlags, die ohnedies ja nur leicht und, ohne angefeuchtet zu sein, hineingesteckt war, herauszuziehen. Ich entfaltete die sehr eng beschriebenen Seiten. Und dies sind Stellen aus dem stillen Briefe — ich schrieb ihn mir ab —, den Christoph aus S., aus der Stadt in Westfalen, an Charlotte gerichtet hatte, bei der er im Januar 1945 zum letzten Male, als Kurier, in Königsberg gewesen war:

„S...., 30. 3. 1945

... und so schreibe ich Dir, Dir, die ich liebe, mehr, als ich's sagen kann. Ob Du diese Zeilen erhalten und sie lesen wirst, ist ungewiß, ungewiß wie alles außer dem, was war... Aus all den Tagen, die wir erlebten, wir beide, Du und ich, steigt mir heute als der hellste der Tag, um den ich Dir schreibe. Es ist der letzte dort in der Stadt, von der ich fürchte, sie wird untergehen. Und Du?

Ich kam noch einmal nach Königsberg, gewiß, als Kurier; doch das war ja nur der Vorwand. Ich wollte zu Dir, Dich sehen — es konnte sein: zum letzten Male. Mein Herz war wohl immer, an jedem Ort, bei Dir; aber sehen, Carla, sehen: Deine Augen, die stillen, geliebten Augen, die mir lächelten wie keine sonst, noch durch Tränen hindurch — sehen, das ist mehr...

Ich erfuhr, als ich früh in Königsberg eintraf, daß der Russe mit seinen Panzern die Deime überschritten hatte; er schob sich unaufhaltsam — so sah es meine Sorge — auf Königsberg heran; er würde die Stadt mit harten Armen umfassen, bis sie endlich dann sein würde; er würde eine Hochzeit des Hasses mit ihr halten, mit ihr und mit denen, die er noch in ihr fände.

Wir hatten es besprochen: Du solltest fliehen, wenn's einmal so weit gekommen sein würde. Ich fuhr in Eile zu Dir, mit jeder Straßenbahn, die mir begegnete. Doch unterwegs — wie soll ich's sagen — befiel mich eine Schwäche; ich schäme mich heute, bekenne ich sie Dir. Es ging durch mich durch: teilte ich's Dir mit, was ich wußte, wie nahe schon die Gefahr für Leib und für Leben auch für Dich — ich müßte Dich ja selbst auf der Stelle zum Bahnhof, zum nächsten Zuge begleiten — und ich sähe Dich dann kaum noch und wer weiß, ob jemals wieder...

Ich stand vor Dir. Du lächeltest, wie Du's immer getan hast, erblickten wir uns. Deine Stimme klang hell, wie sie immer geklungen hat. Ich atmete auf, froh, Dich zu sehen. Aber fern — ich vernahm es — erzitterte die Luft dunkel und schwer von dem Grimm der Geschütze. Ich sah nur Dich, ich umarmte Dich; ich zwang mich zu meinen: es wäre alles ein Spuk, was um uns her sich erhob. Aus der Schwarzwälderuhr trat der Kuckuck hervor: heute — heute — morgen — nicht mehr; so hörte ich ihn rufen. Ein Rollen in der Ferne, daß die Fensterscheiben klirrten. Es überwand mich, Dir's zu sagen:

„Die Russen sind heute über die Deime gegangen. Du mußt fliehen, Carla, sofort fliehen."

Noch sehe ich Dich. Deine Augen erschraken, wie Dein Herz erschrak; es hetzte Deinen Atem. Das Telefon schrillte. Deine Schwester rief an; sie wußte es schon, was ich soeben Dir verriet; Du solltest mit ihr mit, sogleich, nach einer Stunde; es führe ein Sonderzug für Mütter mit Kindern; Du könntest ihr helfen, ihre Kinder zu betreuen. Ich vernahm bis ins Zimmer ihre beschwörende Stimme.

Ja, ich wußte: Du mußtest fort, in dieser Stunde noch fort, und nichts dürfte Dich halten, niemand, der Dich liebte, und so am wenigsten ich... Du standest hinter dem Schreibtisch, Du blicktest durch das Fenster in eine Ferne ohne Grenze; nur der Himmel schloß sie ab. Dann sahst Du mich an, als gewännest Du auf einmal, mitten in dem brennenden Schrekken in Dir, ihn überwindend eine Ruhe, die ich spürte, gewiß, und die gleichwohl ich nicht begriff. Du sprachst noch in das Telefon: „Ja, ich weiß, Irene. Aber ich kann nicht, noch nicht. Ich verspreche Dir's: ich fahre; morgen fahr' ich ab", dann legtest Du den Hörer, fest und gelassen, auf die Gabel — und lächeltest. Du lächeltest mich an...

Ahntest Du, wie schwach ich auf dem Wege zu Dir um unser Wiedersehen bangte, wie viel mir noch die Stunden zu geben vermochten, vielleicht die letzten mit Dir? Du dachtest nicht an Dich, und würde das Dir morgen — so schien doch die Gefahr — das Leben kosten...

Carla, Du bliebst, so viel stärker als ich. Du führtest mich noch einmal leise ans Klavier. Noch immer umschwebt mich Deine silberne Stimme: „... und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus..."

Am Abend fuhr ich zurück zu der Abteilung nach B. Ich habe Dich seitdem nicht mehr gesehen, Carla, Deine Stimme nicht gehört. Ich weiß nun nichts mehr um Dich. Doch daß Du das Opfer Deiner Liebe mir brachtest, an jenem Tage, der als der letzte uns beiden noch zuteil ward. — Wie leuchtet Dein Bild bei Tag und bei Nacht allüberall vor meinen Augen...

Das war es. Das mußte ich Dir schreiben, Carla. Ja, so sage ich's: Dir. Und ich mag auch gar nichts anderes denken als dies: daß Du noch lebst, Du noch. Daran halte ich mich, so lange, wie ich selbst noch..."

*

Mein Bemühen, auf eine Spur von Frau R. mich zu finden, blieb vergeblich; so schien es eine geraume Zeit. Dann teilte mir ihre Adresse eine Stelle des Roten Kreuzes mit. Ehe ich Frau R. zu besuchen unternahm — mit der doppelten Absicht, ihr den Gruß von Christoph auch persönlich auszurichten und sie sodann nach der Verabredung zu uns in unseren freilich noch sehr notdürftigen Haushalt herüberzunehmen, schrieb ich ihr für's erste; ich legte ihr als Ausweis den Brief von Christoph bei.

Ich mußte nicht länger als eine Woche warten. Dann erwiderte mir Christoph. Ja, er war nun vor zwei Tagen bei Charlotte eingetroffen.

„... So hatte sie den Brief, den ich Dir mitgab, gelesen, und die Tür stand schon geöffnet, und ich brauchte nur noch einzutreten, so, als wäre ich vor Stunden, auf einen Gang in die Stadt gegangen, um etwas einzukaufen, nicht länger, so war es uns."

Eva Wiesemann:

SCHNEENACHT

In heller Schneenacht steht ein stilles Haus
und schwarze Föhren rauschen Wiegenlieder —
ein blanker See ruht sich zu seinen Füßen aus
und dort — ein Stern fällt leis hernieder.

In einer Stube noch die Lampe scheint.
Ihr mattes Licht fällt auf den Schnee hinaus.
Ich höre, wie ein Wind im Schlafe weint
und dann verstummt. Das Licht geht aus.

In heller Schneenacht steht ein stilles Haus,
und schwarze Föhren rauschen Wiegenlieder.



Winterabend im Kämmererhaus

Von August Schukat

Es ist längst Feierabend. Vorarbeiter Bogdan geht zum Hof. Er will zum Kämmerer, wo er noch etwas zu erledigen hat.

Es ist Winterzeit. Hoher Schnee liegt ringsum. Der Mond steht rund und voll am Himmel. Sein fahles Licht fällt auf Scheunen und Ställe. Unzählige Sterne funkeln in der kalten Winternacht.

Er steht vor dem Haus. Von innen schallt Gesang. Er wartet ab, bis der Gesang zu Ende ist. Dann klopft er an. Seine Klumpen läßt er vor der Tür stehen. „Guten Abend!" grüßt er. „Schönen Dank!" kommt es freundlich zurück.

Er sieht nach unten. „Frau Kämmerer, schimpfen Sie nicht, wenn ich Ihnen Stroh in die Stube bringe. Im Winter geht es doch nicht, ohne Stroh in den Klumpen."

Die Kämmererfrau lacht: „I, wo werde ich schimpfen. Treten Sie nur näher und hucken Sie sich hin" und schiebt ihm einen Stuhl hin.

Der Kämmerer sitzt am Tisch und sieht gar nicht auf, so vertieft ist er im Spiel. Er spielt Mühle mit seinem Sohn Karl. Die Mädchen sitzen um den Tisch und stricken, Otto hält eine Mundharmonika in der Hand.

Vater Bogdan tritt an den Tisch heran und schaut auf das Spiel. „Na, Karl stremm dich!" „Onkel, helfen Sie mir", bittet er.

Aber da ist nichts mehr zu helfen. Der Kämmerer hat eine Zwickmühle und kann nur immer auf- und zumachen und nimmt Karl einen Stein nach dem andern fort.

Das Spiel ist beendet.

„Ja, Kämmerer, warum ich gekommen bin. Wollen wir nicht mal durchrechnen, was wir an Getreide aufgemessen haben?"

Die Männer haben auf der Tenne mit dem Flegel gedroschen, das ausgedroschene Getreide sauber gemacht. Es wurde aufgemessen und auf den Speicher gebracht. Der Verdienst muß jetzt berechnet werden.

„Gut. Kinder, alles herunter vom Tisch!" Er nimmt sein Taschenbuch und eine Bleifeder zur Hand. Vater Bogdan zieht ein Stück Papier und einen Bleistift aus der Tasche und rückt dicht an den Tisch heran.

„Also ihr habt am Freitag aufgemessen 70 Zentner und am Sonnabend 66 Zentner. Macht zusammen... 136 Zentner. Stimmt?"

„Stimmt."

„Ihr habt mit dem Flegel gedroschen und verdient dabei den elften Zentner. Teilen wir 136 durch 11... kommt heraus... 12 Zentner und 36 Pfund. Stimmt?"

Vater Bogdan rechnet und rechnet, schließlich sagt er: „Da ist mit Komma zu rechnen, und da werde ich immer nicht einig. Aber, was Sie heraushaben, wird schon stimmen."

„Nun bekommt Ihr davon den vierten Zentner in Geld ausgezahlt. Teilen wir durch 4... kommt heraus... 3 Zentner und 9 Pfund. Bleiben 9 Zentner und 25 Pfund. Das ist euer Deputat. Stimmt?"

Bogdan lächelt nur. Er rechnet nicht mehr mit.

„Nun seid ihr drei Mann. Jeder mit seinem Hofgänger. Geht das Ganze in drei Teile... Kommen auf jeden Mann... 3 Zentner und 8 Pfund."

„Herrjeh, herrjeh! Was ist das für eine Rechnerei!" ruft die Kämmererfrau ärgerlich.

„Mutter, das ist noch gar nichts. Da sollst du mal auf den Speicher kommen, wo Hunderte Zentner Getreide liegen und ich jeden Tag für 170 Remonten, für vier Gespann Ackerpferde und sieben Joch Ochsen das Futter herauszugeben habe. Da heißt es aufpassen, daß man sich nicht verrechnet."

„Das wäre nichts für mich", sagt Vater Bogdan und schlägt mit der Hand und fährt fort: „Was bin ich viel zur Schule gegangen? Mit zwölf Jahren kam ich zum Bauern und mußte hüten. Da ging man doch bloß einen Tag in der Woche zur Schule. Was konnte man da schon lernen!"

„Ich habe als Kind auch gehütet", sagte der Kämmerer. „Aber wo ich schreiben und rechnen gelernt habe, das war beim Kommiß."

„Da haben Sie doch schön verdient", sagt die Kämmererfrau, „jeder 3 Zentner Getreide und dann noch Geld. Da können Sie doch zufrieden sein."

„Sind wir auch. Aber Flegeldreschen ist auch eine schwere Arbeit, Frau Kämmerer."

„Das weiß ich. Ich hörte von Mutter Danner, ihre Liese ist abends so müde, daß sie kein Abendbrot essen, sondern nur schlafen will."

„Ach, wo wird heute noch viel mit dem Flegel gedroschen!" wirft der Kämmerer ein. „Das meiste Getreide dreschen wir doch mit der Maschine aus. Ja früher, als ich noch Kind war, wurde nur mit dem Flegel gedroschen. Da standst morgens um 5 Uhr auf der Tenne und hast geklopft, bis zum Frühstück mußte eine Lage abgedroschen sein. Zum Frühstück gab es gekrüllte Erbsen und dann ging es weiter.

Und er fuhr fort: „Heute hat man für die meisten Arbeiten auf dem Lande doch schon die Maschine. Denken wir bloß an das Säen. Wie war das früher?"

„Da wurde alles mit der Hand gesät. Der Mann band sich ein Säelaken vor die Brust, schüttete einen Scheffel Saatgetreide hinein, ging den Acker auf und ab und ließ den Arm fliegen. Wenn er tagsüber so durch den weichen Acker gegangen war, spürte er am Abend Arm und Beine."

„Und heute? Da haben wir die Drillmaschine. Der Kasten wird mit Saatgetreide vollgeschüttet, vier Pferde vorgespannt, ein Mann fährt, einer geht hinterdrein, der das Steuer bedient, ein Junge an jeder Seite, die aufpassen, daß die Saat aus den Schlitzen läuft. Ist es nicht so?"

„So ist es", sagt Vater Bogdan und fährt fort: „Ei, wie war es früher mit dem Mähen der Wiesen? Da hat unser Inspektor vorher alle umliegenden Dörfer abgeklappert, um fünfzig bis sechzig Männer zusammenzubekommen. Mit unsern paar Sensen bei unsern Wiesen von zwei- bis dreihundert Morgen, wo wollten wir da hin!"

„Und heute?" lacht der Kämmerer. „Mähen wir unsere Wiesen noch mit der Sense? Wir haben drei Grasmäher. Vor jeden werden zwei Pferde gespannt. Wenn diese Maschinen zwei bis drei Tage klappern, ist so eine große Wiese abgemäht."

„Und dann das Heu trockenmachen früher?" fällt die Kämmererfrau ein. „Vater, weißt du noch, als wir in Sodargen wohnten? Männer, Frauen, Jungen und Mädchen, alle waren wir auf der Wiese beim Heu. Jeder eine Heugaffel in der Hand — Sie kennen sie doch, so'n Ding mit dem langen Stiel und zwei Armen am Ende, unsere stehen noch auf der Lucht — nur Rock und Hemd an, ein leichtes Kopftuch um, so sind wir die Wiese auf- und abgelaufen und haben gewendet und gewendet. „Das Heu muß auf der Gaffel trocknen!" sagte der alte Mentz. „Oh, was sind wir gelaufen, und wieviel Schweiß hat das gekostet!"

„Na und heute, Mutter? Laufen wir da noch mit der Heugaffel durch die Wiese? Kein Mensch denkt mehr daran. Wir haben drei Riedelmaschinen. Vor jede wird ein Ochse gespannt, ein Junge fährt gemächlich auf und ab. Diese drei Maschinen machen das Heu einer großen Wiese an einem einzigen Tage trocken. Es wird nachher mit der Harkmaschine in Walle geworfen und kann eingefahren werden." Und er fährt fort: „Heute kann keiner mehr sagen, daß die Arbeit auf dem Lande zu schwer ist. Der Mensch erfindet immer neue Maschinen, die Arbeit wird noch mehr erleichtert. Die vielen Arbeitskräfte auf dem Lande werden nicht mehr nötig sein."

„Das sitzt und erzählt sich so schön bei Ihnen. Aber nun muß ich machen, daß ich nach Hause komme." Vater Bogdan wünscht allen „eine gute Nacht" und geht.

„Husch, husch, Kinder, in die Betten! Ihr solltet schon längst in den Federn sein", ruft die Mutter.

Jeder sucht still sein Bett auf und legt sich nieder. Sie selbst leuchtet noch einmal alles ab, schiebt den Riegel vor die Tür, löscht die Lampe und legt sich als letzte zum Schlafen nieder. Zufrieden schläft alles ein.

Foto oben: Schilfrohr an der Tawelle
Aufn.: Herbert Oczeret

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

„Seien Sie nicht böse", fuhr er fort, „wenn ich Ihre Frage vorhin nicht beantwortete. Ich habe es mir überlegt; es ist vermutlich besser, ich erzähle es Ihnen selbst. Sie werden es doch von anderer Seite hören, und wahrscheinlich wird man Ihnen viel Unsinn darüber erzählen. Und außerdem wird uns die Zeit nicht so lang werden — falls Sie die Sache interessieren sollte. Ich habe vorhin aus der Tür gesehen, es nebelt bereits ziemlich stark.

3. Fortsetzung

Der Dampfer kann also so bald nicht kommen. Aber bitte, nun bedienen Sie sich doch!" forderte er mich auf, und schob mir die Flasche zu. Ich fühlte mich etwas beschämt von seiner Offenheit. Um das zu verbergen, goß ich sorgfältig Rum in mein Glas ‚bis zu den Kirchenfenstern'.

„Ich möchte mich nicht in Ihr Vertrauen schleichen, Herr Peleikis", sagte ich entschuldigend, „es war wirklich nur Interesse, das mich diese Frage stellen ließ. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, weshalb man Sie nicht auf einer wichtigeren Stelle verwendet."

„Da bin ich ja lange genug gewesen. Ich will nicht mehr. Das kann ich Ihnen aber nicht mit ein paar Worten erklären. Es ist eigentlich eine Geschichte, die mir frühzeitig graue Haare eingebracht hat. Aber was soll man dabei machen; zu ändern ist nichts mehr."

Er sah an mir vorbei und rührte in seinem Grogglas.

„Ich spreche ungern darüber", fuhr er fort. „Die Sache ist für mich kein Ruhmesblatt. Aber meine Frau sagte Ihnen schon, Sie sind der erste Memeler Beamte, der nicht dienstlich zu uns kommt. Da sollen Sie auch als erster von mir den wirklichen Sachverhalt erfahren. Wenn es Sie also nicht langweilt, dann hören Sie zu.

Als ich bei der Kaiserlichen Marine als Maschinistenmaat fuhr, sagte unser Ingenieur immer: ‚Alle Wege führen nach Rom', wenn er einen Befehl gab, den eigentlich keiner von uns verstand. Aber gemerkt habe ich mir seinen Ausspruch. Ich habe festgestellt: etwas war schon richtig daran. Als ich von der K. M. entlassen wurde, ging ich als Schlosser zum Hafenbauamt Pillau und heiratete auch bald meine Frau, Urte. Ich brachte es zum Maschinenmeister, aber zufrieden waren wir eigentlich nicht. Meine Frau war vom Lande. Immer wieder lag sie mir in den Ohren, sie wolle wieder auf das Land. Sie wollte Viehzeug um sich haben, wollte vor allem aus der Stadt heraus. Ich verstand diesen Wunsch. Wir hatten keine Kinder, und etwas Lebendiges müssen die Frauen wohl haben, womit sie sich beschäftigen können. Aber wie das machen? Ich war Maschinist auf einem Bereisungsdampfer, und das Land sah ich meist nur vom Dampfer aus.

Da wurde eines Tages eine Umfrage losgelassen, wer wohl Lust hätte, in den Leuchtfeuerdienst zu gehen. Ich meldete mich und wurde auch vier Wochen später einberufen und als Hilfswärter nach Brüsterort geschickt. Sehen Sie, Herr Baumeister, so fing es an.

Meine Frau war dort einigermaßen zufrieden, und nach zwei Jahren wurde ich etatsmäßig Leuchtfeuerwärter. Nun hatte ich es eigentlich geschafft. Wenn ich mir nichts zuschulden kommen ließ, mußte ich ja nun auch weiterkommen.

Und ich hatte Glück! Nach weiteren vier Jahren wurde ich zum Oberwärter ernannt und nach Nidden versetzt. Das ist ja eine bevorzugte Stelle, wie Sie wissen werden. Der schöne Badeort hat viele Gäste im Sommer; ein Zimmer konnten wir dann vermieten, das war für drei Monate eine gute Nebeneinnahme, denn damals waren zwanzig Mark schon viel Geld. Außerdem gehörte zu der Stelle die Überwachung des Leuchtfeuers Pferdehaken, das die Leute Birschtwin nennen. Sie kennen dieses Sorgenkind ja auch. Da gab es dann noch Kilometergeld und auch Tagegeld, wenn ich hinausging, und auch das konnten wir gut gebrauchen. Dazu war ich nebenamtlich noch Hafengeld-Erheber — das brachte auch noch ein paar Mark ein.

Geldsorgen hatten wir nicht; wir hatten bald eine Kuh und Geflügel, und meine Frau war auch ganz zufrieden.

Vor allem — es war bestimmt nicht langweilig in Nidden. Auch eine Menge Bekannte hatten wir. Der Krugwirt am Hafen, der Lehrer, der Gendarm des Ortes, ja, sogar der Herr Pfarrer hat uns manchmal eingeladen. Und der Dünenaufseher — Eggert hieß er — war mein Freund geworden. Nicht nur, weil er auch Beamter der Bauverwaltung war — er war auch ein passionierter Jäger. Sie werden es ja schon gehört haben, wir sind alle leidenschaftliche Jäger, und ich gebe es heute zu: als Junge habe ich auch ein bißchen gewildert. Das wurde früher auch nicht allzu ernst genommen; die Deutschen wußten, daß wir Litauer ohne Gewehr nicht leben können.

Für Eggert und mich war es daher selbstverständlich, daß wir die Gemeindejagd, die damals noch zu Nidden gehörte, gemeinsam pachteten. Sie taugte natürlich nichts, denn wo sollte das Wild da schon herkommen? Am Nordende des Dorfes, hinter Purwin, war eine ziemlich große Wildwiese, und das war eigentlich die einzige Stelle, wo mal ein Hase, manchmal auch ein Elch, aus der Staatsforst austrat. Einen Förster hatten wir natürlich auch in Nidden; sein Gehöft lag unmittelbar neben unserem Dünenwärtergehöft. Eggert und der Förster Sonnenberg waren gut befreundet. Mein Freund war Herr Sonnenberg gerade nicht, nachdem ich zwei Jahre hintereinander das Glück gehabt hatte, einen Elch zu schießen. Wir waren zwar keineswegs böse aufeinander; wir sprachen miteinander, wenn wir uns trafen. Aber es gehörte anscheinend zu seiner Dienstauffassung, mich mit scheelen Augen anzusehen, wenn ich einmal Jagdglück hatte. Ich habe es ihm auch niemals übelgenommen, sondern hätte es genau so gemacht, wenn ich Förster gewesen wäre. Doch das alles so nebenbei. Ich wollte nur sagen: In Nidden ließ es sich gut leben für uns, und das haben wir dann auch getan.

Aber nun muß ich erst die Kanne mit heißem Wasser holen, bevor ich weiter erzähle; kalter Grog ist ein Greuel!"

*

Ich sah ihm nach, wie er in die Küche ging und die Tür hinter sich zuzog. Eigentlich war ich recht erstaunt, daß er im Gegensatz zum Beginn unserer Bekanntschaft jetzt beinahe redselig geworden war, was so gar nicht zu ihm paßte. Ich schrieb das dem genossenen Grog zu. Als ich daran dachte und die Flasche kritisch betrachtete, stellte ich fest, daß der Pegelstand schon wesentlich niedriger war Beim dritten Glas waren wir wohl schon. Aber merkwürdig — ich merkte noch keinerlei Wirkung. Das führte ich auf die gute Unterlage zurück, die mir das Abendessen gegeben hatte.

Peleikis kam zurück und stellte die dampfende Kanne auf den Tisch.

„Grogwasser darf nicht zu lange kochen; der Grog schmeckt dann nicht", erklärte er, „aber nun bitte, lassen Sie sich nicht nötigen, wenn es Ihnen schmeckt." Damit schob er mir die Flasche zu und fuhr fort:

„Von unserem Leben in Nidden habe ich nun genug geredet. Aber ich habe noch gar nicht vom Dienst gesprochen.

Außer mir war noch ein zweiter Wärter da, und einen Hilfswärter hatten wir auch noch. Wir wohnten alle im Beamtenwohnhaus am Fuß der Leuchtturmdüne, das Sie ja auch kennen. Es soll noch heute alles unverändert sein, wie man mir erzählt hat. Ja, und daß die Überwachung der Haffleuchte Pferdehaken auch damals schon zum Niddener Dienstbereich gehörte, erwähnte ich schon. Damals hatte die Haffleuchte noch Petroleumfeuer, und da war eigentlich alle Augenblicke Malheur und Ärger mit dem Ding. Wenn das Petroleum nicht absolut rein war, verkohlte der Docht sehr schnell, und eine Zeitlang war es ganz schlimm, als wir polnisches Petroleum hatten. Da war eigentlich immer einer von uns Dreien unterwegs, um die Lampe am Brennen zu halten.

Sie werden es nicht glauben, Herr Baumeister, wenn ich Ihnen sage, daß diese elende Lampe eigentlich mein Leben verpfuscht hat — aber es stimmt trotzdem!

Unser Niddener Turm war Tag und Nacht besetzt, und mehrmals auf jeder Wache wurde mit dem langen Kieker nach Pferdehaken gesehen, damit es nur keine Beanstandungen von seiten der Schiffahrt gab. Es nützte nicht immer etwas, denn oft ist es diesig über dem Haff, und dann kann man überhaupt nichts genau ausmachen. Von Nidden bis Pferdehaken sind es immerhin neun Kilometer.

Sehen Sie — so war es mir nun auch einmal gegangen. Ich hatte während meiner Nachtwache zweimal das Feuer kontrolliert, konnte aber nicht mit Sicherheit feststellen, ob es richtig brannte. Dabei war es nicht einmal dunstig; es war schon mehrere Tage sehr kaltes Wetter gewesen, und die Nacht war mondhell und klar. Meine beiden Kollegen hatten die letzten Revisionen ausgeführt. So mußte ich wieder mal nach Perwelk wandern und nach dem Turm übersetzen. Als ich abgelöst wurde und die große steinerne Treppe zum Wohnhaus hinunterstieg, sagte ich mir: erst mal ein paar Stunden schlafen. Dann wollte ich losmarschieren

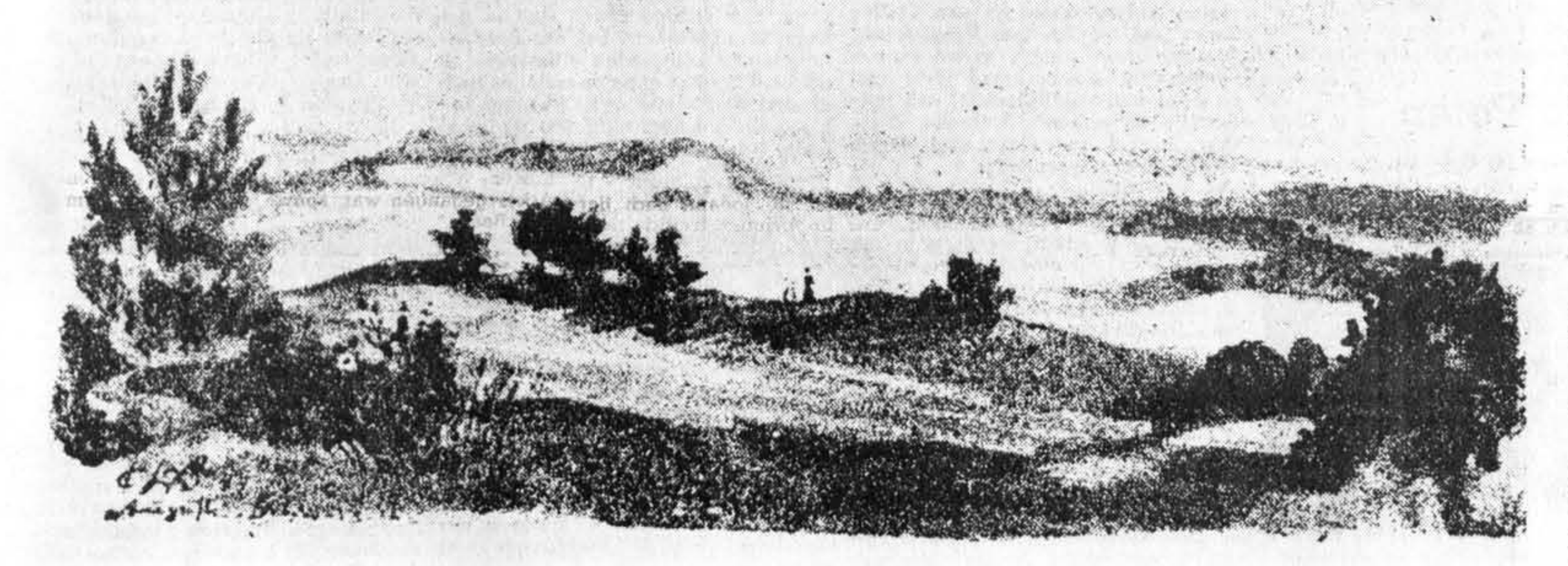
Als ich auf den Hof kam, traf ich meine Frau, die die Kuh gemolken hatte. Sie erzählte mir, mein Freund Eggert habe angerufen. Ich solle ihn doch schnell aufsuchen, er habe mir etwas Wichtiges zu sagen.

‚Gut', sagte ich, ‚ich werde erst frühstücken. Morgens treffe ich ihn am besten. Am Tag ist er viel unterwegs. Wenn ich geschlafen habe, muß ich zum Turm nach Perwelk!'

‚Schon wieder?' fragte meine Frau, obschon sie den ewigen Ärger mit der Leuchte kannte.

Wir gingen ins Haus und frühstückten zusammen. Meine Frau erzählte mir von ihren Kücken, unter denen viele Junghennen sein würden Ich hörte mit halbem Ohr zu und dachte darüber nach, was der Dünenaufseher mir wohl erzählen wollte.

Fortsetzung folgt



Zeichnung: Eduard Bischoff

Wir jungen Ostpreußen

Wer fährt mit nach Dänemark?

Jugendgruppe „Kant" ruft die ostpreußische Jugend zur Teilnahme an der 14. Gräberfahrt auf

Bei dreizehn Einsätzen in 11 Jahren haben 600 junge Ost- und Westpreußen an den Gräbern unserer Landsleute und deutscher Soldaten in Dänemark gearbeitet. Viele Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Viborg und Kolding, auf denen unsere Toten ruhen, wurden umgestaltet. Viele Hände junger Menschen haben in Ferien- und Urlaubszeit an den Gräbern unserer Toten geschafft, haben gerodet, gegraben, gejätet, gepflanzt und geschmückt und so würdige Ruhestätten aufbauen helfen, die sich unser nicht zu schämen brauchen. Das war eine der großen Aufgaben der Fahrtengruppen. Neben der Arbeit an den Gräbern unserer Toten gab es noch eine Aufgabe an den Lebenden zu erfüllen.

Die Gräber wurden zu einer Brücke für die Lebenden zweier Völker. Das Wort „Versöhnung über den Gräbern" wurde Wahrheit. Das dieses Wort in Dänemark Gestalt bekam, verdanken wir den 600 jungen Menschen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer sauberen Einstellung zum Leben. In dem sie für die Zukunft bauten, bewältigten sie die Vergangenheit.

Wir rufen alle, die noch nicht dabei waren: „Kommt in diesem Jahr mit uns".

Noch ist ein gutes Stück Arbeit an den Gräbern zu verrichten, noch muß der Kontakt vertieft und die Freundschaft mit den dänischen Menschen gepflegt werden. Darum fahren wir auch in diesem Jahr wieder in das nördliche Nachbarland zu den Gräbern unserer Toten und den lebenden Freunden.

Auf vielen Friedhöfen wird die Arbeit der Vorjahre fortgesetzt. Einige von ihnen will ich nennen, wie Gedhus und Grove, Viborg, Kolding, Fredricia und Vejle, Gl. Rye, Sr. Vissing, Ulfborg, Videbaek, Feldballe, Oxböl und viele andere mehr.

Es ist eine harte Arbeit die auf jeden Teilnehmer wartet. Sie wird Dir aber leicht, Du Mädchen und Junge, wenn Du merkst, daß vor oder neben Dir einer arbeitet, der sich genau so wie Du zur Heimat Ostpreußen bekennt. Sie wird so zum Bindeglied einer echten Gemeinschaft junger Menschen, in der zu leben und zu schaffen Freude macht. Diese Gemeinschaft wird jedem viel geben, der mit einem offenen Herzen in sie tritt. Ich bin gewiß, daß auch die 14. Fahrtengruppe — wie alle anderen vor ihr — zu einer echten Gemeinschaft wachsen wird.

Natürlich soll nicht nur auf Friedhöfen gearbeitet werden. Im zweiten Teil der Fahrt verleben wir eine schöne Freizeit auf der Nordseeinsel Fanö. Diese Insel mit ihren Dünen und an manchen Stellen noch in urwüchsigem Zustand, erinnert an die Landschaft unserer ostpreußischen Heimat.

Das rauschende Meer, die Sonne, der Wind und die Dünen sind unsere täglichen Begleiter, und das Heim eines befreundeten dänischen Jugendverbandes nimmt uns für die Inselzeit auf. Wir machen dieses Heim zu unserem Zuhause und werden es heimatlich gestalten. Unsere ostpreußische Heimat wird immer unter uns sein. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werden wir sie gemeinsam erleben.

Deutsch-dänische Begegnungen mit der Jugend und älteren Menschen stehen auf dem Programm und werden so das große Erlebnis der 14. Dänemarkfahrt abrunden.

Komm mit uns, wenn Du die Gemeinschaft junger Menschen erleben willst, die sich auch heute noch zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen.

Ostpreußische Mädchen und Jungen im Alter von 17 bis 25 Jahren können an der 14. Dänemarkfahrt teilnehmen Die Fahrt beginnt am Sonnabend 31. Juli, und endet am Sonntag 22. August. Bei der Urlaubsbeschaffung sind wir behilflich.

Die Teilnehmergebühr beträgt von und nach Kamen 160,— DM. Darin sind alle Unkosten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, eine gute und reichhaltige Verpflegung, die Unterkünfte, alle Versicherungen und Betreuungen enthalten. Die gesamte Fahrt wird mit einem guten Reisebus ausgeführt. Freuen würden wir uns, wenn eine Krankenschwester mitfahren würde. Sie müßte jedoch altersmäßig in die Gruppe passen.

Wer mitfahren will, der schreibe bis zum **15. März** an Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6.

Noch ein Wort an die Teilnehmer der letzten Fahrten: Wer von Euch mitfahren will, auch wenn er eine besondere Einladung bekommen hat, melde sich bitte gleichfalls bis zum 15. März bei mir.

Hans Linke

Deutschland und Polen



Seminar für Abiturienten und Schüler im Ostheim



Junge Ostpreußen bei einem Seminar in Bad Pyrmont

Die Polen sind Nachbarn des deutschen Volkes. Wie auch der einzelne Deutsche sich zu den Polen stellen mag, wie auch der einzelne Pole von den Deutschen denken mag — die Tatsache der Nachbarschaft ist der Ausgangspunkt aller Überlegungen zum deutsch-polnischen Verhältnis. Diese Feststellung ist als Mitteilung eine Binsenwahrheit, aber sie ist mehr als das, sie enthält eine weit in die Zukunft weisende Aufgabe, die zu lösen gerade der jungen Generation aufgetragen ist. Denn ihre Lösung ist auch in unserem eigenen deutschen Nationalinteresse schicksalsbestimmend. Nicht ohne Grund nannte der ostpreußische Historiker Gause sein richtungweisendes Buch „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft".

Das deutsch-polnische Verhältnis steht auf der Tagesordnung vieler Sitzungen und Diskussionen. So erfreulich es ist, daß dieses Problem, mit dem der Komplex der deutschen Ostgebiete verbunden ist, reges Interesse findet, so betrüblich ist es, daß die Behandlung dieser Frage oft nur als journalistische Mode in Erscheinung tritt und nicht bis zu den Grundlagen hindurchstößt.

Es ist daher wohl angebracht, einmal auf die simplen Grundtatsachen dieses Problems zurückzugreifen, um zu versuchen, von dort aus die Möglichkeiten und Gegebenheiten einer deutsch-polnischen Verständigung sorgfältig zu untersuchen. Daß die junge Generation dazu besonders befugt und aufgerufen ist, bedarf keiner Erläuterung.

In unserem Seminar soll erörtert werden, welche wesentlichen Momente das gegenseitige Verhältnis der beiden Völker beeinflussen. Dann soll untersucht werden, welche Momente trennenden und welche verbindenden Charakter tragen. Weiterhin soll geklärt werden, welche dieser trennenden bzw. verbindenden Faktoren permanenter Art sind und welche einen temporären Charakter haben.

Vorgesehen sind Referate zu den Unterthemen: Deutschland und Polen 1772—1945; Die preußische Polenpolitik von 1815—1914; Woodrow Wilson und die Wiedergeburt Polens; Das östliche Polen; Die nationalistische Polenpolitik; Die sowjetische Polenpolitik; Die Osteuropapolitik der Bundesrepublik Deutschland.

Ergänzende Veranstaltungen: Bericht über eine Studienreise nach Polen (Oktober 1964); Krakau, die alte Hauptstadt Polens; Moderne polnische Grafik.

Teilnehmen können Abiturienten und Schüler der Abschlußklassen der höheren Schulen.

Anreise: Montag, 22. März, bis um 18 Uhr.

Abreise: Sonntag, 28. März, nach dem Mittagessen (12 Uhr).

Die Kosten für die Rückfahrkarte II. Klasse werden während der Tagung gegen Vorlage der Fahrkarte zurückerstattet. Eigenbeitrag 40,— DM.

Anmeldung bis zum 1. März an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Das Fest der 1000 Möglichkeiten

An den Kostümen könnt ihr sie erkennen . . .

Von Viktoria

Das Aufregendste an den „tollen Tagen" ist die Be- und Verkleidung. Die Phantasie schlägt wahre Purzelbäume. Ein Kostüm muß nicht viel Geld kosten, vorausgesetzt, daß gute Einfälle es ersetzen. Susanne, Betti, Elke, Bärbel und Gitta sind darum jedenfalls nicht verlegen:

Die gute Susanne möchte wenigstens an einem Abend im Jahr nicht brav aussehen. Sie glüht geradezu in der Vorstellung, als eine in Schleier gehüllte Haremsdame mit Bikini einen atemberaubenden Auftritt zu bekommen. Die Schleier sind natürlich keine kostbaren Spinnweben, sondern billiger Tüll.

Dagegen entschließt sich die schon alltags verführerisch wirkende Betti für ein züchtiges schwarzes Kleid. Ihr „kleines Schwarzes" vom vorletzten Jahr erhält, ein wenig abgewandelt, seinen letzten Auftritt. Oberherum ist es ganz geschlossen. Als einziger Pfiff schrillt der Schlitz an der Seite, der fast bis zur Hüfte reicht.

Elke kennt verwegene Cowboys nur aus Filmen und Hilly-Billy-Songs. Aber die tollen Burschen haben es ihr angetan. Sie entschließt sich für ein Cowboy-Kostüm! Was sie dafür braucht? Wichtigstes Requisit ist der breitkrempige Cowboyhut. Der wird aus Pappe gebastelt. Ein kariertes Hemd leiht der Bruder. Der derbsportliche Rock hängt schon lange im Schrank. Um die Hüfte schnallt Elke Vaters breiten Ledergürtel. Die Colt-Tasche gibt der Spielzeugladen für eine einzige Mark her. Das Bruderherz versieht die Winterstiefeletten mit blanken Sporen. Die burschikose Elke ist ein Cowboy, wie er im Buche steht.

Ihre sanfte Freundin Bärbel sieht sich bereits als Undine, als Nixe also. Entsprechend „feucht" ist das Kostüm: Bärbel kauft für zwei Mark eine Bastperücke, die sie mit etwas grünem Bast noch ein wenig aufmöbelt. Zu einer grünen Strumpfhose kommt ein schulterfreies Kittelchen aus blaßgrünem Baumwollsatin. Es endet handbreit über dem Knie. Zwei schmale Träger garantieren den Halt. Nun gilt Undine als ätherisches Wesen. Bärbel schminkt ihr Gesicht deshalb blaß, auch die Lippen. Nur mit dem grünen Lidschatten spart sie nicht. Er wird bis zu den Brauen hinaufgezogen. Der Effekt ist vollkommen. Die grazile Bärbel heimst als Undine so manchen Erfolg ein.

Anfangs war Gitta recht traurig. Sie erhielt so überraschend eine Einladung zum Kostümfest, daß sie von heute auf morgen ein Kostüm fertig haben mußte. Sie schaffte es: Mit einer roten Strumpfhose und zwei zusammengenähten rot-weiß-karierten Geschirrhandtüchern zauberte sie sich ein Küchenkostüm. Eine hohe Kochmütze stülpte sie verwegen auf die blonden Locken. Das vervollständigte den Anzug. Über Mangel an Kavalieren konnte sich auch Gitta nicht beklagen . . . (NP)



Am Oberländischen Kanal bei Hirschfeld

Aussteuer — kein altmodischer Begriff

900 000 junge Leute heiraten jährlich, aber nur wenige besitzen Hausrat



Anja und Harald haben beschlossen: wir heiraten. Wann, das wissen sie noch nicht. Erst will Harald sein Technikum beenden, und Anja muß noch sparen. Anja, die nie daran gedacht hat, auch nur einen Pfennig auf die hohe Kante zu legen, die sich jeden neuen Hit kaufte, um ihn schon nach wenigen Wochen nicht mehr zu spielen, die sich alles wahllos gönnte, was sie sah, spart nun besessen Mark für Mark. Denn sie möchte zumindest eine gute Wäscheaussteuer haben, wenn sie heiratet. Was dann noch alles fehlt: Möbel, Teppich, Lampen, Küchen- und Badezimmereinrichtung und nicht zuletzt der Abstand für eine kleine Wohnung — daran ist ohnehin noch nicht zu denken. Manchmal faßt sich Anja an den Kopf: Hätte ich nur früher angefangen zu sparen.

Vielen jungen Mädchen geht es wie Anja. Nur wenige Eltern sind in der Lage, ihren Kindern bei der Beschaffung einer kompletten Aussteuer zu helfen. Eine Ehe ohne finanzielles Fundament aber bekommt leicht Risse. Die Liebe allein genügt nicht. 900 000 junge Leute heiraten jährlich in der Bundesrepublik. Die meisten von ihnen besitzen noch keinen eigenen Hausstand. Kluger Rat tut not. Womit anfangen? Was brauchen sie am dringendsten? Was hat noch ein wenig Zeit? Die Erfahrung fehlt. Nicht selten kaufen junge Leute wahllos drauflos. Später mangelt es dann an allen Ecken und Enden.

Die Verbraucher-Zentrale in Hamburg brachte eine Broschüre heraus, die jungen Paaren helfen soll, in vernünftiger Weise ihren Haushalt aufzubauen. Sie zählt die notwendigen Aussteuerstücke auf und nennt die Preise. Demnach sind für den Anfang acht Tausendmarkscheine allein für die Aussteuer nötig. Aufgeschlüsselt sieht es so aus:

Wäsche 430 DM, Gardinen 315 DM, Küchengeräte 760 DM, Bestecke 130 DM, Geschirr 125 DM, Gläser 43 DM, Kücheneinrichtung 1000 DM, Schlafzimmereinrichtung 1200 DM, Betten 900 DM, Wohnzimmereinrichtung 2120 DM, Bad 55 DM, Flur 95 DM, Teppiche 520 DM, Lampen 240 DM. Diese Preise sind niedrig; nur das Notwendigste ist in ihnen enthalten.

Denken Sie bitte daran, daß Sie nichts Provisorisches kaufen. Alles muß haltbar, strapazierfähig und solide sein. Verzichten Sie lieber eine Zeitlang auf das eine oder andere Stück und geben Sie lieber für das, was sie erwerben, einen Hundertmarkschein mehr aus. Es soll ja „ein Leben lang" halten. Dieser Satz klingt zwar altmodisch, hat aber immer noch Gültigkeit.

Wer noch keine Wäscheaussteuer besitzt, dem geben wir hier ein paar Tips, die sicher helfen, mit einer kompletten Wäscheausrüstung in die Ehe einzusteigen. Sie brauchen für zwei Personen: 6 Bettbezüge 140×200 cm; 6 Kissenbezüge, 80×80 cm; 6 Laken, 150×250 cm; 2 Tischtücher; 6 Servietten; 1 Tafeltuch, Damast, dazu 6 Servietten; 8 Gerstenkornhandtücher, 48×100 cm; 8 Geschirrtücher, 60×80 cm; 4 Gläsertücher, Reinleinen, 60 ×60 cm; 6 Küchenhandtücher, farbig, 49×90 cm; 3 Staubtücher; 3 Toilettetücher; 12 Frottiertücher; 1 Badelaken; 4 Topflappen; 6 Waschlappen.

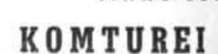
Zusammen kostet der Spaß rund 500 Mark, wenn Sie gute Qualität wählen. Und das sollten Sie auch bei der Wäsche tun. Noch eine Frage: Soll man sich langsam Stück für Stück kaufen oder die 500 Mark erst zusammensparen und dann alles auf einmal erstehen? Statt jeden Monat nach der Gehaltszahlung ein Stück für 50 Mark zu kaufen, täte man gut daran, dieses Geld auf eine Sparkasse zu tragen. Dabei hat man u. U. steuerliche Vorteile und kassiert außerdem noch die Zinsen.

Der beste und vernünftigste Weg ist immer noch der: Erst sparen, dann — kurz vor der Heirat — das Nötige kaufen. Dann geht es Ihnen nicht wie dem jungen Mädchen, das von seinem 15. Lebensjahr an Jahr für Jahr unter dem Christbaum oder auf dem Geburtstagstisch ein Aussteuerstück vorfand. Liebevolle Tanten, eine fürsorgliche Großmutter und Mutter meinen es gut mit ihr. Sie glaubten, auf diese Weise dem Kind, wenn „es so weit ist", den Start in die Ehe zu erleichtern. Das Mädchen heiratete mit 22. Plötzlich gefiel ihm die Aussteuer nicht mehr. Der Geschmack hatte sich gewandelt. Was tat das Mädchen? Es ließ all die silbernen Messer, Gabeln und Löffel, das teure Porzellan und die Gläser im Elternhaus zurück — und zog sich den Zorn ihrer gesamten Verwandtschaft zu.

Bitten Sie deshalb Ihre Verwandtschaft, sich mit Ihnen zu beraten, ehe sie Ihnen ein Geschenk für Ihre Aussteuer macht. Überraschungen auf diesem Gebiet können Enttäuschungen hervorrufen — auf beiden Seiten.

Anne Meisters

KOMTUREI

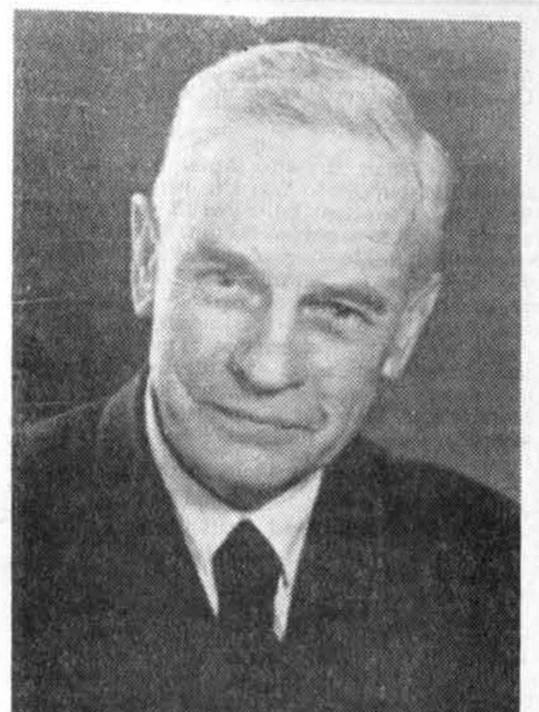


Bei der Beschreibung einiger ostpreußischer Burgen wird darauf hingewiesen, daß sie Komtursitze waren. Eine solche Burg muß demnach mehr Bedeutung gehabt haben als andere. Um dies zu verstehen, müssen wir die Gliederung des Deutschen Ritterordens beachten: Den höchsten Rang innerhalb der an das Gelübde der Armut, Keuschheit und unbedingten Gehorsams gebundenen Gemeinschaft bekleidete der vom Großen Ordenskapitel gewählte Hochmeister. In der Führung der Geschäfte unterstützten ihn fünf oberste Gebietiger, die — darin den heutigen Ministern vergleichbar — zuständig für gesonderte Aufgaben in der Staats- und Ordensverwaltung waren.

Das Land war in größere Bezirke — Komtureien — eingeteilt. Das Wort Komturei (wie auch Kommende) wird von dem lateinischen Wort commendare = anvertrauen abgeleitet. Die Verantwortung für die Verwaltung eines solchen Bezirks, sowie für ihren Schutz und ihre Verteidigungsbereitschaft, trug ein Komtur. Alle Ritterbrüder und dienenden Brüder in seinem Amtsbereich unterstanden ihm. Auf einer Komturburg bestand ein Konvent von zwölf Ritterbrüdern, wozu noch einige Priesterbrüder und dienende Brüder kamen. Jeder der Ritterbrüder, die Offiziere und Beamte zugleich waren, hatte ein bestimmtes Amt zu versehen. Die Sorge um die Verwaltung der Burg und der damit zusammenhängenden Arbeiten nahm dem amtierenden Komtur ein Hauskomtur ab. In den kleineren Burgen führten Pfleger und Vögte die Aufsicht.

Im Zusammenleben der Bevölkerung übte der Komtur die Polizeigewalt aus, ihm stand die Gerichtshoheit zu, und im Kriege befehligte er das militärische Aufgebot, zu dem die freien Bauern und städtischen Bürger verpflichtet waren. Der Komtur führte ein genaues Rechnungsbuch, zog Zinsen und Abgaben ein, und sandte die Überschüsse an die Hauptkasse in der Marienburg. Eine große Rolle spielte der Komtur bei der Ansetzung von Siedlern; er stellte die Urkunden und Bestätigungen für die Landzuteilung aus. Manche der noch geretteten Kopien von alten Landesverschreibungen tragen den Namen eines Komturs als Vertreter der Obrigkeit.

Die Zahl der Komtureien schwankte. Auf ostpreußischem Boden waren die wichtigsten: Königsberg, wo zugleich der Ordensmarschall seinen Amtssitz hatte, Balga, Brandenburg, Osterode, Insterburg, Ragnit und Memel. Im späteren Regierungsbezirk Marienwerder — in dem die Marienburg liegt — waren Elbing und Christburg Komtursitze.



Professor Dr. Wolfgang La Baume

zum 80. Geburtstag

Am 8. Februar kann der letzte Direktor des ostpreußischen Landesamtes für Vorgeschichte, Professor Dr. Wolfgang La Baume, zu Ludwigshafen am Bodensee in staunenswerter, unverminderter Schaffenskraft seinen 80. Geburtstag feiern.

La Baume ist an sich kein Sohn des Preußenlandes. Er wurde in Wurzen, Kreis Grimma, geboren und hat seine Schul- und Studienzeit in Mitteldeutschland verbracht. Nachdem er sich seine ersten wissenschaftlichen Sporen als Assistent am Naturkunde-Museum in Berlin verdient hatte, wurde er 1911 als Kustos an das damalige westpreußische Provinzialmuseum in Danzig berufen. Von da an hat ihn das alte Preußenland bis zum bitteren Kriegsende nicht mehr losgelassen. 1923 wurde er Direktor dieses Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, wie es nach dem Kriege hieß. 1938 folgte er einer Berufung nach Königsberg als Direktor des neugeschaffenen Landesamtes für Vorgeschichte und wurde zugleich Staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer der Provinz Ostpreußen und Staatlicher Museumspfleger für die ostpreußischen Heimatmuseen. Schon in Danzig hatte er sich habilitiert und wurde 1928 Außerordentlicher Professor für vorgeschichtliche Archäologie an der dortigen Technischen Hochschule. In Königsberg hat La Baume während des Zweiten Weltkrieges die Vertretung des Lehrstuhles für Vor- und Frühgeschichte wahrgenommen. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen führte sein Weg über Schleswig und Marburg schließlich an den Bodensee.

Soweit der äußere Rahmen einer nicht eben ungewöhnlichen Ämterlaufbahn als Museumsmann und Denkmalpfleger. Aber welcher Reichtum eines Forscherlebens für die geliebte Vorgeschichtswissenschaft verbirgt sich hinter diesen nüchternen, dürren Angaben! Dabei war unser Jubilar von Haus aus Naturwissenschaftler, hauptsächlich Biologe und Paläontologe. Aber wenn ihm der genius loci des Museums am Langen Markt in Danzig mit seinen reichen Vorgeschichtssammlungen bald ganz auf die Bahn der Prähistorie führte, so folgte er damit nur der guten Tradition einer engen Verbindung beider Wissenschaften, die seit den Tagen des großen Virchow noch jahrzehntelang bestanden hat. Man denke an die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft in Köngisberg, die fast als die Wiege der ostpreußischen Vorgeschichtswissenschaft bezeichnet werden kann! Wenn sich auch der Bogen seiner zahllosen wissenschaftlichen Arbeiten über fast alle Seiten der vielgestaltigen Lehre vom Leben und Treiben des Menschen in schriftloser Zeit spannte, so ist doch eine gewisse Neigung zu naturkundlichen und technologischen Problemen der Vorgeschichte nie geschwunden.

Mit der ihm eigenen, man möchte sagen, naturwissenschaftlich klaren Exaktheit konnte er sich ebenso gründlich über Fragen der Entstehung der Haustiere, über Bernstein oder die Technik der vorgeschichtlichen Weberei auslassen, wie auch über liebevolle Details, beispielsweise über das Problem, wie denn eigentlich die preußischen Pferdezüchter der Vorordenszeit ihre Gäule aufgezäumt hatten. Die von ihm in Danzig gegründeten „Blätter für deutsche Vorgeschichte" dann in Königsberg unsere Zeitschrift „Altpreußen" enthalten zahlreiche Aufsätze von ihm. Daneben stehen größere Sammelwerke, etwa die noch heute weit verbreitete „Vorgeschichte von Westpreußen" oder „die pommerellischen Gesichtsurnen", ein Kompendium jener merkwürdigen Denkmälergruppe, ein Werk, das schon einmal kurz vor dem Druck stand, dann im Kriege völlig vernichtet wurde und nun vor kurzem nach jahrelanger, zähester Arbeit rekonstuiert, doch erscheinen konnte.

La Baume war nicht nur Theoretiker. Er war ebenso ein glänzender Organisator des Ausgrabungswesens und schuf schon an der unteren Weichsel eine vorbildliche Denkmalpflege. Kaum hatte er 1938 das Königsberger Amt übernommen, als er in seinen vorgeschichtlichen Besiedlungskarten im „Atlas zur Landesgeschichte von Ost- und Westpreußen" die Basis schuf, von der aus der ostpreußischen Denkmalpflege neue Ziele gesteckt werden sollten. Der Erläuterungsband, den er mit Professor Engel herausgab, „Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande", ist nun ungewollt der Schwanengesang der ostpreußischen Vorgeschichtsforschung geworden. Die Wege für eine großzügige Forschungsarbeit waren bereitet, und es gehörte keine Weissagungskunst dazu, einen neuen Aufschwung der Bodendenkmalpflege und entsprechende Erfolge vorauszusagen.

Das alles ist nun dahin! Aber der Wissenschaftler La Baume resignierte nicht! Auch unter erschwerten Umständen, abgeschnitten von den Originalen, manchmal ohne zureichende Bibliothek arbeitete er weiter und stellte sich der ostdeutschen Forschung am Herder-Institut zu Verfügung. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß ein Gelehrter seines Ranges Mitglied des J.-G.-Herder-Forschungsrates und der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung wurde. Gerade in letzter Zeit wieder ist sein Schaffen und Wirken für Ostdeutschland durch die Verleihung des westdeutschen Kulturpreises gewürdigt worden.

Uns, seinen ehemaligen Mitarbeitern und Angehörigen des Königsberger Amtes sei erlaubt, zu seinem 80. Geburtstag noch eine andere Seite anzurühren — die des Menschen La Baume. Wohl selten ist einem Amtschef eine so vorbehaltlose Verehrung und Zuneigung entgegengebracht worden! Professor La Baume war nicht nur unser Vorgesetzter, er war uns wie ein väterlicher Freund und ein verständnisvoller Helfer in allen Sorgen, und noch heute fühlen wir uns in der Erinnerung an jene Königsberger Jahre wie eine Familie.

Dr. Dietrich Bohnsack

Jahrbuch der Albertus-Universität 1965

Das Jahrbuch beginnt mit Nachrufen auf zwei verdienstvolle ostdeutsche Gelehrte, den böhmendeutschen Sozialforscher Karl Valentin Müller und den 1885 in Memel geborenen Direktor des Instituts für Futterbau und Kulturtechnik der Universität Halle, Reinhold Hoffmann.

Den Reigen der wissenschaftlichen Beiträge eröffnet wie auch im Jahrbuch 1964 der Königsberger Theologe Hans Rust mit einer Untersuchung über „Die späteren Sinngebungen des Abendmahles" Aus dem kirchlichen Raum stammt auch eine sehr eingehende Arbeit von Karl Josephi über die kirchliche Selbstbesteuerung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Krottingen in Litauen. Sie geht auf Studien zurück, die der Verfasser schon in den Jahren 1917/28 angestellt hat. Aktuelle, aber doch ins Grundsätzliche gehende Fragen behandeln Heinz Günter Sasse und Martin Winkler, der erste in dem Beitrag „Preußen und die polnische Frage auf dem Wiener Kongreß 1814", der zweite in dem Aufsatz „Rußland, die Krieg-in-Sicht-Krise und der Beginn des deutsch-dänischen Sprachenkampfes 1875". Ebenso grundsätzlich und auch politisch notwendig ist die Auseinandersetzung mit der normativen Kraft des Faktischen, die Fritz Münch meisterhaft vornimmt.

In den heimatlichen Bereich führen die Rede, die Helmut Motekat aus Anlaß des 110. Stiftungsfestes der Burschenschaft Gothia in Göttingen über die Albertus-Universität, ihre Idee und Bewährung, gehalten hat — sie ist leider nicht frei von Irrtümern — und die kleinen Beiträge von Herbert Mühlpfordt über E. T. A. Hoffmanns letzten Besuch in Königsberg und von Walter Grunert über die Rosencrantz in Ostpreußen

Zwei hervorragende Mitglieder des Arbeitskreises haben grundlegende Arbeiten beigesteuert, Joachim Freiherr von Braun außer dem ausführlichen Tätigkeitsbericht 1963/64 eine Besinnung auf die „Grundlagen einer rechtsstaatlichen Außenpolitik nach Kants philosophischem Entwurf vom Ewigen Frieden" und Herbert Marzian „Politikwissenschaft und Oder-Neiße-Linie, Entwurf einer Grundlagen- und Methodenkritik"

Wie die früheren Jahrbücher, so schließt auch dieses mit einem Bericht über die Tagung der Gesellschaft der Freunde Kants am 22. April 1964 in Göttingen und einer von Marzian besorgten „Ostdeutschen Bibliographie", die auf 146 Seiten fast 3000 Titel umfaßt. In der wissenschaftlichen Haltung der Mitarbeiter und der Ausgewogenheit der Beiträge reiht sich das Jahrbuch würdig in seine 14 Vorgänger an.

Dr. Gause

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. Herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis, Bd. XV 1965. Holzner-Verlag, Würzburg 470 Seiten, broschiert.



Mein Aufruf zur Mitarbeit bei der Sammlung des Wortschatzes unserer Heimatmundart und die erste Umfrage nach einer Reihe von Mundartworten im Ostpreußenblatt 1964, Folge 46 (vom 14. 11. 1964) haben einen lebhaften Widerhall gefunden. Viele ostpreußische Landsleute haben an die Sammelstelle des Preußischen Wörterbuchs geschrieben. Die meisten sind nicht nur auf meine Wortfragen eingegangen, sondern haben darüber hinaus umfangreiche Listen von Mundartworten eingesandt oder doch wenigstens auf einzelne Worte hingewiesen, die ihnen gerade einfielen. Die Einsender werden Verständnis dafür haben, daß ich bei der großen Zahl der Briefe unmöglich jedem einzelnen persönlich danken kann. Ich möchte aber auf diesem Wege allen Landsleuten meinen herzlichen Dank aussprechen für diese wertvolle Unterstützung meiner Forschungsarbeit. Jede einzelne Zuschrift war mir wichtig, denn es geht nicht nur darum, bisher noch unbekannte, neue Mundartworte zu erfassen, sondern ebenso wichtig ist es, die genaue einstige räumliche Verbreitung bekannter Mundartworte festzustellen. Wenn ein alter, hoch in den Achtzigern stehender Landsmann am Schluß einer schönen Liste altertümlicher Mundartworte schreibt: „Ich frage mich, ob mein Schreiben überhaupt einen Wert hat", so kann ich ihm versichern, daß alle seine Angaben für die Wörterbucharbeit von großem Wert sind, denn Wortkarten lassen sich nur zeichnen auf der Grundlage vieler Einzelbelege.

Es folgt nun die

Fragenliste Nr. 2

1. Wo war die Vorstellung vom Jältähn (= Gelbzahn) oder vom Jäler (= Gelber) bekannt? Was erzählte man sich von ihm?
2. Was bezeichnete man mit Satschirken? Bitte genau beschreiben.
3. Wie nannte man den rohen, ungeformten Quark?
4. Wie nannte man die handtellergroßen, mit Kümmel bestreuten Quarkkäschen, die man auf einem Brett in der Sonne oder in der warmen Stube betrocknen ließ?
5. Wo kannte man das Wort riew (oder rief) in der Bedeutung „verschwenderisch"? Z. B. „De jeiht met sienem Jeld riew om." Oder gebrauchte man das Wort noch in einer anderen Bedeutung?
6. Wo kannte man das Wort pricheln, wo das Wort pruchelm? Was bedeuteten sie?
7. Wo kannte man das Wort begraggeln? Was bedeutete es?
8. Wo kannte man das Wort Graggel? Was bedeutete es?
9. Wo kannte man das Wort beschraggeln? Was bedeutete es?
10. Gab es auch den Ausdruck Schraggel? Was bedeutete er?

Geben Sie bitte den Ort, in dem das betreffende Wort gesprochen wurde, ganz genau an, also nicht allgemein: „im Raum Gumbinnen-Insterburg" oder „im Oberland", sondern z. B. „Hanswalde, Kreis Heiligenbeil".

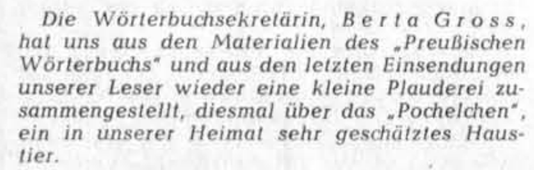
Die Antworten erbitte ich wieder an folgende Anschrift:

An das Preußische Wörterbuch
23 Kiel
Olshausenstraße 40-60
Neue Universität

Ich würde mich freuen, wenn wieder so zahlreiche Antworten eingehen würden.

Mit herzlichem Dank und heimatlichen Grüßen

Professor Dr. Erhard Riemann



Die Wörterbuchsekretärin, Berta Gross, hat uns aus den Materialien des „Preußischen Wörterbuchs" und aus den letzten Einsendungen unserer Leser wieder eine kleine Plauderei zusammengestellt, diesmal über das „Pochelchen", ein in unserer Heimat sehr geschätztes Haustier.

Wir Ostpreußen lebten gerne „schweinsch". Nun fahren Sie nicht gleich empört aus der Haut, liebe Landsleute. Das „schweinsch", von dem hier die Rede ist, hat nichts mit dem „schweinisch" zu tun, das uns gelegentlich in Wort und Bild begegnet und worunter wir gewöhnlich Unanständigkeiten und Obszönitäten verstehen. Diese „schweinische" Plauderei werden Sie sicher mit vergnügtem Schmunzeln lesen. Sie beschäftigt sich mit einem in unserer alten Heimat sehr geschätzten Haustier, dem Schwein, zärtlich „Pochelchen, Poscherchen, Nuckelchen, Nutscherchen" genannt. Einer oder der andere wird sich vielleicht mit Wehmut daran erinnern, daß er vor zwanzig Jahren noch in der Heimat ein Pochelchen gefüttert hat. Es gab doch kaum eine Familie auf dem Lande, in deren Stall nicht ein Schweinchen quiekte.

„E Schwien em Stall un de Keller voll Kartoffle, denn kann de Winter koame!" — „Sure Komst ät eck gern, wenn he schwiensch afjemoakt es!" Wem läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn er an die große Schüssel mit saurem Kumst auf dem heimatlichen Tisch denkt, die ein ordentliches Stück vom Eisbein oder Bauchstück krönte! Der Kumst hatte erst den richtigen Geschmack und Gehalt, wenn durch ihn „die Sau hindurchgejagt" worden war. Auf die weihnachtliche Festtafel kamen leckere Sachen: „alles vom Eigenen".

Die ostpreußische Gastfreundschaft war bekannt. „Na, Mutter, denn bring ons man wat vonner doodje Su!" rief der Hausvater, kaum daß der Gast sich gesetzt hatte. Noch lange nach dem Schlachtfest wurde die Speisekammer nach einem „Schmerleckschen" (= einem leckeren Happen) abgesucht. Fettreiche Ernährung konnte man in Ostpreußen gut vertragen, da der Winter lang und hart war. Da waren die geräucherten Speckseiten die richtige Grundlage dafür. „Spirkel" (= gebratene Speckscheiben) aß man zum Kartoffelbrei, zu Keilchen und zum Schmorkohl, „Krischel" (= ausgebratene Speckwürfel) tat man in Kartoffel- und Mehlsuppen. Wenn einer die Scherzfrage stellte: „Wat es dat beste am Schwienskopp?", bekam er prompt zur Antwort: „Dat ganze Schwien!"

Wen würde es da wundern, daß auch in den ostpreußischen Redensarten immer wieder das Schwein auftaucht?! Redensarten entstehen immer dadurch, daß man die Dinge in seiner eigenen Umgebung mit wachen Augen betrachtet und mehr oder weniger treffende Vergleiche mit den Geschehnissen im täglichen Leben anstellt. Der Ostpreuße liebt es, in Redensarten zu sprechen, und sie treffen fast immer den Nagel auf den Kopf:

Manche Verwandten sehen sich so ähnlich, als seien sie „aller von ene Su jefarkelt", und manch ein Zeitnosse „ist nicht unter den Schweinen zu leiden". Da ist z. B. einer so „schweinsgedreist" und kommt einem gleich mit „Du". Der bekommt zu hören: „Wie beide häbbe doch noch keine Schwien tosamme jehott!" (= gehütet). Ein Angeber und Wichtigtuer „schmett sick enne Brost wie de Su enne Mestkuul". Da hat einer eine Stube voll Jungens. Alle sind fleißig und ordentliche Menschen bis auf einen. Der „horcht" (= gehorcht) nicht und will auch nicht arbeiten. Der Vater weiß nicht, was er mit dem „Luntrus" machen soll. Da kann man bloß sagen: „En schorwjet Farkel mot emmer dabie sen!" Und wenn in einer Familie ein Kind nicht so recht gedeihen will, tröstet man sich: „Utem gnosige (= schwächlichen) Farkel ward oft noch e däjet (= tüchtiges) Schwien." Mancher „hät nich alle Schwienkes enne Stall" oder „de Schwienkes send em weggerennt", d. h. er ist nicht ganz richtig im Kopf. Wenn die Mutter klagte, daß der Jung doch „so schwoar lehrt" (= schwer lernt), nahm das mancher Vater nicht so wichtig: „Siene Schwien ward he schon tertelle" (= richtig zusammenzählen), für das praktische Leben wird er schon brauchbar sein.

In einer unordentlichen Stube sah es wie „im Schweinstall" aus. Eine kinderreiche und vielbeschäftigte Mutter konnte nicht überall zugleich sein. Die „Lorbasse" hatten wieder die Betten „verbocht" (= wie einer Schweinebucht zugerichtet). Ein Jammer, wenn keine Oma im Hause war, die die Kinder beaufsichtigte. Die Lieschen sah all wieder aus, „als hätte sie an der Sau gesogen" (schmutzig um den Mund). Noch ein paar Jahre, dann würde sie es leichter haben. Die älteste Margell wollt schon heiraten. Der Vater schimpft zwar, sie sei noch zu jung, und die Mutter könne sie noch gut gebrauchen, aber der Bräutigam will nicht warten. Seit ihm die Mutter gestorben, ist er allein, und „zwei Schweine fressen besser als eins". Zwar hat er nicht „Geld zum Schweine mästen", aber eine Frau kann er schon ernähren.

Einen guten oder schlechten Bauern erkannte man daran, wie er seinen Acker pflügte. Ein schlechter Pflüger „wühlte wie eine Sau". „Wie e Knieptang (= Kneifzange) oppe Su" huckte ein schlechter Reiter auf dem Pferd. Vom Unwetter heimgesuchtes und geknicktes Getreide aus dem Felde war ganz „verkujelt" (= als wenn sich der Kujel, d. h. der Eber, darin gewälzt hätte). Der Dampflokomobile am Dreschsatz hatte man auch die Bezeichnung „Kujel" gegeben, wohl weil sie schnaufte und prustete wie ein wilder Kujel, und wer von Sensberg nach Rastenburg hinwollte, der fuhr mit dem „Kujel", der Kleinbahn, die zwischen den beiden Städtchen verkehrte. Wenn einem die Bahn mal vor der Nase wegfuhr, konnte er sie noch einholen, wenn er im „Schweinsgalopp" hinterherrannte.

Was ein richtiger Ostpreuße ist, „de kennt siene Farkel am Gange", d. h. er kennt seine Leute und läßt sich so leicht nichts vormachen.

Professor Dr. Hertha Marquardt †

Inmitten einer wissenschaftlichen Diskussion im Englischen Seminar — ihrer jahrzehntelangen Wirkungsstätte der Universität Göttingen — sank Professor Dr. Hertha Marquardt nieder. Ihr plötzlicher Tod löste große Bestürzung und tiefe Trauer aus, da sie sich einer großen Achtung und Beliebtheit erfreute.

Hertha Marquardt wurde am 19. November 1897 in Königsberg geboren; ihre Mutter lebt heute hochbetagt in Göttingen. Sie studierte an der Albertus-Universität, promovierte 1930 zum Dr. phil. mit einer Arbeit „Kipling und Indien" und war bis 1937 als Assistentin am Englischen Seminar tätig; in jenem Jahre habilitierte sie sich für das Fach Anglistik mit der Schrift „Die altenglischen Kenningar". Ihr Lehrer, der Runenforscher Professor Dr. Wolfgang Krause, der als Professor für Indogermanische Sprachwissenschaft und als Direktor des skandinavischen Seminars und altnordischer Kulturkunde nach Göttingen gegangen war, regte ihre Berufung an die Georgia-Augusta-Universität an, deren Lehrkörper sie seit 1940 angehörte. Vom Wintersemester 1941/42 bis zur Einstellung des akademischen Lehrbetriebes hatte sie vertretungsweise den anglistischen Lehrstuhl in ihrer Geburtsstadt Königsberg inne; sie kam nach einem gefahrvollen Fluchtweg im März 1945 wieder nach Göttingen. 1952/53 weilte sie in Amerika. Als außerplanmäßiger Professor lehrte sie bis zu ihrer Pensionierung 1962, führte aber auf Bitten der Philosophischen Fakultät ihre Vorlesungen weiter und behandelte in den Übungen die angelsächsische Literatur vom altenglischen Schrifttum bis zu den gegenwärtigen amerikanischen Romanautoren.

Von ihren Forschungsarbeiten sei hier die Bibliographie „Runeninschriften der britischen Inseln" genannt. Auch dem Zeitalter Goethes und Schillers hat sie sich gewidmet sowie den Schriften des Rechtsgelehrten und preußischen Justizministers Carl von Savigny.

KULTURNOTIZ

Dem Bildhauer Georg Fuhg fiel in einem Wettbewerb die Entscheidung für eine in den Anlagen am Erweiterungsbau des Gymnasiums Rotenburg (Han) aufzustellende Drei-Fohlengruppe aus Bronze zu.

Rotenburg ist Patenkreis für Angerburg. Das Gymnasium ist Patenschule für Frieda-Jung- und Hindenburg-Oberschule, Angerburg. — Georg Fuhg erhielt 1963 den Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen. Er wohnt in 235 Neumünster, Klaus-Groth-Straße Nr. 3.

Der Zauberapfel aus Perscheln

Von B. von Berg

Weihnachten ist längst vorüber, und auch das neue Jahr wächst bald aus den Kinderschuhen. Nicht lange, dann werden sich in seinem Gesicht die ersten Runzeln zeigen, wie sie der rotbäckige Apfel hat, der aus Perscheln im Kreise Pr.-Eylau stammend, diesmal an unserem Hamburger Weihnachtsbaum hing.

Von diesem Apfel soll hier die Rede sein. Und auch von einer kleinen Urne mit Perscheler Erde, die auf unserem Gabentisch stand. Beides hatte uns ein Freund mitgebracht, der im letzten September anläßlich einer Kulturveranstaltung in Warschau einen Abstecher über Bartenstein nach Perscheln gemacht hatte.

Der inzwischen recht verschrumpelte Apfel strömte einen raumfüllenden Duft aus, wie er dem Aroma ostpreußischen Obstes eigen ist.

Darüber hinaus hatte der Apfel die Zauberkraft, Bilder und Namen aus dem Lande seiner Herkunft eindringlich zu beschwören:

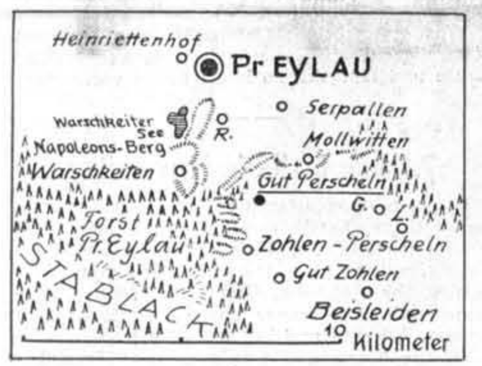
Gut Perscheln, die Nachbargüter Zohlen, Beisleiden, Mollwitten, Zehsen, die Felder, die Wiesen, den Wald, die anmutig gewellten Linien der Landschaft, ja selbst die beherrschenden Wahrzeichen der Gegend: den Turm der Pr.-Eylauer Ordenskirche, die Napoleonskiefer auf den sandigen Höhen Warschkeitens und in der Ferne den Klein-Dexener Kirchturm, weit sichtbar auf dem Kamm des rauhen Stablak. Was solch ein kleiner, verschrumpelter Apfel vermag! Er soll unter dem Fliederstrauch unseres Hamburger Gärtchens würdig bestattet werden.

*

Ja! Es lebt alles wieder auf. Es ist nichts verloren. Es hat sich tief im Herzen eingenistet.

Ich sattle meine Fuchsstute Sagitta mit dem doppelten Elchschaufelbrand. Sie stammt aus der alten Zucht v. Deutsch-Graventhien, Kreis Pr.-Eylau. Ich erwab von dort ihre Großmutter, die sich nicht einspannen ließ und etwa ein Dutzend Deichseln auf dem Gewissen hatte. Sagitta zog auch nur, wenn es bergab ging. Der Kutscher Baumgart meinte beim Aufsteigen der Familie auf den leichten Jagdwagen: „De Sagittsche zählt all wieder." Es durften nie mehr als vier sein. Als Sagitta einmal zusammen mit der Stute Elfe meine Schwiegermutter und die kleine Tochter Urte vom Eylauer Bahnhof abholen sollte, kam Baumgart mit dem leeren Landauer die Auffahrt zum Gutshaus im Galopp emporgeprescht. Auf die Frage, wo denn nur die Herrschaften wären, sagte er: „De kome to Fot. De Sagittsche wollt' nich."

Sagitta ließ sich auch nicht von jedem reiten. Sie gehörte zu der Innung kapriziöser, oft rätselhafter und darum so reizvoller Damen. Der alte General der Artillerie Exzellenz v. La Chevallerie aus der Zohler Verwandtschaft wollte Sagitta erstmal nach altem Kommisrezept „hinstellen". Sagitta stieg steil in die Lüfte und versetzte seiner Exzellenz einen kleinen, belehrenden Jagdhieb mit dem Vorderhuf an die Schläfe. Doch dies nebenbei!



Ich reite also mit Sagitta über die Perscheler Felder. Sie sind hiesigen Bodenverhältnissen entsprechend in achtjähriger Fruchtfolge eingeteilt: Zweijähriger Klee, Winterung, Sommerung, Hackfrucht, Sommerung mit Leguminosen, Winterung, Sommerung mit Kleeeinsaat. Dazu kommt das sandige Waldfeld als Außenschlag mit Roggen, Lupinen, Kartoffeln. Alle drei Jahre gibt es Stalldung.

Heute ist Hochbetrieb in der Futterernte. Die Wiesen sind schon leer. Da stolzieren die Störche inmitten der siebzig Kühe, die der Oberschweizer, mein Jugendspielkamerad und Freund August Oltersdorf hütet. Jetzt wird Klee eingefahren, vierelang. Der Gespannführer Otto Bethke und der Beistaker Emil Frank ziehen gerade den Wiesbaum fest. Der Weiterfahrer Kardel, der heute nicht nach Mollwitten zum Lehrer Hauptmann braucht, hängt auch an der Ernteleine. Die Laderinnen Berta und Anna behucken den Wiesbaum, der sich schon mächtig biegt. „Manns, horcht up, hei gnoddert all!"

Man soll die fleißigen Leute nicht durch Zugucken stören.

Es läuft alles von allein, wenn die Wirtschaft in Ordnung ist. Ich will mal sehen, was die Zohler machen. Die Perscheler sagen immer: „In Zohlen ist nuscht zu holen!" Das ist stark übertriebener Konkurrenzneid. Allerdings sind die Zohler meistens ein paar Tage hinter den Perschelern zurück. Aber fertig geworden sind sie auch. Ein flotter Galopp auf der doppelreihigen Lindenallee bringt mich in zehn Minuten vor das Zohler Gutshaus, ein niedriges, behagliches Haus, schon fast im Walde versteckt. Es roch in ihm immer nach Bratäpfeln. Karl v. der Trenck steht auf der Terrasse mit seinen individuellen kosakenhaften Überfallhosen, im ein wenig verwitterten Wams. Blitzende Augen eines alten Wrangelkürassiers unter dem Urwald von Brauen lachen mich an. Zuerst klopft er Sagitta den Hals. Ein kurzes Gespräch über Pferde, Wirtschaft, Politik mit gepfefferter Kritik. Karl Trenck wird „der letzte Preuße" genannt. Ein Herz wie Gold. Ein handfestes Original rittlicher Art! „O nee, nee", seufzte oft der Gespannführer Otto Bethke, „mit dene Herres hewt all eener wat!"

Ach, da fällt mir ein, ich will noch schnell weiter zu Grudde nach Beisleiden herüberreiten, um seinen wirtschaftlichen Rat einzuholen. Aber erst lasse ich Sagitta im Zohler Waldsee mit den träumenden Wasserrosen saufen.

Grudde regiert die achttausend Morgen Begüterung der Familie v. Oldenburg mit den Gütern und Vorwerken Mollwitten, Perguschen, Glamslack, Sardienen, Stilgen, Bothoswalde, Kl.-Wolla und der Ziegelei Bekarten. Grudde, riesig von Wuchs, alterfahrener Landwirt, ist die Seele der Gegend. Ohne Grudde geht es nicht. Man hat Respekt vor ihm und seinen gewaltigen Hunden, vom kleinsten Scharwerker bis zur gnädigen Frau. Was Grudde sagt, gilt. Was er anfaßt, fühlt sich festgehalten. Mußte Grudde sich über die Dummheit eines Mitmenschen ärgern, pflegte er zu sagen: „Dem Kret fehlt Hörner aufsetzen und im Stablack jagen!"

Frau Hertha Grudde wirkt in der Stille. Aus dem bescheidenen Beamtenhaus im Schatten des recht stillos verbauten Gutshauses — manche sagen „Schloß" — strahlt Kultur. Man sieht Frau Grudde kaum, aber man spürt ihr Wirken. Grudde verkörpert die Einheit von Landmann und Boden. Er wirtschaftete stets extensiv, sparsam. Er riskierte nichts. Seine Rücklagen bestanden in einer Anzahl ungedroschener Roggenschober aus dem Vorjahr. Fragte man ihn, ob die Mäuse nicht alles auffressen, antwortete er: „Der alte Mäusestamm läßt die neuen nicht rein!"

Die genannten Güter der Gegend haben einen durchschnittlich leichten, durchlässigen Boden, der zwar keine Rekorderträge, aber auf die Dauer gleichmäßige Ernten bringt. Das Rindvieh konnte nicht mit den auf den Fettweiden des bekannten Züchters Valentini-Heinriettenhof am Stadtrande von Pr.-Eylau aufgewachsenen Tieren konkurrieren. Unser Land erzog uns zu einem gesunden Maßhalten. Bei Grudde gab es wenig Maschinen, weil er im Hinblick auf die damaligen Verhältnisse durchaus mit Recht meinte, sie wären noch nicht genügend erprobt und standardisiert, Ersatzteile seien teuer und nie pünktlich zu bekommen. Eine Gutsverwaltung hatte für eine beträchtliche Summe Geld den ersten Mähdrescher im Kreise angeschafft und mit dieser Neuerwerbung eine enttäuschende Erfahrung gemacht, was natürlich in der Nachbarschaft viel besprochen wurde. Jetzt sind die landwirtschaftlichen Maschinen infolge mancher Verbesserungen und Neukonstruktionen zuverlässiger geworden und kein größerer Betrieb könnte heute ohne einen Maschinenpark auskommen.

Grudde war vorbildlich im Umgang mit den Gutsleuten, ein auf Ordnung haltender, vorbildlicher gerechter Vater seiner großen „Familie". Seine Autorität gründete sich auf Leistung und Erfolge. Seine Bombenruhe wirkte segensreich. Wir jungen Betriebsleiter hörten auf seinen Rat.

Ich esse noch schnell zu Mittag bei den gastfreien Oldenburgs und trabe dann nach Hause, um die Wirtschaft für den Nachmittag einzuteilen. Es ist im Jahre 1934. Während ich mit Bethke und den anderen Gespannführern, die auf den Futterkästen des Pferdestalls eine kurze Mittagsruhe halten, die Lage bespreche, braust in rasendem Tempo ein Auto mit braunen Funktionären über den Hof in Richtung Zohlen, daß Hühner und Gänse erschreckt auseinanderflattern. Da brummt Otto Bethke, diesmal aber in Hochdeutsch, durch seinen Seehundsbart: „Herr v. Berg, das nimmt noch ein böses Ende!" Während ich den Apfel am Weihnachtsbaum streichle, muß ich an Bethkes Worte denken.

*

Der Apfel plaudert weiter: Unser herrliches Land! Wie hat es uns ernährt, wie bleiben wir ihm in Dank verbunden! Was alles hat es erlebt durch die Jahrhunderte in Freude und Trauer!

Februar 1807: Schlacht bei Pr.-Eylau im eisigen Schneesturm. Perscheln französisches Lazarett. Da waren noch die erneuerten Dielenflicken im Obergeschoß, wo sich die Franzosen kleine Feuer zur Erwärmung gemacht hatten. Da waren Kanonenkugeln auf der Steinrampe vorm Haus aufgemauert, die man im Torfbruch gefunden hatte.

August 1914: Achttausend Russen, Petersburger Garde, biwackieren in Perscheln. Sie haben nichts geraubt und nichts vernichtet. Im Gegenteil, sie ließen noch Schlachtvieh zurück, weil Hindenburg bei Tannenberg siegte und sie zu überstürztem Rückzug zwang, angesichts der Türme Königsbergs. Ein russischer Offizier hatte an die Wand eines Perscheler Gastzimmers gekritzelt: „Hier war und schlafen. Sehr danken!"

An Grausamkeiten fehlte es auch damals nicht. Sämtliche Männer in Abschwangen wurden erschossen, weil irrtümlich angenommen wurde, Zivilisten hätten russische Truppen beschossen.

Der Landrat Dr. v. Keudell war im Kreis geblieben. Er hatte sich als Assistent des Kreisarztes Dr. Hoppe getarnt. Sein Auto wurde von den Russen auf einer Inspektionsfahrt gestellt. Der kleine, elegante Keudell mußte in zu engen Lackstiefeln hinter einer russischen Lafette seinen Kreis zu Fuß durchqueren bis ein gnädiger Russe ihm, der russisch verstand, zurief: „Steig auf, du Hammel!"

In Wogau angelangt, wäre Keudell um ein Haar entlarvt worden, als der Schweinehirt ihn ansprach: „Erbarmung, Herr Landrat, was ist aus uns geworden, und was wird aus uns noch werden!" Keudell, Hoppe und Chauffeur Dunst wurden schließlich von den Russen mangels weiteren Interesses „nach Hause" geschickt.

Der Apfel plaudert: Schwere wirtschaftliche Krisen nach dem verlorenen Kriege 1914/18. Inflationszeit, Verschuldung, Osthilfe. Der dicke Rassmussen-Oberblankenau ist der liebe Gott als Verantwortlicher für Zuweisung von Krediten der neugegründeten Industriebank. Einen kredithungrigen Landwirt fragte er: „Aber Mannchen, denken Se, ich huck' auf 'm Geldsack oben?"

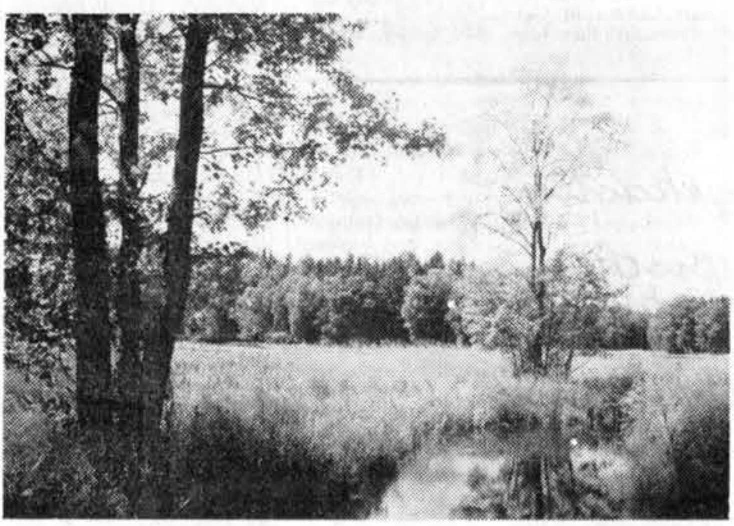
Dann aber wird der Apfel ganz traurig. Die „Machtübernahme" 1933 beginnt sich auch auf dem breiten Lande auszuwirken. Die friedliche Gemeinschaft der Landbewohner wird gesprengt. Mit verlegenem Grinsen zeigt sich ein erster im Braunhemd, der nächste folgt. Die Verlegenheit wandelt sich in freche Überheblichkeit. Der Unfriede ist da. Der „deutsche Blick" kommt in Mode. Die ersten werden abgeholt. Herr v. Hohberg-Dulzen im Stablack wird hinterrücks in seinem Arbeitszimmer erschossen. Wie sagte Otto Bethke? „Das nimmt noch ein böses Ende!"

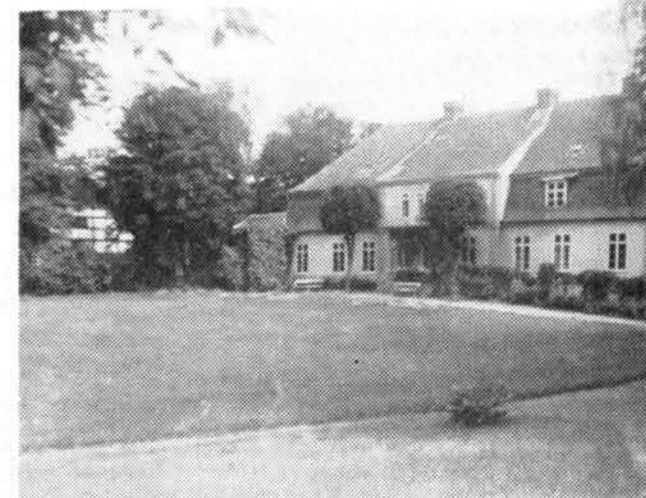
*

Unser Freund, der den Apfel und die Erde mitbrachte, berichtete: Das alte Perscheler Gutshaus, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut, Muster eines schlichten, harmonischen, zweckmäßigen Mansardenbaus, Wiege und Hort der Generationen, verfällt. Das Schleppdach ist in der Mitte eingesunken, Balken, Dielen, Treppen wurden verheizt. Die mächtigen Schornsteine starren verlassen gen Himmel. Birkenund Lindenaufwuchs schiebt sich über Parkwege und Rasen bis an die Fensterhöhlen. Die alte Marmortafel über der Eingangstür mit der Inschrift:

„Wer ein- und ausgeht durch die Thür,
der soll bedenken für und für,
daß unser Heiland Jesus Christ
die einzige Thür zum Himmel ist!"

ist zertrümmert. Ein polnischer Kolchosverwalter wohnt im ehemaligen Gärtnerhaus dicht am Walde. Die Wirtschaftsgebäude sind nur zum Teil notdürftig geflickt und benutzt. Grenzwächter patroullieren, denn die russisch-polnische Grenzlinie schneidet quer durch Perscheler Gebiet. Pr.-Eylau, vier Kilometer nördlich, liegt im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens. Das alles ist auch hier der Lauf der Welt, vom Winde verweht. Eins bleibt tröstlich: Wald wird hier immer sein! Grüner, sich stetig verjüngender Naturwald. Die Drainageanlagen auf den Feldern sind verstopft. Die einst trockengelegten Sümpfe breiten sich wieder zu Teichen und Gestrüpp. Das Hochwild kommt aus den Forsten des Stablack herübergezogen, das Niederwild vermehrt sich im Schutz des Dickichts. Ein Urzustand, als könnt' es nicht anders sein ...





Links: Waldwiese in Stablack
Rechts: Das Gutshaus von Perscheln

Aufnahmen: Paul Raabe, Verfasser

Wenn die Dämmrung naht, wenn der Tag verhallt
und die ersten Eulen schrei'n:
Was streift durch meinen Heimatwald
vorbei am Erlenrain,
vorbei am dunklen Fichtensaum
über das weiche Moos,
wie wesenloser Nebeltraum
so scheu, so schwerelos?

Verließ der Fuchs den sicheren Bau
zu frühem Mäusefang?
Zieht da ein Reh durch Silbertau
am Birkenried entlang?
Wagt sich die Wildsau schon hinaus
auf das Kartoffelfeld?
Tritt dort ein Rudel Damwild aus,
die Lauscher vorgestellt?

Wenn die Dämmrung naht, wenn die Nacht beginnt
und das Käuzchen ruft: Komm mit,
dann bitt' ich den sanften Abendwind:
Nimm mich mit, lieber Wind, nimm mich mit!
Laß mich niedergleiten am Wiesenrand,
wo die alte Eiche wacht,
wo ich so manche Male stand
bis tief in die stille Nacht.
Wenn ich streifte durch den Heimatwald,
und die Zeit hielt den Atem ein.
Und die Nebel brauten weiß und kalt,
als könnt' es nicht anders sein ...

— — —



In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg wurden zwar in Ostpreußen schon Trecker und andere Motorfahrzeuge verwendet, aber meist zogen noch Pferde die landwirtschaftlichen Maschinen. Die Aufnahme zeigt eine Pause während der Bestellung: Der Acker ist gepflügt, geeggt und die mit drei Pferden bespannte, schwere Drillmaschine bringt das Saatgut in den Boden.

Aufn. Mauritius

Gutshäuser Ostpreußens

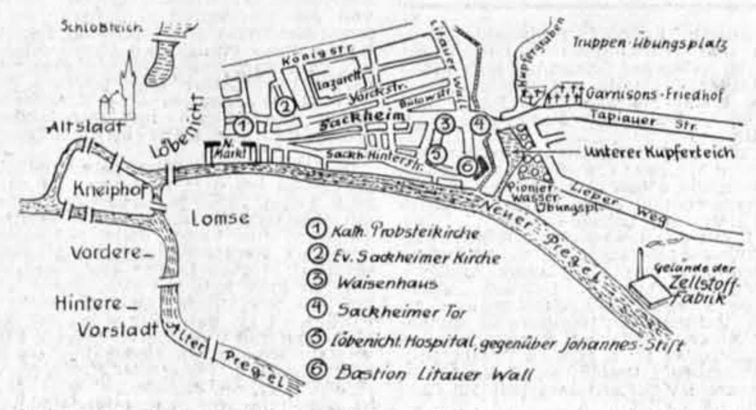
Die Bitte um Mithilfe für die dritte Auflage der „Ostpreußischen Landschlösser und Gutshäuser" hat einen jede Erwartung übersteigenden Widerhall in weiten Kreisen im In- und Auslande erfahren. Der Unterzeichnete dankt allen, die ihm so überaus hilfreich Bilder und Textmaterial eingesandt haben. Da einige hundert Briefe zu beantworten sind sowie viele Fotos reproduziert werden müssen, bittet der Verfasser um eine kurze Frist für die Rücksendung der kostbaren, oftmals einzigen geretteten Dokumente, die ihm anvertraut worden sind.

Herr S.S.A. Gerd aus Hamburg hat leider weder auf dem Umschlag noch im Brief seine Anschrift angegeben. Er wird um diese gebeten.

8 München 55, Gondrellplatz 1

Carl von Lorck

Auf dem Sackheim



Neben den drei selbständigen Städten Königsbergs — Altstadt, Löbenicht und Kneiphof — bestanden die mit eigener Gerichtsbarkeit ausgestatteten, der Landesherrschaft unmittelbar unterstellten „Freiheiten". 1578 erhielt als letzte das Dorf Sackheim dieses Privileg Sein Wappen zeigte das silberne Lamm Gottes mit goldenem Heiligenschein vor blauem Hintergrund auf grünem Boden stehend.



Die 1776 vollendete katholische Propsteikirche.

Die Sackheim Rechte Straße oder der Rechte Sackheim, wie wir sagten, begann am Katholischen Kirchenplatz und führte zum Sackheimer Tor bzw. Waisenhausplatz. Sie war die Hauptgeschäftsstraße. Auf ihr verkehrten die Straßenbahnlinien 9 und 10. Hier befand sich die Polizeiwache und nicht weit davon in der Yorckstraße die Feuerwache. Vorher kam man zum Arresthausplatz, der Grünanlage war und später Marktplatz wurde. Ein zweiter Markt lag weiter ostwärts am Beginn der Bülowstraße.

Fast parallel zum Rechten Sackheim und dicht am Pregel verlief die Sackheimer Hinterstraße, später Gebauhrstraße. Hier lagen die Kalk- und Mörtelwerke, die mit ihren Wannenwagen den gelöschten Kalk oder angemachten Mörtel zu allen Baustellen fuhren. Wenn sie vollbeladen, verpladderten sie schon bald einen Teil der Ladung. Eine ganze Anzahl Holzhandlungen hatte sich hier angesiedelt: Gebauhr & Co., Seddig, Krapkat, Gebr. Teppich usw. Es gab die Kohlenhandlung Minuth und die Wollwäscherei. In Ermangelung eines Gleisanschlusses wurden die Rohstoffe für alle diese Unternehmen mit Prähmen und Boydaks auf dem Pregel angefahren. Schwammen von der Zellstoffabrik her ölig in allen Farben schimmernde Abwässer im Pregel, so sorgte die Kohlenhandlung Minuth für die Ablagerung von Kohlenstaub auf der Wasserfläche und die Wollwäscherei pumpte ihre Waschlauge dazu. Schön und ästhetisch war das gewiß nicht, doch hinderte es uns Jungens nicht daran, den Freigang hinunterzugehen und vom dort befestigten Floß aus ein Bad zu nehmen.



Das von Oberbaudirektor Schultheis von Unfried gebaute, 1705 eröffnete „Königliche Waisenhaus". — Gegründet wurde es am Tage der Krönung König Friedrich I., am 18. Januar 1701

Auf der anderen Pregelseite lagen in langen Doppelreihen die Plitten (Holzflöße), die von der Niederung oder von Litauen über das Kurische Haff und die Deime herangeschleppt wurden. Halbe Tage lang konnten wir uns auf ihnen tummeln, von ihnen immer wieder ins Wasser springen, um uns von den vorbeifahrenden Dampfern vergnügen und auf ihren Wellen schaukeln zu lassen.

Fahrt auf Eisschollen

Oft gab es Stauwasser. Stürmische Westwinde drückten das brackige Haffwasser in den Pregel, der dann stark anstieg. Dieses Brackwasser bekam den Fischen nicht, die halb betäubt an der Oberfläche nach Luft schnappten. Mit einer Wede (Stock) ausgerüstet turnten wir über die Plitten, töteten sie mit einem Hieb und sammelten sie in das zusammengeknotete Taschentuch. Diese Beute wurde von meiner Mutter immer gebraten, auch wenn nicht alle Fische schön und groß waren. War der Pregel im Winter zugefroren, so wurde die Fahrrinne durch den Eisbrecher bis zu den Zellstoffwerken offengehalten. Dann gingen wir Sackheimer Boowkes Schollchenfahren. Das setzte Schwimmenkönnen voraus. Die dicken Eisschollen hatten Tisch- bis Kleinstubengröße und konnten einen oder mehrere Boowkes tragen. Dicke Stöcke mit einem abgekniffenen Nagel an der Spitze dienten zum Abstoßen und Weiterfahren. So fuhren wir bis zum nächsten Floß an der Schlachthofgasse oder überquerten den Pregel, wenn wir zum Schlittschuhlaufen auf die weiten und überschwemmten Pregelwiesen der Plantage wollten. So manchesmal rutschte einer ab und fand sich im Eiswasser wieder. Mutter durfte von dieser Art des Zeitvertreibs natürlich nichts wissen. Voller Solidarität wurde man dann von „Fahrtteilnehmern" mitgenommen und trocknete am fremden Ofen die Kleider. Zu dieser Zeit ruhte der Fährbetrieb an der Schlachthofgasse. Für fünf Pfennige setzte sonst der Fährmann in seinem Boot die Gäste vom Sackheim zur Plantage und umgekehrt über.



Rufe der Handelsfrauen

Voller Abenteuerlust und den Kopp voller Dammlichkeiten durchstreiften wir die interessanten Stadtteile von der Lastadie bis zum Flughafen Devau. Wir wußten, wo „es was zu holen" gab, wie Äpfel, Walnüsse oder Wrucken. Brennend interessierten uns auch die in Mengen liegengelassener Platzpatronen oder Signalmunition auf dem Reichswehrübungsplatz zwischen Sprind und Devau. Hier wurde Pulver in kleinen Bergen gewonnen und abgebrannt. Da gab es schon mal abgesengte Augenbrauen Alles Ungewöhnliche zog uns an und zu Streichen und „Ausschreien" waren wir immer bereit. Wir konnten es so schön nachmachen, wenn die dicke Albrechtsche mit dem Fischwagen durch die Straße zog und singend ihre Ware ausrief: „Ei Speckflunder, ei Broatflunder, ei Speckflunder — frische Dorsch, frische Doorsch — ei Broatzand, ei Botterzand, ei Broatzand — Stremela, Strejehu." — Die Hausfrauen hörten schon an „der Musik" was angeboten wurde. Die Albrechtsche war für uns ja ungefährlich, doch den Handwagen zog der „Fieter", der lange, blonde Schlaks und der konnte ganz schön rennen, wenn wir nach seiner Mutter mit Erbsen schossen. Ja, die langen Pusterohre aus Glas waren eine Zeitlang große Mode. Mit Mutters Erbsen, ungeheuerer Treffsicherheit und genügendem Fluchtabstand nahmen wir es mit jedem auf. Der „Heda", dieses Original vom Fischmarkt, wurde „ausgeschrien" aber auch der feinstreifige Berliner, der in der Nähe wohnte:



Die evangelische Sackheimer Kirche, sie wurde — wie auch die katholische Kirche — nach der großen Feuersbrunst von 1764 an Stelle einer früheren errichtet.

„Berliner, mach e Diener, mach e Knix, sonst kriegst Wichs."

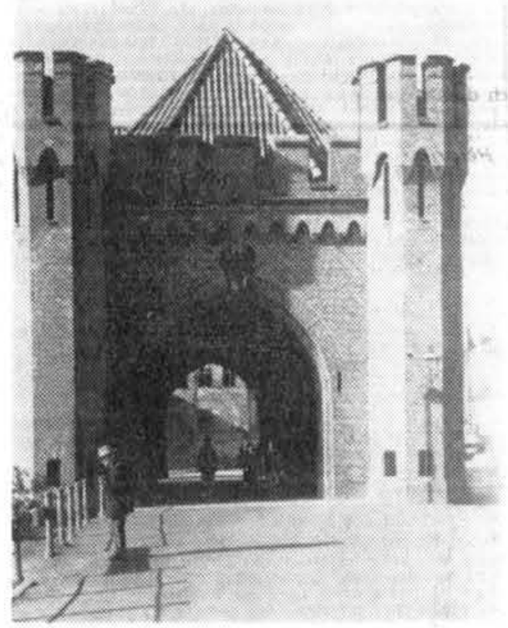
Mit blanken, wachsamen Augen und fluchtflinken Beinen, das waren die Sackheimer Boowkes. Neben dem gepflegten Deutsch von Schule und Elternhaus lernten wir in enger Tuchfühlung die ganze Skala herrlicher Schimpfworte kennen: „Lauks, Labommel, Pomuchelskopp, Lachudder, Dammelskopp, Dommer von e Loms, Priemeltopp, Luntrus, Posauk, Lausangel, Schnösel, Dussel." Die Eigenschaftsworte: Dammliger, krätscher, dussliger oder stänkriger dienten der Untermalung und Durchschlagskraft

Männer von der Lastadie

Absoluten Respekt genossen die Sackträger auf der Lastadie, diese Riesen an Kraft und Gestalt, die die Zweizentner-Säcke wie Spielzeug auf die Schulter nahmen und mit schwingendem Gang über Planken hinweg Schiffe be- und entluden. Hier gab es viel zu lernen.

Der Oberstauer übernahm mit zusammengestellter Mannschaft das Löschen oder Beladen der Schiffe. Auf dem breiten Randstein des Quais markierte er mit Kreide für jeden Sack einen Strich 1—4 und den 5. quer durch. Einmal kam ein Hund und hob gerade da ein Bein. Da warnte ein Stauer: Dü, Koarl, da radeert eener in dienem Hauptbook. — Ein Stauer fiel in den Pregel. Alarm: Mann öwer Board. Andere warfen ihm ein Tau zu und als der Verunglückte es erfaßt hatte, wurde er mit hau Ruck wieder an Bord gezogen. Hierbei lachte der nasse Stauer lauthals. Wieder auf den Schiffsplanken fragten die Retter nach der Ursache dieser Heiterkeit. „Kinner", antwortete der Max: „Eck mott immer denke, wenn eck lotgeloate hädd, wo wär ju gebläwe"

Werner Dimbath

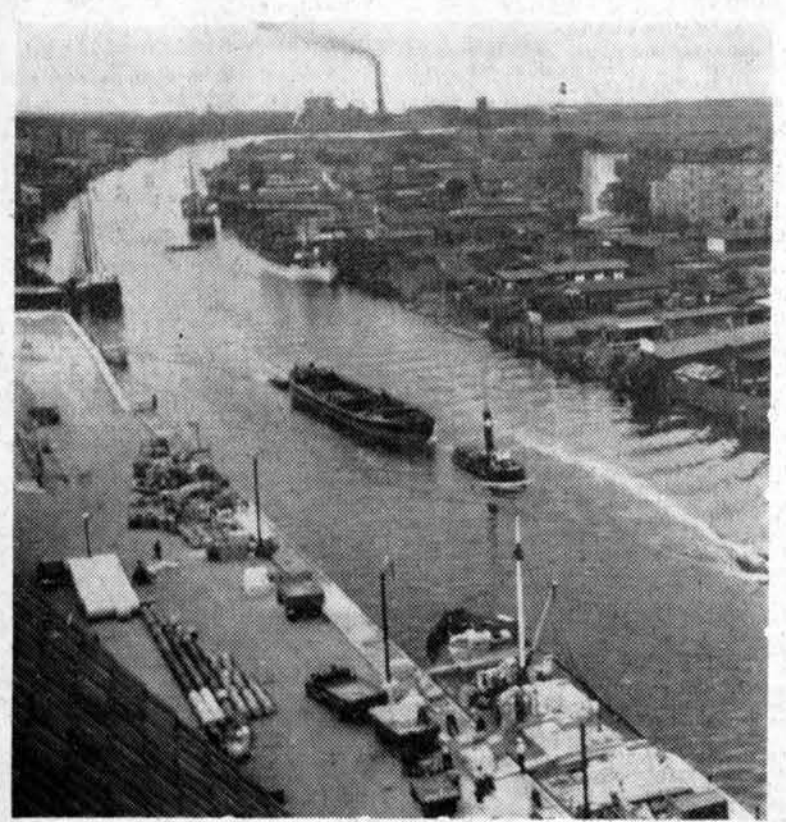


Das Sackheimer Tor

Aufnahmen: Edgar Rudolph (3), Ehemalige Staatl. Bildstelle München. Bildarchiv LMO



In der von Eisbrechern offengehaltenen Fahrrinne im Pregel wird ein mit Holz beladener Frachtkahn von einem Schlepper zur Zellulose-Fabrik, Werk Sackheim, gezogen. Das gleiche Ziel hat vermutlich der große Dampfer. — Links sieht man die Häuser der Hamannstraße; an deren ersten Haus die Gedenktafel für den Philosophen Johann Georg Hamann angebracht war, der hier am 27. August 1730 geboren wurde. Über die Dächer ragt die Kuppel der katholischen Propsteikirche.



An der bogenförmigen Windung des Neuen Pregels erstreckte sich links das Löbenicht-Sackheimsche Stadtviertel; rechts sieht man die Holzlager auf der Lomse. Im Hintergrund der hohe Schornstein der Zellulose-Fabrik

---

Die Lomse

Die auf dem nebenstehenden Bild sichtbare rechte Uferpartie des Neuen Pregels liegt auf der Lomse. Allgemeinhin verstand man unter dieser Bezeichnung in Königsberg einen Stadtteil, der an der Lindenstraße begann. Genau betrachtet, ist die Lomse eine lang gereckte Insel, die viel weiter reicht, als die mit Häusern bebaute verhältnismäßig kleine Fläche. Sie endet am Mägedeloch, kurz vor Arnau. Ganz durchstreift mögen sie nur wenige Königsberger haben, denn ihr stellenweise recht sumpfiges Wiesengelände war kreuz und quer von Gräben durchzogen, was für Wanderlustige recht hinderlich war.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt und -Land

Bilder für die Treudankstube

Meine lieben Allensteiner, heute brauche ich wieder einmal Eure Hilfe. In unserer Treudankstube in Gelsenkirchen haben wir begonnen, eine Ecke „Kirchliches Leben in Allenstein" einzurichten. Bitte schickt mir Fotos und Dokumente für diese Ecke. Ich suche Bilder vom kirchlichen Leben, von Prozessionen, kirchlichen Feiern, Kirchenfesten, kirchlichen Vereinen, vom Feiertagsleben in unserer Stadt. Insbesondere hätte ich gern Bilder von der Grundsteinlegung und Konsekrierung des Franziskanerklosters in der Frauenstraße, von den Kapellen in den Krankenhäusern, Altersheimen, von der Synagoge in der Liebstädter Straße, von Beerdigungen auf den Friedhöfen oder Zügen durch die Straßen der Stadt, von den Bischofseinzügen und feierlichen Einholungen am Stadtrand, Firmungen und Erstkommunionen, Konfirmationen. An Einzelbildern brauchen wir unbedingt Fotos von folgenden kirchlichen Würdenträgern: Bischof Augustinus Bludau, Erzpriester Weichsel und Erzpriester Teschner. Bitte schaut alle einmal zu Hause nach, was Ihr dort noch findet. Kein Bild geht Euch verloren, Ihr bekommt alles heil, auf Wunsch eingeschrieben, wieder zurück. Wir wollen die Bilder neu aufnehmen und vergrößern lassen. Auch das kleinste Foto, auch Bilder aus Zeitungen sind uns wertvoll. Unsere Heimatstadt hatte als ermländische Stadt ein blühendes kirchliches Leben, geht man aber heute durch unsere Treudankstube, so denkt man fast, es wäre bei uns in dieser Hinsicht nichts los gewesen. — Gleichzeitig erinnere ich noch einmal daran, daß wir alle Fotos von sportlichen Veranstaltungen sammeln wollen. Ich habe noch immer kein Bild von dem Spiel unserer Patentante Schalke 04 gegen Hindenburg Allenstein. Hat denn wirklich keiner mehr eins in seinem geretteten Album?

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Neue Umsiedler

Zum Jahreswechsel sind folgende Landsleute zu uns in die Bundesrepublik gekommen: Klara Biendara, geb. 1909, und Anna (1950), Robert Krebs (1896) und Maria (1901) aus Alt-Wartenburg nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Barbara Gajewski (1914) und Magdalena (1952) aus Alt-Vierzighuben nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Maria Jorn (1886) und Elisabeth Schilling (1896) aus Dietrichswalde nach 8750 LAST Aschaffenburg; Paul Zentek (1889), Margarethe (1902) und Theresia (1932) aus Bertung nach 4753 DGWA Massen; Josef Kollakowski (1918), Helene (1923), Agathe (1952), Eugen (1953), Eva (1955), Andreas (1957) und Agathe Konietzka (1907) und Georg Palmowski (1951), alle Deuthen, nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Anton Kostzewa (1931), Waltraud (1935), Raimund (1956), Brigitte (1957), Christel (1957) aus Göttkendorf nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Werner Jaschinski (1932), Maria (1932), Hedwig (1952), Alfons (1955), Christel (1955), Alfred (1957), Irmgard (1959), Margot (1961), Eva (1963) und Maria (1963) aus Gronitten nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Helene Masuch (1927) aus Gradteken nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock; Lydia Szczepanski (1914) aus Grieslienen nach 5438 Westerburg, Kantstraße 9; Hedwig Hartel aus Groß-Bartelsdorf (1881) nach 755 LAST Rastatt; Theresia Palmowski (1935), geb. Störmer, und Elisabeth Störmer (1896), beide aus Jonkendorf nach 4753 DON f Massen und Ursula Zielonka (1929) aus Klein-Kleeberg, wie vorher; Anna Karwatzki (1900), geb. Petrikowski, aus Neu-Bartelsdorf, Rita (1931) und Siegfried (1935) nach 8750 LAST Aschaffenburg; Franz Bauer (1894) und Agnes (1906), Martha Duchna (1906) und Edith (1940) aus Neu-Bartelsdorf nach 4753 DGWH Massen; Franz Behnert (1928) und Anna (1904) von Ramsau nach 4811 Sozial-W. Stuckenbrock. — Sobald sie Privatwohnungen erhalten, bitte ich dringend um Adressenangabe. Auch können einzelne Umsiedler nach der Zone gekommen sein. Es wird daher von Verwandten oder sonstigen um Angabe der Adresse gebeten.

Heimatadressen sind bei jeder Zuschrift, auch bei Kartenbestellungen usw., am Kopf des Schreibens anzugeben; denn die Karteikarten sind nach Heimatorten abgestellt und dann erst nach A—Z geordnet. Auch mir persönlich Bekannte bitte ich, mir wegen Arbeitsersparnis diese Bitte zu erfüllen.

Alberten für Abiturienten 1965

In den nächsten Wochen finden die Reifeprüfungen bei den Höheren Schulen statt. Allen aus dem Heimatkreis gemeldeten Abiturienten wird vom Heimatkreisvertreter eine Albertusnadel als Ehrengabe übersandt werden.

Bruno Krämer, Heimatkartei Ldkr. Allenstein
3012 Langenhagen (Han), Schnittenhorn 6
(Haus Wartenburg)

Angerburg

Wahl der Mitglieder des Kreistages

Wieder geht eine Wahlzeit ihrem Ende zu und ein neuer Kreistag ist zu bilden. Mancher wird fragen: „Was hat das alles für einen Sinn?" Die demokratischen Einrichtungen unserer Kreisgemeinschaft haben vielfache Pflichten. Sie sammeln, betreuen und vertreten ihre Schicksalsgefährten. Sind das nicht schon Aufgaben genug? Wir meinen es und wollen mit allen, die guten Willens sind, auf dieser Linie weiterarbeiten.

Ich danke an dieser Stelle allen, die aus den verschiedensten Gründen dem neuen Kreistag nicht mehr angehören werden, für ihre treue Mitarbeit

in den verflossenen Jahren. Ich hoffe, daß sie uns auch künftig die Treue halten und bei jeder Gelegenheit in unserem Sinne weiterwirken werden.

Der Kreisausschuß hat auch diesmal von seinem satzungsgemäßen Recht, von sich aus Kandidaten für die Wahl zum Kreistag vorzuschlagen, Gebrauch gemacht. Er schlägt für die einzelnen Heimatkirchspiele folgende Kandidaten vor. Die Anzahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben.

A n g e r b u r g - S t a d t (8): 1. Milthaler, Friedrich-Karl, Landwirt, Görrisau, Kreis Schleswig; 2. Pfeiffer, Erich, Stadtamtmann, Mönchengladbach, Buscherstraße 19; 3. Boldt, Otto, Sparkassenbeamter, Bad Segeberg, Teichstraße 18; 4. Westphalen, Adolf, Oberregierungsrat, Hildesheim, Beyersche burg 15; 5. Lange, Arnold, Oberschullehrer, Braunschweig, Bunsenstraße 18; 6. Lemke, Gerhard, Sparkassenangestellter, Bremen 20, Kurt-Huber-Straße Nr. 140; 7. Goetz, Eberhard, Soldat, Hamburg-Blankenese, Grotefendweg 15; 8. Kassa, Luise, Schlachtereibesitzerin, Lübeck, Sadowastraße 35; 9. Seitner, Gerh., Verwaltungsdirektor, Bad Ems, Finkenweg.

A n g e r b u r g - L a n d (3) mit den Gemeinden Angertal, Kehlen, Paulswalde, Primsdorf, Schwenten, Gr.-Strengeln, Stullichen und Thiergarten: 1. Wawzyn, Dietrich, Filmproduzent, Hamburg 20, Heilwigstraße 123; 2. Ladda, Bruno, Kriminalbeamter, Hamburg-Harburg, Denickestraße 10; 3. Fabritz, Gerhard, Möbelkaufmann, Bebra, Am Stadtbad 8; 4. Dittloff, Heinz, technischer Angestellter, Brühl, Elisabethstraße 6.

R o s e n g a r t e n (2) mit den Gemeinden Doben, Langbrück, Masehnen, Rosengarten, Steinort und Taberlack: 1. Drost, Max, Landwirt, Isingerrode, Kreis Wolfenbüttel; 2. Przyborowski, Hermann, Dreher, Ahrensburg (Holstein), Hinterm Vogelherd 5 a; 3. Komorowski, Gerhard, Realschullehrer und cand. phil., Wattenscheid, In der Löchte 16.

E n g e l s t e i n (2) mit den Gemeinden Engelstein, Gr.-Guja, Hartenstein, Paßdorf, Perlswalde, Raudensee, Rehsau und Wieskoppen: 1. Gruhnwald, Klaus, Angestellter, Niendorf (Stecknitz) über Mölln (Lauenb); 2. Felchner, Christine, geb. Bastian, Hausfrau, Pinneberg, Bismarckstraße 33; 3. Pust, Christel, geb. Wiemer, Hausfrau, Hodenhagen über Walsrode, Kreuzkamp 3.

K a n i t z (1) mit den Gemeinden Geroldswalde, Gurren, Kanitz und Wensen: 1. Podlasly, Dr. Bruno, Pastor, Friedrichsgabe, Post Harksheide (Bezirk Hamburg); 2. Brandstädter, Willy, Landwirt, Kleinburgwedel über Hannover, Immenweg 18.

B u d d e r n (3) mit den Gemeinden Albrechtswiesen, Dowiaten, Birkenhöhe, Buddern, Gr.-Budschen, Gronden, Lindenwiese, Salpen, Sonnheim, Sunkeln, Treugenfließ und Wenzken: 1. Labusch, Horst, Lehrer, Hamburg-Niendorf, Münchhausenweg 12; 2. Drost, Werner, Zollbeamter, Hamburg 26, Hirtenstraße 45 a; 3. Fiedrich, Waldtraud, Bankangestellte, Bremen 1, Neustadtswall 57; 4. Bluhm, Ursula, Studienrätin, Hankensbüttel, Ostpreußenstraße Nr. 1; 5. Didzioneit, Erich, Ringleiter, Bargstedt 112 über Stade 1.

B e n k h e i m (4) mit den Gemeinden Benkheim, Herbsthausen, Kerschken, Kulsen, Lissen, Ostau, Rochau, Surminnen und Talheim: 1. Jordan, Franz, Verwaltungsangestellter, Rotenburg (Han), Mittelweg 33; 2. Gemballes, Heinz, kaufmännischer Angestellter, Bremen-Huchting, Krumhörnweg 13; 3. Schemionek, Siegfried, Lehrer, Delmenhorst, Schumannstraße 25; 4. Sadowski, Kurt-Werner, Verwaltungsangestellter, Barme, Kreis Verden; 5. Lilleike, Susanne, geb. Nieswandt, Hausfrau, Hamburg-Billstedt, Rautendeleinweg 23, 6. Kischkat, Helmut, Laborant, Thönse 134 über Hannover; 7. Friedrich, Kurt, Milchkontrolleur, Leveste 123 über Hannover.

K u t t e n (2) mit den Gemeinden Gembalken, Heidenberg, Hochsee, Jakunen, Kleinkutten, Kutten, Steinwalde, Kl.-Strengeln und Wiesenthal: 1. Maleyka, Ernst, Landwirt, Langenberg (Rheinland), Knürshaus 1; 2. Meckelburg, Karl-Heinz, Kaufmann, Bassum, Bahnhofstraße 26; 3. Wunderlich, Johannes, Kaufmann und Landwirt, Kassel, Reginastraße 14; 4. Pietsch, Alfred, Lehrer, Niebüll (Südtondern), Tondernstraße 80.

G r o ß g a r t e n (2) mit den Gemeinden Bergensee, Großgarten und Haarschen: 1. Hagen, Tronje, Landwirt, Hörntrup, Post Herrentrup, Kreis Detmold; 2. Preuß, Erwin, Versicherungskaufmann, Oldenbüttel über Itzehoe; 3. Saborowski, Bruno, Kaufmann, Oldenburg (Oldenburg), Elsässer Straße Nr. 53; 4. Mattern, Erwin, Kaufmann, Berlin 47, Backbergstraße 21.

K r u g l a n k e n (3) mit den Gemeinden Andreastal, Borkenwalde, Jorken, Knobbenort, Kruglanken, Neufreudental, Seehausen, Siewen, Siewken, Soldahnen und Soltmahnen: 1. Liebeneiner, Ehrenfried, Forstmeister, Dannenberg (Elbe), Bahnhofstraße 40; 2. Kappas, Rudolf, Lehrer a. D., Bovenden über Göttingen, Mühlenweg 37; 3. Audirsch, Fritz, Hauptlehrer, Garbek über Bad Segeberg; 4. Müller, Bruno, Müllermeister i. R., Gettorf über Kiel, Ostlandstraße Nr. 18; 5. Gorski, Helwig, Maschinenschlosser, Rotenburg (Han), Mulmshorner Weg 18.

Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge bis zum 28. 2. 1965 an mich, Görrisau, Post Jübeck über Schleswig, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von den mindestens 21 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft für ihr Heimatkirchspiel gemacht werden; sie müssen von mindestens zehn in der Heimatkreiskartei in Rotenburg (Han) erfaßten Landsleuten dieses Kirchspiels mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum, Heimat- bzw. Geburtsort sowie vollständiger Anschrift unterzeichnet sein. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Landsleute in der vorgesehenen Reihenfolge als gewählt. Im anderen Falle findet eine Wahl lediglich für diejenigen Heimatkirchspiele statt, für die mehrere Wahlvorschläge vorliegen. Hierzu folgen erforderlichenfalls weitere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Neue Anschriften gesucht

Zwecks Berichtigung der Kreiskartei Angerburg benötigt Kreiskarteiführer Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, folgende neue Anschriften. (Zugesandte Post kam mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück.)

Angerburg: Willi Duddek, Bruno Gauer, Edda Gerdes, Auguste Gierczynski, Helmut Hoppe, Paul Hübner, Albert Knorr, Irmgard Lemke, Albert Majewski, Elfriede Nehrenheim, Franz Peterson, Eckehard Scharnick, Fritz Szillat, Edith Tobaschus, Pastor Tolk, Paul Wagner. — Benkheim: Julius Schaefer. — Großgarten: Margarete Brandstäter. — Heidenberg: Kurt Budnick. — Groß-Guja: Fritz Erith. — Jakunen: August Behrendt. — Jorken: Fritz Alwast. — Kruglanken: Otto Spey. — Lissen: Otto Columbus, Helene Mateyka. — Primsdorf: Gertrud Borchert, Wilhelm Born. — Siewken: Paul Janowski. — Soltmahnen: Fritz Brandt. — Schwenten: Käthe Brandt. — Thiergarten: Franz Netscho. — Aus ?: Ingrid Fürst (zuletzt 5602 Langenberg/Rhld., Heegerstraße 44).

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Wir bitten, daß sich an dieser Suchaktion alle Landsleute beteiligen, besonders aber unsere Kreistagsvertreter und KA.-Mitglieder.

E c k w a l d e : Adam, Ludwig, mit Frau Helene und Kindern Manfred, Egon, Irmgard, Loni und Brigitte; Bartsch, Maria und Charlotte, Inge, Gertrud und Günther; Götz, Emma, geb. Rogazat; Kallweit, Minna; Kotsch, Käte, mit Sohn Helmut; Mallwitz, Herbert, Herta und Anni; Ristau, Lisbeth; Stuhllemmer, Otto, und Frau Anna; Seiler, Richard, mit Frau Lydia, Alice, Martin und Christel; Philipp, Margarete; Longerich, Edith; Lengwams, Erna.

E l b i n g s k o l o n i e : Kerwell, August, mit Luise und fünf Kindern; Schneider, Helene; Papenbrock, Herta, geb. Scheiklies; Plonus, Ida, und drei Kinder; Moeser, Traute; Eweleit, Christian, und Dahms, Edith, geb. Eweleit; Brackhaus, Helene, und Sohn Bruno; Swillus, Willi und Karl; Dangeleit, Karl und Eva; Awiszus, Helene, und fünf Kinder; Butzlaff, Gustav, mit Frau Emma, Alfred und Werner; Maszutt, Frieda, und vier Kinder; Gesien, Hermann, und Frau Gertrud; Genies, Friederike, mit Tochter Hilde und Sohn Otto; Hoffmann, Werner, Hildegard, Fritz, Irmgard und Elfriede; Zasowski, Charlotte; Neumann, Erich; Link, Ruth; Buttgereit, Max, mit Frau Eva und Irmgard, Erika; Engelmann, Ida; Barkawitz, Franz, und Frau Meta mit Kindern Willi, Edith, Horst, Helmut, Walter, Margot, Günter und Manfred; Hoffmann, Meta und Karl; Franz, Wilhelm, und Frau Ottilie mit Kindern Christel und Irmgard; Pöppel, Ludowike, mit Ursula und Renate; Pucknus, Paul, und Frau Ida mit vier Kindern; Norbel, Helene; Mandel, Walter, mit Kindern Inge, Egbert, Nora und Isolde; Stecklies, Franz, und Frau Cäcilie mit Kindern Harald, Lothar, Brunhilde, Anneliese und Claus; Brackhaus, Wilhelmine; Schwan, Paul, und Frau Margarete mit sieben Kindern; Eichholz, Meta, mit Kurt und Ida.

Sollte jemand in den Suchlisten Bekannte finden, die in der sowjetisch besetzten Zone wohnen, dann bitten wir um die Anschriften. Sind diese nicht bekannt, dann genügt eine Postkarte mit der Bezeichnung SBZ (sowjetisch besetzte Zone), damit wir dieses in der Kartei vermerken können. Versuchen Sie bitte durch Bekannte die Anschriften zu erfahren, und bleiben Sie mit diesen armen Landsleuten in Verbindung. Sehen Sie bitte alle vorherigen Listen im Ostpreußenblatt genau durch, und melden Sie sie dem Karteisachbearbeiter, Landsmann Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, möglichst postwendend, damit wir die eingehenden Anfragen sofort genau beantworten können und nicht weiter zu suchen brauchen. Wir ersparen dadurch Zeit, Ärger und Geld.

Oskar Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Gerdauen

Frau Prengel 95 Jahre alt

Am 6. Februar wird die älteste Einwohnerin der Stadt Gerdauen, Frau Elisabeth Prengel geb. Weide 95 Jahre alt. Sie war die jüngste von fünf Geschwistern. Ihre Eltern, Ackerbürger in Gerdauen, starben schon 1883 und 1888. Mit 18 Jahren wurde ihr die Betreuung des damals von der Schloßherrin Frau von Janson, Schloß Gerdauen, ins Leben gerufenen Kindergartens — genannt Spielschule — übertragen. Frau Prengel hat bis zu ihrer Verheiratung mit dem Sattlermeister Otto Prengel den Kindergarten neun Jahre lang geleitet, und die Eltern der Kleinen wußten ihre Kinder in liebevoller Obhut. Die Kirchen- und Schulleitung als übergeordnetes Organ zollte ihr lobenswerte Anerkennung.

Das Leben der Jubilarin war reichlich mit Arbeit ausgefüllt, bei dem Kummer und Sorgen nicht gefehlt haben. Ihren 75. Geburtstag hat sie des Nachts mit einem Fußmarsch über das Frische Haff erlebt. Es war eine klare, kalte Winternacht und die letzte im ostpreußischen Heimatland. Dann folgte ein fünf Wochen langer beschwerlicher Fluchtweg, teils zu Fuß, teils mit dem Treck, bis Mitte März 1945 ein notdürftiges Obdach in Potsdam erreicht wurde, wo sie den Einmarsch der Russen erlebte. Nach weiteren fünf Jahren erneute Flucht nach dem Westen, wo sie ein liebevolles Unterkommen bei ihrer Tochter, Frau Ella Krause, in Frankenthal (Pfalz), Wormser Straße 136, fand. — Die Jubilarin ist noch sehr rege, kann unbehindert kleine Hausarbeiten verrichten und Spaziergänge unternehmen. Am Tagesgeschehen ist sie lebhaft interessiert, jedoch läßt das Augenlicht schon sehr nach. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen wünscht ihr von Herzen weiteres Wohlergehen für die nächsten fünf Jahre.

Fritz Stech verstorben

Den Einwohnern der Stadt Nordenburg muß ich leider die traurige Mitteilung machen, daß der frühere Stadtkassenrendant Herr Fritz Stech am 10. Dezember 1964 in der sowjetisch besetzten Zone verstorben ist. Herr Stech war wohl allen Nordenburgern bekannt und ein treuer, zuverlässiger und hilfsbereiter Kamerad und Freund. Ein ehrendes Andenken dürfte ihm gewiß sein.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Kreistagssitzung verlegt

Die für den 20./21. Februar angesetzte Kreistagssitzung in Bad Pyrmont muß aus technischen Gründen auf einen späteren Termin verlegt werden. Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Erich Mertins, stellvertretender Kreisvertreter

Jugendkreis Gumbinnen

Liebe junge Gumbinnerin! Lieber junger Gumbinner! Wir treffen uns zum zweitenmal in diesem Jahr vom 8. bis 14. April im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Denkt daran: wir leben im zwanzigsten Jahr der Vertreibung. Die Antwort auf Verzichten, Anerkennen, Bezahlen haben wir, habt ihr als junge Ostpreußen zu geben! Deshalb kommt zu unserer nächsten Freizeit nach Örlinghausen.

Daneben haben wir einmal etwas Besonderes vor: Mit dem Spaten in die Cheruskerzeit! Nach langer Zeit wollen wir auch wieder einmal unsere Patenstadt Bielefeld besuchen. Wir hoffen, recht viele von Euch, die in dieser Zeit Ferien oder Semesterferien haben, zu sehen. Fahrpreis wird erstattet, Teilnehmerbeitrag 20 DM. Meldungen erbeten bis 1. März.

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Jugendkreis Gumbinnen im DJO-Wanderheim Örlinghausen

Zu Beginn des Jahres 1965 trafen sich junge Gumbinnerinnen und Gumbinner zu einem Lehrgang im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Es war erfreulich, daß so viele sich Zeit genommen hatten, um zu kommen. Da Örlinghausen nicht weit von Bielefeld liegt, konnten wir auch eine Einladung unserer Patenstadt zum Theaterbesuch annehmen. Wir sind nun wieder „schläuer" denn wir sahen eine schwungvolle Aufführung der „Madame Pompadour". Im übrigen nutzten wir die Zeit, um uns über unsere ostpreußische Heimat und die „Realpolitik", die sich mit unserer Heimat und mit unserem Land befaßt, zu unterhalten. Herr Walendy gab uns einen zeitgeschichtlichen Überblick zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie. Er wies darauf hin, daß wir aus Gründen des Rechts auf Ostdeutschland nicht verzichten dürfen.

Herr Möhle zeigte uns die Probleme unserer Zeit von einer anderen Seite: Wer wandelt sich? Wer soll sich wem anpassen? Diese Fragen zu beantworten, fällt dem aufmerksamen Zeitgenossen nicht schwer. So sahen wir, wie unser Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung verpackt ist in der allgemeinen Politik, an deren Gestaltung wir in der Demokratie durchaus mitzuwirken haben.

Wir besuchten auch das Germanendorf in Örlinghausen; wenn es auch jahreszeitlich kühl war, so fanden wir um so mehr, was hier an vorbildlicher Arbeit zur Erforschung unserer Frühgeschichte geleistet worden ist. Wir brauchten nur ein wenig zu „hubbern"! Wie mag es den Menschen vor 2000 Jahren da ergangen sein? Wir nahmen am Sonntag am Gottesdienst in der Kirche Örlinghausen teil und freuten uns sehr, als uns Pfarrer Möller dann an einem Nachmittag besuchte.

So verlief unsere Zeit bei Vorträgen, Gesprächen und selbstverständlich auch bei Rundspielen und Unterhaltung viel zu schnell. Der Lehrgang vom 1. bis 6. Januar machte den Anfang in unserer Arbeit des Jahres 1965, des zwanzigsten Jahres in der Vertreibung!

Insterburg-Stadt und -Land

Heimatgruppe Stuttgart

Die Insterburger in und um Stuttgart treffen sich am 5. Februar im Hotel Wartburg in Stuttgart. Die Monatstreffen finden jetzt wieder regelmäßig an jedem ersten Freitag im Monat in oben angeführtem Hotel statt. Liebe Insterburger, wir würden uns freuen, wenn wir Euch und Eure Familienangehörigen recht zahlreich begrüßen könnten.

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

G e s u c h t werden die nachstehenden Ehemaligen: Liebich I und II; Liebig, Willy; Liedtke, Harry; Lietz, Erich; Linck, Kurt; Lindenau, Friedrich; Link, Gerhard; Lippmann, Johannes; Littwack, Bernhard; Lorch; Loschel, Paul; Lucks, Robert; Lück, Martin; Lück, Wolfgang; Lüttjohann; Lunau, Emil; Lunau, Ernst; Lunk, Erich; Maak, Fritz Albert; Maasch, Günther; Maas, Kurt; Maeder; Maguhn, Kurt; Malinowski; Marchand, Kurt; Masannek, Heinz; Massanek, Rudolf; Matern; Matzatis; Maurach, Kurt; Mauschat, Otto; May, Siegfried; Mayer, Helmut; Mehl, Walter; Mehlhaus, Magdalena; Mensch, Hans-Joachim; Mensch, Wilhelm; Mertins, Egbert; Mertins, Siegfried; Metschies; Meyer, Horst; Meyer, Wilhelm; Meyhöfer, Günter; Mielke; Mietusch, Willy; Mietusch, Wolfgang; Migge, Georg; Milthaler, Kurt; Mischke, Erwin; Mischke, Walter; Moddelsee, Bruno; Modricker, Helmut; Möhrke; Möller; Morgenroth, Ernst; Morgenstern, Hardy; Morgenstern, Paul; Muehlenberg; Müller, Alfred; Müller, Arno; Müller, Dieter; Müller, Gerhard; Müller, Hans; Muhlack, Walter; Nägler, Albrecht; Nagel; Narczyk, Richard; Nasilowski, Alfred; Nehm, Herbert; Neubert, Paul; Neumann, Arthur; Neumann, Helmut; Neumann, Kurt; Neumann, Max; Neumann, Willy; Nieswandt; Noack; Nothmann, Kurt; Nowakowski, Ernst.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an Artur Adam, Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße Nr. 17 (Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr.).

Lötzen

Hofbeschreibungen

II

Wiederholt haben wir uns an die Landsleute in unserem Kreise gewandt, die landwirtschaftlichen Besitz hatten, und haben sie um ihre Hofbeschreibungen gebeten. Alle den bäuerlichen Betrieben angeschlossenen Organisationen kämpfen um einen Lastenausgleich, der ihrem tatsächlichen Verlust entspricht und sie nicht, wie es heute ist, zu Wohlfahrtsgeld-Empfängern herabwürdigt.

Wenn aber etwas geschehen soll, dann muß man den betreffenden Stellen auch die Unterstützung geben, die notwendig ist, und das ist die Hofbeschreibung. In ihr muß alles Wissenswerte über den Hof lückenlos enthalten sein, und wir möchten nachstehend einige wichtige Punkte aufzählen.

Lage des Hofes in der Gemeinde; Größe in ha, aufgegliedert in Acker, Wiesen, Moor usw.; Bodenbeschaffenheit der einzelnen Ackerflächen; Anzahl der Gebäude und die einzelne Beschreibung derselben nach ihrer Bauart; Baujahr der einzelnen Gebäude; Einrichtung der einzelnen Gebäude und Verwendungszweck, Bestand an Tieren nach ihrer Gattung aufgeteilt; Herdbuch- und Stutbuchtiere besonders herausstellen.

Durchschnittliche Ernteerträge nach den einzelnen Getreidearten, Kartoffeln, Hackfrüchten; Maschinenpark einzeln aufführen mit Zustand und Alter; Anschluß an Milchkontrollvereine usw., Mitgliedschaft zu landw. Organisationen, z. B. Raiffeisen, Molkereigenossenschaften, Milchkontrollvereinen usw.

Die Hofbeschreibungen sollen alle nach ihrer Zusammenfassung für die einzelnen Kreise gedruckt herausgebracht werden, um auch dem Gesetzgeber klarzumachen, was eigentlich im Besitz der Vertriebenen vorhanden war.

Wenn wir uns dieser kleinen Arbeit nicht unterziehen, dann sollen wir nicht klagen, daß wir unser Leben jetzt so kümmerlich fristen müssen. Jeden einzelnen früheren Betriebsinhaber persönlich anzuschreiben ist unmöglich. In unserer Kreisgeschäftsstelle arbeitet ein einziger Mann, der alle Arbeit ohne Hilfe bewältigen muß.

Leider sind bisher nicht alle Herd- bzw. Stutbuchbesitzer erfaßt, doch können wir auszugsweise folgende Landsleute an ihre Pflicht erinnern: Gomm, Lindenwiese, Schlieski, Martinshagen; Kowalzik, Eisenwerk; Michalowski, Hessenhöhe; Brondt, Freiort; Ehlers, Ranten; Lehmann, Dankfelde; Bludau, Lindenhof; Maleyka, Allenbruch; Wessolowski, Wissowatten; Kurreck, Wissowatten; Görtz, Neuhoff; Mack, Perkuhnen; Quassowski, Reichensee; Lalla, Mertenau; Zimmermann, Neuhoff; Mex, Thiemau; Mischel, Martinshagen; Kammer, Pammern; Graf zu Dohna, Grünwalde; Schauer, Justusberg; Firley, Lauken; Heinrich, Königshöhe; Feyersaenger, Leithof.

Damit ist die Liste nicht erschöpft, und wir bitten alle angesprochenen Landwirte unseres Kreises, sich umgehend der kleinen Arbeit in ihrem eigenen Interesse zu unterziehen. Möglichst in Maschinenschrift mit einem Durchschlag für das Archiv unseres Kreises. Vielen Dank und alles Gute! Schreiben Sie an die Geschäftsstelle, 235 Neumünster, Postamt Böcklersiedlung.

R. Mantze, Kreisvertreter
Curt Diesing, Geschäftsführer

Lyck

Jahrestreffen am 7. und 8. August

Das Jahrestreffen 1965 findet am 7. und 8. August in der Patenstadt Hagen statt. Wir haben wieder das große Zelt gemietet und werden für bessere Bedienung Sorge tragen.

Am 9. Februar feiert unser Kreisausschußmitglied Fritz N a g e l in 216 Stade, Friesenstraße 34, seinen 85. Geburtstag. Landsmann Nagel hat in der Heimat eine Reihe von Ehrenämtern bekleidet, die er vorbildlich verwaltete. Er ist allen gerecht geworden und hat sich ein eigenes Urteil und freies Handeln auch in schlimmen Zeiten bewahrt. Nach der Vertreibung hat er durch sein umfangreiches Wissen in allen Wirtschaftszweigen vielen helfen können, ihre Ansprüche geltend zu machen. Im Kreisausschuß ist er aktiv wie ein Junger. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm noch viele Jahre (und ein gutes Gedeihen seines jungen Gartens!) und dankt ihm für seinen unermüdlichen Einsatz.

Gesucht wird Gertrud D o r s , geb. 6. 2. 1921 in Herzogsmühle, zuletzt tätig bei Skodda, Lyck.

Wer kennt den Aufenthalt von Klempnermeister Wolff?

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Gendarmeriemeister i. R. Adolf Matzath 85 Jahre alt

Gendarmeriemeister i. R. Adolf Matzath aus Neu-Keykuth vollendet am 6. Februar in 4992 Espelkamp-Mittwald, Elbinger Weg 19, sein 85. Lebensjahr.

Als Sohn eines Gast- und Landwirts in Hagenau, Kreis Mohrungen, geboren und als Pferdefreund von Jugend an diente Adolf Matzath bei den 8. Ulanen in Lyck und Gumbinnen, wurde Berufssoldat und erhielt zunächst nach Absolvierung der Gendarmerieschule den Bezirk Mensguth, Kreis Ortelsburg, später — im Jahre 1909 — auf seinen Antrag den Bezirk Neu-Keykuth, dem 22 Ortschaften angehörten, zugeteilt.

In diesem Bezirk war der Jubilar ununterbrochen 37 Jahre tätig und konnte zusammen mit seiner Ehefrau Martha, geb. Junga, nach und nach ein eigenes Hausgrundstück, Garten und Landwirtschaft erwerben und eine große Imkerei mit 80 bis 100 Bienenvölkern aufbauen. Auch wurde Lm. Matzath der Initiator für viele fortschrittliche Neuerungen in seiner Gemeinde, so für den Bahnhof, die Postagentur, den Elektrizitätsanschluß, die Friedhofsgestaltung, das Gefallenenehrenmal, den Bürgersteig zum Bahnhof, die Salweiden-Anpflanzungen usw. Lange Jahre war er Gemeindeschöffe, Kirchenvertreter, Vorsitzender des Kriegervereins, 25 Jahre Vorsitzender im Imkerverein.

Die Tatsache, daß Lm. Matzath fast 40 Jahe im gleichen Beruf an einem Ort tätig war, was in der Gendarmerie nicht häufig vorkam, spricht für sich und für seinen guten Kontakt mit der Bevölkerung. So gehört auch heute für viele, die ihn zu Hause erleben durften, Gendarmeriemeister Matzath unbedingt in engste Verbindung mit der Erinnerung an die geliebte Heimat. Welcher Wertschätzung sich Lm. Matzath erfreut, zeigt sich immer wieder in dem regen Schriftwechsel mit früheren Vorgesetzten und vielen Landsleuten aus Kreis und Stadt Ortelsburg.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Lm. Matzath sehr herzlich zu seinem Ehrentag mit den besten Wünschen für einen weiteren schönen Lebensabend und dankt bei dieser Gelegenheit noch besonders für seine Beiträge zur Heimatchronik.

Bürgermeister Gustav Hohendahl 85 Jahre alt

Am 10. Februar begeht Passenheims einstiger Bürgermeister Gustav Hohendahl in 475 Unna, Platanenallee 31, seinen 85. Geburtstag.

Der gebürtige Rheinländer (Carnap, Landkreis Essen) kam im Jahre 1912 nach mehrsemestrigem Hochschulstudium und einer umfassenden Ausbildung bei der Stadtverwaltung in Düsseldorf als einstimmig gewählter Bürgermeister nach Passenheim, wo er gleichzeitig zum Amtsanwalt am Gericht und zum Vorsteher des Amtes Scheufelsdorf bestellt wurde. Bald war auf allen Gebieten der Verwaltung der Erfolg seiner Arbeit zu spüren, die er nur zu rasch aufzugeben gezwungen war, da er bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Reserve-Offizier zum Heeresdienst einberufen wurde. Nach dreimaliger Verwundung wurde Gustav Hohendahl im Jahre 1917 als Major der Reserve aus dem Heeresdienst entlassen und übernahm die Bürgermeisterstelle in der Industriestadt Sömmerda (Thüringen), anschließend im Jahre 1920 die Stelle des Amtsbürgermeisters in Werdohl (Westf) und nach 1933 die Stelle des Amtsbürgermeisters in Fröndenberg (Ruhr). In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 bekleidete Gustav Hohendahl die Bürgermeisterstelle der Kreisstadt Unna und setzte mit Erfolg seine ganze Kraft in die Bewältigung der in jener Zeit an ihn gestellten schweren Aufgabe. 1945 trat er mit 65 Jahren in den Ruhestand.

Die Passenheimer gratulieren ihrem ehemaligen Bürgermeister Gustav Hohendahl sehr herzlich zum 85. Geburtstag, danken ihm für seine noch immer währende Verbundenheit mit ihrer Heimatstadt und wünschen dem Jubilar das Beste für seinen weiteren Lebensabend.

Karl Chosz (Krummfuß) 75 Jahre alt

Der langjährige Vertrauensmann und frühere Bürgermeister der Heimatgemeinde Krummfuß, Karl Chosz, konnte am 25. Januar 1965 in 7065 Winterbach über Schorndorf (Kreis Waiblingen), Hauptstraße 11, seinen 75. Geburtstag feiern. Seine segensreiche Tätigkeit für seine Gemeinde hat Karl Chosz auch nach der Vertreibung selbstlos fortgesetzt.

Anläßlich seines 75. Geburtstages dankt die Kreisgemeinschaft Ortelsburg Landsmann Chosz für seine

wertvolle Arbeit für die Heimat und gratuliert nachträglich recht herzlich zu diesem Tage.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Jugendarbeit im Jahr 1965

1. Das diesjährige Wochenendtreffen Osteroder Jugendlicher im Alter von 16 bis 25 Jahren findet statt am 27./28. Februar in der Jugendherberge in Hamburg-Altona, Alfred-Wegener-Weg 5. Zu erreichen ist die JH ab HH-Hauptbahnhof mit der U-Bahn bis Landungsbrücken, ab Altona mit der Straßenbahnlinie 7 bis Landungsbrücken. Die Anreise soll möglichst bis 12 Uhr erfolgen, damit das Mittagessen gemeinsam eingenommen werden kann. — Der Eigenbeitrag je Teilnehmer beträgt 5 DM. Fahrtkosten werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

Anmeldungen sind umgehend, spätestens bis 10. Februar, an mich zu richten.

2. In der Woche vom 23. bis 29. Mai findet im Ostheim in Bad Pyrmont ein staatspolitisches Seminar des Jugendkreises Osterode statt, zu dem namhafte Referenten verpflichtet werden. Dieses Seminar ist für besonders interessierte Jugendliche vorgesehen. Hierzu ergehen auch besondere Einladungen meinerseits.

3. Die Herbstfreizeit findet statt in der Woche vom 25. 9. bis 3. 10. im Haus der Jugend in der Patenstadt Osterode (Harz). Hierzu sind alle Jugendlichen des Heimatkreises im Alter von 16 bis 25 Jahren herzlich eingeladen. Der Unkostenbeitrag beträgt hierfür 20 DM die übrigen Kosten trägt die Kreiskasse.

Bitte, plant Euren diesjährigen Urlaub so, daß Teilnahme an der Herbstfreizeit gesichert ist.

Die Anmeldungen sind ebenfalls an mich zu richten.

stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
Kurt Kuessner
2300 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Holland

Erich Thurau-Reichenbach †

Am 23. Januar verstarb in Algermissen bei Hildesheim, Ostpreußenstraße 1, im Alter von 63 Jahren nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser Landsmann Erich Thurau-Reichenbach. Gleich nach der Vertreibung stand er der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, der er als Ortsvertreter seiner Heimatgemeinde angehörte, stets mit Rat und Tat zur Seite. Den Dank dafür verbinden wir mit ehrendem Gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Rößel

Busfahrt nach Werl am 9. Mai

Es ist geplant, zum Ermländertreffen am 9. Mai einen Bus nach Werl von Hamburg aus fahren zu lassen. Einige Anmeldungen zu dieser Fahrt sind schon notiert. Um aber die Fahrt recht günstig zu gestalten, müssen wenigstens 40 bis 50 Teilnehmer vorhanden sein, da sonst die Kosten zu hoch werden. Landsleute aus dem Ermland, die in und um Hamburg wohnen, bitte ich jetzt schon, sich bei mir für die Fahrt anzumelden. Wenn es uns gelingt, den Bus voll zu bekommen, dann werden die Kosten nicht groß sein. Erst nach Übersicht über die Zahl der Teilnehmer kann ich einen günstigen Preis bei dem Busunternehmen aushandeln, den ich Ihnen dann mitteilen werde.

Gesucht wird: Frau Frieda Kirsch, geb. Schulz, aus Rößel, die jetzt etwa 60 Jahre alt ist. Ihre Mutter war eine geborene Jeschonneck aus Bischofsburg. Zuschriften erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59, Tel. 20 41 31

Sensburg

Treffen am 20. Juni

Wiederholte Anfragen geben mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1960 das Buch „Der Kreis Sensburg" herausgekommen ist. Die oft geäußerten Wünsche nach einer Dorfchronik können durch das Buch sehr oft erfüllt werden, da in dem Buch eigentlich jedes Dorf geschildert wird. Es ist durch den Kantverlag, Hamburg 13, Parkallee 86, oder durch den Holzner-Verlag in Würzburg, Neubaustraße 22, zu beziehen. Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 20. Juni in der Patenstadt Remscheid statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 67 11.

20. Februar, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen im Hotel Ebershof, Berlin 62, Ebersstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse A 4, 16, 48, 65, 74, 75.

20. Februar, 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Kreistreffen mit Faschingsfeier im Norden-Nordwest-Kasino, Berlin 65, Jülicher Straße 14, Ecke Behmstraße, U-Bahn Gesundbrunnen.

21. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel**, Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89.

21. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen**, Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

„Die Brücke" — Heimatfest in Planten un Blomen

Unser Heimatfest „Die Brücke" findet am Freitag, 12. Februar, in der Festhalle von Planten un Blomen, Eingang Jungiusstraße, Tor IV, statt. Beginn 20 Uhr, Ende 2 Uhr. Ein reichhaltiges Programm wird die „Brücke" von Ost nach West schlagen. Ein froher Tanz soll den Abend beschließen.

Karten zum Preise von 2,50 DM bei allen Bezirks- und Heimatgruppen und in der Geschäftsstelle erhältlich.

Bezirksgruppen

Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, Monatsversammlung. Da besonders wichtige Punkte besprochen werden sollen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Bergedorf: Montag, 8. Februar, 20 Uhr, im „Holsteinischen Hof" Jahreshauptversammlung. Näheres ist aus den Einladungen zu ersehen.

Altona: Die Monatszusammenkunft am 13. Februar fällt aus; dafür besuchen unsere Mitglieder das Heimatfest „Die Brücke" der Landesgruppe. Näheres siehe oben.

Bergedorf: Sonnabend, 13. Februar, findet im Ballhaus v. Hacht, Lohbrügge, Höperfeld 10, die diesjährige Maskerade der „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften Hamburg-Bergedorf" statt, wozu alle ostpreußischen Landsleute eingeladen sind.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 14. Februar, 17 Uhr, geselliger Nachmittag mit einem Jugendkabarett im Hotel „Zur Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32. Zu erreichen mit HHA-Bus Linie 42 bis Endstation.

Jugend

Osterode: Unsere Jugend trifft sich am Freitag, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Burg/Fehmarn — Bei der Jahreshauptversammlung wurden verschiedene Vorstandsmitglieder neu gewählt: als 2. Vorsitzender Ernst Mirau, als Kassenführer Paul Milchereit, als Leiterin der Frauengruppe Frau Gertrud Witt. Die bisherigen Bezirksfrauen wurden weiter auf ein Jahr in ihrem Amt bestätigt. Kassenführer sind Heinz Gawlick und Willi Behrend.

Heiligenhafen — Am 6. Februar im Deutschen Haus in Heiligenhafen Veranstaltung mit Gästen zur 20jährigen Wiederkehr der Vertreibung, danach Fleckessen, Darbietungen und Filme.

Oldenburg — Am 6. Februar, 20 Uhr, festlicher Heimatabend im Hotel „Stadt Frankfurt" zum zehnjährigen Bestehen der Frauengruppe. Bei der Gründung gehörten der Gruppe 23 Frauen an, doch bald erhöhte sich ihre Zahl auf achtzig. An den monatlichen Zusammenkünften nehmen immer rund fünfzig Frauen teil.

Pinneberg — Die diesjährige Jahreshauptversammlung fand in der „Stumpfen Ecke" statt. Vorsitzender Adler begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute. Nach Jahresbericht, Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht wurde Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Nach der Wahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Erwin Adler, 2. Vorsitzender und Kulturreferent Willy Glauß, Kassierer Walter Wulff, Schriftführer und Organisation Georg Peklaps, stellv. Kulturreferent und Presse Kurt Kumpies. Als Beisitzer wurden gewählt: Frau John, Frau Kieselbach, Frau Radmann und Landsmann Marquardt. Nach Erledigung des offiziellen Teiles saß man an einer gemeinsamen Kaffeetafel gemütlich beisammen. Eine Dia-Rückblende von Fräulein Kukla und Landsmann Kumpies zeigte viele Schnappschüsse von Veranstaltungen und Fahrten aus dem Jahre 1964. Kappen und originelle Tischdekorationen sorgten für frohe Stimmung, die durch humoristische Vorträge von Landsmann Peklaps noch gesteigert wurde.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 13. Februar, 20 Uhr, Fleckessen mit Kappenfest im Kolpinghaus. Eintritt 1,50 DM, Mitglieder der Jugendgruppe 0,50 DM. — Am 18. Februar, 16 Uhr, Frauengruppe im Deutschen Haus.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Alfeld — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe trat Vorsitzender Hahn wegen angegriffener Gesundheit von seinem Posten zurück. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt, der seitherige Kassierer Willner zum Ehrenmitglied. Das Amt des 1. Vorsitzenden bleibt vorläufig unbesetzt und wird vom 2. Vorsitzenden Siegfried Belau vorgenommen. Weitere Vorstandsmitglieder sind: Hauptkassiererin Frau Erika Kubisch, 2. Kassierer August Kobus, 1. Schriftführer Max Siemeit, 2. Schriftführer Erich Räther, 1. Rechnungsprüfer August Wenzel, 2. Rechnungsprüfer Edmund von Pokzywnitzki, Kulturausschuß: 1. Frau Mantwill, 2. Frau Siemeit, 3. Herr Mantwill.

Cadenberge — Am 18. Februar, 14.30 Uhr, im Schützenhof Vortrag von Frau Ina Graffius über „Volkslieder und Volkstrachten". Die Frauengruppe aus Stade kommt. — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe sprach Vorsitzende Frau Jenke aus eigenem Erleben über das Elend der Vertreibung. Sie mahnte, über dem wirtschaftlichen Aufschwung die in der Heimat Zurückgebliebenen nicht zu vergessen. Anschließend zeigte Landsmann Thiel Bilder aus der Heimat, aus Berlin, vom BdV-Kongreß in Göttingen und von einem Ausflug in die Lüneburger Heide.

Hannover — Am 12. Februar vor Beginn der Jahreshauptversammlung im großen Saal der Schloßwende, Königsworther Platz 3, ab 19 Uhr Fleckessen.

Lehrte — Am 10. Februar, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Parkhotel. Landsmann Goerke spricht über „Zwanzig Jahre Vertreibung".

Osnabrück — Wegen des zu erwartenden starken Besuches zur Veranstaltung am 13. Februar in der Gaststätte am Schloßgarten bittet der Vorstand alle Mitglieder der Kreisgruppe, unbedingt vom Kartenvorverkauf Gebrauch zu machen.

Quakenbrück — „Inwieweit darf die Kirche eine Stellungnahme zum Problem der Heimatvertriebenen und damit zu politischen Aufgaben abgeben?" Dies war die Kernfrage, die Pastor Marienfeld, Dortmund, als Mitglied der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen in den Mittelpunkt seines Vortrags stellte. Im Rahmen ostpreußischer Abende sprach er im Saal des Mutterhauses Bethanien. Er betonte, daß ein Hinauswagen auf politisches Gebiet im Namen der Kirche einem eindeutigen Verlassen der Aufgaben und Grundlagen der Bekennenden Kirche gleichzusetzen sei. Die Bekennende Kirche, die besonders in Ostpreußen viele Anhänger fand, sieht in der Verkündigung des Evangeliums ihre ausschließliche Aufgabe. Damit steht sie dem Flüchtlingsproblem keineswegs gleichgültig gegenüber, denn sie bemühe sich um konzentrierte Flüchtlingsarbeit. Autorität und Vollmacht des geistlichen Amtes dürfen nicht für bestimmte politische Entscheidungen eingesetzt werden. Ebensowenig wünscht schließlich die Kirche die Einmischung des Staates in ihre Probleme. Die Beienroder Erklärung vertrete grundsätzlich eine falsche Ansicht. In ihr ist auch von einem Verzicht auf die Ostgebiete, die durch das schuldhafte Verhalten vieler Deutsche im Grunde längst verwirkt seien, die Rede. Zweifellos hat Deutschland große Schuld auf sich geladen, aber es bleibt die Frage offen, ob echte Voraussetzungen für einen Frieden zwischen beiden Partnern geschaffen werden können, wenn die Schuld lediglich auf der einen Seite zugegeben wird. Nur durch beiderseitige Erkenntnis der Fehler wird aus der Vergebung heraus ein neuer Weg eingeschlagen werden können. Zum Schluß seines Vortrages, der die Zuhörer zum Nachdenken und zur Diskussion anregte, verdeutlichte Pastor Marienfeld nochmals die Stellung der Kirche zu politischen Fragen. „Die Kirche muß bei der Verkündigung des Evangeliums bleiben. Durch die Gemeinschaft der evangelischen Ostpreußen will man keine neue politische Idee verfechten, sondern das eine Amt der Kirche wirken lassen." Der Vorsteher des Mutterhauses Bethanien dankte dem Vortragenden mit herzlichen Worten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Für die Altenstube in der Beethovenstraße veranstaltete die Frauengruppe einen Farblichtbilder-Vortrag über eine Fahrt des Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge nach Nordafrika. Die Vortragende, Frau Stopka, zeigte mit ihren Dias, daß die Gefallenen in Afrika würdige Ruhestätten gefunden haben.

Bochum — Am 19. Februar, 20 Uhr, Faschingsball im Humboldtseck. Einlaß 19 Uhr. Karten im Vorverkauf (Heimatstube, Mühlenstraße 22) 1,50 DM, an der Abendkasse 2,— DM. Kappen mitbringen. — Am 25. Februar, 19 Uhr, Geburtstagsfeier der Frauengruppe bei Hasselkuß. — Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe war mit einem Fleckessen verbunden. Sie war gut besucht und wurde durch heitere Vorträge und Lieder aufgelockert.

Bonn — Winterfest am 6. Februar, 20 Uhr, im Bundeshaus-Restaurant unter dem Motto: „Wi loate ons nich bänd'ge."

Detmold — Bei der Generalversammlung wurde Erich Dommasch wieder für drei Jahre zum 1. Vorsitzenden gewählt. Weiter gehören dem Vorstand an: Ernst Wittschorek, Stellvertreter; Fritz Reiner, Schatzmeister; Frau Charlotte Faber, Schriftführerin; dazu als Beisitzer Frau Maria Fritz, Paulgeorg Kriszat, Max Pulewka, Emil Reinke und Frau Erika Dommasch. Nach der Wahl hielt Landsmann Leibenath, Blomberg, einen Farblichtbilder-Vortrag über seine Reise zur New Yorker Weltausstellung, der mit viel Beifall aufgenommen wurde.

Düsseldorf — Am 26. Februar, 20 Uhr, Karneval-Veranstaltung mit der DJO im Haus des deutschen Ostens. Eintritt 3 DM, DJO und aktive Mitglieder des Ostpreußenchors 2 DM. Einlaß 19 Uhr.

Hagen — Am 6. Februar, 20 Uhr, Kappenfest mit humoristischen Einlagen bei Wendel in Altenhagen.

Holzwickede — Am 20. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in sämtlichen Räumen des Ratskellers. — In der Jahreshauptversammlung wurde Lm. Demke wieder einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt, zum Vertreter wieder Lm. Thiel.

Köln — Am 13. Februar, 16.30 Uhr, Treffen der Memelländer aus Köln und Umgebung in der Gaststätte „Strack" in Köln-Ostheim, Rösrather Straße Nr. 66; Kappen mitbringen.

Krefeld — Es gab nicht genug Platz im großen Saal im Lokal „Et Bröckske", um die Mitglieder und Freunde zu fassen, die gekommen waren, das Fest des zehnjährigen Bestehens der Gruppe zu feiern. Vorsitzender Richard Gobin konnte zahlreiche Prominente begrüßen und viele Grußworte verlesen, die zu diesem Abend eingegangen waren. Unter anderen hatten Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann und Oberbürgermeister Herbert van Hüllen in herzlicher Weise dieses Abends gedacht.

Kulturwart F. Lerbs berichtete aus der Chronik der Gruppe Krefeld: von den kleinen Anfängen vor zehn Jahren, von dem langsamen Sammeln der Landsleute und dem Aufbau. Dank gebühre nicht nur den beiden ersten Vorsitzenden, Hans Moser und Fritz Becker, die leider der Tod zu schnell dahingerafft, sondern vor allen Dingen Richard Gobin, der die Geschicke der Gruppe seit fast neun Jahren leite.

Landeskulturreferent Dr. Hans-Werner Heincke sagte in seiner Festansprache, ein Fest sei Grund, zu danken. Man solle nicht vergessen, davongekommen zu sein. Der Dank gelte aber auch den Landsleuten für die geleistete Arbeit im Sinne heimatlichen Rechtes und heimatlicher Kultur. Im Gedenken an die großen Kulturwerte des ostpreußischen Landes und seiner Menschen rief er zu Verantwortung und Handeln eines jeden einzelnen auf.

Gedichte und Lieder umrahmten die feierliche Stunde. Der zweite Teil des Abends galt der Heiterkeit. Ihr gaben Eleonore Gedat von der Deutschen Oper am Rhein und die Kapelle Walter Wimmer ihr Gepräge. ida

Lüdenscheid — Bei der Jahreshauptversammlung im Haus des deutschen Ostens verlas Vorsitzender Albrecht ein Dankschreiben der Stadtverwaltung, der die Gruppe zum Tag des Baumes zehn junge Bäume geschenkt hatte. Dr. Wilde sprach über die Vertreibung und forderte die Landsleute auf, nicht müde zu werden im Kampf um das Heimatrecht. Starken Eindruck hinterließ dann der Film vom Freundschaftstreffen mit ehemaligen belgischen und französischen Kriegsgefangenen in Göttingen. Nach der Wiederwahl des Vorstandes schloß der Abend mit einem Wurstessen.

Recklinghausen — Am 21. Februar, 20 Uhr, Heimatabend bei Henning. — In der letzten Monatsversammlung ging Vorsitzender Alfred Lupp ausführlich auf die Proteste der Vertriebenen gegen Stehles Fernsehsendung „Deutschlands Osten — Polens Westen", ein. Die Proteste gegen diese Sendung seien mehr als berechtigt gewesen, erklärte er. Auch im neuen Jahr gelte es gegen alle jene Kräfte anzutreten, die die Vertreibung zu vertuschen und zu verbagatellisieren versuchten.

Solingen — Am 13. Februar, 20 Uhr, Fleckessen im Rheinischen Hof am Schlagbaum. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. — Zum ersten Kultur-Abend im neuen Jahr hatten sich rund 120 Mitglieder im Vortragsraum der Stadtsparkasse versammelt. Nach der Begrüßung durch Kulturwart Voss sprach Lm. Paul Marquardt aus Witten über seinen achtwöchigen Aufenthalt in Kanada und zeigte dazu etwa 90 Lichtbilder. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Unna — Am 5. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Sozietät Unna, diesmal im Zeichen ostdeutschen Humors. — Am 27. Februar Kappenfest.

Warendorf — Am 10. Februar, 15 Uhr, fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe bei Heinermann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Am 8. Februar, ab 15 Uhr, Damenkaffee (Faschingskaffee) im Wappensaal des Hauses der Heimat. Kappen und gute Laune sind mitzubringen. — Am 10. Februar 20 Uhr, Herrenabend (diesmal auch mit Damen) mit einem Lichtbildervortrag über „Ost- und Westpreußen zur Winterszeit" Gäste sind herzlichst eingeladen.

Gießen — Am 6. Februar, 20 Uhr, Faschingsabend mit Büttenrednern im „Löwen", Neuenweg. — Am 11. Februar 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Deibel, Neuenweg. — Bei der letzten Monatsversammlung reichten weder der Saal noch die Fleck aus. Als Gäste waren Bürgermeister Kötter, Kulturdezernent Bitsch und Vorsitzende anderer landsmannschaftlicher Gruppen erschienen. Landeskulturreferent Thiel zeigte die Dia-Reihen „Wanderung durch Königsberg" und schloß mit ernsten Bildern vom Endkampf um die Stadt.

Kassel — Am 20. Februar, 20 Uhr, Kostümfest im KSV-Heim, Damaschkestraße. Die drei schönsten Kostüme werden prämiiert. Eintritt 1,50 DM. — Ein Fleckessen bildete den Auftakt zur Jahreshauptversammlung Vorsitzender Hans Meseck gab einen umfangreichen Überblick über die Veranstaltungen des letzten Jahres und gedachte auch der Toten. — Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Meseck, 2. Vorsitzender Siedler, 1. Schriftführer Wiegand, 2. Schriftführer Schulze, 1. Kassierer Müller, 2. Kassierer Kurland, Beisitzer Pilkowski, Frauenreferentin Peglow.

Marburg — Am 19. Februar Heimatabend im Hessischen Hof. Fräulein Rosemarie v. Körber berichtet mit Lichtbildern von ihren Erlebnissen bei den Olympischen Spielen in Tokio. — Am 12. Februar Lichtbildervortrag von Miß Daphne M. Goodall über ihre Reise durch Ost- und Westpreußen. — An der Jahreshauptversammlung im Hessischen Hof nahm auch Landesvorstandsmitglied Otto Schaefer teil. Er überbrachte die Grüße des Landesgruppenvorsitzenden Konrad Opitz, der sein Erscheinen zugesagt hatte, aber am Kommen verhindert war. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden v. Schwichow ehrte Landsmann Schaefer treue Mitglieder und solche, die sich tatkräftig für die landsmannschaftliche Arbeit einsetzten, und zwar die Damen Käthe Reimann Irmgard Neumann, Anna Hopf, und die Herren Heinrich Raszat v Schwichow, Roderich Walther, Karl-Heinz Zeppenfeld und Dr. Franz Philipp.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Ravensburg — Am 6. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus Mohren, Marktstraße, Kappenabend zusammen mit den Pommern. Eintritt 1.— DM. Saalöffnung 19.30 Uhr.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Am 13. Februar, 19.30 Uhr, im Kulturverein, Dambacher Straße Fastnachtsball mit Danzigern und Pommern. Tombola und viele Überraschungen Eintrittkarten-Vorverkauf (2,60 DM) bei Frau Ursula Schneider, Krawatten-Zentrale, Schwabacher Straße 5 a, und beim 1. Vorsitzenden Adomat, Herrnstraße 9. — Die Jahreshauptversammlung im Kavallerieheim brachte keine Neuwahl, da der Vorstand auf drei Jahre gewählt ist. Vorsitzender Adomat konnte über eine größere Anzahl Veranstaltungen im abgelaufenen Jahr berichten und erinnerte in seiner Schlußansprache an die Vertreibung. Bezirksvorsitzender Rosenkranz, Erlangen, der 17 Mitglieder für langjährige Treue ehrte, hob die Aufwärtsentwicklung der Fürther Kreisgruppe hervor.

Straubing — Am 12. und 13. Juni soll in Straubing die Landes-Delegiertentagung stattfinden, zu der etwa 500 Delegierte aus ganz Bayern erwartet werden. Das wurde bei der letzten Monatsversammlung bekanntgegeben, an der auch Bezirksvorsitzende Frau Benedikt aus Landshut teilnahm. Vorsitzender Nomigkeit wurde für seine langjährige, erfolgreiche Tätigkeit besonders geehrt.

„Bärendienst an Polen . . ."

Großkundgebung in Hanau

In Anwesenheit von tausend Vertretern der landsmannschaftlichen Gruppen in Hessen wurde in der Hanauer Stadthalle die Veranstaltungsfolge des Bundes der Vertriebenen in der Bundesrepublik zum „Jahr der Menschenrechte" eröffnet. An dieser Eröffnungsveranstaltung nahmen mehrere Bundestagsabgeordnete, mehrere Minister des Landes Hessen und die Vertreter der hessischen Landtagsfraktionen teil. Rundfunk und Fernsehen übertrugen Ausschnitte.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Wenzel Jaksch, sagte zur Deutschlandfrage: „Gerade die Völker Osteuropas brauchen den Rückhalt eines gesunden, befriedeten, blühenden Deutschlands, wenn sie jemals wieder in den Genuß ihrer Selbstbestimmung kommen wollen. Ich bin so optimistisch zu glauben, daß ein Verhandlungsfriede im Osten den Grundstein zu einer lang andauernden deutsch-polnischen Freundschaft legen könnte. Es wäre aber ein Bärendienst an dem polnischen Volke, sein künftiges Verhältnis zu einem wiedervereinigten Deutschland mit dem Besitz Ostpreußens, Pommerns, Danzigs, Schlesiens und Ostbrandenburgs zu belasten . . ."

Der BdV-Präsident entwickelte den Plan, den osteuropäischen Völkern zu helfen, einen besseren und westlich orientierten Lebensstandard zu erreichen unter der Voraussetzung, daß diese Völker auch ihrerseits bereit seien, Deutschland bei der Wiedervereinigung und bei einer echten Friedensgestaltung voranzubringen.

Der hessische BdV-Landesvorsitzende, Josef Walter, erinnerte an den Leidensweg der Vertriebenen vor zwanzig Jahren Dabei wandte er sich gegen die „Helfershelfer der öffentlichen Meinungsbildung, die, ohne überhaupt innere Beziehungen zu den Vorgängen bei der Vertreibung und Deportation zu besitzen, mit Vokabeln der Verniedlichung oder gar Verächtlichmachung das Drama der Vertreibung in einen Schuldkomplex der Vertriebenen umzuwandeln versuchen".

Hanaus Oberbürgermeister, Dröse, bemerkte in seiner Grußbotschaft, daß die Bürger Hanaus stolz darauf seien, ihren Namen mit der Proklamierung des Jahres der Menschenrechte verbunden zu sehen. „Schulter an Schulter steht die Stadt Hanau mit den Heimatvertriebenen", rief der Oberbürgermeister aus, dem anhaltender Beifall dankte.

Der Großkundgebung in der überfüllten Stadthalle ging ein zweitägiger Mitarbeiterkongreß der Vertriebenen in Hessen voraus. Die Mitarbeiterkonferenz übergab Presse, Rundfunk und Fernsehen folgende Entschließung: „Die Mitarbeiterkonferenz erklärt zum Recht auf Meinungsfreiheit in Presse, Rundfunk und Fernsehen, daß sie als berufener und legitimierter Vertreter der Vertriebenen dieses Recht in gleicher Weise und in gleichem Umfang für die Heimatvertriebenen fordert. Die Vertriebenen werden alle Maßnahmen ergreifen, die dazu führen, daß diesem Recht entsprochen wird." —pi

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

„Kamerad, ich rufe dich!"

Neuer Vorsitzender des Traditionsverbandes der 21. ID

General a. D. Becker hat nach elfjähriger Amtszeit den Vorsitz des Traditionsverbandes der 21. (ost- und westpreußischen) Infanterie-Division niedergelegt. Sein Nachfolger ist Erich Kluckert, 54 Koblenz-Pfaffendorf, Goerdelerstraße 14.

OSTPREUSSE, bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Die schwarze Schlange auf dem Eis

Februar 1945: Fallschirmjäger im Haffkessel / Von Hans-Ulrich Stamm

8. Februar 1945. Draußen wird es allmählich hell. Wie das Dorf nördlich Kreuzburg heißt, in dem wir Stellung bezogen haben, weiß ich nicht. Vor ein paar Stunden standen wir noch ein ganzes Stück weiter vorn in Bereitstellung zum Gegenstoß auf Kreuzburg, das kurz zuvor verlorengegangen war. Der Gegenstoß sollte nach einem Feuerschlag der eigenen Artillerie um 4.45 Uhr erfolgen, aber der Feuerschlag bestand nur aus den letzten acht Schuß unseres letzten eigenen Granatwerfers.

Da hatte der Oberleutnant, der das Eichenlaub zum Ritterkreuz trägt und nun die letzten 160 Mann des einst fast brigadestarken Fallschirmjägerregiments führt, die Pelzmütze ins Genick geschoben und war explodiert: „Ich denke nicht daran, für ein paar Irrsinnige meine Männer verheizen zu lassen! Rechts um, mit zehn Schritt Abstand marsch nach hinten!"

Unbehelligt hatten wir den Rückzug angetreten, dann das „Bataillon" auseinandergezogen, und wir von der ersten Kompanie sind auf diesem Gehöft gelandet, das eine trotz des Winters dichte Hecke umgibt. Hinter ihr können wir sogar aufrecht gehen.

Nur zögernd fühlt der Iwan vor. Er kommt in seinen normalen Felduniformen, während wir vom Schnee nicht zu unterscheiden sind — dank dem famosen Hauptmann von den Korpspionieren, der im Königsberger Meldekopf des Korps die Initiative ergriff, als am 27. Januar die Wehrmachtslager rund um Königsberg angezündet oder in die Luft gejagt werden sollten. Da hat er ein paar Lastwagen aufgestöbert, ein Sonderkommando zusammengestellt und damit aus den Lagern geholt, was die Wagen faßten. So haben wir Schneeanzüge, wir haben auch Rollkragenpullover, warme Wäsche und die Brotbeutel voller Konserven.

Nicht jede Einheit ist so gut dran. Wir haben sie ja in den letzten Tagen gesehen, sie oft abgelöst, die abgezehrten, übermüdeten Soldaten der namenlosen Kampfgruppen des Heeres, oft wahllos zusammengestellt aus Urlaubern, Versprengten, Genesenden. Wir haben auch eine stattliche Anzahl MG 42, Sturmgewehre und die vorzüglichen neuen halbautomatischen Karabiner 43 mit 20-Schuß-Magazin, aber wir sind eben auch nur noch ein paar Mann.

Wir von der ersten liegen am weitesten vorn, aber wir fühlen uns wie die Könige, denn wir haben einen großen Bruder bei uns: Vor einer Stunde hörten wir Kettenrasseln und griffen schon zu den Panzerfäusten, aber es war der Hauptmann Sandfuchs mit den drei letzten Sturmgeschützen des Fallschirm-Panzerkorps. Sie sind auf unserem Gehöft in Stellung gegangen und halten uns die Sowjets vom Leibe. Der Hauptmann muß in der Nähe ein geheimes, unerschöpfliches Munitionslager haben: Es schießen immer nur zwei Geschütze, während das dritte zum Aufmunitionieren nach hinten rollt. Kommt es zurück, setzt sich das nächste in Bewegung. So bleiben wir stundenlang weitgehend unbehelligt bis auf einen Granatwerfertreffer, der drei Meter vor mir entfernt in den Hof schlägt. Zwei MG-Schützen werden böse zugerichtet, mir selbst geschieht wie durch ein Wunder nichts bis auf zwei lächerliche Schrammen an der Wange.

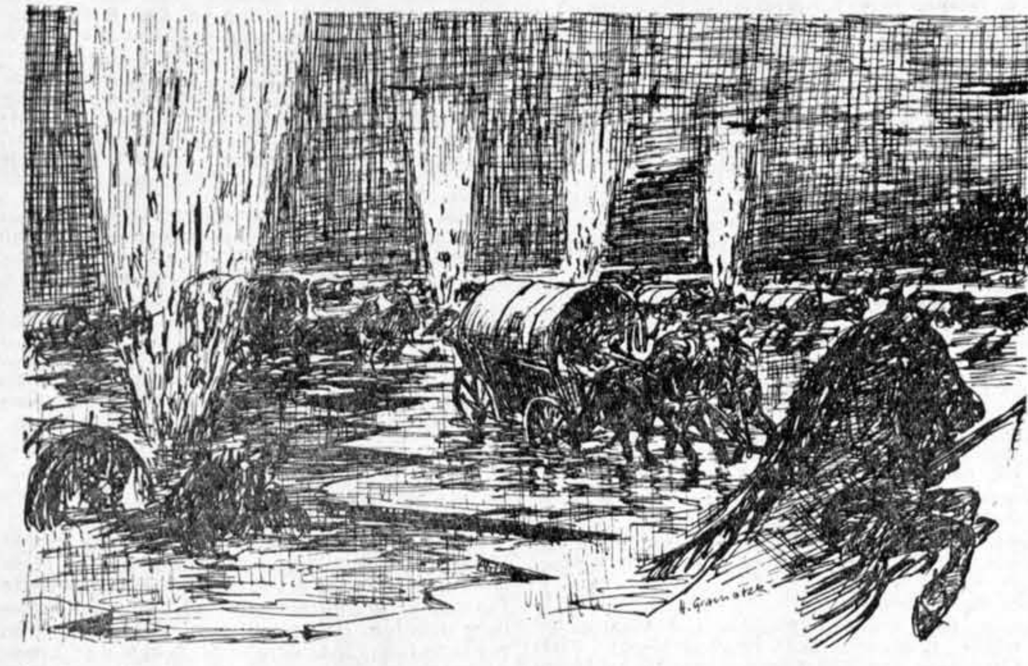
Gegen 15.30 Uhr aber fängt der Iwan an nachzudrücken und hat inzwischen auch die berüchtigte „Ratsch-Bumm" vorgezogen, die 7,62-cm-Pak. Mit ihr schießt er sich auf unser Gehöft ein. Wir ziehen uns weiter auseinander.

Der zehnte Schuß geht durchs Giebelfenster des Wohnhauses, detoniert drin, und durch die Fenster der Längswand kommen die Splitter wieder heraus. Ich, der ich ungefähr 20 Meter entfernt liege, spüre plötzlich einen stechenden Schmerz im Rücken — jetzt hat es mich auch erwischt. Ich rolle zur Seite.

Schon geht der nächste Schuß ins Haus, aber unbekümmert darum jagt der Königsberger Landsmann Herbert Wittke über den Hof, packt mich unter den Armen, faucht den ein paar Schritte weiter liegenden Obergefreiten an: „Los, du Waldfestkellner, faß an!" Sie schleppten mich in den schützenden Keller.

Nach einer Weile läßt draußen das Feuer nach, die Ketten der Sturmgeschütze beginnen zu rasseln. Herbert poltert die Treppe herunter, lädt mich auf den Rücken und trägt mich nach draußen, um mich auf das Sturmgeschütz des Hauptmanns zu wuchten, das als letztes den Rückmarsch antritt. Herbert lächelt, während ich ihm mit schmerzverzogenem Gesicht die Hand reiche: „Mach's gut, ich muß noch ein bißchen kämpfen ..."

Nur ein kleines Häuflein bleibt noch als Sicherung im Gelände: Der Oberleutnant und die dreizehn Mann, die er am Abend vorher als Eingreifreserve zusammengestellt hatte, dreizehn Mann, die schon seit Kreta dabei sind und die ihr Handwerk verstehen.



So zogen die Ostpreußen vor zwanzig Jahren über das Eis des Frischen Haffs: Im Bombenhagel, verfolgt von den MG-Garben sowjetischer Tiefflieger, die allen Regeln des Völkerrechts zum Hohn auf flüchtende Zivilisten schossen. Zeichnung: Gramatzki

Mich bringt das Geschütz zum Hauptverbandsplatz, einem Gutshof, wo ich nach Stunden operiert werde. Ich habe zwei Splitter neben der Wirbelsäule abbekommen. Andere sind schlimmer dran, aber es tut hundsgemein weh, liegen kann ich nur auf dem Bauch, und selbst dann ist das Atmen eine Qual. Erst recht die Fahrt per Panjewagen zum Lazarett in Heiligenbeil, die ich noch in der Nacht antreten muß.

In Heiligenbeil verdämmere ich den Tag und die nächste Nacht, soweit die Schmerzen es erlauben. Am Vormittag des Zehnten betritt ein sympathischer Oberarzt den Saal: „Ich brauche zweihundert Schwerverwundete für einen Schiffstransport, wer will mit?"

Eigentlich verlockend, aber etwas warnt mich. Das erste Bad, denke ich, pflege ich doch immer erst zu Pfingsten in Rauschen zu nehmen. Und tue, als hätte ich nichts gehört.

Zwei Stunden später ist der Oberarzt wieder da: „Zwanzig gehfähige Verwundete für eine Ju!"

Auf einmal bin ich hellwach. Ist es der berühmte Soldateninstinkt, ist es nur der Wunsch, endlich wieder einmal fliegen zu dürfen? Auf alle Fälle kann ich plötzlich gehen, wenn auch jeder Schritt eine Qual ist. Der Oberarzt merkt nichts davon. Er ist nur froh, wieder zwanzig Betten für neu eintreffende Verwundete gewonnen zu haben.

Auf dem Flugplatz erwartet mich eine Überraschung. Vor der dicken Ju 352 steht der lange Westfale „Spezi" Daumeyer, mit dem ich noch vor Jahresfrist die Bank der Beobachterschule drückte. Er gehört zu den wenigen Begnadeten, die noch fliegen dürfen.

„Spezi", rufe ich, dann kippe ich um. Als ich wieder zu mir komme, ist die Maschine schon in der Luft, und Spezi hat mir ein Lager aus Fallschirmen und Decken neben seinem Kanonenstand gemacht. Als er merkt, daß ich wieder da bin, klettert er aus dem Sitz und schreit mir ins Ohr: „Kannst du aufstehen?"

Ich nicke. „Komm", sagt Spezi, „das mußt du sehen", und zeigt nach unten. Behutsam schiebt er mich an ein Fenster, und während er wieder hinter seine Kanone klettert, um notfalls das Leben einiger Dutzend Verwundeter zu schützen, blicke ich wie gebannt auf das Schauspiel zu meinen Füßen.

Wir sind über dem Frischen Haff, und über dessen zugefrorener Fläche windet sich eine lange schwarze Schlange: Unter uns suchen die Menschen Ostpreußens über das Eis den Weg in den rettenden Westen. Unabsehbar ist der Zug der Flüchtenden, er reicht von einem Ufer zum anderen, jedes Fahrzeug ist auszumachen, auch die zu Fuß gehenden Menschen daneben.

Die Schmerzen sind vergessen. Mit geballten Fäusten starre ich hinunter und grüble, ob die Eltern, ob die Verwandten aus der Provinz dabei sein mögen, ob vielleicht Mausi aus Königsberg ...

Ich stehe noch und starre, als wir schon längst über der Ostsee sind. Und schäme mich, daß ich auf so bequeme Art der Hölle entrinnen durfte. Aber schließlich kommt Spezi und bringt mich zu meinem Lager zurück. Abends sitzt er mit einer Flasche Kognak an meinem Bett und versucht, mich auf andere Gedanken zu bringen, indem er von den Kameraden der alten Crew erzählt: Ernst fliegt gerade Versorgung für Budapest, Stefan haben sie über Agram abgeschossen, Spitz und Bazi sind auch bei den Fallschirmjägern gelandet ... Aber er kann das Bild der Schlange auf dem Haff nicht verdrängen. Als er mich am nächsten Tag in Prenzlau abliefert, sehe ich immer noch die Schlange auf dem Haffeis vor mir und ahne, daß ich gestern für lange Zeit von der Heimat Abschied genommen habe.

Wochen später, im April schon, stehe ich vor der Wachbaracke der Ersatzbrigade in Berlin-Velten, als der Offizier vom Dienst kommt: „Großes Tor öffnen, die Ostpreußenkämpfer kommen!"

Sie ziehen ein wie die Gespenster. Blaß, hohlwangig, unrasiert, schmutzig, ohne Waffen, die im Kessel blieben, manche sogar ohne Koppel. Sie haben keine Marschordnung mehr, sie setzen nur noch die Füße voreinander, mal drei in einer Rotte, mal sechs oder acht. Der Torposten präsentiert vor einem Obergefreiten mit dem Ritterkreuz, doch statt ebenfalls zu salutieren, springe ich in den Haufen hinein und falle dem Soldaten um den Hals, der hinter dem Ritterkreuzträger geht, dem Gefährten froher Kindertage in Königsberg und Rauschen. Er ist auf einem Floß übers Haff gekommen. In Stichworten unterhalten wir uns, verabreden einen Treff, dann trete ich zurück, die Augen suchen weiter.

Aber Herbert ist nicht dabei, auch der Stabsfeldwebel N. nicht, auch nicht der Oberleutnant und die dreizehn Mann seiner Eingreifreserve.

Sie kommen nicht mehr! Gefallen in, gefallen für Ostpreußen ...

Rätsel-Ecke

Verwandlungsrätsel

Schalm — Rat — Hase — Last — Rate — Barke — Wille — Liga — Eule — Bank — Kanne — Hund.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines Buchstaben in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen ostpreußischen Maler.

Rätsel-Lösung aus Folge 5

1. Kanal, 2. Regen, 3. Angel, 4. Haus, 5. Jordan, 6. Eis, 7. Bahn, 8. Imme, 9. Egel, 10. Ton, 11. Eider, 12. Rum.

Krahjebieter

Fünf Tage und vier Nächte

Erinnerungen an die erste Flucht nach Holstein vor 50 Jahren

Nun sind es etwas mehr als fünfzig Jahre her, daß meine Mutter und meine beiden älteren Schwestern mit meinem Bruder und mir aus dem Viehwagen eines Güterzuges in Heide (Holstein) ausgestiegen waren — damals 1914. Wir waren in Rastenburg eingestiegen, verabschiedeten uns von unserem Vater und suchten, vor den heranrückenden Russen in der Nacht zu fliehen.

Ich war damals sechs Jahre alt. Die Schrecken der Flucht waren uns auf die Seele gebrannt. Und so gibt es in meinem Gedächtnis noch viele Spuren, die nicht verwischen. Fünf Tage und vier Nächte lang, sagte unsere Mutter noch in späteren Jahren, dauerte der Fluchtweg von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein. Wir lagen zu Hunderten im Stroh der Viehwagen und waren unbeschreiblich glücklich, irgendwo, wohin der Feind nicht kommen konnte, eine Bleibe zu finden.

Es hatte auf dem Bahnhofplatz viele Tanten gegeben, die die Flüchtlinge abholen durften. So auch eine ältere Dame in einem großen Kastenwagen, mit einem Schimmel davor. Wir beiden fünf- und sechsjährigen Jungen in Bleyle-Anzügen und mit Kieler Mützen sahen „flott und unternehmungslustig" aus, sagte unsere Mutter später noch oft, wenn sie an Heide dachte.

Die ältere Dame hatte uns aufgelesen und in den Kastenwagen gesteckt. Sie war nicht gewillt, uns wieder herauszulassen. Wo wohl jetzt unsere Mutter sei?, hatte sie gefragt. Die saß bereits auf einem anderen Wagen mit den beiden Schwestern und mit „Sack und Pack" und schaute sorgenvoll nach uns aus, bis sie uns erhaschte. Nun ging das Tauziehen los: Natürlich siegten wir Bengels und sahen dem Umzug in unseren Kastenwagen zu. Die Fahrt ging nach Osterade bei Albersdorf.

Dieses Wort Osterade klingt mir heute noch im Ohr, als ob es Hamburg oder Rio geheißen hätte. Denn hier verlebten wir sechs sorgenfreie Monate, während es daheim in Ostpreußen drunter und drüber ging.

Wir beiden kleinen Burschen gingen täglich auf Entdeckungen aus. Alles war so aufregend interessant. Wie Klaus Groth so trefflich sagt: „... da war die Welt so groß!" In den Knicks waren wir zu finden, im Teichrand; weiter kamen wir nicht, denn Furcht hatten wir lediglich vor den bösen Schwänen ...

Die beiden Damen, denen eine Wassermühle und ein Bauernhof gehörte, konnte man nur dadurch voneinander unterscheiden, daß die eine größer war als die andere.

„Wi geiht di dat?", fragte uns täglich die kleine — und wir antworteten: „Danke, Tante, gohd!" Und sie waren glücklich, daß wir so schnell Platt verstanden und zum Teil auch sprachen.

Wie oft haben wir unsere liebe Mutter bis zur Weißglut gereizt! Denn täglich hatten wir etwas Neues, Dummes ersonnen und ausgeführt: ob wir im Hühnerstall eine Eierschlacht veranstalteten oder dem Werkmeister der Mühle den Sattel seines neuen Fahrrades mit Teer beschmierten, weil wir ihn nicht leiden mochten — sanktioniert wurde alles von den gütigen Schwestern namens Taeter. Kam die Mutter mit dem Stock an, verkrochen wir uns unter die Röcke der Gastgeberinnen. Die beiden mochten nämlich nicht, daß wir Prügel bezogen, so sehr wir sie auch verdienten. Hier lebte es sich in eitel Freude und Sonnenschein, bis die Abschiedsstunde schlug ...

Damals rissen sich die braven Dithmarscher um uns in einer Zeit, in der die Aufnahme der deutschen Landsleute aus den Ostgebieten eine nationale Aufgabe war. Dreißig Jahre später sah es anders aus; da hatten wir den Krieg, der unendlich zu werden schien, bereits verloren. Das war eine Belastung, bis wir uns in der Gemeinschaft zurechtfanden und schließlich unentbehrlich wurden!

Vor wenigen Jahren sah ich Osterade wieder. Alles sieht hier anders aus: Das Haus ist nach einem Brand erneuert worden, die Schwäne fehlten auf dem Teich und vor allem: die alten Damen leben längst, längst nicht mehr. Ihrer können sich im Dorfe nur noch wenige erinnern. Beide Male waren wir auf der Flucht vor dem Russen nach dem Westen. 1914 wie 1945, und als müßte es so sein, kam ich nach dem zweiten unseligen Krieg als Soldat wieder in Heide zur Entlassung.

Erich von Lojewski

„Königsberg ist deutsch"

Er habe an der Universität Kalinigrad promoviert und später gelehrt, wollte das bekannte Nachschlagwerk „WHO'S WHO IN EUROPE" über den Mainzer Universitätsprofessor Dr. Friedrich Wilh. Neumann berichten. Professor Dr. Neumann war damit gar nicht einverstanden. Er schrieb der Redaktion des Werkes, die sich in Brüssel befindet, den folgenden Brief:

„Den Probeabdruck meiner biographischen Notiz für Ihr Nachschlagewerk habe ich dankend erhalten. Der Text ist richtig — mit einer Ausnahme. Sie geben an, ich hätte an der Universität Kaliningrad (Königsberg) seiner Zeit promoviert und an derselben Universität später gelehrt. Gegen diese Ortsbezeichnung erhebe ich Einspruch. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß die siebenhundertjährige deutsche Stadt Königsberg im letzten Kriege von der Sowjetarmee mit Waffengewalt besetzt worden ist, daß aber Königsberg wie die gesamten deutschen Ostgebiete de jure nach wie vor deutsches Territorium ist. Es ist also unrichtig, statt Königsberg einen russischen Namen zu brauchen. Vollends sinnlos aber wird der Gebrauch des Namens ‚Kaliningrad' für das Jahr 1925, in welchem ich in Königsberg promovierte, und für das Jahr 1935, in dem ich an der dortigen Universität lehrte. Ich ersuche Sie also, korrekt zu verfahren und in meiner biographischen Notiz die unberechtigte Bezeichnung ‚Kaliningrad' zu streichen. Sollten Sie sich dazu nicht verstehen, so würde ich zu meinem Bedauern keinen Wert mehr darauf legen, in Ihrem Nachschlagewerk vertreten zu sein."

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Insgesamt 259 Anfragen nach ostpreußischen Familien und ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen hat der Sekretär der Hilfskasse der ehemaligen Kriegsgefangenen vom Stalag 1 A, Arthur Keppenne in Brüssel, bisher bearbeitet. In 190 Fällen gelang es bereits, die gesuchten Anschriften zu ermitteln, und von 94 Fällen weiß unser Freund Keppenne mittlerweile, daß neue persönliche Kontakte aufgenommen wurden. Damit ist die Suchaktion aber noch nicht beendet. Arthur Keppenne übersandte uns wieder neue Suchwünsche seiner belgischen Kameraden. Es suchen:

M. Julien Eppe, 191, rue du Goulot, Tintigny, Prov. Lux., Belgien, die Landwirtsfamilie Martin Buskies aus Altweide bei Koadjuten, Kreis Heydekrug.

M. Fernand Debry, 2, rue de la Tournalle, Biron (Ciney), Prov. de Namur, Belgien, Frau Heta Reese aus Argenflur-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit. Frau Reese war in Schillen bei der Post, hatte drei Töchter, Erna, Herta und Erika, und den Sohn Erwin, damals Soldat.

M. Henri Rouard, 22, Place Monseu, Ciney, Prov. de Namur, Belgien, die Familie Paul Nolde aus Neuhof-Schillen (Paul Nolde und Frau, Schwester Frieda, Töchter Anneliese, Doris und Rose-Marie, Sohn Hans-Joachim), ferner Bürgermeister Deglau, Bauer Mallewits, Familie Kugling (Schmied), Ernst Gardein (Landarbeiter), Familie Brassat (Landarbeiter), alle aus Neuhof-Schillen.

M. Felix Saive und Roger Ronday, 9, rue de la Goffe, Engis, Prov. Liège, Belgien, die Landwirtsfamilie Alfred Lenknereit aus Scheiden, Kreis Tilsit-Ragnit.

M. Maurice Francq, 98, Chaussée de Mont St. Jean, Braine L'Alleud, Prov. Brabant, Belgien, die Familien Lessing, Landwirt in Bojehnen, Daubrigkeit, Landwirt in Karkeln bei Herdenau, Kreis Elchniederung, und Ewald Schwarz, Landwirt in Groß-Krippen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung.

Arthur Keppenne, 16, drève des Vendanges, Forest-Bruxelles, 19, Belgien, hat außerdem einen Sonderwunsch: Für einen Landsmann sucht er Frau Dr. med. Johanna Kaempf, früher ansässig in Magdeburg, Emilienstraße 1 b, Anfang 1945 tätig an der Universitäts-Nervenklinik in Jena. Wer kann ihm helfen?

Vertriebene gratulierten Minister

In diesen Tagen ist der Staatsbeauftragte für das Vertriebenen- und Flüchtlingswesen im Lande Hessen, der hessische Innenminister Heinrich Schneider, zehn Jahre in seinem Ministeramt. Zu diesem in der Bundesrepublik seltenen Ministerjubiläum haben auch viele landsmannschaftliche Gruppen aus den Städten und Gemeinden Hessens gratuliert. Innenminister Schneider ist in seiner Eigenschaft als Staatsbeauftragter ebenfalls für die Eingliederung von 1,2 Millionen Vertriebenen aus den ostdeutschen Provinzen verantwortlich. —pi—

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Kukowski, Frau Marta, früher Lyck, jetzt 3131 Schweskau 25, bei ihrer Tochter, Elfriede Schwarz, am 7. Februar.

zum 94. Geburtstag

Proska (Vorname nicht angegeben), früher Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 478 Lippstadt, Bielitzer Straße 36, bei Rijk, am 8. Februar.

zum 93. Geburtstag

Grahl, Wilhelmine, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Rote Straße 24, am 12. Februar.

Schinkel, Bertha, geb. Hasenpusch, Lehrerwitwe, aus Landsberg, Poststraße 160, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elly Bork, 233 Eckernförde, Lindenweg 6, am 8. Februar.

zum 91. Geburtstag

Czychi, August, früher Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Pannhütte 92, bei Lensing, am 10. Februar.

Jackstien, Gustav, aus Wehlau, jetzt 3532 Rimbeck über Scherfelde, Haus Phöbe, am 10. Februar.

zum 90. Geburtstag

Kabbert, Gustav, Bauer, früher Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter, Gerda Möck, 3151 Solschen bei Peine, Westend 19, am 5. Februar.

Mrotzek, Frau Anna, früher Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 7111 Cappel bei Öhringen, am 10. Februar.

Zdziarstek, Frau Marie, früher Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Lehmhorster Straße 25, am 7. Februar.

zum 88. Geburtstag

Hartwig, Frau Henriette, früher Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn, E. Hartwig, 4508 Bohmte, Bezirk Osnabrück, Schulstraße 21, am 26. Januar.

Jendroschewski, Adolf, aus Königsberg, jetzt 2059 Barförde über Lauenburg (Elbe), am 5. Februar.

Ketz, Otto, Lehrer a. D., früher Rosenau bei Liebstadt, jetzt bei seiner Tochter, Frau Helene Grebe, 588 Lüdenscheid (Westf), Parkstraße 116, am 30. Januar. Die Kreisgruppe Lüdenscheid gratuliert herzlich.

zum 87. Geburtstag

Gosziniak, Josef, früher Lyck, jetzt 4048 Grevenbroich, Gustav-Luck-Straße Nr. 1, bei Wesemann, am 14. Februar.

zum 86. Geburtstag

Dworak, August, früher Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 6501 Hechtsheim bei Mainz, Neue Mainzer Straße Nr. 22, am 5. Februar.

Elsner, Hermann, früher Bodenhausen, Kreis Goldap, jetzt bei seinem Sohn Hermann, 7922 Herbrechtingen, Heckenstraße Nr. 3, Kreis Heidenheim, am 27. Januar.

Froese, Auguste, geb. Hinz, aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 20, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 565 Solingen, Oststraße 23, am 11. Februar.

Gröning, Franz, Forstmeister i. R., früher Ortelsburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 3, am 10. Februar.

Paukstadt, Frau Maria, verwitwete Okrafka, geb. Assmann, früher Siewen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter, Toni Kraushaar, 7141 Poppenweiler über Ludwigsburg, Panoramastraße 9, am 5. Februar.

zum 85. Geburtstag

Beyer, Frau Magdalene, geb. Brenneisen, früher Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 2061 Elmenhorst über Bad Oldesloe, am 7. Februar. Die Jubilarin ist körperlich und geistig rege.

Broszeit, Ida, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Altersheim zur Exe, am 10. Februar.

Fägenstädt, Karl, Oberpostmeister a. D., früher Gilgenburg und Mehlsack, jetzt 48 Bielefeld, Johannesstift, am 31. Januar.

Hildebrandt, Frau Hilde, früher Lyck, jetzt 402 Mettmann, Egerländer Straße 27, am 13. Februar.

Hinz, Frau Marie, geb. Bogatz, Witwe des Bäckermeisters August Hinz, früher Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Käte, 239 Flensburg, Ostseebadweg 44, am 4. Februar.

Hohendahl, Gustav, Bürgermeister i. R., früher Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 475 Unna (Westf), Plantanenallee 31, am 10. Februar.

Nagel, Fritz, früher Lyck, jetzt 216 Stade, Friesenstraße 34, am 9. Februar.

Posdziech, Frau Gertrude, geb. Braun, früher Neidenburg, Gregoroviusstraße 5, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Else und Schwiegersohn, Bruno Dauter, 413 Moers, Homberger Straße Nr. 140, am 2. Februar.

Skerra, Franz, aus Gut Angerburg, jetzt 405 Viersen, Düppelstraße 30, am 27. Februar.

zum 84. Geburtstag

Barsuhn, August, früher Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter, Auguste Prodöhl, 2211 Wacken, Kreis Rendsburg, am 9. Februar.

Koslowski, Frau Marie, geb. Littek, früher Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Himmelgeisterstraße 96, am 8. Februar.

Liedtke, August, früher Roditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2151 Bliedersdorf, Kreis Stade, am 20. Januar.

Ruthert, Frau Martha, geb. Kadereit, früher Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Wittfelder Straße 125 a, am 3. Februar.

Sewz, Frau Wilhelmine, früher Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8999 Ellhofen Nr. 85 (Allgäu), Kreis Lindau, am 7. Februar.

zum 83. Geburtstag

Gusek, Frau Wilhelmine, früher Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Am Friedhof 58, am 14. Februar.

Hanke, Henriette, geb. Hopf, aus Mohrungen, Siedlungsplatz 6 E, jetzt bei ihrer Tochter Helene und Schwiegersohn, Bruno Neubert, 24 Lübeck, Stettiner Straße 47, am 6. Februar.

Jakobowski, Gustav, Reichsbahnwagenmeister a. D., aus Eydtkau und Tilsit, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Oberdörnen 105, am 10. Februar.

Krüger, Richard, früher Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Möhrkestraße 16, am 8. Februar.

Niederlehner, Georg, früher Seebach, Kreis Ebenrode (Eszerkehmen), jetzt 4183 Pfalzdorf, Kreis Kleve, Nachtigallenweg 7, am 10. Februar.

Stenzel, Franz, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, bis 1916 in Groß-Weißensee und bis zur Vertreibung in Neu-Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem jüngsten Sohn, 2 Hamburg-Rahlstedt, Ringstraße Nr. 211, am 2. Februar.

zum 82. Geburtstag

Bury, Gustav, früher Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Arnststraße 7, am 13. Februar.

Dreßler, August, Landwirt, aus Tiefenfelde (Kybarten), Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Paul, 28 Bremen, Valckenburgstraße 17, am 3. Februar.

Erdmanski, Michael, früher Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 854 Schwabach, Carl-Pohl-Straße 6, am 8. Februar.

Goerke, Fräulein Edith, Oberlehrerin, früher Pr.-Holland, Kirchenstraße 7, jetzt 635 Bad Nauheim, Zanderstraße 81, Altersheim, am 11. Februar.

Hein, Albert, früher Esserninken, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Mönkhoferweg 177, am 12. Februar.

Schröter, Frau Emilie, geb. Bauer, früher Thierberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Familie Fritz Lange, 33 Braunschweig, Kleebreite Nr. 8, am 11. Februar.

Skibba, Elise, aus Angerapp, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße, Hansenstift, am 2. Februar.

Wieczorek, Friedrich, Postsekretär a. D., früher Leinau, Kreis Ortelsburg, tätig gewesen in Pr.-Holland, jetzt mit seiner Ehefrau in 3001 Koldingen über Hannover, am 3. Februar.

zum 81. Geburtstag

Greub, Jakob, früher Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt 7151 Rielingshausen, Kreis Backnang (Württemberg), Ludwig-Hofacker-Straße 7, am 3. Februar.

Krüger, Albert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Friedländer Straße 3, jetzt 425 Bottrop, Aegidiistraße Nr. 136, am 10. Februar.

Naguschewski, Konrad, früher Lyck, jetzt 1 Berlin 38, Beskidenstraße 28, am 14. Februar.

Rahma, Johann, früher Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Olgastraße 61, am 8. Februar.

zum 80. Geburtstag

Brandt, Karl, Gastwirt, Fleischer und Viehhändler, früher Großwaltersdorf (Walterkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2221 Friedrichskoog III, bei Marne am Hafen (Holstein), am 4. Februar.

Broschell, Frau Gertrud, geb. Artschwager, früher Ostseebad Cranz, jetzt 708 Aalen (Württemberg), Rosenstraße 39, am 24. Januar.

Budnik, Bertha, Hebamme, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Schwester in 2061 Schadehorn über Bad Oldesloe, am 3. Februar.

Hoffmann, Frau Olga, geb. Weck, Lehrerwitwe, früher Rogainen, Kreis Goldap, und Königsberg, Sackheim 15, jetzt 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 131, am 9. Februar.

Jessat, Frau Martha, geb. Wallus, früher Paszieszen, jetzt 7057 Winnenden (Württemberg), Ob dem Stäffele 3, am 5. Februar.

Kroll, Ernst, früher Bürgermeister in Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Benninghauser Straße 16, am 14. Februar.

Kühnast, Frau Emilie, geb. Sawitzki, früher Besitzerin des Hotels „Deutsches Haus" in Neidenburg, jetzt 31 Celle, Breite Straße 1, am 2. Februar.

Lalla, Frau Maria, geb. Boldt, Witwe des Hauptlehrers Otto Lalla, früher Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2167 Himmelpforten, Klosterfeld, am 12. Februar.

Mildner, Alois, früher Königsberg, Vorstädtische Langgasse 12, jetzt 3201 Schellerten Nr. 206, am 12. Februar.

Minuth, Rudolf, Oberpostsekretär a. D., früher Königsberg, Hans-Sagan-Straße 44, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 2 d, am 10. Februar. Die Gruppe wünscht alles Gute.

Popowski, Maria, geb. Ichmund, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt 5813 Wengern, Schmiedestraße 22, am 2. Februar.

Riemann, Ernst, Kaufmann, aus Mostitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3 Hannover, Drostestraße 14, am 11. Februar.

Saat, Otto, früher Dorf Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3156 Gadenstedt, Kreis Peine, Lange Straße 84, am 3. Februar.

Sawitzki, Frau Luise, geb. Sefeldt, früher Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Anna Goerke, 237 Rendsburg, Wallstraße 46, am 7. Februar.

Schwark, Frau Maria, geb. Höhn, früher Mehlsack, Karl-Thom-Straße 6, von 1945 bis 1962 in Lübeck-Moisling, jetzt 4273 Wulfen-Denten über Dorsten (Westf), Weseler Straße 350, am 5. Februar.

Skerra, Berta, geb. Sollmann, aus Gut Angerburg, jetzt 405 Viersen, Düppelstraße 30, am 3. Februar.

Waschulewski, Frau Lina, geb. Ellmer, früher Goldap, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Schuhstraße 84, am 10. Februar.

Zielinski, Frau Erna, Schwester i. R., früher Allenstein, Hohenzollerndamm 2, jetzt 2 Hamburg-Altona, Bernstorffstraße 145 a, am 6. Februar.

zum 75. Geburtstag

Buss, Karl, früher Sorden, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Hölkeskampring 99, am 6. Februar.

Gerber, Max, Uhrmacher und Juwelier, Hauptmann d. R. a. D., früher Rastenburg, jetzt 655 Bad Kreuznach, Eiermarkt 4, am 8. Februar.

Graap, Robert, früher bei der Gendarmerie in Tannenwalde bei Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Saarstraße 19, am 5. Februar.

Jorzik, Adolf, früher Langheide, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Frintrop, Höhenweg 67, am 11. Februar.

Martens, Selma, geb. Neuber, früher Mühlhausen, jetzt 3261 Ahe über Rinteln (Weser), am 1. Februar.

Nachtigall, Frau Marie, geb. Sommer, früher Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3205 Bockenem, Hachumer Straße 5.

Obuch, Lina, geb. Kowalski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene in 4404 Telgte, Kiefernweg 14, am 10. Februar.

Rathke, Frau Maria, früher Schönfließ bei Korschen, jetzt bei ihrer Tochter, Ruth Spychala, 71 Heilbronn (Neckar), Freiligrathstraße 9 I, am 2. Februar.

Schluep, Walter, Molkereibesitzer, früher Drugehnen, Kreis Samland, jetzt CH Weinfelden, Marktplatz 1 (Schweiz), am 12. Februar.

Schröder, Gustav, Regierungs-Bezirksrevisor a. D., früher Königsberg, Schindekopstraße 9, jetzt 493 Detmold, Friedrich-Richter-Straße 9, am 8. Februar.

Schöler, Elisabeth, aus Pillau, jetzt 239 Flensburg, Osterallee 45, am 9. Februar.

Viek, Rosaline, aus Königsberg, Bülowstraße 37, jetzt 2241 Wöhrden, am 24. Februar.

Wellekat, Friedrich, Bauer, aus Woringen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über seinen Sohn, Fritz Wellekat, 8998 Lindenberg (Allgäu), H.-Braunstraße 38, am 2. Februar.

Waldheyer, Ella, früher Königsberg, Cranzer Allee 22, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, August-Bebelstraße Nr. 155, am 14. Februar. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Zywietz, Gustav, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt 4722 Ennigerloh, Mozartstraße 29, am 12. Februar.

Goldene Hochzeit

Henninges, Wilhelm, früher Bürgermeister in Pillkallen von 1920 bis 1932 anschließend bis 1945 Rechtsanwalt in Königsberg, und Ehefrau Gertrud, geb. Mauscherning, jetzt 5402 Treis (Mosel), Brükkenstraße 47, am 8. Februar.

Bestandene Prüfungen

Gauer, Stefan (Johann Gauer, Spediteur, und Ehefrau Helene, geb. Bunn), jetzt 3423 Bad Sachsa, Moltkestraße 2, hat den Assessor phil. mit „gut" bestanden.

Kraska, Gretel (Paul Kraska, Friseurmeister, verstorben, und Frau Lucie, geb. Bonczinski), früher Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Westerweyhe, Gartenstraße 1, hat vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Lüneburg-Stade die Meisterprüfung im Friseur-Handwerk bestanden.

Kuhnert, Reinhard F. (jüngster Sohn des 1939 gefallenen Kreisausschußobersektretärs Lothar Kuhnert und seiner Ehefrau Erika, geb. Steiner), jetzt 2358 Kaltenkirchen, Haus Kolberg, hat sein Staatsexamen als Studienreferendar an der Schulbehörde für höheres Lehramt in Hamburg mit „Sehr gut" bestanden.

Odzuck, Wolfgang Werner (Emil Odzuck und Ehefrau Käte, geb. Rahn), früher Gerdauen, jetzt 8019 Glonn (Oberbayern), Kreis Ebersberg, hat an der Universität in München sein Staatsexamen als Studienreferendar bestanden.

Ritter, Klaus (Karl Ritter, Zollobersekretär, und Ehefrau Lina Elise, geb. Dorn), früher Pillau, Hans-Parlow-Straße 7, jetzt 2 Hamburg 53, Osdorf-Knabe-Weg 2, hat am 25. Januar 1965 sein Examen als Ingenieur I (C VI) an der Staatlichen Ingenieurschule im Hamburg bestanden.

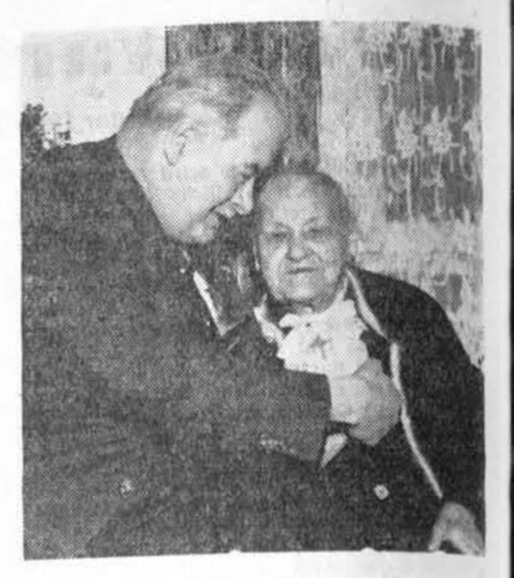
— — —

KULTURNOTIZEN

Reiner Joppien, Maler und Architekt, erhielt bei einer Ausstellung junger Künstler im Haus der Kunst in München eine mit 1000 DM dotierte Prämie. Er wurde am 14. Juni 1928 in Königsberg geboren. Heute lebt er in 8011 Kircheisen bei München, Lindenstraße 34. Sein Vater, Kreisamtmann a. D. Erich Joppien, wohnt in 8804 Dinkelsbühl, Föhrenberggasse 3.

Der Schriftsteller Hans von Hülsen vollendet am 5. April sein 75. Lebensjahr. Er wurde als Sohn eines Pfarrers in Warlubien, Westpreußen, geboren. Nach dem Besuch des Kgl. Gymnasiums in Danzig studierte er Philosophie, Geschichte und Literaturgeschichte. Er war als Feuilleton-Redakteur der „Vossischen Zeitung" in Berlin tätig, die „Königsberger Allgemeine Zeitung" brachte des öfteren Kultur-Beiträge und Essays aus seiner Feder. Er siedelte nach Rom über, wo er heute lebt. Von 1925 bis zu ihrer Auflösung 1936 war er Leiter der Platen-Gesellschaft. Von 1951 bis 1956 betätigte er sich als Korrespondent des Nordwestdeutschen Rundfunks und spricht auch heute noch häufig in den beiden Nachfolgesendern. Aus seinem reichen schriftstellerischen Werk seien die Biographie von Gerhart Hauptmann, die Abhandlung „Tragödie des Deutschen Ritterordens" und historische Studien über Rom hervorgehoben, von den Romanen „Fortuna von Danzig" und „Güldenboden" und die Novelle „Der Finckensteinsche Orden". Die Stadt Rom ehrte ihn in Würdigung seiner historischen Arbeiten.

Die **Eßlinger Begegnung** wird vom 20. bis zum 23. Mai stattfinden. Den Auftakt bilden die Überreichung des Johann-Wenzel-Stamitz-preises und das Festkonzert, erstmals in Stuttgart. Es folgen — außer Arbeitsbesprechungen und der Jahreshauptversammlung der Künstlergilde — die festliche Eröffnung mit Überreichung des Georg-Dehio-Preises im Alten Rathaus in Eßlingen, ein Vortrag eines Preisträgers, die Eröffnung der Sonderausstellung der Stadt Eßlingen (Werke ostdeutscher Künstler in städtischem Besitz) und die Ausstellung der Künstlergilde mit Graphik und Kleinplastik.



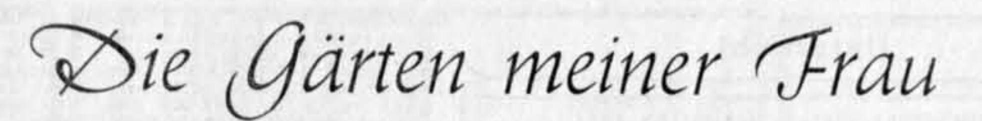
101jährige Ostpreußin

Am 23. Januar feierte Frau Karoline Sembowski, Hannovers älteste Ostpreußin und älteste Einwohnerin, ihren 101. Geburtstag. Frau Sembowski hatte elf Kinder, von denen noch sieben leben. Sie ist noch sehr rüstig. Die heutige Ururgroßmutter wurde in Kiwitten geboren. Nach der Vertreibung wohnte sie zuerst in Bayern und dann in Hameln. Ihr Mann starb 1925. Seit 1955 wohnt sie bei ihrer Tochter, Hedwig Grimsehl, in Hannover, Lister Kirchweg 9. Große Freude bereiteten der Jubilarin an ihrem Ehrentage zahlreiche Verwandte. Die Glückwünsche der Stadt Hannover überbrachte Oberbürgermeister Holweg, der ihr neben Blumen auch ein Geldgeschenk überreichte. Für die Landsmannschaft Ostpreußen gratulierten der stellvertretende Landesvorsitzende Siegfried Saßnick und Geschäftsführer Ewald Bodeit. Sie überreichten Blumen und eine Flasche Eierkognak, da sie hiervon gern hin und wieder ein Gläschen genießt.

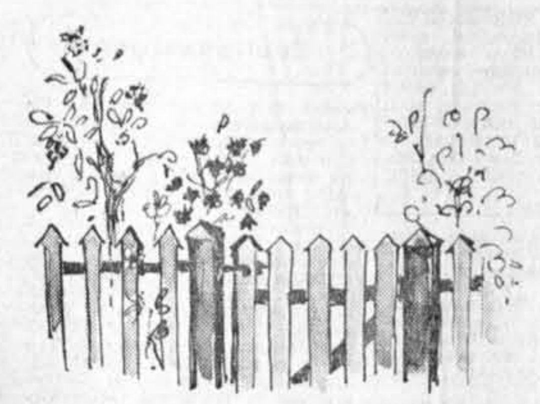
DAS POLITISCHE BUCH

Joachim Schwelien: Wer regiert Amerika? W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 168 Seiten, 9,80 DM.

Schwelien versteht es, in knapper und durchweg sehr präziser Aussage eine sehr vielschichtige Materie anschaulich und verständlich zu behandeln. Er leuchtet die Hintergründe des amerikanischen politischen Lebens und Denkens aus und schildert das Wirken der Kräfte, die es bestimmen. Was er über die seit George Washingtons Tagen durch die Verfassung der nordamerikanischen Union festgelegte Teilung der Gewalten in der größten westlichen Demokratie, über das Verhältnis zwischen Bund und Einzelstaaten, über die Stellung des Präsidenten, der Parlamente und obersten Gerichte, über das Parteileben zu sagen hat, wird jeden politisch interessierten Deutschen interessieren. Er vermittelt uns ein klares Bild von der gigantischen Militär- und Wirtschaftsmacht, die die USA darstellen und verschweigt auch nicht die Schwächen und Schattenseiten, die innen- und außenpolitischen Probleme, die heute noch ungelöst sind. Seine Porträts Kennedys und Johnsons verdienen schon deshalb, weil sie sich nicht in Lobeshymnen erschöpfen, sondern auch manche kritischen Töne anschlagen, Beachtung. Schwelien hütet sich auch vor einer einseitigen tendenziösen Verurteilung Barry Goldwaters und der jungen konservativen Kräfte in den Vereinigten Staaten. Das alles gibt dem Buch Gewicht, auch wenn wir nicht jedes Urteil des Autors übernehmen. Hochinteressant ist — im Zusammenhang mit Johnsons innerpolitischen Reformplänen — der Hinweis auf die etwa 9,2 Millionen Familien (etwa 35 Millionen Einwohner), die in einem so reichen Riesenland faktisch nicht das Existenzminimum erreichen. k.



Von Paul Brock



Also — was meine Frau betrifft ... zuerst, und vor allem, hat sie natürlich mich. Wie bitte? ... ich meine, das soll sie erst mal verkraften! Und gemeinsam haben wir eine Tochter.

Außerdem hat meine Frau einen Garten — was sage ich — Gärten hat sie immer gehabt, beinahe so lange, wie wir uns kennen. Mit dem Kennen aber hat es folgende Bewandtnis gehabt: Sie stammt aus Ostpreußen und ich auch; wir wuchsen heran, sie immer ein paar Jährchen hinter mir her, einen Katzensprung, nein zwei, voneinander entfernt; aber kennengelernt haben wir uns am Rhein, sitzend zu den Füßen der Alma Mater, der nährenden Mutter der Weisheit, ohne freilich schon davon weise zu werden. Dieser erstrebenswerte Zustand erwartet uns noch.

Ich fing an, Geschichten zu schreiben und sie meistbietend zu verkaufen; meine Frau war der Ansicht, das gäbe eine Grundlage ab, einen Hausstand darauf zu gründen. Ob das weise gedacht war?

Nachdem die Gründung dieses Hausstandes vollzogen war, wanderten wir nach Ostpreußen zurück. Unterwegs entstanden Vorsätze und Pläne: für unsere gemeinsame Unterkunft würde eine Hütte (zeitgemäß ausgedrückt: zwei Stuben, Küche und Bad) ausreichen. Ein baldiger Aufstieg zu den Traumschlössern des Ruhmes sollte uns jedoch einen Wagen bescheren. Wir hatten nicht die Absicht, am Ort und an der Scholle zu kleben.

Damals machten wir die bestürzende Entdeckung, daß aller Erfolg einer Schaukel gleicht. Das Glück schwebte im Raum, ganz nahe bei den Sternen; immerhin schienen wir ihm zu-



weilen ganz nahe zu sein. Plötzlich erklärte mir meine Frau, der Sohn sei unterwegs — (wir hatten schon einen Namen für ihn) — und ein Sohn brauche zu seinem Gedeihen Erde unter den Füßen. Mithin habe sie sich ein Stück Land für einen Garten ausgesucht.

*

Der Inhalt einer Stahlkassette mit Sicherheitsschloß, der gut und gern für eine Karosserie ausgereicht haben würde, ging hin für ein Stück Land, dessen Hauptbestandteil von der Kurischen Nehrung importiert zu sein schien. Ich war gerade dabei, eine Geschichte zu schreiben, die mir zumindest die Pneus einbringen sollte; sie wurde beiseite gelegt. Statt der Feder bekam ich einen Possekel in die Hand und mußte ein Eisenrohr tief in die Erde treiben, bis Wasser auf der aufmontierten Pumpe heraussprudelte, durch einen Schlauch, dessen Existenz dem heroischen Verzicht auf den Genuß etlicher Sonntagsbraten entsprang. Wir wollten uns dafür den Früchten des Gartens schadlos halten, die er einmal, wie ein Füllhorn, über uns ausschütten würde. Ich pumpte so lange, bis der Dünensand von des Haffes Wellen zu träumen anfing. Leider verschwor sich der Himmel gegen unseren Plan: es gab ein besonders trockenes Frühjahr.

Der Stolz und die Freude meiner Honigmonde hatte sich inzwischen zu einem braunhäutigen Wesen mit den Bestrebungen und der Lebensweise eines Maulwurfs verwandelt. Vielleicht hätte diese Tendenz noch weitere, unvorstellbare, naturhaftere Formen erreicht, würde der kommende Sohn nicht den Ablauf gestoppt haben.

Er kam und war eine Tochter.

Doch dadurch war das Prinzip, dem meine Frau huldigte, keineswegs der Nährboden entzogen. Nun hieß es: auch ein Mädchen braucht Erde. Der männliche Vorname, der mit viel Bedacht ausgewählt worden war, bekam einen Vokal angehängt, und alles stimmte.

Auch die Rechnung ging auf: aus einer Sandfläche von sechshundert Quadratmetern plus Wasser, plus Dünger, plus Humus, plus Arbeit, war ein blühender Garten geworden, in dem ein elfenartiges Persönchen zwischen hochstieligen Blumen, Beerensträuchern, Kumstrücken und Kartoffelstauden, und was weiß ich noch hin- und herhuschte, sich in Wasserkübeln badete, staunend einen Frosch in den Fäustchen hielt und eine zwitschernde Hymne zur Sonne hinaufschickte oder zum aufgehenden Mond.

Nur war mir bei alledem nicht ganz klar, ob ich ein richtiges, irdisches Menschenwesen oder eine Zauberin zum Ehepartner bekommen hatte.

*

Angesichts des Erfolges glaubte meine Frau damals die Stärke ihrer Begabung und ihre allgemeine Bestimmung erkannt zu haben; so viel ich mir Mühe gab, es ihr auszureden, es war vergeblich. Der Weg, den wir seitdem gemeinsam gegangen sind, ist von Gärten gekennzeichnet, die immer aus einer Einöde entstanden, die sich überall vorfand. Alles Fertige war uninteressant.

Unser Weg war lang. Er ging von der Memel bis zur Elbe, die Umwege einbezogen; in Zeit ausgedrückt hat er dreißig Jahre gedauert — bisher.

Die erste Station, nachdem wir von der Memel schmerzlich Abschied genommen hatten, war die Hauptstadt des Reiches an Havel und Spree; damals war sie noch fast heil. Am Schlachtensee war ein ganzes Haus zu vermieten, und wir zogen dort ein, weil vorauszusehen war, daß wir viel Platz brauchen würden für die vielen Freunde, die bei uns Zuflucht suchten. Der Krieg stand auf Scheitelhöhe zwischen Sieg und Untergang.

Was der Besitzer des Hauses uns als seinen Garten vorgestellt hatte, war eine große Rasenfläche. Meine Frau zog die Brauen hoch, als wollte sie sagen: welcher Luxus in schwerer Zeit! Ahnungsvoll stieg Zukünftiges in mir auf, und mir trat der Schweiß auf die Stirn.

Ich hatte mich in der Beurteilung der Lage nicht getäuscht. An einem der nächsten Tage kam sie von einer Fahrt in die Innenstadt mit Spaten und Harke und allen mir schon bekannten Dingen zurück; sofort begann ein Graben und Wühlen und Jäten. Alles Gewesene und Erlebte lief noch einmal vor mir ab wie ein Film. Und was ich nicht glauben wollte, wurde überraschende Wirklichkeit: es gab für uns einen nahrhaften Sommer und Herbst, es gab Hühner und Enten, und in allen Stuben standen Blumensträuße aus eigener Zucht.

Dann kamen die Nächte, da die feindlichen Bomben allem ein Ende bereiteten, kurz vor dem neuen Frühling; Haus und Garten gingen dahin wie ein Morgentraum.

Wir wichen weiterem Unheil aus, indem wir nach Süden zogen, über Wannsee hinaus in den märkischen Wald, wo sich uns ein schon etwas verfallenes Wochenendhaus ganz von selbst anbot. Wir nahmen es unbekümmert in Besitz, denn der Schlüssel steckte im Schloß.

Es stand am Waldesrand und nahe bei einem See. Daneben war ein großes Stück Brachland, auf dem junge Obstbäumchen standen und alte Kohlstrünke herumlagen. Nun war ich schon daran gewöhnt, meine Frau gewähren zu lassen.

Es wurde nicht ihr bester, was den Ertrag anbetrifft, aber ihr schönster Garten. Sie faßte ihn mit Sonnenblumen ein. Ein Fliederstrauch fing an zu blühen, den wir gar nicht beachtet hatten, die jungen Apfel- und Kirschbäume entfalteten ihre Pracht, und sogar ein Mandelbäumchen war dabei; Heckenrosen, Erika und Thymian wucherten von außen herein, und von allem am reichhaltigsten gediehen die Tomaten. Der Kiefernwald hielt die Winde ab von Nord und West, und nach der Sonnenseite zu lag ein Wiesental, auf das abends die Rehe heraustraten. Sie äugten zutraulich zu uns herüber, indessen ein paar Meilen entfernt eine Weltstadt in Trümmer sank.

*

Das alles fiel mir vor Wochen ein, als wieder mal Erntezeit war. Es war, wie immer, viel Aufregung dabei.

Ich bin ein gebranntes Kind und falle doch, seit dreißig Jahren schon, immer auf viele Dinge herein, obwohl ich hundert Eide geschworen habe, mich nicht mehr so hinterhältig einwickeln zu lassen. Es geschieht immer wieder aufs neue, und zwar auf die sanfteste Art. Da wird etwa auf der Terrasse ein großer Tisch aufgestellt. Ein Häufchen Erbsenschoten kommt darauf.

„Komm, hilf mir doch, damit das hier schnell fertig wird!"

Na schön, sage ich mir, das ist bald getan! Aber merkwürdigerweise erneuert sich das Häufchen wie durch Zauberei; mittags hat es angefangen, und bei Mondenschein sitzen wir noch immer am Tisch und palen ... palen die Erbsen aus den Schoten, und die Bekannten und Freunde, die zu einem Plauderstündchen gekommen sind, sitzen dabei und versuchen gleich mir den Berg abzutragen, der weder größer noch kleiner wird.

Ähnlich geht es beim Pflücken der Beeren zu. Ich verlasse ermüdet das rauchige Zimmer und gehe hinaus, möchte ein wenig Luft atmen, gemischt mit Sonnenschein, mich an den vielfältigen Farben der Steinbeete rings um das Haus laben. Eine Weile bleibe ich beim Schmetterlingsstrauch stehn. Er ist mit Faltern bestreut wie mit Flitter der Weihnachtsbaum; ihre Flügel schimmern in den herrlichsten Farben und Mustern. Ich wandere den Gang entlang. Unter einem Johannisbeerstrauch sitzt das bronzefarbene Wesen, lächelt charmant und sagt:

„Du, das Buch, das du unlängst mitgebracht hast, auf Seite 210, da steht ..."

Ich hocke mich neben sie. Wir sprechen über das Buch, und sie schiebt mir sachte den Eimer zu. Von ganz allein beginnen meine Hände zu pflücken; plötzlich, nach Stunden fällt mir ein ... meine Arbeit, deren Vollendung mir auf den Nägeln brennt!

„Na, jetzt können wir doch auch den letzten Strauch noch zu Ende pflücken!"

„Und meine Zeit", wüte ich, „ist wohl gar nichts wert, wie?"

Aber mein Einspruch verweht wie der Wind. Sie sagt:

„Weißt du noch, damals, als wir ..."

„Ja, ja! Ich weiß! Ich weiß alles!"

*

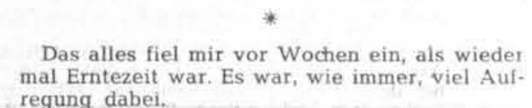
Zu einem Auto hat es immer noch nicht gereicht. Aber der Garten meiner Frau, der letzte, ist großartiger als alle zuvor, und wenn ich ehrlich sein soll: Es steckt doch sehr viel Reichtum darin. Allerdings keiner, der sich in Zahlen ausdrücken läßt.

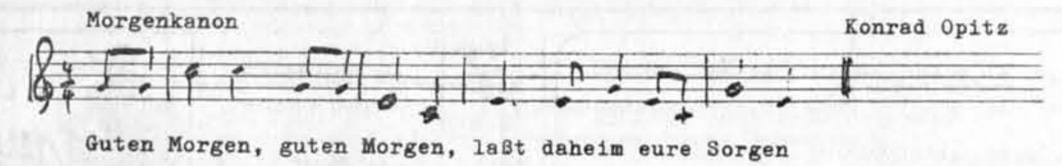
Ich muß es anders anfangen, um seinem Wert auf die Spur zu kommen: es ist das Schöpferische darin, der Gottesbefehl, die urtümliche Freude und Lust daran, den unmittelbaren Zusammenhang zu pflegen und herzustellen zwischen Erde und Mensch.

Die Gärten meiner Frau bedeuten das wiedergewonnene Paradies.

Schließlich soll eine Frau es einmal verspielt haben. Oder nicht?

Zeichnungen Bärbel Müller





Die Nachthemdenserenade

Die Sommerferien neigten sich dem Ende zu. Die Mitglieder des Heinrich-Albert-Chores waren noch in Georgenswalde im Lager. Hier konnte eifrig geprobt werden. Aber plötzlich — ich weiß nicht wie es kam — stellte sich bei den Buben eine Unruhe ein, ein Geraune und Getuschle ging von Mund zu Mund. Es war, als hätte sich etwas zwischen unsere Arbeit gestellt. Auf meine Fragen bekam ich keine rechte Antwort, bis eines Tages nach dem Abendsingen ein Stimmführer zu mir kam und fragte: „Ist es wahr, ist eine Konzertreise nach den baltischen Ländern geplant?"

Ich fiel aus allen Wolken. Wie konnten die Jungen das wissen? Immer erst, wenn eine Reise feststand, wurde darüber gesprochen. Noch liefen die Verhandlungen über eine solche Fahrt, und es fehlte jede Zusage. Meine Sängerknaben hatten bestimmt einen siebenten Sinn. Sie ahnten etwas, und ihr Ahnen war richtig. Zwei Tage später konnte ich ihnen sagen: Wir reisen! Reiseziele waren Riga, Dorpat, Narva und Helsinki. Gab das ein Hallo! Ich mußte die überschäumende Freude eindämmen, denn diesmal konnte nur ein ganz kleiner Kammerchor auf die Reise gehen, es sollte auch eine Kammermusikgruppe des Königsberger Jugendorchesters mit von der Partie sein. Alle Augen sahen mich nun fragend und bittend an — bin ich dabei?

Der Eifer in den Proben war einmalig. Es war wie ein Wettkampf. Ein neues Programm mußte zusammengestellt werden. Je näher der Tag der Entscheidung kam, um so schwerer wurde mir mein Herz, denn ich hätte ja gerne jeden mitgenommen. Es half nichts — ich mußte vielen wehe tun. Ein solches Kammerkonzert verlangte eben nur die Besten. Im letzten Augenblick mußte sogar noch ein Junge zurückbleiben, denn er bekam plötzlich Stimmbruch. War das ein Kummer, kaum auszusprechen! Der andere natürlich, der für den Unglücksraben einspringen durfte, war voller Freude.

Endlich war der Tag der Abreise herangekommen. Ich sehe noch wie heute meine glückstrahlenden Chorknaben und die Kammermusikgruppe in der Halle des Königsberger Hauptbahnhofes stehen. Eltern und Freunde waren zum Abschied erschienen und — das war eigentlich selbstverständlich — auch die zurückbleibenden Chorknaben waren da. Ein Abschiedslied erklang. Mit Winken, Singen, Lachen und mit Tränen bei den Zurückbleibenden begann unsere Reise.

Nachdem sich die Abschiedserregung gelegt und jeder sein Plätzchen eingenommen hatte, kam bald Ruhe auf. Es wurde erzählt, man schmiedete Pläne, einige lasen, selbst die Skatrunde tat sich auf und die ersten begannen ihren Reiseproviant zu verspeisen. Hier und da schlossen sich die Augen zu einem kleinen Nickerchen.

In Riga wurden wir am Bahnhof abgeholt und nun kam die erste Enttäuschung. Es gab diesmal keine Privatquartiere wie sonst immer. Auch kein Hotel sollte uns aufnehmen, wir wurden in einer Schule untergebracht. Lange Gesichter, Gemurre — aber als wir an Ort und Stelle waren, legte sich bald der Unmut. Man stellte fest, auch so konnte es lustig sein und — es wurde für alle ein Erlebnis.

Ich war recht müde von der Fahrt. Unser lieber Mastrio, der Leiter des Jugendorchesters, suchte auch bald sein Körbchen auf — so meinte ich. Ich mußte schnell eingeschlafen sein, denn wie aus weiter Ferne hörte ich ein dolles Klopfen an meiner Tür. Erschrocken fuhr ich hoch. Eine Knabenstimme rief, ich solle sofort, so wie ich war, zum Mastrio kommen. Raus aus dem Bett, rein in die Pantoffeln und rüber zu ihm — ich dachte, es müßte etwas Schlimmes passiert sein.

Als ich die Tür öffnete, da blieb mir die Sprache weg. Vor mir sah ich den Mastrio und seine Musikanten, die meisten in dem Aufzug, in dem ich im Türrahmen stand, im Nachthemd oder Schlafanzug. Das Instrument in der Hand, mit feierlichen Gesichtern, so saßen sie da. Auf den Pulten lagen die Noten aufgeschlagen.

„Wir wollen eine Serenade spielen", sagte der Mastrio zu mir, „nimm die Bratsche und spiel mit".

Und nun, nachdem alles eingestimmt war, erklang „Die kleine Nachtmusik" von Mozart. So versonnen, so innig wurde gespielt, mit einer solchen Konzentration, als wären wir in einem Konzertsaal. Als der letzte Satz beendet war und wir aufblickten, waren fast alle Jungen bei uns. Still hatten sie sich zu uns hineingeschlichen. Mit staunenden, leuchtenden Augen saßen sie da. Kein Wort störte die Andacht, nur die Musik sprach zu uns. Wir spielten Quartett nach Quartett. Die Zeit verrann, wir merkten es nicht. Langsam schlich sich das Morgenlicht durch die Fenster und mahnte zum Schlaf. „All' mein' Gedanken, die ich hab'" und „Kindlein mein, schlaf nur ein" wurden zum Schluß gesungen, und still und leise suchte jeder sein Bett auf.

Erst als wir uns zum verspäteten Frühstück trafen, merkten wir, daß doch eine sonderbare Nachtmusik gespielt worden war. Keiner lächelte, keiner sagte ein Wort. Bald aber bekam die Serenade von den Chorknaben ihren Namen: „Nachthemdenserenade".

Unbewußt und ungewollt, bei aller Komik, die wohl ein Außenstehender beim Anblick der dort sitzenden Musikanten gespürt hätte, gehört die Nachthemdenserenade zu den schönsten Musikerlebnissen für mich. Ich meine, daß alle, die damals dabei waren, ebenso denken wie ich.

Konrad Opitz

Irrtum

Ein altes Frauchen sitzt in der Kirche und weint bitterlich während der Predigt. Nach Schluß des Gottesdienstes spricht sie der Pfarrer an: „Hat Sie denn meine Predigt so gerührt, daß Sie weinen mußten?"

„Ach nee", kam die Antwort, „dat weer et nich, Herr Pfarrer; oawer mien Jung hewt ok op Pfarrer studeert, on dat hewt so veel Geld gekostet. On wenn eck nu denk — he steit ok bloß op de Kanzel un redt so dammlig — is doch schad um dat scheene Geld."

Helene B

Wie kommt ein geistliches Erwachen?

Es geschah im Jahre 1904. Ganz Wales geriet in Bewegung. Bisher war der geistliche Zustand recht jämmerlich. Der Kirchenbesuch war schlecht. Überall nahm die Sünde überhand.

Doch plötzlich wehte der Geist Gottes durch das Land, so unerwartet wie ein Tornado. Die Kirchen waren überfüllt. Viele konnten nicht mehr hereinkommen. Die Versammlungen dauerten von zehn Uhr morgens bis Mitternacht.

Ungläubige, Trinker, Diebe und Spieler bekehrten sich. In fünf Wochen traten 20 000 Menschen in die Kirchen ein.

Im Jahre 1835 landete Titus Coan an der Küste von Hawaii. Massen strömten hinzu, um ihn zu hören. Er hatte kaum noch Zeit zum Essen. An einem Tage predigte er dreimal, ehe er Zeit fand zum Frühstücken.

Im Jahre 1837 brach das Feuer aus. Fast alle Bewohner der Insel wurden Zuhörer. Zu jeder Tag- und Nachtzeit versammelten sich, sobald die Glocke läutete, zwei- bis sechstausend Menschen um das Wort Gottes zu hören.

Streitigkeiten wurden in Ordnung gebracht. Trinker wurden gerettet. Ehebrecher bekehrten sich. Mörder bekannten ihre Tat und empfingen Vergebung der Sünden. Diebe gaben das gestohlene Eigentum zurück. In einem Jahr traten 5244 Menschen in die Kirche ein. Als der Missionar das Land verließ, hatte er 11 960 Personen zu Christus geführt und getauft.

In der kleinen Stadt Adams (USA) ging im Jahr 1821 ein junger Gerichtsbeamter in den Wald, um an einer verborgenen Stätte zu beten. Da begegnete ihm der Herr. Der junge Mann bekehrte sich und wurde bald darauf mit dem Heiligen Geist erfüllt. Dieser Mann hieß Charles G. Finney.

Die Menschen hörten davon und versammelten sich, um ihn zu hören. Sie wurden von einer großen Sündenerkenntnis erfaßt. Pfarrer und Gemeindeglieder bekehrten sich. Die Erweckung breitete sich auf die Umgebung aus, bis schließlich bald alle Oststaaten der USA von dem mächtigen Erwachen erfaßt waren.

Ich habe drei historische Beispiele einer Ausgießung des Heiligen Geistes erwähnt. Man könnte noch Hunderte anführen. Aber diese genügen, um zu zeigen, was ich meine; denn gerade das brauchen wir heute mehr denn je. Wenn ich daran denke, daß ein solches Wirken des Heiligen Geistes in China, Indien, Korea, Afrika, England, Wales, den USA, auf den Inseln des Ozeans und in manchen anderen Ländern stattfand, aber daß unser eigenes geliebtes Land niemals in seiner Geschichte eine allumfassende Erweckung erlebt hat, so schreit mein Herz zu Gott nach einem solchen Erweis Seiner Gnade.

Brauchen wir Erweckung? Wie viele unserer Kirchen sind Sonntag für Sonntag halb leer! Wie viele gibt es, die nie Gottes Haus betreten!

Denken wir an unsere Schulen und Universitäten daheim und auf dem Missionsfeld, wo die Bibelkritik gelehrt wird. Da wird behauptet, daß Jesus niemals Wunder getan hat, daß Er nicht von den Toten auferstanden ist, daß Er nicht von einer Jungfrau geboren wurde, daß Er nicht als unser Stellvertreter starb und daß Er nicht wiederkommt.

Wie aber können wir eine Erweckung erleben? Gewiß, durch Gebet. Aber vorher muß noch etwas geschehen. Wir müssen zuerst die Frage der Sünde anschneiden; denn solange unser Leben vor Gott nicht in Ordnung ist, solange mit der Sünde nicht aufgeräumt wird, können wir bis in alle Ewigkeit beten, und wir werden niemals eine Erweckung sehen. Die Sünde muß bekannt und hinweggeräumt werden. Vielleicht müssen wir irgendeinen geliebten Götzen aufgeben. Und natürlich muß gläubiges Gebet hinzukommen. Gebet, das etwas erwartet (siehe Buch Joel).

Geben wir Gott nicht die Schuld für die Zustände von heute. Das Problem liegt bei uns. Gott möchte die Lage ändern, aber **wir** sind nicht bereit. Er wartet auf uns. Wollen wir Ihn noch lange warten lassen?

Entnommen aus der nicht-konfessionellen Zeitschrift



6000 Frankfurt 1
Postfach 3286

Fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an.

Unterricht

DIE SCHWESTERNSCHAFT VOM ROTEN KREUZ
Frankfurt/Main von 1866
nimmt auf

Schwestern-Schülerinnen
mit abgeschlossener guter Schulbildung im Alter von 17 bis 32 Jahren zum 1. 4. und 1. 10.

Schwestern-Vorschülerinnen
zur Ableistung des vorgeschriebenen Haushaltsjahres für die Krankenpflegeausbildung mit 16 Jahren

Hauswirtschaftslehrlinge
für einen 2jährigen Kurs mit 15 Jahren

Pflege-Helferinnen
zu einem Jahreskurs mit Abschluß vom 18. Jahre ab
im Krankenhaus, Königswarter Straße 14/26

Krankenschwestern
mit guter Vorbildung können sich ebenfalls jederzeit zur Mitarbeit melden

Bewerbungen erbittet die Oberin, Frankfurt/Main
Alfred-Brehm-Platz 11 (Nähe Zoo). Telefon 43 93 93

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik · Bewegungsgestaltung · Rhythmik · pflegerische Gymnastik · Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover
Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Bekanntschaften

Königsbergerin, 46/1,65, ev., berufstätig, eig. Wohnung vorhanden, möchte netten Herrn zw. spät. Heirat kennenlernen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 816 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sparkassenangestellte, 22/1,72, ev., hellbl. schlk., solide, wünscht netten Herrn kennenzulern. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 50 883 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

63jährig, vollschl. u. fleißig, m. bleibender Rente, sucht Partner. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 818 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreußin, 55/1,60, m. eig. Haus und Garten, sucht Lebenskameraden, nicht üb. 62. Zuschr. m. Ang. v. Geburtsdatum erb. u. Nr. 50 740 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

39/1,64, ev., led., schl., eins., wünscht Bekanntsch. m. sold., ehrl., nett., charakterv. Herrn. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 822 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 33/1,60, ev., bld., möchte einen aufrichtig. Herrn in gesich. Position, pass. Alters kennenlernen. Mögl. Nordrhein-Westfalen od. Schlesw.-Holstein. Bildzuschr (zur.) erb. u. Nr. 50 879 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 47/1,68, ev., dkbl., sol., wünscht Landsmann, b. 60 J., in gesichert. Position zw. Heirat kennenzulernen. Ersparn. u. eig. Wohnung vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 881 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einsamer Ostpreuße sucht ält. Heimatvertriebene, m. od. ohne Möbel, die mit ihm zusammen leben will. Für erw. Kinder gt. Arbeitsmöglichkeit. 4-Zimmer-Wohnung, Zentralheizung vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 50 912 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, alleinst., 56/1,69, ev., vertrieben. Ostpr., gute Erscheinung, größ. Eigenheim, Wagen, einger. Wohnung, gesich. Position, sucht eine aufr. Lebensgefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 782 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauer, Junggeselle, 65 J., ev., rüstig, gut. Einkommen, 4-Zim.-Wohnung u. schön. Garten, LAG, sucht eine Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführg. Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. unt. Nr. 50 821 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 41/1,68, alleinst., ev., i. sich. Position, Obstbaubetrieb b. Bonn, sucht aufgeschl. u. gleichinteress. Lebensgefährtin. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 819 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 62 J., ist des Alleinseins müde und sucht intellig., häusl. Landsmännin f. einen gemeins. Lebensabend. Zuschr. erb. u. Nr. 50 716 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln—Aachen. Beamter des gehob. Dienstes, 40/1,72, led., ev., dkbl. u. gut auss., sportl.-schlanke Erscheinung, vielseit. interessiert u. für alles Schöne u. Gute sehr aufgeschlossen, sucht auf diesem Wege eine pass. Partnerin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 880 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo ist die einsame Ostpreußin aus d. poln. bes. Ostpreußen, etwa 55 b. 60/1,70, gesund u. häuslich, d. meinen Haushalt führ. möchte? Biete Wohnung u. Heimat, es ist alles vorhand. Bin Rentner, auch einsam, ev., Raum Schlesw.-Holstein. Näheres n. Vereinbarung. Zuschr. erb. u. Nr. 50 897 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Nordrhein-Westfalen. Ostpreuße, 27/1,63, ev., etwas körperbehindert, steht in fester Arbeit, solide, naturlieb., wünscht Bekanntschaft eines einf. Mädchens, mit Kind angen., zw. spät. Heirat. Mögl. Ostpreußin. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 648 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Ostpreuße, berufstätig, alleinsteh., 1,68 gr., ev., mit einer schönen Wohnung, sucht die Bekanntsch. einer ostpr., netten, solid Frau, b. 50 J., zw. Gedankenaustausches. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 646 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche die Bekanntschaft einer 50- bis 60jährigen Frau, ohne Anh., die einen soliden Mann wünscht, zw. baldig. Heirat. Bin 61/1,76, in Dauerstellung a. Heizer m. 800 DM mtl. b. d. Akademie tätig. Ernste Bewerb. an Karl Hesse, 4307 Kettwig, Wilhelmstraße 1, b. Wenda.

Einsamer, alleinst. Ostpreuße, 37 J., ev., sucht Bekanntschaft mit nett. Mädel, Raum Schleswig-Holstein u. Hamburg. Zuschr. erb. u. Nr. 50 620 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, jetzt Nordr.-Westfalen, freiberufl., selbständig tätig, mit gesich. Einkomm., dkbl., 1,62 gr., ev., gebildet, warmherzig, sucht Dame, mögl. Waage-Typ, b. 35 J., zw. Heirat. Vermög. nicht nötig. Bildzuschr., mögl. ausführl., erb. u. Nr. 50 942 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, Raum Holstein, 60/1,66, ev., alleinstehend, solide, Nichtrauch., Angest., gute Verh., sucht für seinen Lebensherbst alleinst. Partnerin, spät. Wohngemeinsch. od. Heirat. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 697a Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Zwecks Rentenanspruch suche ich Arbeitskameraden aus Horst, Kr. Osterode, Ostpreußen, a. d. J. v. 1929—1937. Damals war ich dort als Vorarbeiter tätig. Nachr. erb. Adolf Schwittay, 6242 Schönberg, Am Buchrain 22.

Wer kann Auskunft geben üb. unsere zwei vermißten Söhne, Uffz. **Wilhelm Dutz,** geb. 9. 9. 1922, Feldpost-Nr. 34 144, im August 1944 in Rumänien. Soldat **Albert Dutz,** geb. 25. 8. 1926, FPNr. L 55 679 C, Luftgaupostamt Paris: letzte Tage Mitte August 1944 b. Paris? Unkosten werden erstattet. Gustav und Marie Dutz, 465 Gelsenkirchen-Rotthausen, Achternbergstraße 33, fr. Ortelsburg, Luisenstraße 30

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Mutter, **Auguste Mett,** geb. 6. 5. 1870, wohnh. in Krähenberge, Kr. Pillkallen? Nachr. erb. Margarete Biskup, 463 Bochum, Hennigfeldstraße 15

Ich suche meinen früh. Nachbarn **Gustav Smollich,** fr. Steintal, Kr. Lötzen, Ostpr. Frau Hulda Binder, 3201 Ahrbergen 27 üb. Hildesheim.

Wer weiß etwas über das Schicksal d. Obgefr. **Siegfried Engelke,** geb. 11. 9. 1922 in Hohenberge, Kreis Elchniederung, Ostpr., zul. geseh. Frühj. 1945 auf einem Lastwagen m. anderen Kriegsgefangenen in Neukuhren (Samld.), Ostpr.? Wer war mit dabei? Nachr. erb. Frau W. Berg, 4992 Espelkamp-Mittwald, Breslauer Straße 1. Unkosten werden erstattet.

Suche d. Anschrift v. **Ruth Liedtke,** früher Königsberg Pr.-Ponarth, Wiesenstr. 6. Elisabeth Kiesow, 483 Gütersloh, Starenweg 10, fr. Königsberg Pr., Sackheim.

Anni Bargel, 3041 Ilhorn, Lüneburger Heide, früher Rawusen, Kreis Braunsberg, Ostpreußen, sucht **Albert Schikowski,** früher Kreis Braunsberg, Ostpreußen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Reinhard Ingo 25. 1. 1965

Wir zeigen hocherfreut die Geburt unseres zweiten Kindes an.
Käte Baltrusch, geb. Sommer
Hans-Georg Baltrusch
2850 Bremerhaven 3, Lotjeweg 68
früher Borschen, Kreis Wohlau, Niederschlesien
Powunden, Kreis Samland, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Eckhard Jochem
Sigrid Jochem
geb. Balzereit
4831 Avenwedde bei Gütersloh, Bahnhof, Finkenstraße 16, früher Breslau
4803 Amshausen, Ringstraße 409, früher Ragnit bei Tilsit
29. Dezember 1964

Am 27. Januar 1965 wurde unser guter Vater
Postbetriebsassistent i. R.
Karl Noßbach
aus Insterburg, Kornstraße 4
jetzt Hannover-Kleefeld
Scheidestraße 35
70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Rüstigkeit
seine Kinder

45

Am 6. Februar 1965 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Oskar Kleingärtner
und Frau Martha
geb. Palluch
a. Monethen, Kr. Johannisburg
jetzt Heide (Holst),
Dr.-Lammer-Straße 4
ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder

60

Am 11. Februar 1965 begeht mein lieber Mann, unser guter Papa und lieber Opa
Franz Schablowski
aus Stallupönen, Ostpreußen
seinen 60. Geburtstag im Krankenhaus zu Ludwigshafen.
Mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen gratulieren von ganzem Herzen
seine Frau
Kinder, Schwiegersöhne
und Enkelkind
672 Speyer
Kurt-Schumacher-Straße 24

Die Vermählung unserer Tochter Marianne
mit Herrn
Laurence Moskowitz
Hollywood, Californien
geben wir bekannt.
Edgar und Gertrude Panzer
4321 Post Wodantal über Hattingen (Ruhr)
früher Gr.-Köwe, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Am 12. Februar 1965 wird unser lieber Vater
Gustav Zywietz
früher Eibenau, Kr. Treuburg
75 Jahre alt.
Aus diesem Anlaß gratulieren ihm herzlich
seine Ehefrau Meta
und seine zwei Söhne
Helmut und Bernhard
mit Familien
Alle wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Segen und einen langen Lebensabend.
4722 Ennigerloh (Westf)
Mozartstraße 29



Am 11. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Amalie Fischer
geb. Bukowski
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
6845 Groß-Rohrheim
Richard-Wagner-Straße 5
früh. Selbongen, Kr. Sensburg

Wir gratulieren unserem lieben Vater und Opi, dem
Bauunternehmer
Gerhard Gottschalk
fr. Königsberg Pr.-Metgethen
und Allenstein, Kaiserstraße 24
jetzt 6081 Biebesheim
Rote-Kreuz-Straße 8
recht herzlich zum 70. Geburtstag am 8. Februar 1965
Gott möge ihm in Gesundheit und Frohsinn noch viele weitere Jahre erhalten.
Seine Kinder Christel, Rudi
Werner
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
und vier Enkel

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 11. Februar 1965 grüßen wir alle Bekannten aus der Heimat.
Otto Streck
und Frau Hilda
geb. Schön
5351 Großbüllesheim
Auf dem Wingert
früher Friederikenruh
bei Allenburg

Es ist nicht immer Sonnenschein,
es tritt auch mal Schlechtwetter ein.
Am 5. Februar 1965, unserem 20. Hochzeitstag, grüßen wir alle Verwandten und Bekannten aus der alten und neuen Heimat.
Artur u. Hanni Böhm
geb. Schulz
früher
Eichenau, Kr. Neidenburg, Ostpreußen — Thomsdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 3261 Rumbeck (Weser)
„Deutsches Haus"



Am 2. Februar 1965 feierte unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Popowski
geb. Ichmund
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren
ihre Kinder, Enkel
und Anverwandte
5813 Wengern, Schmiedestr. 22
fr. Wuttrienen, Kr. Allenstein

Familienanzeigen
in das Ostpreußenblatt

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Friedrich Pusch
früher Herzogskirch
Kreis Gumbinnen
feiert am 8. Februar 1965 seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine dankbaren Kinder
2361 Wittenborn, Kr. Segeberg

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau
Berta Durittke
geb. Hopp
wurde am 3. Februar 1965 70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Angehörigen
Essen-Rüttenscheid
Demrathkamp 7
früher Lägs, Pr.-Holland

Texte für Familienanzeigen
deutlich schreiben!



Am 5. Februar 1965 begeht meine liebe Frau und Tante, Frau
Marie Nachtigall
geb. Sommer
früher Althof, Kreis Pr.-Eylau
Ostpreußen
jetzt 3205 Bockenem über Hildesheim, Hachumer Str. 5
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihr Mann Fritz Nachtigall
und Familie W. Henke
334 Wolfenbüttel
Cranachstraße 34



Am 12. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutti und Omi
Emma Amling
geb. Großkreuz
aus Locken, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre dankbaren
Kinder und Enkel
5891 Berkermühle/Berken
über Schalksmühle (Westf)

50

Am 8. Februar 1915 schlossen den Bund der Ehe in Königsberg Pr.
Wilhelm Henninges und Frau Gertrud
geb. Mauscherning
zuletzt Königsberg Pr., Lobeckstraße 15
jetzt 5402 Treis (Mosel), Brückenstraße 47
Es gratulieren herzlich die Geschwister
Margarete Sattler, geb. Mauscherning, Greiz (Thür)
Willi Mauscherning, Kiel
und Tochter und Schwiegersohn
Else Wilson, geb. Henninges, Arthur D. Wilson, Bonn



Am 2. Februar 1965 feierte die frühere Besitzerin des Hotels „Deutsches Haus" zu Neidenburg, Ostpreußen
Emilie Kühnast
geb. Sawitzki
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen weiterhin.
Ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
31 Celle, Breite Straße 1

Am 12. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Alois Mildner

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit mit dem Wunsche, daß er noch lange bei uns bleiben möge

seine „kleine Familie"
Anna Mildner und
Anni und Seppl Ortmann

3201 Schellerten 206
früher Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 12



Am 5. Februar 1965 feiert unsere Oma, Frau

Martha Jessat

geb. Wallus
früher Paszieszen
heute Winnenden
Ob dem Stäffele 3

ihren 80. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren
die Enkelkinder
Harald und Margret



Frau

Berta Skerra

geb. Sollmann

feierte am 3. Februar 1965 ihren 80. Geburtstag.

So Gott will, vollendet Herr

Franz Skerra

am 27. 2. 1965 das 85. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin alles Gute

die Kinder, Enkel
und Urenkelchen Thomas

406 Viersen, Düppelstraße 30
früher Gut Angerburg, Ostpr.

Dankesgruß

Alle meine lieben Landsleute, die mir zu meinem Geburtstag, zu Weihnachten und zur Jahreswende gratuliert haben, bitte ich, meinen aufrichtigen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen. Ich habe mich über jeden Gruß sehr gefreut.

In heimatlicher Verbundenheit

Kurt Rabe

früher Sensburg

Am 14. Dezember 1964 entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Margarete Geßner

früher Gr.-Ottenhagen
bei Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Eduard Geßner und Frau
Helene, geb. Schill
sowie alle Angehörigen

Settenbeck 46, Post Lintel
Osterholz-Scharmbeck

Du warst so gut,
starbst viel zu früh,
wer Dich gekannt,
vergißt Dich nie.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. Januar 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Bludau

geb. Rosenberg

geb. 16. 4. 1921 gest. 18. 1. 1965

In stiller Trauer
Schwester Anna Kleinfeld
geb. Rosenberg
Schwager Gustav Kleinfeld
und Familie
Hamburg-Wandsbek
Kurvenstraße 38
früher Perwilten
Kreis Heiligenbeil
Schwester Bertha Rosenberg
Neffe Heinz Rosenberg
und Familie, Mecklenburg

Nach einem schweren Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Johanne Nehrke

geb. Zimmermann

im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Karl Nehrke
Anna Schimmelpfennig
geb. Nehrke
Robert Schimmelpfennig
Walter Nehrke
Käthe Nehrke, geb. Bauch
und Familie Mohr
Mario und Uschi

Mitteldeutschland, Eßlingen
Ober-Ramstadt, Heyerstraße 24
früher Heiligenbeil, Ostpreußen
Klosterhof

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Heute mittag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Meta Harder

geb. König

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Harder
Ewald Harder und Frau Anne
geb. Kattau
Helmut Harder und Frau Erna
geb. Mißfeld
Fritz Willert und Frau
Christel, geb. Harder
und Enkelkinder

Bassum, den 22. Januar 1965
Theresienstraße 10
früher Grünwalde
Kreis Heiligenbeil

Schaffen und Streben —
das war ihr Leben!

Plötzlich, für uns alle unerwartet, entschlief am 19. Dezember 1964 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Auguste Homp

geb. Meyer

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Namnink, geb. Homp
Helmut Namnink
Erika und Erich Namnink
Gunda Homp
Käthe Homp, geb. Harling
und alle Angehörigen

Heidelberg, Kaiserstraße 67a
fr. Nautzwinkel, Kr. Samland

Die Beisetzung fand am 23. Dezember 1964 auf dem Friedhof Brockeswalde statt.

Zum 20. Todestag im Februar 1965 ein stilles Gedenken unseren lieben Eltern

Emil und
Martha Mrotzek

Die Kinder
Otto Mrotzek und Familie
Ernst Mrotzek und Frau
Max Mrotzek und Familie
Edith van Eck, geb. Mrotzek
und Familie

4 Düsseldorf-Nord
Vogelsanger Weg 30
früher Duneiken
Kreis Goldap, Ostpreußen

Nachruf

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verstarb am 30. April 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Boleslav Leschinski

im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Leschinski
geb. Popowski
Bernd, Werner und Wolfgang
als Kinder
nebst Oma und
Schwiegertochter Rosemarie
Christel als Enkelkind

Wengern (Ruhr), April 1964
Schmiedestraße 22
früher Wuttrienen
Kreis Allenstein, Ostpreußen

Am 21. Januar 1965 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Landwirt

Otto Adomeit

früh. Wildhorst, Kr. Angerapp

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Adomeit
und Angehörige

3111 Wieren, Kreis Uelzen
Gartenstraße 3

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um Ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen

Der Verlag

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 14. Januar 1965 unsere liebe Mama, Schwiegermutter Oma und Uroma

Karoline Laschinsky

geb. Schimkat

im 89. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem geliebten Mann

Franz Laschinsky

der am 7. Mai 1963 im 81. Lebensjahre verstorben ist, in die Ewigkeit

In tiefer Trauer
die Kinder
und Anverwandte

2141 Sandbostel, im Januar 1965
früher Uschballen, Kr. Labiau

Zum Gedenken

In tiefem Schmerz gedenken wir unserer vier Kinder, die uns der Krieg aus der Familie entrissen hat.

Oberfeldwebel

Gustav Gers

Inh. des EK II
ist in schweren Kämpfen in Rußland gefallen

Oberfunkm.

Eugen Gers

ist bei den schweren Kämpfen um Königsberg schwer verwundet in Gefangenschaft geraten, wurde nach drei Jahren schwer krank entlassen, kam nach Deutschland und ist im Krankenhaus in Leipzig gestorben.

Gefreiter

Siegfried Gers

ist in Italien gefallen

Hedwig Gers

wurde von den Russen in ein Lager verschleppt, aus dem die Gefangenen vor Hunger und Kälte ausgebrochen sind. Mit schwerer Krankheit kam sie in die Heimat und starb.

In tiefer Trauer
Gustav Gers
Ottilie Gers, geb. Koskernak

8501 Boxdorf, Kr. Fürth (Bay)
früher Schützdorf
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Am 14. Januar 1965 entschlief im Alter von 71 Jahren unser lieber Bruder und Onkel

David Killat

Landwirt

früher Sprosserweide
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Gleichfalls gedenken wir zum 20. Todestag unserer lieben Mutter

Maria Killat

geb. Bogdahn

sowie unserer lieben Schwägerin und Tante

Meta Killat

geb. Schweißing
Sprosserweide

Beide sind auf der Flucht 1945 ums Leben gekommen.

Die trauernden Geschwister
Paula Rimkus
Mimi Schieleit
Gustel Schlüter geb. Killat
Georg Killat
Otto Killat

325 Hameln
Hastenbecker Weg 8

Zum Gedenken

Am 31. Januar 1965 jährte sich zum 20. Male der Tag, an dem mein Mann

Otto Grenz

als Volkssturmmann gefallen ist.

Mein einziger Sohn wurde am 18. Februar 1945 verschleppt.

Frau Anna Grenz
und Kinder

Düsseldorf-Grafenberg
Geibelstraße 5
früher Kehlen bei Angerburg
Ostpreußen

Du hast viel Dank verdient, ach, Deine Hände, die haben treu ihr Tagewerk vollbracht
Dein Vaterherz hat bis zu Ende geliebt, gesorgt, getragen und gewacht.

Am 16. Januar 1965 verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rentner

Karl Flottron

aus Blecken, Kr. Gumbinnen
Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

Es trauern um ihn
seine liebe Frau
Emma Flottron, geb. Pilokeit
Minna Flottron
Fritz Thielert nebst Frau
Berta Thielert
Emma Thielert
Enkel und Urenkel

Zum 20jährigen Gedenken

Am 5. Februar 1945 verlor ich ganz unerwartet meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und unseren so lieben Großvater

Emil Kowitz

Maschinenmeister beim staatl. Wasserbauamt Pillau

Er ruht in der Heimaterde.

Gleichzeitig gedenken wir meines einzigen Sohnes, guten Bruders, Schwagers und Onkels

Erwin Kowitz

techn. Inspektor

Er ruht schon 23 Jahre in russischer Erde.

Frau Helene Kowitz
geb. Krüger
Dora Beckmann, geb. Kowitz
Hilde Wieland, geb. Kowitz
Konrad Wieland
seine vier Enkel
und vier Urenkel
Frau Christel Kowitz
geb. Drinkgern

Stotzheim, im Februar 1965
fr. Pillau, Russischer Damm 5

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Holz

im Alter von 71 Jahren.

Er folgte seinem Schwager

Otto Klein

nach nur vier Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anni Holz, geb. Klein

Hameln, Am Lerchenanger 7
fr. Königsberg Pr., Krugstr. 8b
und Hochmeisterstraße 1

Ach nein, es ist kein Sterben, wenn Christen heimwärts gehn,
es ist nur ein Verwandeln vom Glauben in das Sehn!

Am 16. Januar 1965 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Lehwald

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
Auguste Lehwald, geb. Weiß
Günther Lehwald
Kurt Dörfling und Frau Else
geb. Lehwald
Karin und Renate
Eduard Fischer und Frau Elly
geb. Lehwald
Bärbel und Irmgard

Radeburg/Dresden
Carl-Liebknecht-Straße 1
früher Quittainen
Kreis Pr.-Holland

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet meine gute Mutter, unsere liebe Oma, Urahne, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Tietz

geb. Gramatzki

im Alter von 74 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Walter Tietz
vier Enkel, ein Urenkel

Hamburg-Rahlstedt, Sierksdorfer Straße 3d, den 23. Januar 1965
früher Ruhden, Diottowen, Kuggen, Arnstein

Ehre ihrem Andenken

Am 10. Februar 1965 wird unsere gute Mutter
Bezirkshebamme i. R., Korschen

Elisabeth Machei

83 Jahre!
19 Jahre ruht sie in ostpreußischer Erde!
„Am Brunnen vor dem Tore" war ihr gern gehörtes Lied!

Helene Kiewitt, geb. Giede
und Verwandte

Bad Godesberg, Rheinallee 25

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie

Nach einem Leben, erfüllt von unermüdlicher Tätigkeit und Sorge für ihre Lieben entschlief im Frieden Gottes am 18. Januar 1965 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Martha Norkeit

geb. Mussul

im Alter von 65 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Hans Norkeit

der am 22. Januar 1963 von uns ging.

In tiefer Trauer
Kinder und alle Angehörigen

Ochenbruck, Landkreis Nürnberg
früher Tawe, Kreis Elchniederung

Am 17. Januar 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Koplin

geb. Schattauer

In stiller Trauer
Fritz Koplin
Hedwig Wagner und Familie
Erika Kalkowsky und Familie
Siegfried Koplin und Familie
Elfriede Koplin

Füssen (Lech), Hohenstaufenstraße 7
früher Schloßberg, Lascherstraße 11

Ich bin am Ziel, ich konnt's nicht mehr ertragen,
von langem Leiden ruhe ich mich aus,
ich hab gelitten, ohne viel zu klagen,
lebt alle wohl, ich geh' ins Vaterhaus.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Antonie Lenkeit

geb. Henseleit
früher Krucken, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Lenkeit und Frau Mia
geb. Dunker
Hildegard Kruska, geb. Lenkeit
Robert Pomian und Frau Edith
geb. Lenkeit
Horst Gonska und Frau Gerda
geb. Lenkeit
Walter Oldhaber und Frau Christel
geb. Lenkeit
und sechs Enkelkinder

2143 Haaßel, den 18. Januar 1965

Die Beerdigung fand am 21. Januar 1965 auf dem Friedhof in Selsingen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Hafke

geb. Lopenz

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Hafke
Willi Hafke
Marianne Hafke, geb. Kleiss
Manfred Hafke und Frau
sowie zwei Enkelkinder

6051 Nieder-Roden, Kreis Dieburg
früher Königsberg Pr., Hansaring 39



Nach einem erfüllten, christlichen Leben entschlief noch Gottes heiligem Willen meine herzensgute, liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Oma, liebe Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter

Elisabeth Rommlau

geb. Grodowski

* 4. 7. 1893 † 2. 1. 1965

Sie starb wohlvorbereitet durch die Tröstungen unserer heiligen Kirche.

Im Namen aller Angehörigen
Franz Rommlau

294 Wilhelmshaven 9, Weichselstraße 45
früher Allenstein, Haydnstraße 9

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist unsere geliebte Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Marter

geb. Gehder

aus Heiligenbeil, Ostpreußen

nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, heute im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

Sie war stark und fest in ihrem Glauben bis zur letzten Stunde.

In stiller Trauer
Ella Tonn, geb. Marter
Charlotte Wollermann, geb. Marter
Friedrich Tonn
Dr. jur. Hans Wollermann
Erich Gellisch
Jochen Wollermann
Peter Wollermann

4 Düsseldorf-Oberkassel, den 26. Januar 1965
Brend'amourstraße 23

Die Beerdigung fand in Düsseldorf-Heerdt am Freitag, dem 29. Januar 1965, von der Kapelle des Heerdter Friedhofes aus statt.

Nach einer mit Geduld ertragener Krankheit verstarb im Alter von 74 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Grunert

geb. Bartke

geb. am 19. 6. 1890 zu Cremitten, Kreis Tapiau

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl-Heinz Grunert und Frau Maria
geb. Kleebach
Niederhofheim (Ts.), Taunusblick 6
Hans-Georg Grunert und Frau Margarete
geb. Normann
Frankfurt/M.-Höchst, Brüningstraße 36
Monika und Winfried als Enkelkinder

Niederhofheim (Taunus), Taunusblick 6
früher Königsberg Pr., Arndtstraße 3

Die Beisetzung fand am 12. Januar 1965 auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/M.-Höchst statt.

---

†

Am 13. Januar 1965 entschlief unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Sucker

geb. Choinowski

im vollendeten 65. Lebensjahre.

Es trauern
Wilhelm Sucker
Doris Eggers, geb. Sucker
Dieter Eggers } Kiel
Enkelkind Alexandra
Friedel Choinowski, geb. Perlenk
Konstanz
Uta Salb, geb. Choinowski, Uster-Zürich

Rendsburg, Friedrich-Voß-Straße 6, den 13. Januar 1965
Kiel, Holtenauer Straße 172
früher Königsberg Pr., Wallenrodtstraße 50

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. Januar 1965, auf dem Nordfriedhof in Kiel statt.

---

†

Heute entschlief nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Omi

Berta Goldberg

geb. Bansleben

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Julius Goldberg
Horst Goldberg und Frau Gertrud
geb. Rehmer
Willi Fehlhaber und Frau Christa
geb. Goldberg
Waltraut Goldberg
Karin, Dietmar und Armin
als Großkinder

Großburgwedel, Hannoversche Straße 34, den 24. Januar 1965
früher Friedland, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Januar 1965, um 14 Uhr von der Kapelle des Großburgwedeler Friedhofes aus statt.

---

†

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Gott der Herr nahm am 29. Dezember 1964 plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Pauline Dost

geb. Lindenblatt

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Wilhelm Dost
nebst Kindern, Enkelkindern und Anverwandten

Essen, Theodorstraße 8
früher Freiwalde, Kreis Mohrungen

Nun ruhen Deine nimmermüden Hände!

Meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Therese Adam

geb. Hasenbein

ist am 19. Januar 1965 im 77. Lebensjahre urplötzlich von uns genommen worden. Sie hat ihren lieben Mann nur um ein Jahr überleben dürfen.

In stiller Trauer
Frieda Redetzky, geb. Adam
Dr. Wolfgang Redetzky
Edgar Geigle und Frau Brigitte
geb. Redetzky
Gabriele, Christian und Peter
als Urenkel
und alle Angehörigen

3 Hannover-Buchholz, Sven-Hedin-Straße 19 II
früher Heinrichswalde, Ostpreußen



Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marta Schibilla

geb. Skibbe

im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Emil Schibilla
Margarete Wank, geb. Schibilla
Friedrich Wank, Polizeimeister a. D.
Enkel und Urenkel

Burg (Dithm.), Birkenallee 10, 22. Januar 1965
früher Buddern, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute abend meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalene Eigenfeld

geb. Suttkus

im 69. Lebensjahre heim in Gottes Frieden.

In tiefer Trauer
Elisabeth Niemann, geb. Eigenfeld
nebst Gatten und Sohn
im Namen aller Angehörigen

Stuttgart-Feuerbach, Taunusstraße 21
den 21. Januar 1965
früher Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

Die Beerdigung war am Dienstag, 26. Januar 1965, um 13.45 Uhr Friedhof Feuerbach.

Am 26. Januar 1965 entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Steinke

geb. Schenkat

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Günther, geb. Steinke

Hamburg 19, Eimsbütteler Marktplatz 14c
früher Königsberg Pr., Lämmerweg 21

Nach einem Leben voller Fürsorge und Liebe entschlief nach kurzem Krankenlager im 87. Lebensjahre unsere innigstgeliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwester und Tante

Lehrerwitwe

Frau Auguste Schamp

geb. Scheffler-Haase

früher Lohberg und Mühlhausen, Ostpreußen

Im Namen aller Trauernden
Charlotte Behnert, geb. Schamp

6251 Mensfelden über Limburg (Lahn)

Am 18. Januar haben wir sie auf dem Friedhof in Göttingen-Weende zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, mit unendlich viel Geduld ertragener Krankheit verstarb am 11. Januar 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Berta Neubacher

geb. Mann

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
Klaus Neubacher und Frau Bärbel
geb. Hilpke
Hans-Jürgen Neubacher
Enkelkinder und Anverwandte

Iserlohn und Wingeshausen
Callerweg 6
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Bismarckstraße 34

---

†

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Orlowski

geb. Zimnick

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, wenige Tage vor Vollendung ihres 68. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Leo Orlowski

Düsseldorf, Apollinarisstraße 26, den 19. Januar 1965
früher Allenstein, Ostpreußen, Richtstraße 27

Die Beerdigung fand am 25. Januar 1965 in Düsseldorf statt.

---

†

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schaffrahn

geb. Wald

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Schaffrahn
Hildegard Berkenheier
geb. Schaffrahn
Günther Berkenheier
und alle Anverwandten

5 Köln-Kalk, Johann-Classen-Straße 25, den 26. Januar 1965
früher Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße 100

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Januar 1965, 10.30 Uhr, auf dem Kalker Friedhof in Köln-Merheim statt.

Nach einem arbeitsreichen und gesegneten Leben entschlief unsere liebe Mutter

Hermine Roß

geb. Krause

geb. am 13. Februar 1885 in Herzogswalde, Ostpreußen
gest. am 22. Januar 1965 in Celle (Han)

Es gedenken ihrer in Dankbarkeit
ihre Kinder
Helene Seiffert, geb. Roß
Katharina Gand, geb. Roß
Robert Gand
Johannes Roß
Hildegard Roß, geb. Denck
ihre Schwester
Emma Heckendorff, geb. Krause
zwölf Enkel und zwei Urenkel

Dortmund-Hörde, Breslauer Straße 8
Hannover, Sallstraße 67
Celle, Fabricestraße 20
Grasdorf über Hannover, Am Südtor 8
früher Liebstadt, Ostpreußen, Krugberg 2



Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter, liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Margarete Ziemens

geb. Kaetelhodt

früher Rittergut Pomehlen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

am 26. Januar 1965 im Alter von fast 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerda Döhring, geb. Ziemens
Herbert Döhring
Charlotte Wagener, geb. Ziemens
Hans-Joachim Ziemens
Ria Ziemens, geb. Lienow
Manfred Döhring und Familie
Winrich Döhring

1 Berlin 45-Lichterfelde, Luisenstraße 36, den 26. Januar 1965

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. Februar 1965, auf dem Parkfriedhof Lichterfelde-Süd, Thuner Platz 2—4, statt.

Fern ihrer lieben Heimat starb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Friederike Dopatka

geb. Nickel

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Dopatka
Gertrud Schneider, geb. Dopatka
Horst Schneider
Walter Dopatka und Frau Norma
Herbert Dopatka und Frau Charlotte
geb. Schulz
Adelheid Härtel, geb. Dopatka
Helmut Härtel
Enkelkinder und Anverwandte

Mönchengladbach, Eickener Straße 325, den 25. Januar 1965
früher Lindengrund, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. Januar 1965, um 10.45 Uhr von der Trauerhalle des Städt. Friedhofes an der Viersener Straße aus statt.

Am 22. Januar 1965 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Busch

geb. Gorny

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Walter Busch
Hildegard Willamowski, geb. Busch
und Sohn
Dietrich Willamowski
Friedr.-Wilh. Busch und Frau Ilse geb. Majewski
Gabriele und Detlev

34 Göttingen-Geismar, Jenauer Straße 29
früher Bartenstein, Friedr.-Ludwig-Jahn-Straße 10

Am 25. Dezember 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Schwiegertochter und Kusine

Erika Gedig

geb. Meier

im Alter von 42 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christa Müller, geb. Meier
Braunschweig, Lessingplatz 11

Berlin 61, Möckernstraße 101
früher Hagenau, Kreis Mohrungen

Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!

Nach einem schweren Herzleiden starb plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat, Fräulein

Erna Schulz

aus Kreuzweg, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Edith Storsberg, geb. Weiß
und Familie
Familie Görtz
und alle Bekannten

Bräunlingen, Kreis Donaueschingen, den 26. Januar 1965
Bruggacker 11

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 5. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Komm

geb. Eckert

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Kudßus, geb. Komm
Gerda Komm

Hameln, Breiter Weg 56
früher Tilsit

Am Sonntag, dem 17. Januar 1965, entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater

Johann Sawitzki

früher Bauer in Mallwen, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Sawitzki, geb. Salomon
und Kinder

Axstedt 5b, Kreis Wesermünde

Unerwartet entschlief am 20. Januar 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Lenk

Kaufmann

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lisbeth Lenk
und Kinder

Hamdorf, Kreis Rendsburg
früher Bartenstein, Ostpreußen

Fern seiner unvergessenen Heimat nahm Gott der Herr am 17. Januar 1965 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den

Landwirt

Ernst Schink

im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Willi Schink
Ruth Schink, geb. Dobberstein
Karl-Heinz Kröger
Erna Kröger, geb. Schink
und Enkelkinder

Wedel (Holst), Vogt-Körner-Straße 15
früher Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Manfred Jahns

techn. Angestellter

* 12. 2. 1924 † 10. 1. 1965

Träger des EK II und anderer Auszeichnungen

ist nach langer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Hella Jahns, geb. Grassow
Neumünster, Rendsburger Straße 223
Ursula und Manfred als Kinder
Kasseninspektor i. R. Bruno Jahns
und Frau Li, geb. Schober
München, Schellingstraße 61 II (links)
früher Gumbinnen, Dammstraße 1
Jürgen und Elke Niehoff, Braunschweig

Neumünster, den 24. Januar 1965

Unser lieber Entschlafener wurde am 13. Januar 1965 in Neumünster beigesetzt.

Paul Krüger

Obergerichtsvollzieher a. D.
aus Königsberg Pr.

geb. 19. 8. 1876 gest. 18. 1. 1965

Es trauert um ihren lieben Mann zutiefst
Olga Krüger, geb. Lubbe

222 St. Michaelisdonn, Bahnhofstraße 61b

Nach langem, schwerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben entschlief am 6. Januar 1965 mein lieber Mann, Vater Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Adam Spionek

früher Grenzhöhe, Kreis Schloßberg

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

Sein Wunsch, seine ostpreußische Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In stiller Trauer
Emma Spionek, geb. Missenberger
Otto Spionek
Margarethe Spionek, geb. Hofer

x 3561 Dahrendorf und 404 Neuß, Chr.-Schaurte-Straße 45

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 23. Dezember 1964 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Richard Dannat

im Alter von 87 Jahren.

Er folgte seinen beiden Söhnen

Otto und Kurt

gefallen im Zweiten Weltkrieg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Pauline Dannat, geb. Sachs

Kaiserslautern, Zollamtstraße 35
früher Grünhausen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Karl Pareick

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Pareick, geb. Timm
Otto Riemenschneider und Frau Sonja geb. Pareick
Reinhold Slapa und Frau Gisela geb. Pareick
Ewald Apholz und Frau Ingrid geb. Pareick
Daniel Roller und Frau Sigrid geb. Pareick
Enkelkinder und Angehörige

Bremerhaven, Fehrmoorweg 89a, USA, den 22. Januar 1965
früher Pronitten, Kreis Labiau

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb heute infolge Herzinfarktes, für uns alle unfaßbar, unser lieber Bruder, Schwager und herzensguter Onkel

Drogist

Otto Wolter

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Dahms, geb. Wolter
Willy Dahms
Familie Wilhelm Wolter
Familie Werner Wolter
Familie Hans Wolter
Familie Siegfried Heinrichs

Braunschweig-Oelper, den 15. Januar 1965
früher Königsberg Pr., Lobeckstraße

Heute ging unser lieber Vater und herzensguter Opa, Herr

August Rimkus

Oberstraßenmeister i. R.

im Alter von 84 Jahren nach einem wahrhaft erfüllten Leben für immer von uns.

Er folgte wohlvorbereitet durch ein tiefes Gottvertrauen seiner vor zwei Jahren verstorbenen Frau.

In tiefer Trauer
Geschwister Rimkus
und Angehörige

2941 Reepsholt über Wilhelmshaven, den 24. Januar 1965
Köln, Hannover, Greifswald (Pommern)

Die Beerdigung hat bereits in aller Stille stattgefunden.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Brodzig

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Brodzig, geb. Fuhrmann
Rosemarie Brodzig
und alle Anverwandten

5 Köln-Höhenberg, Erfurter Straße 44, den 29. Januar 1965
früher Seestadt Pillau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. Februar 1965, um 14 Uhr von der Trauerhalle des Mülheimer Friedhofes in Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße, aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein guter Mann, unser lieber Bruder, Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Erich Feyerabend

aus Allenstein

* 9. 6. 1897 † 18. 1. 1965

In stiller Trauer
Familie Feyerabend
und alle Angehörigen

Mengen (Donau), Finkenweg 6
Hamburg, Dortmund, Berlin-West, Aachen, Köln, Calw, Wuppertal, Frankfurt/M., Marburg (Lahn), Stuttgart und Oberdorf/Ipf.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich am 24. Januar 1965 mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Ernst Gaudian

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus Gaudian

3057 Neustadt a. Rbg., Königsberger Straße 34
früher Angerapp (Darkehmen), Ostpreußen

Am 9. Januar 1965 entschlief plötzlich und unerwartet durch Herzinfarkt mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Guddat

im Alter von fast 50 Jahren.

Er folgte seinem am 30. April 1956 heimgegangenen Vater

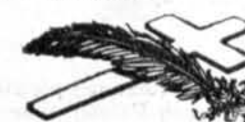
Christian Guddat

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Guddat, geb. Rescheleit
Erich Guddat und Familie
Paul Degling und Frau Grete
Artur Linke und Frau Eva
Hellmuth Seile und Frau Charlotte

3131 Rehbeck bei Lüchow
früher Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!



Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 22. Dezember 1964 um 5 Uhr meinen herzensguten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Jerosch

früher Seenwalde, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre von uns.

In tiefer Trauer
Frau Anna Jerosch, geb. Bojahr
Friedhold Mailänder und Frau Hildegard, geb. Jerosch
Werner Jerosch und Frau Ingrid, geb. Werth
vier Enkelkinder
und alle Anverwandten

Ahle 242, den 22. Dezember 1964

Die Trauerfeier hat stattgefunden am 26. Dezember 1964 um 13 Uhr im Gemeindehaus.

Otto Timm

Technischer Bundesbahnamtmann i. R.

geb. 4. 8. 1888 gest. 26. 1. 1965

In stiller Trauer

Familie Schönfeld

Hamburg-Harburg, Roggestraße 6

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. Januar 1965, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Harburg statt.

Am 24. Januar 1965 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Carl Klein

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Klein
Erika Ketz, geb. Klein
Christel Sammler, geb. Klein
Günther Klein
Erhard Sammler
Stefan Sammler
und alle Verwandten

304 Soltau, Billunghof 4
früher Grabenhof, Kreis Sensburg

Fern seiner geliebten Heimat ist nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel

August Barth

im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Barth
Herta Müller, geb. Barth

Berlin-Kladow (22), Katzwanger Steig 9
Lauenburg (Elbe), Beuthener Straße 14
früher Insterburg, Ostpreußen, Friedrichstraße 2a

Nachruf

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Ruppenstein

Haumeister

ist im 68. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer

die Gattin Emma Ruppenstein, geb. Rupsch
die Kinder
Erna Johannsen mit Gatten
Willy Ruppenstein mit Familie
Anna Mayer mit Familie
Wanda Royal mit Gatten
Kurt Ruppenstein mit Familie
Egon Ruppenstein mit Familie
Horst Ruppenstein mit Familie
Irmtraut Vogelbacher mit Familie
Heinz Ruppenstein mit Familie

7891 Schönenbach, Staufen, Kreis Waldshut
früher Peterswalde, Elchniederung

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 23. Januar 1965 mein lieber, unvergessener Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bauer

August Wunderlich

In tiefem Schmerz
Emma Wunderlich
Hildegard Rohrer
Erich Rohrer
Heike-Marlen und Stewart

Alberni, Canada, E. R. 2 B. C.
früher Ellern, Kreis Goldap
Hohenaspe (Holst)

Heute früh ist mein lieber, allezeit hilfsbereiter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel

Maschinenbaumeister

Paul Rockel

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Anna Rockel, geb. Aust
Willi Rockel und Familie
Gerhard und Marianne Bartsch

Hannover, Gr. Buchholzer Kirchweg 22, den 1. Februar 1965

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. Februar 1965, um 10.30 Uhr auf dem Friedhof in Hannover-Bothfeld statt.

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
doch Jesus sprach: „Ich heile dich."

Gott der Herr erlöste am 7. Januar 1965 meinen lieben Mann, meinen unvergessenen Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel

Johann Teschner

von seinem mit großer Geduld ertragenem Leiden. Er starb nach einem arbeitsreichen Leben im 84. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Justine Teschner, geb. Arndt
Elisabeth Radtke, geb. Arndt
Arthur Radtke
und Anverwandte

5561 Heidweiler über Kittlich
früher Wolitta, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1965 in Heidweiler statt.

Unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau Pfarrer

Agnes Skowronski

früher Marwalde und Drygallen, Ostpreußen

wurde am 18. Januar 1965 im 98. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

Wir haben in ihr eine ungewöhnliche Persönlichkeit als Vorbild für Güte, wahre Liebe und Fürsorge für ihre Nächsten verloren. Sie wurzelte fest in der Familie und in ihrer Heimat, die sie über alles liebte.

Im Namen der Familie
Georg Skowronski

Berlin 31, Nassauische Straße 65a

Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13, 14

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute meinen treusorgenden Mann, meinen gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Baltrusch

Lehrer und Kantor i. R.

im 77. Lebensjahre von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Elise Baltrusch, geb. Kraunus
Gerda Groos, geb. Baltrusch
Reg.-Baurat Dieter Groos
Reinhard Groos

Marl, Sickingmühler Straße 27, den 12. Januar 1965
früher Nordenburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 15. Januar 1965 auf dem Zentralfriedhof in Marl statt.

Am 19. Januar 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Heinrich Hoffmann

früher Königsberg Pr., Drummstraße 34

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marta Fischer, geb. Hoffmann
Kurt Fischer
Gisela und Horst Pasewark
Anna Döring, geb. Hoffmann
Anneliese Pasewark, geb. Döring

3 Hannover-Herrenhausen, Weirauchstraße 1

Nach Gottes heiligem Willen, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet am 12. Januar 1965 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Landwirt und Mühlenbesitzer

Franz Dietrich

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Mathilde Dietrich, geb. Schacht
Kinder und Anverwandte

6531 Sponsheim/Bingen (Rhein), An den Eichen 7
früher Schillamühle/Schönbrück, Kreis Allenstein, Ostpreußen



Es kann vor Nacht leicht anders werden
als es am frühen Morgen war,
denn weil ich leb' auf dieser Erden,
leb' ich in steter Todsgefahr,
mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
mach's nur mit meinem Ende gut.

Am 16. Januar 1965 verschied plötzlich und unerwartet, fern ihrer über alles geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Frau

Emma Herrmann

geb. Czaczkowski

im 76. Lebensjahre. Mitten aus einem Kreis froher, lieber Menschen holte sie Gott der Herr zu sich.

Sie folgte nach 13 Jahren unserem lieben Vater, dem früheren Mühlenbesitzer und Landwirt A l b e r t H e r r m a n n, aus Heeselicht-Mühle in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ursula Krause, geb. Herrmann

413 Moers, Cecilienstraße 40

Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden erlöste Gott der Herr durch einen sanften Tod am 17. Januar 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Auguste Lung

geb. Awißus

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Kasimir Lung
Otto Lung
Fritz Awißus und Angehörige
Emma Werner und Angehörige
Olga Gallinat und Angehörige
Gertrud Salzmann und Angehörige
Margarete Grabau und Angehörige

3011 Garbsen über Hannover, Schäfferdamm 20
früher Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit